

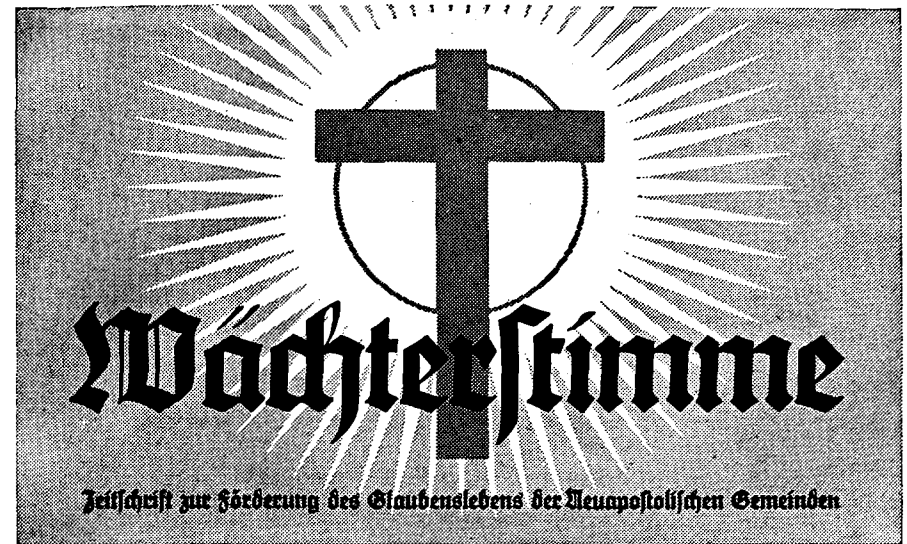
WÄCHTERSTIMME
AUS ZION
1934

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der
Neuapostolischen Gemeinden

1934

VIERZIGSTER JAHRGANG



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 48.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 1 Halbmonatschrift 1. Januar 1934

In Christo geliebte Brüder und Geschwister!

Wieder liegt ein Jahr hinter uns, das ebenso wie die vorigen mancherlei Kreuz und bedeutende Geschehnisse gebracht hat. Aber wir sind durch die erbarmende Liebe unseres himmlischen Vaters erhalten geblieben und können sagen: Gottes Segen ist uns in reichem Maße zuteil geworden. Wenn auch dem neuapostolischen Glaubenswerk Kämpfe nicht erspart geblieben sind, so hat sich doch der Herr aufs neue zu den Seinen bekannt und uns seine Gnade und seinen Geist geschenkt. Wir sind daher dem Vater der Liebe dankbar, daß er uns bis zu dieser Stunde erhalten hat.

Die von dem Herrn Jesus erbetene Einheit der Apostel ist weiter gefördert worden und steht nunmehr in einer Vollendung, wie sie noch nie zuvor gewesen ist. Aus dieser Einheit im Geiste Christi wird dem Volke Gottes auch weiterhin reichlicher Segen zufließen, sofern es in der brüderlichen Liebe mit den Gesandten des Herrn verbunden bleibt.

Laßt uns daher mit unserem ganzen Können darum bemüht sein, in der Treue bis zu unserem Ende auszuharren, damit uns die verheißene Siegeskrone gegeben werden kann.

Alle mit mir in dem Geiste der Liebe Christi verbundenen Apostel wünschen mit mir den Gotteskindern ein gesegnetes neues Jahr und entbieten allen Getreuen den Gruß des Friedens Euer **J. G. Bischoff**.

Dem Beschluß des Apostelkollegiums gemäß ist ab 1. Januar 1934 der Titel der Wächterstimme geändert und das Kopfbild in schlichterer Ausführung als bisher gehalten.

Die Wahl.

Neujahr.

Wir wissen aus den gemachten Erfahrungen, daß wir Menschen sehr oft vor eine Wahl gestellt werden, und daß an unsere Entscheidung entsprechende Folgen gebunden sind.

Betrachten wir einmal das natürliche Leben! Wenn ein Kind das nötige Alter erreicht hat, sagen die Eltern: Es muß nun zur Schule; wohin sollen wir das Kind tun? Es muß eine Wahl getroffen werden, weil es den Eltern nicht einerlei ist, unter welche Hände, unter welche Bildungsmöglichkeiten das Kind kommt. Die Eltern haben ein Interesse daran, daß ihr Kind einen guten Lehrer erhält, von dem es sich die notwendigen Kenntnisse für sein späteres Fortkommen aneignen kann.

Nach der Beendigung der Schuljahre muß der Beruf erwählt werden. Wie bitter sind oftmals die Folgen für das zeitliche Leben, wenn diese Wahl nicht den Begabungen und Verhältnissen des Kindes entspricht! Sind nicht die Eltern bemüht, einen Lehrmeister zu finden, der in dem betreffenden Beruf auf der Höhe des Wissens ist? Ganz bestimmt! Denn es wirkt sich doch im Leben eines Menschen aus, ob er einen guten Lehrer, einen befähigten Lehrmeister gehabt hat, oder ob Stümper mit der Fortbildung des jungen Menschen beauftragt waren.

Sind die Lehrjahre vorüber, so kommt bald die Zeit, in welcher sich der Jüngling eine Gehilfin für dieses Leben erwählt. Wie weitgehend und bitter sind die Folgen, wenn eine verkehrte Wahl getroffen wird! Es ist doch nicht einerlei, ob jemand 30, 40, 50 Jahre glücklich oder unglücklich verheiratet ist. Gewiß, mit dem Ewigkeitsmaßstab gemessen, handelt es sich um einen kleinen Abschnitt des Lebens, aber wie schwer ist es für die, welche hierin eine unglückliche Wahl getroffen und die notwendige Vorsicht außer acht gelassen haben. Deshalb gilt es für Jünglinge und Jungfrauen, diese Wahl so zu treffen, daß sie später nicht bereut werden muß.

Gehen wir noch weiter: Werden wir als Menschen nicht täglich vor die Wahl gestellt? Jeder Gedanke, der in uns erweckt wird, verlangt doch die Entscheidung, ob wir ihn ausführen wollen oder nicht. Mit unserer Wahl für das eine oder andere ist unser Wohl und Wehe des zeitlichen und selbst des ewigen Lebens verbunden.

Wenn sich Menschen, die im Gefängnis oder Zuchthaus sitzen, ernstlich prüfen und ihre Laufbahn überdenken, dann werden sie feststellen müssen, daß der Anfang zu ihrem Verderben in einem unscheinbaren Gedanken lag. Es hätte bestimmt in ihrer Macht gelegen, den erweckten Gedanken im Keime zu töten, wie man ein Streichholz, das entzündet ist, mit einem kleinen Luftzug ausblasen kann. Ist aber vermittels dieses Streichholzes erst ein Gebäude in Brand gesteckt, so nützt alles Blasen nichts mehr.

So ist es auch mit mancherlei Elend, seelischen Belastungen und Kummernissen! Meist sind nur ganz unscheinbare Gedanken die Ursache. Es ist keineswegs einerlei für uns, ob wir unseren Gedanken freien Lauf lassen, oder ob wir sie beherrschen und in gottgefällige Bahnen lenken. Prüfe darum jeder seine Gedanken im Lichte der göttlichen Wahrheit, und zwar ernstlich, ob Nutzen und Segen oder Klage, Ach und Wehe für ihn entstehen, wenn er die Gedanken in Worte und Taten kleidet. Die Folgen

müssen beachtet werden. Tun oder Ablehnen, beides liegt in unserer Entscheidung.

Werden die Gedanken nicht beherrscht, so kommen manche Mißgriffe vor, die nachher aber eine bittere Reue und mitunter zeitlichen und ewigen Schaden zur Folge haben. Wem es um das Wohl seiner Seele zu tun ist, der fange an und bessere sich bei seinen Gedanken!

Wenn wir zunächst das Persönliche lassen und das große Geschichtliche betrachten, dann finden wir, daß die ersten Menschen auch einmal vor eine Wahl gestellt wurden. Der liebe Gott hat ihnen weitestgehende Befugnis eingeräumt; aber zu wählen hat er ihnen überlassen, weil er sie zu selbständigen Menschen mit einer freien Willensbestimmung erschaffen hat. Sie konnten das Gute tun, sie konnten auch das Ungute wählen.

Zur Zeit Noahs wurde den Menschen auch eine Entscheidung anheimgestellt: die Errettung innerhalb der Arche, das Verderben außerhalb. An den nötigen Ermahnungen von Seiten Noahs hat es nicht gefehlt, aber das Hineingehen in die Stätte der Bewahrung mußte jedem einzelnen seiner Zeitgenossen überlassen bleiben. Wie sich jemand für oder gegen das Errettungswerk Noahs entschied, so waren die Folgen: in der Arche Nahrung und Bewahrung, außerhalb Tod und Verderben. Jeder bekam es, wie er es wählte.

In späteren Zeiten wurde dem Volke oft die Entscheidung überlassen, indem es hieß: Wähle! Hier ist Segen, da ist Fluch; hier ist Leben, da ist Tod.

Und als die Zeit im Heilsplan und Ratsschluß Gottes erfüllt war, gab der Vater seinen Sohn in die Welt mit den Worten: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Der Vater hat es an den nötigen Bezeugungen nicht fehlen lassen; denn schon bei der Geburt traten Engel in Tätigkeit, die auf das große Ereignis hindeuten und den Ort offenbarten, wo das neugeborene Kind liege. Den Weisen aus dem Morgenlande gab der Herr durch Zeichen in der Sternenvelt den Anhaltspunkt, um den in Erscheinung getretenen Heiland zu finden.

Als aus dem Kindlein ein Mann geworden war und der Herr Jesus seine Erlöserarbeit aufgenommen hatte, wurde das damalige Volk auch vor die Wahl gestellt, ob es den Heiland als ein Geschenk des Allerhöchsten aufnehmen oder ihn ablehnen wollte. Der Kampf, die Entscheidung dauerte damals dreieinhalb Jahre. Die einen nahmen ihn an, die anderen haben ihn verworfen.

Der Herr Jesus hat während der Zeit seines Wirkens besonders auf die Wiedergeburt verwiesen, wie er auch zu Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Eine Wiedergeburt besteht nicht darin, daß man schließlich eines Tages seinen Sinn ein wenig ändert; sie kann auch nicht durch mancherlei gute Werke ersetzt werden. Die Wiedergeburt setzt Zeugung und Geburt voraus. Von den Christen der Urkirche sagte der Apostel einst: „Er (der Vater des Lichts) hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

An jenem Karfreitag wurde einst das Volk auch vor die Wahl gestellt, ob es den Raubmörder Barabbas oder Jesus haben wollte. Seine Wahl fiel auf den Raubmörder. Dieser wurde daher frei, und Jesus mußte ans Kreuz. Es war eine Wahl, die für jenes Geschlecht die bittersten Folgen hatte.

Als Jesus die Zeit kommen sah, zu der er aus dieser Welt gehen mußte, hat er für die Weiterführung seines begonnenen Werkes Sorge getragen. Er hat Männer auserwählt, denen er sagte, daß sie zu Jerusalem bleiben sollten, bis sie den Geist von oben empfangen. Der Geist der Wahrheit setzte das von Jesus einst begonnene Werk fort, und die nachkommenden Geschlechter mußten sich wohl oder übel immer wieder für oder gegen diese Gottesarbeit entscheiden. Sie konnten annehmen oder ablehnen. Aber die Folgen bestanden darin: in der Annahme war die Möglichkeit gegeben, Gottes Kinder zu werden, in der Ablehnung blieb man unter den Folgen des menschlichen Lebens, wie auch Jesus zur Zeit sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Der liebe Gott tut keinem Menschen zu, daß er sich mit der Beschreibung einst bereiteter Nahrungsmittel zufrieden geben soll oder daß er sich einem Führer anvertraut, der vor Jahrhunderten lebte. Und sollte dann die Führung unserer Seele und unseres Geistes durch Entschlafene geschehen und die Erhaltung unseres Seelenbaues durch einst gewirkte Speise geschehen? Das kann uns niemand zumuten zu glauben. Also die natürliche Führung muß durch einen gegenwärtigen Führer und die Befriedigung natürlicher Bedürfnisse muß durch gegenwärtige Nahrung bewirkt werden, und gleichermaßen ist es auch in geistlicher Beziehung. Es steht natürlich in unserer Macht zu entscheiden, wem wir uns anvertrauen und welche Speise wir genießen wollen.

Nun aber gibt es auch noch eine Erwählung, die von seiten Gottes ausgeht, wie auch damals der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Wenn der liebe Gott einen Menschen zu irgendeinem Dienst erwählt, ob in natürlicher Art oder geistlicher Weise, dann muß er ihm auch die Fähigkeiten und alles geben, was zur Ausführung seines Auftrages erforderlich ist.

Sind schon im Natürlichen die besten Führer meist durch viel Trübsal und größtes Elend gegangen, so ist es auf geistlichem Gebiete nicht anders. Wer waren denn die Apostel der Urkirche? Petrus war ein einfacher Fischer, der sich sein Brot sauer verdienen mußte. Dieser Mann wird wohl nicht viele Kenntnisse von den mosaischen Schriften gehabt haben, da er doch meist auf dem See war, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Den anderen Aposteln ging es zum größten Teil auch so; sie waren aus der Trübsal hervorgegangen. Es waren arme Leute aus dem Volke. Doch welch unendlich Großes haben sie geleistet! Und das alles doch nicht aus der eigenen Kraft, aus dem eigenen Wissen, sondern vermittelt der in sie gelegten Amtskräfte, als Folge der stattgefundenen Erwählung. Sie haben sich zu ihrem hohen Beruf willig finden lassen und konnten somit auch mit dem Geist aus der Höhe erfüllt werden.

Wenn ein Kranker den Arzt rufen läßt, so hat das doch einen Grund. Der Hilfesuchende wünscht, daß der Arzt entsprechende Mittel verordnet, damit die Gesundheit wieder erlangt wird. Wenn der Kranke aber die Arznei in den Schrank stellt, dann kann auf diese Mittel hin die Gesundung nicht erfolgen. So ist es auch mit der Verwendung der von Jesus gegebenen Sakramente: der heiligen Taufe mit Wasser, dem heiligen Abendmahl und der Hinnahme des heiligen Geistes. Das sind Gnadenmittel, die durch keine menschlichen Werke ersetzt werden können. Nach der äußeren Form können diese Segnungen wohl nachgeahmt werden, aber ewigbleibende Werte sind dann nicht damit verbunden.

Seien wir doch nüchtern! Hat es wohl einen Wert, wenn ein mit dem größten Mitleid angefüllter Mensch in ein Gefängnis oder in ein Zuchthaus gehen wollte und aus eigenem Antrieb zu den Gefangenen sagen würde: Ihr seid nun frei, ihr könnt herausgehen! — Auf keinen Fall! Anders ist es aber, wenn ein Beauftragter der Regierung die Freilassung verfügt.

Deshalb sind wir heute dem Herrn so dankbar, daß er uns wieder das Amt der Gnade, das Amt des Geistes, das Amt der Veröhnung gegeben hat, wodurch die Möglichkeit vorhanden ist, von dem Anrechte der gottfeindlichen Geister gelöst zu werden. Kommen wir belastet, gedrückt, innerlich beschwert in die Gottesdienste, so können wir aber doch befriedigt, gestärkt und erquickt die Segensstätte verlassen. Das wird jeder einzelne schon an seiner Seele wahrgenommen haben. Darin liegt für uns gerade das köstliche Bewußtsein, daß wir wissen, wir werden nicht durch menschlichen Geist und nicht durch menschliches Können bedient, sondern vom Geiste Christi.

Stets aber wird es an uns liegen, wozu wir uns halten wollen. Wir können aus dem Geiste Christi immer wieder neu gestärkt und gekräftigt werden und zunehmen nach dem inneren Menschen, wir können uns aber auch auf den Weg des Verderbens begeben. Beides steht in unserer Wahl!

Das neue Jahr wird uns auch vor manche Dinge stellen, worüber wir entscheiden müssen. Gebe uns Gott allezeit die nötige Erkenntnis, damit wir die rechte Wahl treffen und an der Hand der uns von Gott gegebenen Boten des Friedens bleiben. Möchten wir doch allezeit in der Erfüllung des Wortes stehen: Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, aber auch meinen Verfolgungen und meinen Leiden, so kann uns dann auch durch die bewiesene Treue die Krone des Lebens gegeben werden.

Der Sieg über die Versuchung.

Ich will ein Erlebnis mitteilen, das, nach anfänglich großem Kampfe, nunmehr eine unbeschreibliche Freude in meinem Inneren bewirkt hat, da ich als Sieger über die Anfechtung hervorgehen konnte.

Vor acht Tagen holte ich auf dem Arbeitsamt meine Unterstützung, wobei mir der Beamte anstatt der mir zustehenden 13 Mark den Betrag von 18 Mark auszahlte. Ich erkannte sofort, daß sich der Beamte geirrt hatte, und es kam auch der Gedanke, die zuviel erhaltenen fünf Mark zurückzugeben. Nun setzte aber in diesen Augenblicken ein Kampf ein, den ich nie vergessen werde. Zuerst sagte mir der Versucher: Hier hat dir der liebe Gott für deine seitherige Treue etwas zukommen lassen, behalte es nur, du kannst es gut gebrauchen. Dann wurde ich daran erinnert, daß mir ein Unterstützungssatz von wöchentlich 14 Mark zusteht, wovon aber die Behörde eine Mark abzieht, da ich einen Betrag zurückerstatten muß. Der Böse flüsterte mir zu: Man zieht dir immer eine Mark ab, behalte darum nur den zuviel erhaltenen Betrag, dann kommst du wenigstens auf deine Kosten. Es waren dies alles nur Augenblicksüberlegungen, und ich muß leider gestehen, daß ich mich dazu bewegen ließ, den zuviel erhaltenen Betrag stillschweigend einzustecken.

Auf dem Heimwege wurde ich durch das nicht ruhende Gewissen aufmerksam gemacht, daß ich einen großen Fehler getan habe; es kamen aber auch die Selbstanklagen. Eine Stimme in mir sagte: Du willst dich neu-

apostolisch nennen! Du vergißt ja, was du dem Herrn gelobt hast. Wo sind nun Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue, wovon du immer redest? Wie ist aber dein Handeln? Ich habe mich in stillem Seufzen mit den gegebenen Segensträgern verbunden und durfte aus ihnen die Kraft hinnehmen, um die Versuchung zu überwinden und die Anklagen zum Schweigen zu bringen. Mein Entschluß war, dem Beamten den Betrag zurückzugeben.

Als ich nach Hause kam, hatte meine Frau zunächst den gleichen Gedanken, das Geld zu behalten, das wir wohl auch gut hatten gebrauchen können, da infolge der Arbeitslosigkeit die Not groß war. Nachdem ich ihr aber von dem Kampfe erzählte, den ich in meinem Inneren geführt hatte, und von dem Entschluß, den Betrag zurückzugeben, war sie damit zufrieden. Wir erkannten beide, daß der liebe Gott den Vorfall zugelassen hatte, um unsere Ehrlichkeit zu prüfen.

Ich begab mich daraufhin zum Arbeitsamt, um dem Beamten das Geld zurückzubringen. Nochmals versuchte es der Böse, mich zurückzuhalten, indem er den Gedanken erweckte: Du hättest das Geld sofort zurückgeben müssen! Was wird der Beamte sagen, wenn du erst jetzt kommst? Ich ließ mich aber nicht mehr irre machen, sondern gab am Zahlhalter mit einigen erklärenden Worten dem Beamten die fünf Mark zurück. Dieser fand über mein Handeln zunächst keine Worte, doch ein freundlicher Blick sagte mehr, als Worte es ausdrücken konnten. Er bat mich, am Nachmittag nochmals zu ihm zu kommen. Ich entsprach seinem Wunsch und ging am Mittag zum Arbeitsamt. Der Beamte und seine Kollegen sprachen ihre Freude und Dankbarkeit darüber aus, daß ich so ehrlich gewesen war. Sie konnten es kaum fassen, daß ich den Betrag nicht behalten hatte. Ihre Dankbarkeit und meine Seligkeit über den errungenen Sieg waren mir mehr wert als der Betrag, um den ich mich erst bereichern wollte. Ein Frieden durchzog meine Seele, den ich mit Worten nicht beschreiben kann.

Aus dem Durchlebten konnte ich ersehen, daß mir durch die gläubige Verbindung die Kraft gegeben wurde, die Anfechtung zu überwinden.

G. G., G.

Ich bin arm, mach' du mich reich!

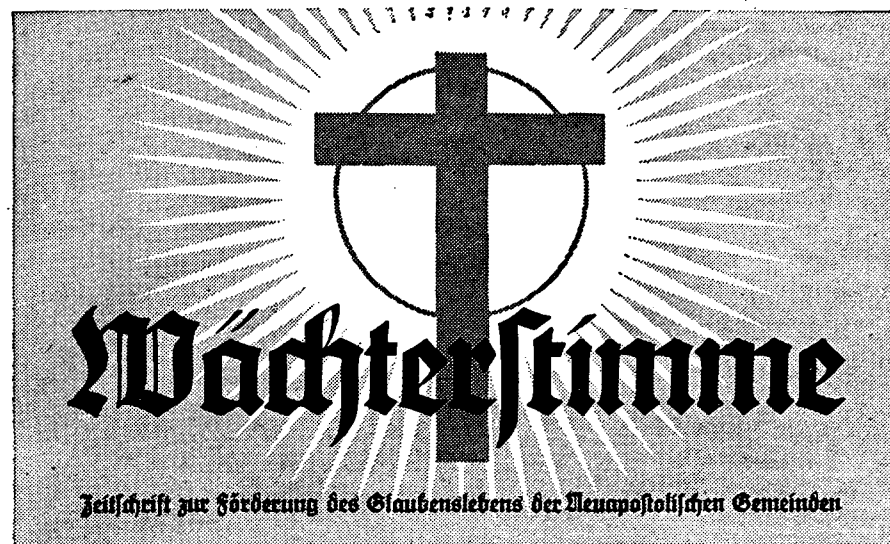
Wir waren in den letzten Tagen in großer Not und wußten nicht, was wir essen sollten. Im Gebet brachten wir daher unser Anliegen vor Gott und baten ihn, uns zur rechten Zeit seine Hilfe zukommen zu lassen. Durch das innige Gebet floß uns neuer Mut zu, und wir waren getröstet, weil wir wußten, daß der Herr unsere Sorgen kennt.

Während ihrer Arbeit sang meine Frau das Lied: „Sieh, ich breite voll Verlangen sehnlich meine Arme aus“ (Nr. 240). Als sie die zweite Strophe sang, die mit den Worten beginnt: „Ich bin hungrig, gib mir Speise! Ich bin arm, mach' du mich reich!“ da kam ein Mann zu uns in die Wohnung, der uns ein Stück Schinkenfleisch brachte, das wir uns kochen sollten. Die Tränen standen ihm in den Augen, weil er erkannte, daß er zur rechten Stunde gekommen war.

Unser Herz war voller Dankbarkeit und wir sangen zum Preise des Herrn: „Großer Gott, wir loben dich. Herr, wir preisen deine Stärke,“ in dem Erkennen, daß auch ein ernstgemeinter Gesang unserem Gott und Vater angenehm ist und von ihm erhört wird.

Möge das Durchlebte manchem zur Glaubensstärkung dienen.

E. Sch., Sch.



Herausgeber: J. G. Böhmer, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 48.

Für den Inhalt verantwortlich: B. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Böhmer, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 2 Halbmonatsschrift 15. Januar 1934

Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel unter Mitwirkung der Apostel Schlaphoff (Südafrika) und Dieß (Australien) in Braunschweig am 1. Oktober 1933.

Gemeindegeseang.

Gebet.

Bibelwort: Johannes 14, 23. 24.

Stammapostel: Wir haben uns, Geliebte, zunächst als Dankbare zusammengefunden. Die Dankbarkeit steht bei Gott und Menschen hoch. Mit einem undankbaren Menschen hat man es nicht gern zu tun. Dankbarkeit tritt da in Erscheinung, wo das Empfangene erkannt und in seinem Werte geschätzt wird. Geht man an den Wohltaten achlos vorüber, so wird man auch sicherlich kein dankbares Herz zeigen. Es sind der Wohltaten sehr viele, die wir empfangen. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Es sind somit zweierlei Arten von Segnungen: natürliche Wohltaten für den irdischen Leib und himmlische Gaben für den inneren Menschen. Beides bereitet uns Gott.

Wenn ein Stück Brot, im natürlichen Leben gereicht, bei dem Empfänger schon ein „Danke schön“ auslöst, so sollen wir aber auch dankbar erkennen, was von dem Erlöser zum Heil unserer Seele angeboten und gegeben wird. Wir wissen, daß Gott und Menschen zusammenarbeiten müssen. Wenn der Bauersmann seinen Acker nicht bestellt, hat das Beten allein keinen Zweck, und hat er den Acker bestellt, und Gott gibt seinen Segen durch Sonnenschein und Regen nicht darauf, dann ist seine Arbeit vergeblich.

Wie dies im natürlichen Leben ist, so ist es auch in geistlicher Weise. Der liebe Gott ist es doch, den die Liebe dazu trieb, nicht nur für die Befriedigung natürlicher Bedürfnisse zu sorgen, sondern auch unsere Seele für die Ewigkeit zuzubereiten. Er hat seinen Sohn gesandt, damit allen geholfen werde. Der Sohn hat den ihm von seinem himmlischen Vater gegebenen Auftrag vollbracht, und ihm ist dadurch alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Seine Arbeit ist darauf gerichtet, die Menschenseelen zuzubereiten, damit, wenn ihre Erdentage in gottgewollter Weise durchlebt sind, im Jenseits eine gerechte Vergeltung stattfinden kann.

Es ist nichts zu gering, daß es nicht angeschrieben würde, wenn unser Handeln aus Liebe geschieht. Der Herr Jesus sagte schon, daß selbst der Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt bleibt, obwohl wir diesen nicht hoch einschätzen. Was wir tun, soll aus dem Glauben und der Liebe geschehen, damit Gott seinen Segen darauf legen kann.

Unsere Erdenzeit muß ja unter mancherlei Verhältnissen durchlebt werden, und die Wege der einzelnen sind oft grundverschieden. Die Kreuze, die auferlegt sind, drücken manchmal schwer, aber es liegt die weise, göttliche Absicht zugrunde, dadurch eine Loslösung vom ungöttlichen Wesen zu bewirken und die Sehnsucht nach jenen himmlischen Gefilden zu erwecken, wo keine Plage, kein Schmerz, keine Not, kein Elend mehr die Seele plagt. Die Kreuze und Zubereitungen sind oft verschiedenartig, haben aber alle den Zweck, daß wir unserer Bestimmung gemäß zu einem königlichen Priestertum ausreifen.

Das königliche Priestertum soll nicht richten, sondern in der Fürbitte für unsere Mit- und Nebenmenschen stehen. Es kommt doch nicht darauf an, ein äußerliches Christentum zu zeigen, sondern ein praktisches Christentum zu beweisen. Der Herr Jesus sagte: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23). Viele meinen, dies und jenes tun zu müssen, aber sie fragen nicht, was des Herrn Willen ist. Alle Werke, in der Selbstmeinung getan, sofern sie mit dem göttlichen Willen in Widerspruch stehen, sind vor Gott wertlos, selbst wenn sie in den eigenen Augen noch so groß erscheinen. Würde Gottes Volk etwas mehr danach fragen: Was ist dein Wille, o Herr? und auf das Wort achten, das ihm entgegengebracht wird, sowie das Leben danach einstellen, dann würde es in vielen Fällen sorgloser durchs Leben gehen können.

Wer den Willen Gottes getan hat, kann getrost der Zukunft entgegensehen, und wer Gott fürchtet, braucht sonst nichts zu fürchten; denn die Furcht Gottes bewahrt den Menschen vor Schaden. Deshalb besteht auch heute der Kernpunkt des Glaubens eines neuapostolischen Christen darin, daß er das tut, was ihm von den Boten Gottes gesagt wird. Wer so handelt, kann getrost sein; denn er hat die Zusage, daß er eine Wohnstätte des Allerhöchsten ist, wie es heißt: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Wenn der Herr durch seinen Geist in uns wohnen kann, dann sind wir geborgen. Ist dies aber nicht der Fall, dann gehört man schließlich zu solchen, von denen der Prophet sagte, daß sie in die Versammlung kommen und sich zu Gottes Volk rechnen, aber die Worte des Herrn nicht ausführen. Man kommt dann wohl in die Gottesdienste, man hört auch gern die Apostel und alle Amtsträger sprechen, lebt aber trotzdem in seinem alten Wesen weiter. Sorgen wir deshalb dafür, daß wir das uns entgegengebrachte Wort ausführen und somit beweisen, daß wir den Herrn lieben.

Es hat keinen Wert, daß Kinder zu ihren Eltern sagen: „Vater, Mutter, wir haben euch so lieb!“ wenn sie aber nicht tun, was ihnen die Eltern sagen. Die Eltern suchen doch, die Kinder zu ehrbaren, rechtschaffenen Menschen und guten Staatsbürgern zu erziehen und zu Erben des ewigen Lebens zu machen.

Wie ihr seht, habe ich noch Apostel Schlaphoff (Südafrika) und Apostel Dieh (Australien) mitgebracht. Nun wird der Chor erst einen Vers singen, und dann wird Apostel Schlaphoff zu euch sprechen.

Chorgesang: Willst du im Leben zufrieden sein.

Apostel Schlaphoff: Unter dem Worte des Stammapostels wurde mein Gedanke auf das Wort gelenkt: „Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“ Wir sehen: in dem Worte lag schon das Licht, aber es mußte ausgesprochen werden. Wunderbar ist es doch, daß das Licht, die Sonne, das Element ist, welches die Kraft besitzt, um das Leben im Samenkorn hervorzubringen und es mit Blättern, Blüten und Früchten zu kleiden. Alles, was vorher im Samenkorn verborgen lag, bringt die Sonne hervor. Bäume und Pflanzen könnten zur Sonne sagen: „Du hast mich aus der Tiefe gezogen, durch deine Strahlen hast du das Leben in mir erweckt, du hast mich gekleidet und mir die schönen Farben gegeben.“ Wie manches Samenkorn liegt aber unter Steinen und schlechtem Ackerland begraben und kann nicht auferstehen.

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Mit diesen Worten machte er klar, daß in dem Apostelamt die Kraft liegt, die kein anderes Amt hat. Durch das Wort des Herrn wird die Seele aufgerichtet, getröstet, und es wird ihr geholfen. Manche Seele kann zu ihrem Apostel sagen: „Du hast mich in der Stunde des Elends und der Trübsal aus der Tiefe gezogen, dein Wort hat mir neuen Trost gegeben, neue Hilfe, neue Kraft. Du hast mich von dem Unreinen frei gemacht, worin ich lebte und hast mir ein neues Kleid gegeben. Du hast in mir das Göttliche erweckt, welches vorher nicht sichtbar war.“

Es ist doch wunderbar, daß die eine Sonne das ganze Erdreich bescheint, und auch wir in der weiten Ferne freuen uns über die Sonnenstrahlen. Es ist auch nur eine Sonne in der neuapostolischen Welt, die uns bescheint, ein Haupt, daraus alles fließt, was wir für unsere Zubereitung nötig haben. Es ist so, wie der Stammapostel kürzlich sagte, daß die Sonne in der neuapostolischen Welt nicht untergeht.

Ihr werdet euch auch freuen zu hören, wie das neuapostolische Werk im Ausland steht. Seit unser Stammapostel die Führung übernommen hat, ist die Neuapostolische Kirche auch auf der südlichen Halbkugel der Erde mächtig gewachsen. Wir haben nicht nur in Südafrika, sondern auch in Westafrika, Zentralafrika, in vielen Staaten Südamerikas, in China, Ostindien und Australien das Werk Gottes aufgerichtet, und an vielen Orten bestehen blühende Gemeinden.

Das Evangelium wird in meinem Wirkungsbereich in deutsch, englisch, holländisch, spanisch, portugiesisch, italienisch usw. verkündigt und wir können mit dem Gottesmann sagen: „Alle Jungen sollen Gott bekennen“ (Römer 14, 11). Wir sehen doch, es ist nur die eine Sonne, die das Gnadenwerk Gottes erleuchtet, und nur ein Haupt, das alle Glieder zusammenhält.

Ich dachte beim Zuhören an das Wort: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ Wie oft muß der eine leiden, auf daß der andere sein Maß vollendet. Christus mußte bitterlich leiden, auf daß Judas sowie die Pharisäer das Maß ihrer Sünden vollmachten. Bei sol-

chen wurden die Worte Jesu erfüllt: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2) und „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Mußte nicht auch Jesus am Kreuze sagen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46)? Er mußte dies alles leiden, um erstmals die Erlösung durchzuführen, andererseits aber auch, damit die Feinde das Maß ihrer Sünden vollmachten.

Unser entschlafener Apostel zog vor Jahren mit drei Amtsbrüdern nach einer weit entfernten Gemeinde. Es war ein heißer Tag, die Pferde waren sehr matt und durstig. Nach einiger Zeit kamen die Brüder an einem Bauernhof. Unser seliger Apostel ging hin und bat um Wasser. „Nein, ich gebe Ihnen kein Wasser!“ sagte der Bauer. Die Bitte, wenigstens die Pferde zu tränken, wurde auch abgelehnt. Darauf zogen der Apostel und die Brüder weiter. Sie hatten bei der Hitze sehr unter Durst zu leiden.

Nach zwei Jahren fuhr ich mit denselben Brüdern an diesem Ort vorbei. Welch eine Änderung war aber inzwischen eingetreten! Dem Bauer war die Quelle vertrocknet, das Vieh gestorben, und er war in große Not geraten. Da er die Zinsen nicht mehr aufbringen konnte, hat er alles verloren. Ein anderer kaufte die Farm zu einem niederen Preis, ließ neue Quellen bohren und ist bald wohlhabend geworden. Der neue Besitzer ließ an die Straße eine Leitung legen, so daß die Vorbeikommenden ihren Durst stillen und auch ihr Vieh tränken können. An ihm erfüllte sich das vom Stammapostel erwähnte Wort Jesu, daß der in seinem Namen gereichte Trunk Wasser nicht unbelohnt bleibt.

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten,“ sagte Jesus, und die Liebe Gottes bewies sich auch darin, daß eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Liebte uns Gott nicht, so würde er seine Liebe nicht beweisen. Unser Stammapostel beweist seine Liebe zu uns, indem er zu uns spricht, indem er uns das gibt, was Geist und Seele erquickt; würde er schweigen, dann würde er seine Liebe zu uns nicht beweisen. Nun sagte Jesus einst zu einem Teil seiner Zuhörer: „Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht“ (Johannes 10, 26). Diese erkannten nicht die Liebe des Erlösers in Jesus. Es ist ein großer Unterschied zwischen Liebe und Glauben.

Es ist für uns eine große Gnade, daß wir einen Stammapostel haben, der zu uns redet, der für uns opfert, der für uns betet. Wie wird es aber werden, wenn die Stunde kommen sollte, daß er nicht mehr zu uns reden kann, obwohl wir alle ihn hören möchten, daß er noch nicht einmal mit uns beten kann, wenn Gott es nicht mehr zuläßt! Also laßt uns des Wortes Jesu gedenken: „Wer mich in meinen Boten, in meinen Gesandten lieb hat, der wird auf mein Wort hören!“ Darum können viele Seelen im rechten Erkennen der Gnade Gottes heute zu ihrem Apostel sagen: „Du hast mich aus der Tiefe gezogen, du hast mich getröstet, du hast mich geliebt mit einer ewigen Liebe.“ Der Glaube ist nötig, aber die Liebe ist die Krone unserer Seligkeit und Herrlichkeit.

Stammapostel: Das Entgegengebrachte ist aus der Schule des Lebens. Solche durchlebten Taten lassen uns erkennen, wie notwendig es ist, unser Leben nach göttlichem Willen einzustellen. Ich habe oft bei Beerdigungen die Wahrnehmung gemacht, daß viele Kränze und Blumen an das Grab gebracht wurden, daß aber die, welche die Gräber der Toten schmückten, zur Lebzeit der Heimgegangenen wenige Blumen auf deren

Weg gestreut haben, da sie selten ein freundliches Wort für sie hatten oder ihnen kaum eine liebevolle Tat entgegenbrachten. Lernen wir doch daraus, damit für uns nicht die Stunde kommt, in der man gern aus dem Mund dessen, der einem doch im Leben so viel Gutes getan hat, noch ein Wort hören möchte, aber es könnte dann zu spät sein.

Wie froh war ich, als ich am Sarge des Stammapostels Niehaus stand, mit gutem Gewissen sagen zu können: Ich habe ihn wirklich nicht betrübt und ihm keine Tränen ausgepreßt. Ich habe gesucht, ihm durch den Gehorsam des Glaubens zu dienen, und der liebe Gott hat es an seinem Segen nicht fehlen lassen.

Nun wird noch Apostel Dieß zu euch reden.

Apostel Dieß: Jeder wird sich freuen, hierher gekommen zu sein. Heute ist ja überall Dankfest, aber wir sind doppelt dankbar. Uns ist außer den natürlichen Segnungen die große Gnade zuteil geworden, daß wir zu den Füßen des Gesandten von Jesu sitzen dürfen, wo wir gleich einer Maria mit dem Brot des Lebens gespeist werden. Einer trage des anderen Last, dann erfüllt er das Gesetz Christi. Wir finden die Erlöserarbeit in dem Stammapostel, der da sucht, eines jeden Last zu erleichtern, und der besorgt ist, einem jeden zu helfen. Wenn wir schon gehört haben, wie schwer es manchmal ist, die eigene Last zu tragen, dann werden wir die Gotteshilfe, die uns durch die Boten von Christo zuteil wird, zu schätzen imstande sein.

Jesus sagte einmal: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16). Wir haben schon manche kennengelernt, die den Stammapostel, die Apostel und die Mitarbeiter in der Weinbergstätigkeit verachteten. Wir haben aber auch gesehen, welch schreckliches Ende solche genommen haben. Wenn man sieht, wie es den Kritikern, den Gottlosen scheinbar oft so gut geht, dann kann man mit dem Gottesmanne sagen, daß unser Fuß fast gestrauchelt wäre. Sieht man aber auf das Ende derselben, dann wird man getröstet.

Wir sind von weit her gekommen, um das zeitgemäße Wort Gottes hinzunehmen. Wie viele suchen sich einen Vers aus der Bibel und sagen: Das ist Gottes Wort, das will ich tun. Es heißt aber nicht: meine Schafe lesen meine Stimme, sondern: meine Schafe hören meine Stimme. Darum sind wir gekommen, um das zeitgemäße, zurechtbringende und erlösende Wort aus dem Munde dessen zu hören, dem Jesus die Schlüsselgewalt gegeben hat. Wir kamen, um uns zu prüfen, wie wir im Glauben stehen.

Es ist uns gesagt worden, daß wir praktisches Christentum üben sollen und daß selbst ein Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt bleibt, daß aber auch ein Ablehnen des angebotenen göttlichen Lebens durch Geringschätzung oder Verachtung schwere Folgen nach sich zieht. Wenn wir sehen, wie heute der Stammapostel die Last des ganzen Gotteswerkes trägt, so müssen wir auch unser Bestes tun, indem wir nach seinem Worte wandeln und ihm durch unseren Glaubensgehorsam die Last leicht machen. Kann schon der einzelne unter der eigenen Last zusammenbrechen, wieviel mehr erst das Haupt der Gottesfamilie. Die ganze Last der neuapostolischen Glaubenskinder liegt auf dem Stammapostel. Da ist es sehr nötig, ja ein Gebot, daß die Neuapostolischen das Haupt zu entlasten suchen, wo sie nur können.

Wenn auch im Natürlichen das Haupt dafür sorgt, daß alles in Ordnung ist, so müssen aber die Hände, die Finger, die Füße usw. der ausführende Teil sein. Wir wissen, daß ohne Haupt keine Lebensfähigkeit in einem Körper ist. So ist es auch mit dem Reiche Christi. Wir lesen von den ersten Apostolischen, daß sie beständig in der Apostel Lehre blieben

und ein praktisches Christentum bewiesen. Wer etwas übrig hatte, legte es zu Füßen der Apostel, die dann imstande waren, vorhandene Not zu beheben.

Im Reiche der Herrlichkeit ist alles eins, da sind keinerlei Differenzen mehr; denn diese würden ja das Glück und die Seligkeit stören. Wir müssen also dahin kommen, nicht allein uns zu freuen, daß wir ein Haupt und eine Aposteleinheit haben, sondern daß wir alle eines Geistes werden. Im Reiche Christi gilt nicht mehr die eigene Meinung, sondern allein der Wille des Hauptes.

Wir Apostel sind nicht vom Himmel gefallen, sondern von dem Stammapostel gesandt, und es ist unsere heiligste Pflicht, auch im Kleinsten gehorsam zu sein und die Last tragen zu helfen, soweit es uns möglich ist, daß auch von uns gesagt werden kann: sie sind ein Herz und eine Seele und beständig in der Apostel Lehre.

Stammapostel: Aus dem Gehörten sehen und erkennen wir, daß der Wert eines natürlichen Volkes nach seiner Stellung zu seinem Führer beurteilt wird. Wie dies im natürlichen Leben in Erscheinung tritt, so ist es selbstverständlich auch in geistlicher Weise. Wir sind als natürliche Menschen geboren, unter natürliche Gesetze und Verordnungen gegeben, unter die Hände eines natürlichen Führers gestellt. So haben wir auch als Wiedergeborene die einheitliche göttliche Führung nötig. Je nachdem nun unsere Einstellung ist, wird sich dann auch selbstverständlich der Segen zeigen, und wir freuen uns, dankbar sein zu können für das, was wir durchlebt haben. Wir können sagen: es geht vorwärts, aufwärts, und weil das der Fall ist, ist auch unsere Hoffnung auf eine gute Unterlage gegründet; denn eine Hoffnung, die keinen festen Grund hat, ist verloren.

Wenn in einer Familie alles in Ordnung ist, braucht sich niemand zu fürchten, und wenn die Sonne scheint, kann sich alles im Sonnenschein bewegen. Kommt aber die Nacht, dann muß sich jeder in dem Licht bewegen, das er in seiner Wohnung hat. Hat er nicht rechtzeitig für Beleuchtung Sorge getragen, so sitzt er im Dunkeln. Deshalb sage ich: unsere Hoffnung ist auf Taten gegründet, sie ist nicht ein Erzeugnis irreführender Geister, sondern ein Erzeugnis des Gottesohnes und seines Geistes, und darum sind wir glücklich, und sind es auch am Rande des Grabes. Wir haben dann als Menschen unsere Schuldigkeit an dem Plaze getan, wo wir hingestellt waren und können getrost aus dem Diesseits ins Jenseits gehen, wo auch der Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt bleibt.

Aus Erfahrung wissen wir, wie verschiedenartig die Anfechtungen sind, die an uns herantreten, und da bleiben Geist und Seele nicht immer rein. Wenn wir auch nicht gerade die schmutzigen Stellen auf der Straße aufsuchen, so heftet sich doch immer etwas Staub an die Schuhe, und sie bedürfen einer Reinigung. Ebenso müssen die Kleider gereinigt werden, weil sich immer wieder Staub ablagert, der beseitigt werden muß. So ist es auch mit dem inwendigen Menschen. Was durch Auge und Ohr und durch die auf den Geist einwirkenden Geister erzeugt wird an Gedanken, Worten und Werken, das ist nicht alles aus dem Geiste Christi geboren. Was aber nicht aus dem Geiste Christi kommt, hinterläßt eine Verunreinigung des menschlichen Geistes. Wir haben das Verlangen, von dem Anrechte der mancherlei Geister erlöst zu werden. Heute besitzen wir noch den Gnadenstuhl, wovon Jesus sagte: „Was ihr löset, das ist gelöst.“

Von dieser göttlichen Heilseinrichtung und Gnadenerweisung wollen wir Gebrauch machen, indem wir also zum Vater beten:

Unser Vater...

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahles.

Chorgesang: Lobe den Herrn, meine Seele.

Gemeindegesang.

Schlußgebet und Segen.

Kinder, von denen Erwachsene lernen können.

Die Jünger des Herrn Jesu traten einmal an ihren Meister heran und fragten: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ Da rief Jesus ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie und sprach: „Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 1—3).

Diese Begebenheit wird uns allen bekannt sein. Würde auch jeder danach handeln und in die Kinderherzen, die der Heiland doch so lieb hat, nur guten Samen hineinsäen, so wäre es um vieles besser unter uns bestellt.

Oft findet man, daß Kinder gerne mit der Unwahrheit umgehen, was sicher den Eltern großen Kummer bereitet. Vergeblich suchen Eltern und Erzieher dem Übel zu steuern; meistens ist alles, auch jede Strafe, zwecklos, weil ja die Kleinen gerne das nachmachen, was sie von den Großen sehen und hören. Gewöhnlich wächst das Unkraut bedeutend rascher als die gute Saat und überwuchert alles andere. Erwachsene, die durch ihren Wandel den Kindern ein schlechtes Vorbild sind, und die den Unkrautsamen der Sünde auf den Herzensacker der Kinder säen, haben eine ungeheure Verantwortung auf sich geladen, und es wartet ihrer eine schreckliche Ernte. Die Kinderseele soll ein Tempel Gottes sein, und wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird der Herr auch verderben.

Es gibt aber auch Kinder, die nicht blindlings jedem schlechten Beispiel folgen, sondern Liebe zur Wahrheit zeigen und durch ihr Reden und Tun die Großen beschämen.

Hierzu möchte ich zwei Stücke anführen; es handelt sich zwar in beiden Fällen um nichtapostolische Kinder, aber auch wir können uns darin spiegeln.

Eine uns bekannte Frau fuhr vor einiger Zeit mit ihrem Söhnchen nach S. Sie wollte für ihr Kind nichts bezahlen und sagte deshalb zum Schaffner, der Junge sei erst vier Jahre alt. Da rief der Kleine zur allgemeinen Belustigung der anderen Fahrgäste: „Aber Mutti, was kannst du lügen, ich bin bitteschön sechs Jahre alt, und ich will auch einen Fahrschein haben!“ Der Mutter, die in die größte Verlegenheit kam, blieb nichts anderes übrig, als für das Kind einen Fahrschein zu lösen. Hätte sie dies gleich getan, so wäre ihr alles Unangenehme erspart geblieben und sie hätte nicht vor so vielen Leuten und vor ihrem Kind als Lügnerin offenbar werden müssen.

Vor kurzem wurde in unserer Stadt ein neunjähriges taubstummes Mädchen von einem Straßenbahnzug überfahren. Das Kind geriet so unglücklich zu Fall, daß ihm ein Bein abgefahren wurde, und es mußte ins Krankenhaus überführt werden, wo das Bein amputiert wurde. Der Lehrer der Taubstummenanstalt erfuhr den Unglücksfall erst einige Tage später,

und er machte sich gleich auf und besuchte die kleine Kranke, die seine liebste Schülerin war. Das Mädchen war sehr geduldig und tapfer. Als es seinen Lehrer sah, freute es sich, und es erklärte ihm, es sei froh, daß es durch den Unfall nur das Bein verloren habe. Wenn es die Hand wäre, so sei das doch noch viel schlimmer; so könne es wenigstens noch arbeiten.

An beiden Begebenheiten kann man lernen. Die Wahrheitsliebe dieses kleinen Jungen, sowie die Hoffnungsfreudigkeit und die Geduld des von einem so traurigen Schicksal ereilten taubstummen Mädchens sind bewundernswert. Sie stehen im rechten Kindesinn und beiden ist von Herzen zu wünschen, daß sie demaleinst in den Reihen der Gotteskinder zu finden sind; denn das wäre für sie wohl der schönste Lohn. M. L., S.

Bewahrung der Erwählten.

Wir sind erst kurze Zeit neuapostolisch und durften schon erfahren, daß der liebe Gott die von ihm Erwählten zu bewahren weiß. Täglich stellen wir uns unter den Schutz Gottes und bitten ihn um seine Hilfe in allen Lebenslagen.

Nicht lange nach der an uns vollzogenen heiligen Versiegelung wollte uns der Böse vernichten. Wir gingen eines Abends sehr frühe zu Bett. Meine Frau und ich haben einen guten Schlaf, und es geschieht sonst nicht, daß ich wach werde. In dieser Nacht wurde ich jedoch gegen zwei Uhr plötzlich munter, und ich weckte auch sofort meine Frau, da ich im Hausflur Feuer bemerkte. In der Küche war schon so viel Rauch, daß die angezündete Lampe verlösch. Es war höchste Zeit gewesen, daß wir wach wurden, um das Feuer zu löschen; noch wenige Augenblicke hätten wohl genügt, so wären wir erstickt.

So aber können wir dem himmlischen Vater für seine Bewahrung und die rechtzeitige Hilfe danken. K. L., J.

Zur Beachtung.

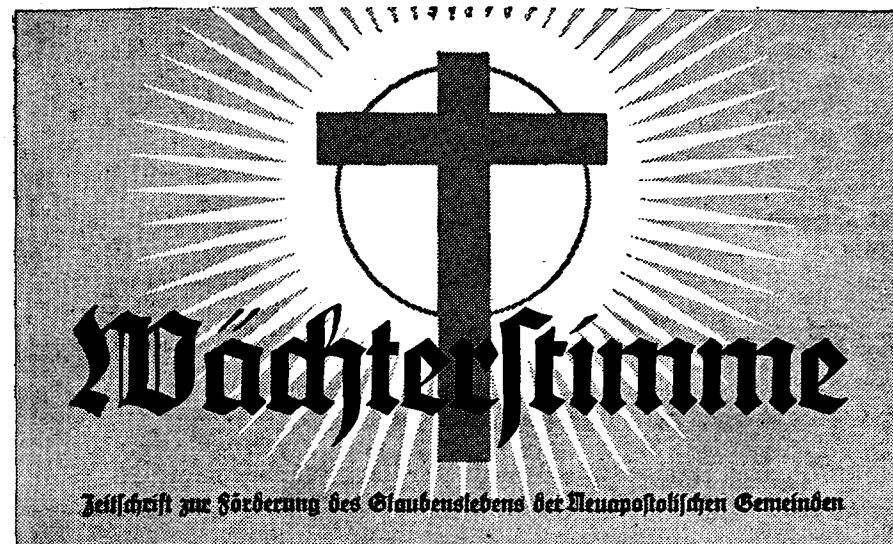
Immer wieder wenden sich Amtsträger und Geschwister brieflich direkt an mich, um in geschäftlichen Angelegenheiten meinen Rat einzuholen oder auch in finanziellen Nöten meine Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Es sei hierdurch nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß ich weder in geschäftlicher noch in finanzieller Hinsicht Rat und Hilfe erteilen kann. Wer in geschäftlicher Hinsicht einen Rat benötigt, muß sich an einen entsprechenden Sachmann wenden. Anträge auf Darlehen usw. können von mir nicht erfüllt werden, da ich keine Kasse führe und außerdem kein diesbezüglicher Fonds vorhanden ist.

Mit der Erledigung von seelischen Angelegenheiten ist zunächst der Gemeindevorsteher beauftragt. Kann derselbe eine Sache nicht erledigen, so berichtet er darüber an seinen Bezirksvorsteher. Ist auch dieser nicht in der Lage, die Angelegenheit zu ordnen, so wendet er sich an seinen Bezirksapostel, der die nötige Abhilfe schafft. Sollte auch er die Anfrage nicht erledigen können, so wendet er sich an mich.

Ich bitte, den Weg der Ordnung unbedingt einzuhalten; denn ohne Ordnung ist auf die Dauer eine Sache unmöglich segensreich zu gestalten. Gott ist ein Gott der Ordnung, was er in den Werken seiner Schöpfung und seines Sohnes bewiesen hat.

In der Erwartung, daß diese Anordnung beachtet wird, grüßt herzlich
Euer J. G. Bisschhoff.



Herausgeber: J. G. Bisschhoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bisschhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 3 Halbmonatschrift 1. Februar 1934

Die Dankbarkeit der Gesegneten. Der Lohn der Überwinder.

1. Korinther 3, 9—14.

Ein alter Gottesmann sagte: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26, 8). Wenn auch wir das gleiche bezeugen, so beweisen wir damit, daß wir viel Gutes hingenommen haben. Durch den Psalmist ergeht aber auch die Aufforderung: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ (Psalm 50, 14).

Wie viele Gebete und Seufzer steigen täglich zu unserem himmlischen Vater auf, und in wie vielen Fällen haben wir die Hilfe schon hingenommen! Oft ist uns aber auch Hilfe geworden, ohne daß wir diese im Augenblick erkennen konnten. Wenn wir uns im kindlichen Flehen im Gebet zu Gott nahen und ihm unser Anliegen entgegenbringen, so wird er uns seinen Beistand nicht versagen; er wird manches Leid von uns abwenden und dem Bösen keine Macht über uns einräumen. Es ist uns oftmals erst im Nachschauen möglich, die Liebe unseres Gottes zu erkennen, und manches, was uns heute noch trübe erscheint, was wir vielleicht als ein Unglück betrachten, wird sich später als zum Segen für uns zugelassen erweisen. Wir haben immer Ursache, dem Herrn von Herzen dankbar zu sein, und sollten nicht versäumen, unsere Dankeschuld dem Herrn abzutragen.

Wenn der Psalmist auffordert, Gott Dank zu opfern und dem Herrn unsere Gelübde zu bezahlen, so müssen wir aber bekennen, daß es noch

manchmal daran fehlt, dem Herrn die gebührende Ehre zu geben. Wie oft hat es sich bei den Glaubensgeschlechtern des Alten wie auch des Neuen Bundes gezeigt, daß die bewiesene Dankbarkeit in keinem Verhältnis zu der hingegenommenen Gnade, Hilfe und Errettung stand. Hat der Herr das Volk nicht zur Zeit aus der Macht der Ägypter befreit? Wurde ihm dafür Dank geopfert? Mitnichten! denn das Volk sehnte sich zurück nach den alten Verhältnissen und verhinderte durch sein halsstarriges Wesen, daß der Herr es in der zugesagten kurzen Zeit an die Stätte des Segens bringen konnte. Die Undankbarkeit war Ursache, daß die zugesagte Hilfe nicht gegeben werden konnte. So ließen sich aus den Zeugnissen der Zeit vor der Erscheinung des Herrn Jesu viele Fälle anführen, wo man Gott anstatt Liebe und Dankbarkeit nur Murren und Unzufriedenheit entgegenbrachte.

Als der Herr Jesus seine Erlöserarbeit begann, hat er für alle sichtbar, mancherlei Zeichen seiner Macht gegeben. Er hat Blinde sehend, Lahme gehend und mancherlei Kranke gesund gemacht. Zehn Aussätzige heilte er von ihrer schweren Krankheit, einem entsetzlichen Leiden, das noch heute der Hilfe aller ärztlichen Kunst entbehren muß. Die vom Aussatz Befallenen haben ein qualvolles Ende vor sich. Hätte somit die an den Zehn vollzogene Heilung nicht Ursache sein müssen, daß sie in großer Freude die an ihnen geschehene Tat verkündeten, daß sie aber vor allem dem den Dank zu Füßen legten, dem dieser Dank zukam? Wir lesen jedoch, daß dem nicht so war; nur einer hat sich finden lassen, der den Herrn lobte und pries.

Murren, Klagen und Unzufriedenheit nehmen auch heute sehr schnell in unserm Herzen Platz und verdrängen zu leicht den Gedanken, dem Herrn allezeit in der Dankbarkeit für die uns seither erwiesene Liebe nachzufolgen. Sollte wirklich dem einen oder anderen manches fehlen, so ist es doch besser, im Gebet anzuhalten und den Herrn um seine Hilfe zu bitten, als unter die Murrenden und Verzagenden zu gehen.

Im natürlichen Leben hat man es schon gerne mit dankbaren Menschen zu tun, und immer wieder wird sich die Liebe der Mitmenschen dem zuwenden, der für das Erhaltene den gebührenden Dank zu sagen weiß und zum Ausdruck bringt. Der Beweis größter Dankbarkeit besteht in dem Halten der Treue des Gesegneten zu dem Geber. Ein Sinnspruch sagt:

Wenn alle untreu werden,
dann bleib' ich dir doch treu,
daß Dankbarkeit auf Erden
nicht ausgestorben sei.

Wie leicht kommt es z. B. im Familienleben vor, daß die gegenseitige Dankbarkeit nachläßt und die von Gott in dem Manne, in der Frau, in den Eltern oder den Kindern gegebenen Gaben nicht mehr voll erkannt werden und demzufolge auch übersehen wird, sich gegenseitig mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit zu begegnen! Und wie oft ist es doch möglich, in einer kleinen Liebestat zu erkennen zu geben, daß man sich gegenseitig ehrt und achtet!

Zu einem der Apostel kam vor einiger Zeit ein Bruder, der schon mehrere Jahre verheiratet ist, und klagte darüber, daß es in seiner Familie nicht mehr harmoniere und die notwendige Übereinstimmung fehle. Bei der folgenden Unterhaltung stellte sich heraus, daß wohl die Ehefrau manchen Fehler besaß, daß aber auch der Mann übersehen hatte, sich seiner Gehilfin jemals dankbar zu erweisen, da sie als gute Hausmutter alles wohl versorgt hatte. Dadurch aber, daß die Frau von ihrem Mann

keine Dankbarkeit genießen durfte, war eine gewisse Abstumpfung, ein Nebeneinanderleben eingetreten. Dem Manne wurde der Rat gegeben, nach Möglichkeit einmal etwas von den eigenen Ausgaben wie Rauchwaren und dergleichen einzusparen und dafür seiner Frau gelegentlich eine kleine Freude zu bereiten. Er solle zu ihr sagen: Heute bekommst du einmal meine Zigarren, und zwar in Gestalt von dem, was ich dir hier bringe. Die Frau werde über eine solche kleine Aufmerksamkeit sicher nicht böse sein. Es wurde ihm weiter gesagt, daß er in dieser Weise gelegentlich seiner Frau eine Freude bereiten solle und es könne ihm versichert werden, daß sie eines Tages fragen werde: Ja, Mann, was ist denn eigentlich los? Dann sei für ihn die Möglichkeit zu sagen: Es ist die Liebe zu dir; was wir seither unterlassen haben, es soll vergessen sein, damit wir wieder in der gegenseitigen Dankbarkeit und Liebe stehen wie am Anfang.

Der Vorschlag des Apostels gefiel dem Bruder nicht übel, und er versprach, entsprechend zu handeln. Nach einigen Wochen kam er wieder und konnte voller Freude berichten, daß er durch das Befolgen des ihm gegebenen Rates einen guten Erfolg erzielt habe, so daß Frieden und Eintracht eingekehrt seien.

Wenn in dieser oder ähnlicher Weise manchmal mehr Dankbarkeit untereinander geübt würde, so bliebe viel Unfrieden erspart. Es muß dabei keineswegs immer etwas für den Mund oder die Augen sein, nein, ein Liebeswort oder eine Anerkennung erreichen das gleiche. Manche meinen, große Taten vollbringen zu müssen, um damit ihre Dankbarkeit zu erzeugen, und vergessen, daß im stillen Wirken und Helfen auch der Beweis unserer Liebe erbracht werden kann. Wie ist doch das Familienleben so schattenhaft, wenn Liebe und Eintracht fehlen, und wie ist ein Heim so köstlich, wenn die Liebe regiert, selbst wenn auch einmal die Not zum Fenster hereinsieht! Wenn eins dem anderen mit Ehrerbietung zuvorkommt, wenn eins dem anderen Gutes zu erweisen sucht, wenn die übernommenen Pflichten gern erfüllt werden, so ist das ein gegenseitiges Dankopfern in Liebe und freundlicher Hingabe und ein Bezahlen unseres Gelübdes. Dann erfüllen wir auch die Aufforderung des Apostels: „Einer trage des andern Last!“ (Galater 6, 2).

Wie kann sich dann eine Seele erst der Ewigkeitsernte freuen, von der ihr schon hier ein Vorschmack wird! Die Ernte entspricht der gemachten Aussaat, und nach unseren Handlungen werden wir einst Segen oder Fluch empfangen.

Wir sind zu der geforderten Dankbarkeit um so mehr verpflichtet, wenn wir beachten, daß wir nach dem Worte des Apostels unter die Hand von „Gottes Mitarbeiter“ gegeben sind. Diese Erwählung sollen wir fest machen, und zwar vor allem durch unsere Taten, damit es von uns heißen kann, daß wir ein lesbarer Brief Christi sind. Nun ist ja Gott, der Weltenerschöpfer, der vornehmste Arbeiter, und wir können uns freuen, daß er wieder seine „Mitarbeiter“ unter uns gestellt hat, unter deren Hand wir die notwendige Reife erlangen, um in den Gottestempel eingebaut zu werden.

Wenn wir nur an die einstige Liebesoffenbarung Jesu glaubten, bliebe unsere Seele arm. Wir bleiben aber bei diesem Glauben nicht stehen, sondern glauben auch, daß der Gottessohn die himmlischen Güter uns neu durch seine von ihm gesandten Boten übermitteln läßt. In diesem Erkennen sind wir glücklich und froh. An dem einstens Gewirkten können wir

uns erfreuen und zu unserem Heile auch daraus mancherlei hinnehmen. Weitaus mehr wert ist uns aber, daß der Herr sich heute seiner Herde angenommen hat. Sprächen wir im Rückblick auf vergangene Zeiten von einem großen Vermögen, so wäre dies wenig nütze. Der augenblickliche Besitz allein entscheidet darüber, ob uns der mit dem Vermögen verbundene Segen zukommen kann.

Nun aber bezeichnet der Apostel die Gläubigen als „Gottes Ackerwerk“. Schon im Natürlichen ist ein Ackerwerk nicht mit dem anderen zu vergleichen, und auch der Herr Jesus nannte vierfaches Land: steinigtes Feld, unkrautbewachsener Acker, hartgetretener Weg und guter Boden. Wozu müssen wir uns zählen? Können wir sagen: Wir sind Gottes Ackerwerk? Wollen wir das bestätigen, so muß unser ganzes Herz dem Herrn gehören, damit er es bestellen kann, auf daß es rechte Frucht bringt. Wenn wir auf die Erlöser- und Heilsarbeit zurücksehen, die an uns geschehen ist, so können wir uns überschwenglich freuen.

Nun ist ja an einem Ackerwerk viel Arbeit notwendig, wenn edle Früchte geerntet werden sollen. Der Boden muß umgepflügt werden. Das Unkraut, das sich in die Zeit des neuen Lebens hinüberrettet, wird unbarmherzig ausgerissen, wenn die scharfe Egge über das Land geht. Damit ist aber die Tätigkeit am Ackerwerk noch nicht beendet; weitere mühevollen Arbeiten sind nötig, bis die Aussaat erfolgen kann. Kommt dann das junge Grün zum Vorschein, so muß nochmals über das Land gegangen werden, um die Disteln herauszustecken und mancherlei Unkraut zu vernichten.

Ist nicht das Umkehren des alten Wesens zu einem neuen Leben ein Umpflügen unseres Herzensackers, wobei die Stoppeln der mancherlei irrigen Glaubensansichten und das vorhandene Unkraut ungöttlicher Lehren untergegraben und in den Tod gegeben werden? Und liegt auch das Land noch in rauher Scholle, so tragen doch die vielen an jedes einzelne herantretenden Glaubensprüfungen dazu bei, daß das rauhe Wesen verschwindet und sich ein gutes Ackerland bildet. Doch manches Unkrautpflänzchen übersteht auch auf dem Herzensackerland die mancherlei Unbilden der Anfechtungen, und der verborgene Samen beginnt bei einer für ihn günstigen Entwicklungsmöglichkeit Wurzel zu schlagen. Es sind das die früheren Leidenschaften und Lüste, welche wir längst erstorben glaubten, die aber doch wieder einmal zum Vorschein kommen. Würde da die scharfe Egge in dem alles offenbarenden Gottesworte nicht über unser Ackerwerk gehen, so könnte sich dieses Unkraut schnell entfalten und unser Herz erfüllen. Lassen wir jedoch das Wort der Predigt in mancherlei Ermahnungen und Hinweisen in uns Eingang finden, so kann dann auch durch die göttliche Gnade das dem Herrn noch nicht Wohlgefällige hinweggetan werden. Achten wir jedoch nicht auf das uns Entgegengebrachte, so könnte es leicht sein, daß wir ein Samengebiet für die Geister der Finsternis werden, wodurch dann in unserem Herzen die Pflanzen des Zweifels, des Unglaubens und der Gottlosigkeit gedeihen würden.

Wenn aber unser Herz als Gottes Ackerwerk den Samen aus des Herrn Hand begehrt, so ist es wohl bestellt. Dann gehen aus uns nur Pflanzen zum Preise des Herrn hervor, und es muß von uns nicht heißen: Ach Dornen nur, nur Gräser, Halme oder gar nur blinde Ähren oder leichte Frucht! So wollen wir uns alle prüfen, zu welchem Ackerwerk wir gehören und welche Frucht hervorgebracht wird.

Geben wir uns willig unter die Hand der uns gestellten „Mitarbeiter“, so wird durch den in uns gelegten göttlichen Samen auch ein Vollkorn der wahren Glaubensreife zum Vorschein kommen. Bedenken wir doch auch, welcher großer Schaden entstehen kann, wenn der Feind neben dem göttlichen Samen noch Unkrautsamen einstreut! Wo dies aber geschehen ist, so wenden wir uns doch nicht dagegen, wenn das aufgegangene Unkraut ausgerissen wird; es geschieht zu unserem Vorteil. Nachsicht mit diesem alles Gute ertötenden Gewächs wäre das Verderben des edlen Samens. Und sollten wir die eine oder andere Handlung der uns zum Segen gestellten Glaubenslehrer nicht verstehen, so ist es besser, wenn wir uns mit diesen aussprechen, damit es uns klar wird, wozu sie geschehen ist. Der Verführer von Anfang sucht ja gerade bei solchen Gelegenheiten Gedanken des Mißtrauens, des Nichtverstehens, des Zweifels einzustreuen, so daß das Vertrauen, die Liebe und treue Nachfolge zu den uns zur Hilfe gesetzten Amtsträgern ertötet werden sollen.

Es wäre betäubend, wenn eins der Gotteskinder das Vertrauen zu den Brüdern oder gar zu dem Apostel verlieren würde. Natürlich gilt es noch mancherlei abzulegen, um die vom Herrn Jesus geforderte Vollkommenheit zu erreichen. Mancher Neuapostolische hat mitunter noch eine Schwachheit, die er wohl auch sehr bereut, wie es auch dem Apostel Petrus sehr leid tat, daß er den Herrn verraten hatte, obwohl er doch etliche Jahre Zeuge seiner herrlichen Taten war und größte Ursache hatte, sich frei zu dem Herrn zu bekennen. Er hatte auch in dem Garten Gethsemane dem Knechte des Hohenpriesters ein Ohr abgehauen, was ihn der Herr bestimmt nicht gelehrt hatte. Und trotzdem war er ein Apostel Christi. Doch er tat dies alles nicht, um zu sündigen, sondern im Übereifer und in der Schwachheit.

In dem oben angeführten Wort spricht der Apostel weiter: „Ihr seid Gottes Bau“, und er sagt, daß er als weiser Baumeister den Grund gelegt hat. Ist nicht jedes neuapostolische Glaubenskind ein Gottesbau, wozu durch den „Baumeister“, den Apostel, bei der heiligen Versiegelung der Grund gelegt wurde! Es ist selbstverständlich, daß mit der Hinnahme des heiligen Geistes unser Seelenbau noch nicht vollendet ist. — Wie haben wir auf dem gelegten guten Grund weiter gebaut?

Wenn ein Knabe geboren wird, können die Eltern auch nicht sagen: Wir haben nun einen prächtigen Mann. Die Eltern wissen genau, daß sie fast zwei Jahrzehnte Aufbauarbeit leisten müssen, bis aus dem schwachen Kindlein ein Mann geworden ist. Jede Mahlzeit ist ein Baustein zum Aufbau des Körpers. So ist auch jeder Gottesdienst ein Darbieten geistlicher Bausteine zum inwendigen Aufbau. Die nun die geistliche Speise angenommen wird, dementsprechend ist auch das Wachstum.

In der Salbungstat ist nach der Gnade unseres Gottes in uns der Grund gelegt, das Weiterbauen ist unsere Sache.

Schon im Natürlichen gibt es mancherlei Behausungen: Schnee- und Eishütten, Lehmbauten, Holzhäuser, Wohnungen aus Stein, aber auch Paläste, aus köstlichem Marmor und edelstem Material errichtet. Sie können alle von Menschen bewohnt werden, aber welcher bedeutender Unterschied ist doch zwischen der armseligen Schneehütte und dem prächtigen Palast! Das verwendete Baumaterial ist entscheidend für die Ausführung des Baues.

Haben wir nur edles Material für unseren Seelenbau verwendet? Vom Gold wissen wir, daß es das schönste und reinste Metall ist. Sein herrlicher Glanz erfreut eines jeden Menschen Auge. Das Gold ist daher

auch mit Recht ein Zeichen des Lichtes und der Reinheit. Ebenfalls ein schönes und kostbares Metall ist das Silber, das in seiner einfachen Schönheit als Bild der Lauterkeit und der Demut gelten darf. Lassen wir diese edlen Stoffe in uns einbauen, so ist es wohl bestellt. Dann haben wir die rechte Erkenntnis des uns in den Gnadengaben und dem Worte der Predigt Entgegengebrachten und nehmen dies auch in einem weisen und verständigen Herzen in uns auf. Wir suchen unseren Wandel nach dem uns Dargebotenen einzustellen, und weil wir wissen, daß wir ohne die Gnade unseres Herrn nichts sind, streben wir danach, allezeit in der richtigen Stellung zu Gott erfunden zu werden.

Nun können wir aber auch mit edlen Steinen, mit Holz, Heu oder Stoppeln bauen. Doch was davon zu halten ist, wird jedem Gotteskind verständlich sein. Edle Steine ergeben wohl auch ein gutes Haus, aber Stein ist und bleibt doch immer ein Zeichen des kalten Wesens. Wenn auch nach außen ein Glänzen und Strahlen gezeigt wird (Marmor, Granit), so ist doch das Herz leer oder von einem Geist der Lieblosigkeit, der Hartherzigkeit erfüllt. Bauten von Holz, Heu oder Stoppeln haben noch weniger Wert und kurzen Bestand; die geringsten Anfechtungen oder Stürme werden sie hinwegfegen. Traurig ist es, wenn wir gerade bei diesen Baustoffen einmal an ihren früheren Zustand denken: Holz, Heu und Stoppeln waren mit Leben erfüllt und der Saft ist auch in ihnen zirkuliert. Nun aber sind sie für den Lebensstrom verschlossen, weil sie entweder von den Saugwurzeln getrennt oder in sich selbst verdorrt sind. Solches tote Wesen wollen wir aber nicht sein und unseren Seelenbau damit auch nicht erbauen. Es ist allerdings leicht, das wahre und echte Gold oder Silber gegen derlei unbeständiges Baumaterial einzutauschen. Ist dies geschehen, so mühten wir einstens auch einmal sagen: „Ich habe gemeint, ich hätte Prachtsteine aufgebaut; nun ist es aber mit der Herrlichkeit nicht weit her.“

Wir haben vielleicht manches ältere, kränkliche oder arme Mitglied in der Gemeinde, welches von des Lebens Härten besonders stark heimgesucht ist und meint, es würde auf dem Wege des Lebens nicht erhalten bleiben. Wenn man aber dessen geistliches Haus ansehen könnte, müßte man vielleicht staunen, wie tadellos und fest da aufgebaut wurde.

Aus Gold und Silber, aus den vornehmsten geistlichen Stoffen, hat der gebaut, der künftig in allen Wettern, in allen Stürmen, in allen Feuern der Trübsale und Anfechtungen das Stehen behält. Wenn es heißt: „Es wird eines jeglichen Werk offenbar werden!“ so wird die Zukunft bestimmt zeigen, was wir gebaut haben.

Der Stammelapostel hat uns in letzter Zeit öfters aufgefordert, vollkommen zu werden. Da fragt man: Worin soll man denn vollkommen werden? Man geht zum Gottesdienst, man betet morgens und abends, man vermeidet das Unrecht, ist freundlich gegen die Mitmenschen und gibt auch dem Herrn sein Scherflein. Aber die Schrift sagt: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4). Dabei waren die seither gewirkten guten Taten keineswegs vergessen.

Wahre Vollkommenheit zeigt sich immer in der Liebe und in der Liebesbetätigung. Christi Beweise seiner Liebe haben seinem Leben den vornehmen Gehalt gegeben. Und gerade auf diesem Gebiet tut es not, daß auch wir noch in manchem wachsen. Wenn wir uns also nach der Aufforderung unseres Stammelapostels bemühen sollen, in die Vollkommenheit zu gelangen, so ist doch damit gesagt, daß unser Seelenbau noch im Rohbau dasteht. Der Innenausbau stellt eine bedeutende Leistung

dar; zudem ist es die feinere Arbeit. Die groben Stücke haben wir unter dem zurechtbringenden Worte schon nach und nach abgelegt. Wir dürfen aber hierbei nicht stehen bleiben, sondern müssen unser Augenmerk darauf richten, daß das Innere recht fein werde, um als Gotteskinder in der Liebe, Reinheit, Beständigkeit, Festigkeit, Treue und Dankbarkeit, insbesondere aber auch im Überwinden fest zu werden. Den Überwindern gilt Jesu Zusage, daß an ihnen der andere Tod keine Macht hat, und das ist doch das Herrlichste, daß wir durch die Erlöserarbeit, das erhabene Verdienst Christi, auch die Möglichkeit haben, die Macht des Todes zu überwinden.

Richten wir unseren Wandel ganz nach dem Dorerwähnten ein, so haben wir an unserer Seele noch reichlich Arbeit zu leisten.

Nehmen wir alles, was über uns kommt, als aus Gottes Hand zugelassen hin, sorgen wir aber auch dafür, daß wir die Festigkeit beweisen, die nötig ist, damit wir unter das Wort kommen können: „Wird jemandes Werk bleiben, das er gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.“

Hilfe in der Not.

Da ich schon oft die Macht des Gebets erkennen durfte, möchte ich meinen Glaubensgeschwistern folgendes Erlebnis schildern:

Mein Mann war 31½ Jahre arbeitslos, und manches Bittere mußten wir in dieser Zeit durchleben. Eines Tages erhielt mein Mann vom Arbeitsamt eine Aufforderung, sich am folgenden Morgen bei der Firma L. vorzustellen, die einen Kranschlosser suchte. Er hatte nur geringe Hoffnung, die Stelle zu erhalten, da sich mehrere Arbeiter um den gleichen Posten bei der Firma bewarben.

Ich freute mich aber darüber, daß mein Mann in die engere Wahl gezogen war, und bat unseren himmlischen Vater von Herzen, daß er doch den Sinn des Arbeitgebers so lenken möchte, daß mein Mann die Stelle erhalte. Ich sagte dies auch meinem Manne, der jedoch nicht neuapostolisch ist und daher wohl noch nicht erkennen konnte, daß sich der liebe Gott zu einem solchen Bitten bekennt. In meinem Glauben an die Hilfe des Herrn ließ ich mich jedoch nicht irre machen. Am Abend des gleichen Tages bat ich noch unseren Priester, in der Fürbitte für uns einzutreten, was er mir auch zusagte.

In meinem Herzen war nun eine große Freude und Zuversicht, mußte ich doch, daß der Herr die nicht ohne seine Hilfe läßt, die ihn ernstlich darum bitten. Am anderen Tag stellte sich mein Mann in dem Geschäft vor, obwohl er unterwegs einen Kollegen traf, der ihm sagte, daß diese Vorstellung wenig Wert habe, da er soeben von dieser Firma fortgeschickt wurde. Mein Mann ließ sich aber dadurch nicht irre machen.

Als er noch nicht zurückgekehrt war, sang ich mit meinen Kindern das Lied: „Nun danket alle Gott“, und dabei war ich überzeugt, daß unsere Bitte Erhörung gefunden habe. Beim Zurückkehren meines Mannes sah ich an seinem freudigen Gesicht, daß er Arbeit gefunden hatte. Obwohl er nicht neuapostolisch ist, mußte auch er bestätigen, daß die Macht des Gebetes eine große ist. Ich beugte aber auch mit meinen Kindern die Knie und dankte von Herzen unserem himmlischen Vater, daß er uns so gnädig war.

Ich durfte die Wahrheit des Wortes erfahren: „Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten“; denn ich besaß nur noch 50 Pfennige, wovon ich 6 Tage haushalten sollte. Dadurch bin ich um eine Glaubens-

erfahrung reicher geworden und dem Herrn von Herzen für seine Hilfe dankbar. Meine tägliche Bitte ist: „Herr, erhalte mich im Vertrauen zu den heute gegebenen Friedensboten; laß mich nach ihrem Vorbilde wandeln, damit auch ich das Ziel erreiche.“
E. W., M.

Mein Engel soll bei euch sein.

Ich fuhr am Samstagmorgen mit meinem Wagen ins Gebirge, um Holz zu holen. Mein Knecht hatte andere Geschäfte zu erledigen und konnte nicht mitfahren. Daher begleitete mich meine Frau.

Wir waren etwa sechs Stunden unterwegs. Bis dahin ging alles glatt vonstatten. Als wir uns am Abend auf der Heimfahrt befanden, stellte ich mich vorn auf den Wagen, um etwas auszuruhen. Wir kamen an eine abfallende Stelle, und ich wollte vom fahrenden Wagen absteigen, um die Bremsen anzuziehen. Beim Verlassen des Wagens stieß ich an eine Felswand. Der Anprall war so heftig, daß ich rückwärts zwischen Vorder- und Hinterrad fiel. Ich versuchte mich herauszuschaffen, was mir aber nicht mehr gelang. Das linke Hinterrad des schweren Wagens ging mir von der Wade schräg übers Kniegelenk zum Oberschenkel, und es war ein Wunder, daß das Bein nicht zerquetscht wurde.

Meine Frau erkannte die Gefahr, in der sich der rollende Wagen befand, erfaßte die Zügel und konnte den Wagen zur Seite an eine Halde lenken, wo er stehen blieb. Ein Umstürzen auf dem steilen Weg hätte uns großen Schaden bringen können.

Dieser Vorfall ereignete sich zur gleichen Stunde, als die Amtsbrüder unserer Gemeinde mit dem Bezirksältesten den Tag der Versiegelung besprachen. Wäre der Anschlag des Bösen geglückt, so hätten wir nicht zu dem uns zugedachten Segen kommen können. Durch die bewahrende Macht unseres Gottes ist es uns aber gelungen, unter die Hand des Apostels zu kommen, um das Unterpfand unserer zukünftigen Herrlichkeit zu empfangen. Wir sind dem lieben Gott für seine Hilfe dankbar.
K. R., H.

Das Verlorene gefunden.

Ein Bruder teilte mir freudigen Herzens mit, wie er das Wort durchlebte: Bittet, so wird euch gegeben. Er berichtete:

An meiner Arbeitsstelle im Schieferbruch wurde mir vor einiger Zeit kurz vor Feierabend mein Wochenlohn ausgezahlt. Beim Nachzählen des Geldes fiel mir ein Teil zur Erde. Ich suchte sofort mit meiner Lampe den Boden ab, fand aber in den Schieferbrocken und dem Schutt mein Geld nicht mehr vollständig; es fehlten mir RM 1.50. Am Suchen beteiligten sich noch acht Kameraden, die aber auch nichts mehr fanden.

Inzwischen war es Zeit zum Ausfahren geworden; ich entschloß mich jedoch, an der Arbeitsstätte zu bleiben und noch weiter nach dem Verlorenen zu sehen. Ich bat einen Kollegen, meiner Frau Nachricht zu geben, daß sie mir mein Essen bringen solle.

Da ich nun allein war, beugte ich meine Knie und bat den lieben Gott, mir zu helfen, daß ich das Verlorene finde; denn er wisse doch, wie wertvoll für mich der Betrag sei. Gestärkt durch den Glauben an die göttliche Hilfe begann ich von neuem zu suchen. Da fand ich das Geld, eine Mark und ein Fünzigpfennigstück, an einer Stelle, wo wir vorher vergeblich gesucht hatten. Ich konnte erkennen, daß der liebe Gott viel vermag und uns die Augen öffnen kann, wenn wir im kindlichen Gebet um seine Hilfe bitten.
J. H., W.



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 4 Halbmonatschrift 15. Februar 1934

Bericht des Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel im Beisein des Apostels Schlaphoff am Mittwoch, 6. September 1933, in der Gemeinde Frankfurt (Main)-Südwest.

Gemeindegesang: Herrlich, herrlich bauet Gott sein Werk (Lied Nr. 455).

Gebet.

Bibelwort: Matthäus 16, 24.

Chorgesang: Wir können's ja nicht lassen.

Stammapostel: Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns nach vollbrachtem Tagewerk noch eine Gnadenstunde bereitet hat. Dadurch ist es uns möglich, neue Kräfte in Empfang zu nehmen, um das vollkommene Mannesalter Christi zu erreichen. Wie der natürliche Mensch in seiner Entwicklung bis zum Greisenalter verschiedene Zeitabschnitte durchlebt, so ist es auch im Erlösungsplan unseres Gottes.

Wenn ein Haus gebaut wird, dann werden doch zur Errichtung des Fundamentes besondere Vorschriften und Anordnungen gegeben. Ist das Mauerwerk über der Erde, müssen wieder neue Anordnungen gegeben werden, und schließlich, wenn der Dachdecker kommt, so hat auch er einen besonderen Auftrag und dementprechende Arbeit zu leisten. Außerdem kommen noch die verschiedensten Handwerksleute, die auch ihre bestimmten Anordnungen empfangen. Hebt nun die eine Anordnung die andere auf? Mitnichten. Was für das Fundament galt, wird durch die Anordnungen des Dachdeckers nicht aufgehoben. So ist es auch mit dem Erlösungswerke Christi.

Der Herr Jesus fordert von den Seinen, daß sie ihm nachfolgen sollen. Im hohenpriesterlichen Gebet (Johannes 17) sagte Jesus: „Vater, sie

waren dein, und du hast sie mir gegeben.“ Nun ist ja die Nachfolge Christi mehr, als nur an Jesus, den Vorgänger, zu glauben. Die Nachfolge muß stufenweise erfolgen, und zwar von dem Glauben und der Hinnahme der Taufe bis zu dem Augenblick unserer glorreichen Verwandlung am Tage der ersten Auferstehung. Ist an uns die Vorarbeit nicht geschehen und haben wir die Nachfolge Christi nicht praktisch durchwandelt, so besteht für uns keine Hoffnung, an der ersten Auferstehung teilhaben zu können.

Erforderlich ist die Nachfolge in der Taufe mit Wasser, der Hinnahme des heiligen Abendmahls und dem Empfang des Heiligen Geistes. Manche von uns mußten dabei schon ernstliche Widerstände überwinden. Es sind viele, die bis zu ihrer heiligen Versiegelung unendlich viele Leiden und Trübsal durchkosten mußten. Ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfolgt, dann setzt die Pflege ein, die durch den Heiligen Geist in den dienenden Brüdern ausgeführt wird.

Die Erfüllung der göttlichen Aufforderung zur Nachfolge bringt mancherlei Widerstände mit sich; wer den Willen Gottes ernstlich zu erfüllen sucht, wird innerwerden, mit welcher Gegenarbeit des Bösen oftmals zu kämpfen ist. Die Widerstände sind nicht immer gleich. Es kommt ganz darauf an, unter welchen Umständen der eine oder andere sein Apostolischsein durchleben muß. Viel Spott und mancherlei Widerwärtigkeiten müssen oft von den Gotteskindern ertragen werden.

Das schwerste Stück, das ein Kind Gottes durchleben muß, ist aber die Zeit „von Gethsemane bis Golgatha“. Das war einstens auch des Herrn Jesu schwerste Zeit. Das Kreuztragen, im Leiden dem Sohne Gottes ähnlich zu werden, ist sehr schwer. Die in der Erfüllung des Willens Gottes an uns herantretenden Widerstände lassen sich bei einiger Anstrengung noch überwinden. Kommt aber erst die Gethsemane- und Golgathazeit, wodurch man im Leiden Jesus ähnlich werden muß, so ist das nicht einfach. Da wird manchmal der Gedanke erweckt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Man kann oftmals die Art der Leiden nicht verstehen und fragt: Weshalb läßt der liebe Gott dies oder jenes zu?

Müssen wir Trübsal durchkosten, ist nicht immer gesagt, daß wir daran schuld sind, oder daß dieses nur zu unserer eigenen Besserung zugelassen ist. Könige und Priester werden für andere bereitet. Was solche in der Lebensschule lernen, lernen sie nicht nur für sich, sondern zum Segen für andere. Deshalb ist für uns die Nachfolge Jesu eine unbedingte Notwendigkeit, so schwer sie auch manchmal ist.

Ich habe auch schon bittere Zeiten durchlebt unter dem Kreuz und der Trübsal, und als allerlei auf mich einstürmte, geweint. Ich fragte: Lieber Gott, warum solche Leiden? Wenn aber die dunklen Wolken vorüber gezogen waren, dann erkannte man, daß die Schule notwendig war, um den Herrn im Mitleid für andere bitten zu können, damit sie den Segen aus der von uns durchlebten Leidenschule genießen konnten. Wer Jesus in der Wiedergeburt und im Leiden nachfolgt, wird auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben.

Wie ihr seht, ist auch Apostel Schlaphoff aus Südafrika hier. Er wird wohl heute abend für lange Zeit das letzte Mal hier sein; wann er wiederkommt, weiß ich nicht. Ich will ihm daher Gelegenheit geben, uns aus dem Schatz seiner Erfahrungen zu bedienen.

Chorgesang: Wir sind auf der Pilgerreise.

Apostel Schlaphoff: In den Worten des Stammapostels liegt viel Trost, Freude und Wonne verborgen. Wer diese Schätze an sich nehmen kann, hat davon die Hilfe und den Genuß. Heute abend wurde uns ein Wort gegeben, worüber ich mich sehr freue. Nur derjenige, der schon Kreuzträger war, weiß, was an dieses Wort gebunden ist.

Soll uns etwas zum Genuß bereitet werden, so haben wir doch ein Interesse daran, welches Material verwendet wird. Jesus sagte einmal: Ich bin das Brot des Lebens! Somit mußte er doch erst als Brot zubereitet werden. Das war aber nicht so leicht!

Wenn wir nachdenken, durch welche Verhältnisse wir manchmal gehen mußten, so ist es doch eine gute Sache, daß wir heute nicht wissen, was der nächste Tag mit sich bringt. Wir leben immer in der Hoffnung, und die Hoffnung hält uns aufrecht. Wenn aber die Hoffnung keinen festen Grund hat, dann ist sie wertlos.

Müssen wir als Brot für andere dienen, um sie durch unser Wort zu trösten und ihnen zu helfen, dann ist auch unsere Zubereitung nicht so leicht. Das Weizenkorn zeigt uns schon, welche Arbeit damit verbunden ist, bis uns das Brot zum Genuße geboten werden kann. Ausaat, Ersterben, Auferstehen zu neuem Leben, das Heranwachsen und Ausreifen in den mancherlei Unbilden des Wetters, Ernte, Dreschen und Mahlen sind doch für den Weizen auch mancherlei Entwicklungsstufen. Wenn er sprechen könnte, würde er wohl sagen: „Worin habe ich gefehlt, daß ich so leiden muß?“

Jesus sagte einmal: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Hier wurde als Anfang der Zubereitung zur Nachfolge zuerst der Glaube gefordert. Wie manche Seele wurde dann durch Trübsal und mancherlei Umstände gedroschen und frei gemacht von dem, was die Seele hindert, als Kind Gottes zum Ebenbild ihres Erlösers heranzureifen. Mancher wird durch Versuchungen und Anfechtungen geliebt, wie auch einst Jesus zu Petrus sagte: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32).

Manche Seele wird durch schwere Zeiten ganz niedergedrückt und sagt: Warum ist mir dies und das widerfahren? — „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir,“ so mußte auch der Psalmist sprechen. Er war wohl sehr in Trübsal, worin nicht körperliche Schmerzen die Tränen auspressen, sondern Kummer und Elend die Ursache sind. Wird ein Mensch in seinen eigenen Tränen zubereitet und verlassen ihn selbst seine Freunde, auf die er noch Hoffnung hatte, und seine eigenen Kameraden wenden sich gegen ihn, dann wird das Kreuz schwer. Jesus deutete dies auch schon mit den Worten an: „Des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein“ (Matthäus 10, 36).

Wird man um des Glaubens willen verachtet und muß man dann noch Not, Trübsal oder Elend erdulden, dann schreit die Seele: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Aber Jesus legte den Trost für sich selbst und für andere in die Worte: Mein Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! Er wußte, daß der in Ewigkeit bleibt, der den Willen Gottes tut.

Aus solchem Elend, aus solcher Not, aus solcher Trübsal sind auch die geboren, die heute als Brot für uns dienen müssen. Wir sind dem lieben Gott dafür dankbar, daß wir noch Männer haben, die für uns beten, mit uns weinen, mit uns leiden und auch mit uns fühlen können. Aus solchen Verhältnissen ist auch unser Stammapostel hervorgegangen.

Vor Jahren war ich in Buenos Aires. Es erging mir dort auch sehr traurig: in einem fremden Land, unter fremden Menschen und fremden Sitten. Wie habe ich dort gearbeitet, ganz allein, um das Werk aufzubauen, das zu dieser Zeit aus zwei Gemeinden bestand. Heute haben wir dort 15 Gemeinden. Ich habe morgens, nachmittags und abends hier und dort Gottesdienste gehalten, um immer den Brüdern ein Vorbild zu sein, nach dem Worte: Selbst ist der Mann. Wenn dann am Abend meine Arbeit vorbei war (es war zur Winterszeit), ging jeder seines Wegs, und ich stand allein vor dem Kirchentor. Da ging ich dann auch meinen Weg weiter und dachte: Warum tue ich dies alles? Ich habe doch zu Hause ein schönes Heim, eine liebe Frau, brave Kinder und auch mein Auskommen. Da hörte ich einmal in einem Hause die Melodie spielen: „Nach der Heimat süßer Stille sehnt sich heiß mein müdes Herz.“ Da brach mir doch das Herz, und ich mußte bitterlich weinen. Als ich dann zurückkam in das kalte Hotelzimmer, habe ich mich erst ausgeweint; aber das Eine blieb mir doch zum Troste, wie Jesus schon sagte: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Auch dieses war für mich eine Zubereitung, damit ich wieder für andere als Brot dienen konnte. Wenn es schon mir in meinem Bezirk so erging, daß die Tränen des Leides ausgedrückt wurden, da kann ich auch sagen: Ich habe den Stammapostel weinen sehen, nicht für sich, nicht für seine Familie, sondern für die vielen Seelen, die Hunderttausende, die zu ihm, dem Leiter des Werkes Gottes, hinaufschauen.

Ist es nicht ein schweres Kreuz, das man oft tragen muß? Aber in der Arbeit, in dem Kreuz liegt auch die Freude; die Zukunft bringt den Lohn der Überwinder. Der Herr weiß es, und vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben. Wenn trübe Stunden kommen, laßt uns stets bedenken: Wir werden zubereitet für das Reich unserer Bestimmung. Vergessen wir auch nicht, daß wir nur durch lebende, von Gott erwählte Menschen geführt werden können. Die toten Glaubenszeugen können nicht für uns weinen, nicht für uns leiden und uns auch nicht trösten.

Ich habe vor Freude geweint, als ich von Kapstadt wegfuhr, um einmal wieder unseren Stammapostel zu sehen; denn vier Jahre allein-zustehen, ist nicht so leicht. Das Kreuz wird auch schwer, wo aber soll man es niederlegen? Jesus mußte für uns leiden, weil er Jesus Christus war; wäre er nicht der Heiland gewesen, dann hätte er nicht leiden müssen. So muß auch unser Stammapostel für uns Apostel leiden; denn auch wir müssen die sichtbare Hilfe haben. Wir Apostel müssen wieder leiden für die Seelen, die uns anvertraut sind. Das Lesen in der Heiligen Schrift hilft erst dann, wenn wir den Trost und die Hilfe für unsere unsterbliche Seele dort hernehmen, wo Gott die Hilfe und den Trost spendet.

Als ich noch im Evangelistenamt stand, begegnete mir eines Morgens ein Mann. Die Tränen liefen aus seinen Augen. Ich drehte mich nach ihm um und ging zurück, entschuldigte mich und sagte: „Kann ich Ihnen behilflich sein? Es scheint, daß Sie in großer Not sind.“ Der Mann sah mich an. Er brach innerlich zusammen und weinte bitterlich. Er konnte vor Bewegung kein Wort herausbringen. Ich sagte: „Kommen Sie mit! Wir trinken erst eine Tasse Tee.“ Wir gingen in ein Kaffee und saßen dort über eine Stunde. Der Mann sagte zu mir unter Tränen: „Das Leben ist nicht mehr wert, um gelebt zu werden. Was habe ich in meinem Leben verkehrt gemacht? Ich habe versucht, jedem zu helfen. Mein letztes Geld habe ich jetzt verloren. Meine Freunde kennen mich nicht mehr und meine

Kameraden wollen nichts mehr von mir wissen. Also, was soll ich machen? Ein Kilometer weiter,“ sagte er, „liegt meine Hilfe.“ — „Wo?“ fragte ich. „Im Meer!“ Ich habe ihn getröstet. Wir sprachen noch über mancherlei, und da sagte er mir: „Wo Sie dieses Brot her haben, das für meine Seele den Hunger stillt, da muß noch mehr Brot sein.“ Ich konnte dieses bejahen und lud ihn ein, unsere Gottesdienste zu besuchen. „Ja,“ sagte er, „das will ich gern tun, doch muß ich erst schnell in meine Wohnung zurück, sonst verliere ich auch noch meine Möbel; denn ich habe einen Brief in meinem Zimmer hinterlassen, womit ich meiner Hausfrau die Möbel übereignete. Ich will schnell machen, sonst nimmt sie mir das auch noch; dann habe ich gar nichts mehr.“

Am Sonntagmorgen war der Mann im Gottesdienst und hat auch geweint. Aber es waren Tränen der Freude. Dieser Mann, heute ein treuer Amtsbruder, kann doch eine Seele trösten, die sich in ähnlicher Lage befindet, wo man mit dem Leben am liebsten abschließen möchte. Er kann auch mit den Traurigen weinen; denn er hat auch schon viel Trübsal durchlebt und darin gelernt. Er ist zubereitet für das Amt, das er heute trägt. Er sagte einmal: „Als ich nicht mehr wußte, wo ich hin sollte, ging es mir wie Jakob.“ Christus sagte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege.“ So ging es auch diesem Bruder. Doch er fand den Stein, worauf er sein müdes Haupt legte, und er sah dann auch den Himmel offen und erkannte die Verbindung zwischen Gott und Menschen.

Es bleibt somit gewiß, daß Jesus als sichtbarer Heiland kam und uns das trostvolle Wort gab: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Mein Kreuz nehme ich auf mich und folge ihm nach in der Treue, in der Demut, im Gehorsam. Er ist für mich der Fürsprecher. Ich weiß aber aus den Erfahrungen, daß Gott die Hilfe gibt, wenn das Kreuz zu schwer wird und man es nicht mehr tragen kann.

Wenn es auch einmal im Natürlichen aussieht, als ob alles bricht, so kann ich aus dem Durchlebten sagen: Ich habe mit meiner Familie schon große Trübsal durchleben müssen, so daß wir noch nicht einmal satt zu essen hatten. Wir hatten alles verloren. Und dann sollte ich noch Gottesdienste halten? Da wurde mir gesagt: Wenn das Gottes Werk ist, das Sie treiben, warum geht es Ihnen dann so schlecht? Ich sagte: Warum wird denn der Weizen nicht als Korn zu Brot gebacken, sondern muß erst gemahlen werden? Als ich nicht mehr weiter konnte, da hat mir der Herr doch geholfen, und nicht durch Phantasie, sondern durch sichtbare Menschen. Nach wenigen Wochen war ich wieder in guten Verhältnissen, obwohl ich vorher in der größten Armut war.

Werden wir manchmal vom Elend ganz niedergedrückt, dann wissen wir, daß uns der Herr die notwendige Hilfe aus dem Munde derer gibt, die für uns bereitet sind, damit deren Wort für uns ein Trost ist. Ich weiß aber dies: Es gibt keinen Tag ohne eine Nacht! Wenn die Nacht nicht mehr käme und die Sonne schiene weiter, dann bekämen wir es alle mit der Angst zu tun; denn das ist unnatürlich, daß die Sonne Tag und Nacht scheint.

Können wir uns ebenso ein Leben vorstellen ohne Weinen, ein Leben ohne Trübsal, ein Leben ohne Leid? Dann müßten wir als Kinder Gottes in der Angst leben: Wir sind ewig verloren, weil es unnatürlich ist, daß der Mensch ohne Leiden, ohne Kampf, ohne Anfechtung den Sieg gewinnen kann.

Also komme in unser Leben, was da will, wir wissen: es dient zu unserer Zubereitung. Genau wie das Weizenkorn zu Mehl bereitet werden muß und dann zu Brot, damit wir einen Genuß davon haben, so müssen auch wir für andere zubereitet werden, um ihnen durch unser Wort ein Genuß zu sein. Wir haben dann den Segen. In der Treue, in dem Trost und in dem Gehorsam gehe ich meinen Weg ruhig weiter, wie auch von Jesus geschrieben steht: des Menschen Sohn ging seinen Weg. Also gehe ich auch und bekümmere mich nicht um dies oder jenes, was kommen wird. Wir finden uns in die gegebenen Verhältnisse, und darin wollen wir weitergehen. Amen.

Stamm apostel: Aus dem Gehörten erkennen wir den unendlichen Wert, der an die mancherlei Leiden gebunden ist. Gebe Gott uns allen Gnade, daß wir auch im Leiden, in der Trübsal und den Anfechtungen nicht verzagen, sondern darin ausharren und somit dem Herrn ähnlich werden, weil dann auch die berechnete Hoffnung besteht, daß wir mit ihm in der Herrlichkeit sein dürfen.

Nun danken wir dem Apostel Schlaphoff herzlich für die heute hier geleistete Arbeit und wünschen ihm, da nun bald die Zeit des Abschieds kommt, daß er dort, wo ihm sein Wirkungsbereich angewiesen ist, weiter den Segen und Erfolg dessen genießen kann, was er hier an uns allen durch Wort und Vorbild getan hat. Nun wollen wir dem Vater danken.

Schlußgebet und Segen.

Treue um Treue.

Im April 1926 kam ich, nachdem ich vorher ein halbes Jahr arbeitslos war, zu einer hiesigen Sparkasse als Angestellter. Eine Zeitlang ging alles gut, dann setzte die Arbeit des Bösen ein, und ich mußte manches Leid ertragen. Der Direktor, dem ich unterstellt bin, suchte mich bei jeder Gelegenheit zu schikanieren. Die Sache wurde immer schlimmer, und besonders Mittwochs vor Geschäftsschluß geschah es oft, daß er mich peinigete und quälte bis zur Unerträglichkeit. Dazu handelte es sich vorwiegend um Kleinigkeiten, die ohne jeden Einfluß auf eine ordnungsgemäße Geschäftsabwicklung waren. Im Laufe der Zeit wurden diese ständigen Anfeindungen so furchtbar, daß ich meinem Bezirksapostel Mitteilung machte, und zwar im Frühjahr 1929; denn es war mir manchmal so, daß ich den Tag nicht mehr sehen wollte und mit Zittern an die Arbeitsstätte ging. Mein Apostel schrieb mir, ich solle nur in Treue ausharren und weiterhin meine Pflicht tun, was ich auch nach bestem Vermögen ausführte.

Nun ließ mich gerade dieser Direktor vor etwa 14 Tagen rufen und fragte mich, ob ich auch Kenntnisse im Bankbetrieb besitze. Ich gab ihm zur Antwort, daß ich bei einer Bank gelernt habe und daß es mir in kurzer Zeit möglich sein werde, mir die erforderlichen Fähigkeiten wieder anzueignen. Darauf entließ mich mein Chef mit der Bemerkung: „Es ist schon gut.“ Nach einigen Tagen wurde ich erneut zu ihm bestellt, und er sagte mir, daß er mich für einen Kassierposten bei einer Nebenstelle vorgeschlagen habe, doch seien von einem gewissen Herrn (der mir wegen meines Glaubens nicht gut gesinnt war) Bedenken geäußert worden, daß ich wohl mit der Kundschaft nicht freundlich genug verkehren könne. Mein Direktor hatte sich seinem Vorgesetzten gegenüber verpflichtet, mir dieserhalb ins Gewissen zu reden. Ich konnte ihm die Zusicherung geben, daß ich immer höflich mit der Kundschaft verkehrt habe und daß ich mich bemühe, auch

auf dem neuen Posten der Kundschaft mit größter Freundlichkeit zu begegnen. Damit war die Besprechung zu Ende.

Am nächsten Tag erhielt ich die Nachricht, daß mir der Kassierposten übertragen wird. Es handelt sich bei dieser Tätigkeit um einen Vertrauensposten ersten Ranges, den bei der Eröffnung der Nebenstelle ein Rechnungsrat bekleidet hat.

Interessant sind aber die Vorgänge, die zur Besetzung dieser Stelle führten. Der Schwager des Direktors der Giroabteilung hatte seither den Posten inne. Er kündigte selbst seine Stellung, war aber im stillen der Meinung, daß man alles versuchen werde, ihn nicht gehen zu lassen, sondern auch weiterhin für das Unternehmen zu gewinnen. Seine Kündigung wurde jedoch angenommen, und er konnte gehen. Nun versuchte sein Schwager, der Leiter der Giroabteilung, einen seiner langjährigen Mitarbeiter, der schon 15 Jahre bei der Kasse war und auch schon im Beamtenverhältnis stand, auf den Kassierposten zu bringen, was ihm aber nicht gelang, da mein Direktor verlangte, daß nur ein Mann aus seiner Abteilung (das war ich) in Betracht käme.

So also bekam ich den von vielen begehrten Posten, obwohl ich als Neuapostolischer nicht damit gerechnet habe, um so weniger als gerade mein Vorgesetzter mir nie freundlich gesinnt war. Aber ich kann daraus nur ersehen, wie wunderbar der liebe Gott für seine Kinder sorgt, selbst wenn er, wie es in meinem Fall war, erst für sie einen Wirkungskreis schaffen muß. Die dem Apostel, durch den Gehorsam seinem Worte gegenüber bewiesene Treue hat mir diesen Segen gebracht. Es ist mein Bemühen, bis zum letzten Atemzuge treu zu bleiben.

H. B., B.

Gottes Hilfe kommt zur rechten Zeit.

Es wird wohl schon manchen der neuapostolischen Glaubensgeschwister wie mir ergangen sein, daß man den Gedanken in sich bewegt: „Der liebe Gott erhört dein Bitten nicht, er kann sich auch nicht um die Sorgen jedes einzelnen bekümmern.“ Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß solche Gedanken satanischen Ursprungs sind und daß der Böse immer an der Arbeit ist, uns die Liebe und das kindliche Vertrauen zu unserem himmlischen Vater zu rauben.

Aus manchem Erlebten konnte ich ersehen, daß der liebe Gott das ernstliche Bitten seiner Kinder erhört und zur rechten Zeit das gibt, was notwendig ist. Ein kleines Erlebnis soll davon Zeugnis geben.

Mein Mann arbeitete verkürzt, und wir hatten nur geringe Einnahmen. Die Sorge um das tägliche Brot, um Kleidung usw. nahm daher überhand. Mein Kind mußte unbedingt ein Paar Strümpfe haben, doch ich konnte selbst den dafür notwendigen kleinen Betrag nicht aufbringen. In meiner Not bat ich den lieben Gott um seine Hilfe und veranlaßte auch mein Kind, zu bitten: „Lieber Heiland, schenke mir ein Paar Strümpfe.“ Der liebe Gott hat das Stammeln unseres Mundes erhört. Eine Stunde später kam ein uns bekanntes vierjähriges Kind zu uns und brachte im Auftrage seiner Eltern zwei Paar Strümpfe für unser Kleines. Ich wußte nicht, wie ich meiner Freude Ausdruck geben sollte, daß uns so schnell die Hilfe geworden war.

Der liebe Gott hat mir durch das kleine Erlebnis den Glauben gestärkt, und ich bin ihm dafür sehr dankbar. Obwohl bis jetzt alle Bitten noch nicht erhört sind, so kann ich doch erkennen, daß die Hilfe dann kommt, wenn es für uns notwendig ist. Es können auch nicht alle

Bitten, die wir vor den Herrn bringen, Erhörung finden, da dies oftmals dem Heil unserer Seele zuwider wäre. Wir müssen im Glauben stehen, daß Gott dann unser Seufzen erhört, wenn es für uns gut ist, und dazu ist es notwendig, daß wir zu allem Geduld haben, wie ja auch unser großer Gott mit uns allezeit viel Geduld hat. E. J., M.

Erhörtes Bitten.

Ich bin jetzt schon 76 Jahre alt und durfte in meinem arbeitsreichen Leben erfahren, daß der liebe Gott uns seine Hilfe zukommen läßt, wenn es für uns notwendig und gut ist.

Vor einiger Zeit wurde ich eines Abends von furchtbaren Leibschmerzen geplagt. Es war mir nicht mehr möglich, mich aufrecht zu halten und zu gehen. Meine Tochter brachte mich daher zu Bett, in dem ich mich vor Schmerzen wie wahnsinnig umherwälzte. Da die Schmerzen nicht nachließen, sich vielmehr dauernd verstärkten, wurde ein Arzt zu Hilfe gerufen. Dieser stellte Blinddarmentzündung fest und verlangte sofortige Einlieferung in ein Krankenhaus, da eine Operation dringend notwendig sei, um mein Leben zu retten.

Es war für mich arg, in meinem hohen Alter noch unter das Messer der Ärzte zu kommen. Mit heißem Flehen baten meine Angehörigen den lieben Gott, er möchte doch das Übel so wenden, daß auch ohne Operation mir eine Hilfe werde. Meine Schmerzen wurden aber noch größer, und ich konnte nur noch lispelnd zu meiner Tochter sagen: „Gehe zum Ältesten und bitte ihn, für mich zu beten.“ Meine Tochter kam meinem Wunsche nach, und der Älteste brachte mein Anliegen im Bitten vor den Herrn. Als meine Tochter zurückkehrte, fand sie mich friedlich schlafend. Zu der Zeit, als unser Vorsteher meiner gedachte, war ich eingeschlummert. Als ich erwachte, war ich ohne Schmerzen. Der mich besuchende Arzt betrachtete meine schnelle Genesung als Wunder.

Der liebe Gott hat diese Prüfung zugelassen, aber auch zur Stunde der Not seine Hilfe gegeben. Ihm sei dafür die Ehre. Ch. Sch., T. —

Zur Beachtung.

Fast täglich gehen bei dem Stammapostel unrichtig adressierte Briefe ein. Es ist zu bedenken, daß es hier in Frankfurt (Main) beinahe hundert Familien mit dem Namen Bischoff und Bischof gibt, selbst in der Sophienstraße zu Frankfurt (Main) wohnen einige Familien namens Bischof und Bischoff. Somit ist besonders darauf zu achten, daß die Hausnummer: 48 dabei angegeben wird. Auch ist darauf zu achten, daß die Adresse des Stammapostels J. G. Bischoff nicht mit der Adresse der Druckerei F. Bischoff verwechselt wird. Es ist doch sehr unangenehm, wenn Briefe, die an den Stammapostel gerichtet sind, erst anderen Personen zugestellt werden, die sie dann irrtümlich öffnen.

Die genaue Adresse des Stammapostels, wie sie auch aus dem Kopf von Wächterstimme und Jugendfreund zu ersehen ist, lautet:

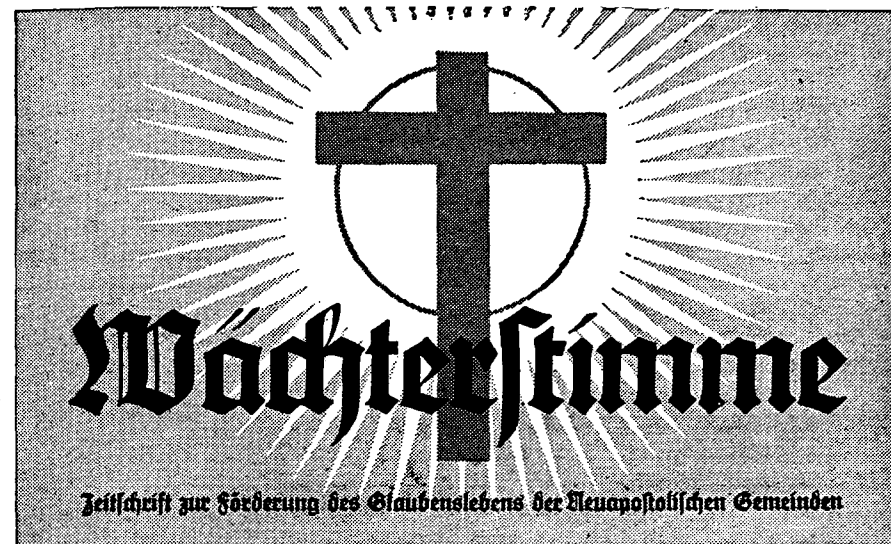
Herrn

J. G. Bischoff,

Frankfurt (Main)-West 13

Sophienstraße 48 II.

Ich bitte in Zukunft um richtige Schreibweise der Adresse unseres Stammapostels und grüße herzlich P. Weine.



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 5 Halbmonatschrift 1. März 1934

Betrachtungen über 2. Korinther 5, 17—21.

Für uns neuapostolische Christen ist es von größtem Wert, das uns in den Gottesdiensten entgegengebrachte Wort Gottes mit einem kindlich gläubigen Herzen zu erfassen und besonders dann auch unseren Wandel und unser ganzes Leben danach einzustellen. Das uns gegebene Wort nur gläubig zu wiederholen oder nachzulesen, könnte für uns kein Lebensgenuß sein, sondern würde nur eine Selbsttäuschung bedeuten. Erst die Ausführung des gehörten Wortes bringt uns den Seelenfrieden.

So auch wies der Apostel Paulus die Gläubigen zu Korinth eindringlich darauf hin: **Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!**

Von den Korinthern wissen wir, daß sie sich auf das Zeugnis des Apostels Paulus zu dem Herrn und Meister Jesus Christus bekannten und daß das Leben aus ihm, dem Seligmacher, in ihnen pulsierte. Der Apostel konnte freudig Zeugnis geben, daß sie in der Lehre und aller Erkenntnis reich gemacht und durch die Predigt von Christo kräftig geworden seien.

Doch dieser Zustand der ersten Liebe, der seligen Gewißheit der Gotteskindschaft, blieb nicht ungetrübt. Aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Korinth ist zu erkennen, daß leider mancherlei Zerrüttungen offenbar wurden und die wahre Liebe zu dem Erlöser und die von ihm gegebenen Gesandten, aber auch die Erkenntnis des Wirkens dieser Gottesboten durch die falsche Einstellung getrübt wurden.

In aller Eindringlichkeit und Liebe zeigt daher auch der Apostel den ihm anvertrauten Seelen die Fehler und krankhaften Stellen, nicht um ihnen wehe zu tun, nicht um ihnen ihr verderbliches Handeln vor Augen

zu führen, sondern um ihnen ein Helfer aus den Schwächen, ein Vorgänger auf dem Wege des Lebens zu sein. Er durfte doch um so mehr verlangen, daß das Alte in den Tod gegeben wird, um die neue Kreatur zur Erscheinung kommen zu lassen, da auch er hierin den Gläubigen ein Vorbild war und somit nicht mehr verlangte, als was er selbst vollbracht hatte.

Von dem alten Wesen eines Saulus', worin er in Unwissenheit die Christen verfolgte, sie um ihres Glaubens und standhaften Festhaltens an ihrem Bekenntnis den Richtern überantwortete und selbst an dem Tode des Stephanus' Gefallen hatte, bekehrte er sich zu einem Paulus und wurde ein eifriger Zeuge des Herrn und Heilandes Jesu. Paulus konnte aber von sich sagen, daß er, der frühere Pharisäer, ein Irregeleiteter war, der es bis zur Erscheinung des Herrn nach seiner Erkenntnis ehrlich meinte, obgleich er suchte, die Gläubigen zu verderben. War Paulus zuvor eifrig im Verfolgen des Evangeliums, so wurde er, nachdem er Christo angezogen hatte, ein desto eifrigerer Verkünder der Lehre des Herrn.

Wie herrlich ist es, wenn auch wir von uns sagen dürfen: Wir sind eine neue Kreatur, es ist alles neu geworden. Diese neue Kreatur muß aber an uns zum Vorschein kommen und gesehen werden. Wie oft hat man doch schon gehört, daß Freunde oder Bekannte unserer Glaubensgeschwister von diesen sagten: „Wir kennen sie nicht mehr. Sie sind andere Menschen geworden. Früher waren sie in allem mit uns gleicher Gesinnung, heute handeln sie nach ganz anderen Gesetzen.“ Wohl uns, wenn so oder ähnlich das Urteil unserer Mitmenschen lauten darf, und zwar deshalb, weil ein neues Wesen, ein gefestigter Glaube, eine gewisse Hoffnung, gute Taten an uns offenbar wurden, nach dem Worte des Apostels: „Seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel“ (1. Petrus 1, 15). Das alte, Gott nicht wohlgefällige Wesen nach allerlei sündhaftem Leben, aber auch der Buchstabenglauben, wobei äußerlich ein Halten des Gesetzes gezeigt wird, sind dann in den Tod gegeben, und es ist eine neue Kreatur zum Durchbruch gekommen.

In der Hinnahme des Heiligen Geistes, der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, ist für uns die Grundlage eines neuen und heiligen Lebens gegeben. Wir wollen uns weiter pflegen und bilden lassen, damit nicht nur die Grundlagen in uns eingebaut, sondern auch wir zu einem Ebenbilde Christi geformt werden. Sorgen wir ernstlich dafür, daß das Wort der Predigt nicht vor unserem Herzen Halt macht, sondern daß es in uns eindringen kann, um dann auch in unserem Seelenleben Ordnung zu schaffen und uns auf einen festen Grund zu stellen.

Was nützte uns ein Glaube an die Auferstehung, wenn wir uns zur Auferstehung der Erstlinge nicht zubereiten ließen und das Keimleben, den Heiligen Geist, nicht hinnahmen? Was nützte uns der Unsterblichkeitsglaube, wenn wir uns für die jenseitige Welt in Glück und Herrlichkeit nicht zubereiten ließen? Es besteht kein Zweifel, daß auch dem Satan, der Macht des Abgrundes, nicht verborgen ist, was den Gotteskindern bereitet werden soll. Und doch hat er von diesem Wissen keinerlei Nutzen, da er sich selbst, durch dessen Neid der Tod in die Welt kam, infolge seines Verhaltens aus der Verbindung mit Gott gelöst hat.

So genügt auch für uns nicht das Wissen von den Heilsgütern in Christo. Wir müssen sie an uns reißen, damit sich der daran gebundene Segen auf uns übertragen kann, um dadurch eine Erneuerung zu bewirken. Leider müssen manche erkennen, daß sie in allen Stücken noch nicht erneuert sind; doch können sie, wenn sie ehrlich sind, mit dem Apostel sagen: Wir fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei allen.

Wie schön ist es doch, wenn durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes der Unglaube dem kindlichen Glauben, die Finsternis dem Lichte, Streit und Lieblosigkeit der Eintracht und holdseligem Wesen, die Sünde der Gerechtigkeit, Verdammnis und Tod dem Leben weichen mußten!

Dies alles kann aber nicht verborgen bleiben. So sehen wir es doch auch an den uns zur Hilfe gegebenen Gottesboten, die uns auf dem Wege des Lebens vorangehen. Die Festigkeit des Glaubens, ihre Liebe zu den anvertrauten Seelen sind unter den mancherlei Geschehnissen dieses Lebens nicht geringer geworden, sondern im Gegenteil: Das Leben von Christo tritt viel gefestigter und bestimmter für uns alle hervor. Wir können sagen, daß wir von einer Klarheit in die andere und von einer Erkenntnis zur anderen gelangen.

Die Gläubigen der Urkirche sind doch auch, mit nur geringen Ausnahmen der Widerstreber, ganz andere Menschen geworden. Dies hatte seine Ursache allein darin, daß sie sich durch die göttliche Führung leiten ließen, der sie sich willig übergaben. Dadurch konnten sie aber auch zubereitet werden durch den Dienst der Apostel. Daß sie diese Zubereitung gern an sich geschehen ließen und auch die Gesandten des Herrn als die erkannten, die zu ihrer Hilfe und Errettung gegeben waren, sehen wir aus den Worten des Apostels Paulus an die Galater, denen er bezeugte: „Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum“ (Galater 4, 14).

Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

Eine Versöhnung eines in Sünden gefallenen Menschen mit Gott ohne den Vermittler Jesus Christus ist unmöglich. Dadurch, daß sich der Mensch durch den Sündenfall unter die Macht der gottfeindlichen Geister begeben hatte, wurde er auch ein Knecht dieser Geister, denen er dienen mußte, anstatt nach dem göttlichen Willen über sie Herrscher zu sein. Nun hat aber Gott in seiner großen Liebe Vorkehrung getroffen, daß dieser Zustand des Gebundenseins unter die Macht der gottfeindlichen Geister nicht für alle Zeiten bestehen bleibt.

Der Vater der Liebe gab seinen Sohn in diese Welt, damit durch dessen Verdienst ein Sühnopfer für unsere Schulden gebracht würde. Auch Jesus blieben die Härten dieses Lebens nicht erspart. Er war ein Mensch, der Hunger und Durst litt, der den Schmerzen des natürlichen Leibes unterworfen war gleichwie wir und der trotz seiner unendlichen Liebesbeweise zu seinen Zeitgenossen viel Spott und Verachtung ertragen mußte. Wenn er also nach den menschlichen Verhältnissen ärmer war als viele unter uns und nach seinem Worte noch nicht einmal eine Stätte hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, so besaß er aber doch, unter Nichtachtung dieser betrübenden Tatsachen, ein Herz voller Liebe für die in Sünden gefallene Menschheit.

Unter den Härten dieses Lebens und den vielen Anfechtungen, die an ihn herantraten, ist er sündlos geblieben und konnte dann auch durch seine Hingabe ein vor Gott berechtigtes Opfer aufrichten. So ist er, der von keiner Sünde wußte, für uns zum Träger unserer Sündenlasten geworden, und wir können durch sein Verdienst das ewige Leben hinnehmen. Es genügt hierzu aber nicht nur der Glaube an das Verdienst Christi, sondern nach dem Worte des Herrn müssen wir auch unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen.

Das Kreuz zu tragen und unter bitteren Verhältnissen dem Herrn in seinen zeitgemäßen Gesandten nachzufolgen, bedeutet ja eine große Anforderung, aber nur dem, der sich hierin in der Treue zeigt, kann auch der Ewigkeitslohn werden.

Als der Herr Jesus nach seiner Auferstehung auf dem Wege nach Emmaus mit den betrübten Jüngern sprach, sagte er auch von sich: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26). Er mußte also den Leidensweg, den Weg leiblicher und geistiger Härten gehen. Wenn wir uns dies allezeit vor Augen führen, so verstehen wir, warum auch wir oft unter Kreuz und Trübsal einhergehen müssen. Es dient zu unserer Vollendung.

Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Nun ist ja der Sohn Gottes aufgefahren gen Himmel und hat sich zur Rechten seines Vaters gesetzt. Er hat aber auf Erden das hohepriesterliche Amt gegeben, das unter uns ist und vermittelt des Opfers des Sohnes uns mit Gott ausöhnet. Das von dem Herrn Jesus gegebene Wort: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18) gilt auch den in unserer Zeit durch die Gnade unseres Gottes wiedergegebenen „Botschaftern an Christi Statt“.

Das Sühnopfer des Sohnes Gottes hat wohl für alle Zeiten Gültigkeit, und ohne sein Verdienst könnten wir nicht gerecht gemacht werden. Da aber mit dem Hinscheiden des Herrn Jesu die Errettungsarbeit an der in Sünden gefallenen Menschheit noch nicht abgeschlossen war, gab er seinen Jüngern und Aposteln Auftrag, die begonnene Arbeit fortzusetzen, nach dem Worte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21; 17, 18). Hierbei ist auch zu beachten, daß der Herr Jesus diesen Sendungsauftrag erst nach seiner Auferstehung seinen Jüngern gab, woraus doch klar ersichtlich ist, daß es der, dem im Auferstehungsleib die weitere Entwicklung seiner Kirche wohl deutlich vor Augen stand, für unbedingt notwendig hielt, daß die Apostel sein begonnenes Werk der Menschheitsrettung fortsetzten.

Wir stehen in der Erkenntnis, daß der Herr sich auch heute wieder seiner Herde angenommen und der Menschheit zur Erlangung einer vollkommenen Erlösung das Apostelamt gegeben hat. Nehmen wir aber die uns hier angebotene Freimachung nicht an, so dürfen wir auch nicht damit rechnen, daß uns späterhin durch den auferstandenen Gottessohn noch eine Hilfe wird. Hierbei gilt das Wort: Wer die Gabe verachtet, verachtet den Geber. Ausdrücklich sei aber nochmals das Wort des Herrn erwähnt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18), woraus sich für uns klar ergibt, daß der von Jesus auf Erden aufgerichtete Gnadenstuhl allein die Versöhnung mit Gott bewirken kann.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Wir freuen uns, daß auch wir heute wieder die „Botschafter an Christi Statt“ unter uns haben, von welchen der Herr einst sagte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Wir freuen uns besonders auch darum, daß diese selige Erkenntnis in unser Herz gekommen ist. Wir suchen aber, in dieser Erkenntnis immer mehr zuzunehmen, damit wir dem, was es noch zu erkämpfen gilt, auch gewachsen sind. Der Herr sprach einst zu seinen

Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Nehmen wir also die zu uns gesandten Boten des Herrn an und auf und suchen wir mit einem ehrlichen und aufrichtigen Herzen das in die Tat umzusetzen, was sie uns lehren und selbst durch ihren Wandel bezeugen, so können wir das Ziel nicht verfehlen.

Wo nehmen die Kinder die Pflege her? Nur von den Eltern, die sie besitzen, niemals von entschlafenen Eltern. Wodurch werden den Schülern mancherlei Kenntnisse übermittelt? Allein durch die ihnen zeitgemäß gestellten Lehrer, niemals aber durch Lehrer, die nicht mehr tätig sind. So kann auch den Kranken nur durch einen gegenwärtigen Arzt geholfen werden.

Was für das natürliche Leben gilt, kann uns Vorbild für das himmlische sein. Allein die uns heute gegebenen Vorgänger können uns dem Ziele näherbringen. Natürlich wird uns in unserer Nachfolge der Kampf mit vielen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen nicht erspart bleiben. Für die Überwinder gilt dann aber auch das Wort des Herrn, das er durch den Seher auf Patmos sagen ließ: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

„Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Wie eindringlich sprechen diese Worte zu unserem Herzen, gleich einer Bitte, um uns empfänglich zu machen für das Liebeswerben unseres Heilandes. Es steht doch fest, daß wir einem Vergleich mit Gott, unserem Schöpfer, der einst sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei,“ schlecht standhalten dürften. Wir wären alle rücksichtslos der Unzulänglichkeit, der Anklage, dem Gerichte anheimgefallen. Weil Gott solches wußte, hat er ein Mittel, einen Weg der Hilfe geschaffen. Es ist nicht der Wille unseres Gottes, daß wir sollten verloren gehen. Sein Heilsplan geht doch dahin, allen, die sich verlangend zu ihm nahen und die Gnadengüter aus Christo ergreifen, behilflich zu sein, das Ziel der Verheißung zu erlangen.

Ist es nicht wunderbar, wenn das Gesetz, die gerechte Vergeltung, durch die Gnade Jesu zum Schweigen gebracht wird? Es ist aber notwendig, daß wir dieser Gnade auch teilhaftig werden und unsere ganze Kraft daran setzen, um tatsächlich auch das Ziel zu erreichen. Wenn uns der Weg gezeigt wird, und sogar die Vorgänger in den Aposteln und den dienenden Brüdern vorhanden sind, so ist es trotz allem notwendig, daß wir selbst auf dem Weg des Lebens bleiben und vorwärts schreiten.

Der Herr Jesus mußte auch vor den Mauern Jerusalems über die Bewohner dieser Stadt klagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). O, daß es nicht von uns heißen müßte: Ihr habt nicht gewollt! Stückweise das zu überwinden, was vor Gott nicht angenehm ist, unser Herz als die Wohnstätte des Heiligen Geistes von den mancherlei fremden Geistern zu reinigen, auf dem Wege zu bleiben und voranzuschreiten, bringt uns dem Ziele näher.

Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

„Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ So müssen auch wir mit dem Gottesmann sagen, wenn wir ernstlich überdenken, was der Herr Jesus für uns gebracht hat. Eine Gerechtigkeit, die sich auf die eigenen Werke, auf mancherlei Gutes tun gründen wollte, hätte vor Gott wenig Wert. Der Apostel Paulus

sagte dies auch deutlich in seinen Worten an die Epheser: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es —, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2, 8. 9). Auch der Apostel Petrus schreibt an die Gläubigen: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13).

Wir freuen uns, daß wir die Hand unseres Herrn Jesu Christi erfassen durften und durch seine wunderbare ziehende Liebe an seine Offenbarungsstätte geführt wurden. Jesus Christus, der bis hierher geholfen hat, wird weiter helfen, daß wir zur Vollendung kommen, so wir ausharren und an seiner Hand in der zeitgemäßen Führung seiner Boten bleiben.

Aus Gnaden erwählt.

In meiner Jugendzeit wurde mir durch den Religionsunterricht in der Schule das Leben Jesu bekannt gemacht. Besonders interessierte mich damals die Leidensgeschichte unseres Heilandes, und meine mir von Gott geschenkte aufrichtige Kindesseele hat sich über das ungerechte Handeln der Zeitgenossen Christi sehr ergrimmt. Ich habe mich oft Stundenlang in die Zeit zurückversetzt, wo Jesus auf der Erde wandelte. Die in dieser Jugendzeit erlebten Gedankengänge erkenne ich heute als den ersten Bildungsgrad von seiten unseres großen Gottes und als Vorbereitung auf sein großes Errettungswerk das ich später kennenlernen durfte.

Während der Zeit meines Konfirmandenunterrichts wurde von unserem Geistlichen als Hauptgebiet die Apostelgeschichte des Lukas' ausführlich behandelt. Wir wurden auf das Wesen der apostolischen Urkirche, besonders aber auf die Ausgießung des Heiligen Geistes und dessen Wirken aufmerksam gemacht. In mir wurde oft der Gedanke erweckt: „Wie schön muß es doch gewesen sein, in Verbindung mit den Aposteln zu stehen und mit ihnen den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, ja, mit ihnen um des Glaubens willen zu sterben, in der Gewißheit, das größte und herrlichste Ziel, das ein Mensch erreichen kann, zu erlangen.“ Im Konfirmandenunterricht wurde uns aber gesagt, daß dieser herrliche Zustand der Urkirche leider aufgehört habe und auch in der heutigen bewegten Zeit nicht mehr zu erwarten sei. Dies befriedigte mich aber nie, und ich meinte oft, daß der alte Gott noch lebe und wiedergeben könne, was er am Anfang seiner Kirche bereitet hatte. Ich tröstete mich jedoch mit dem Gedanken, daß die Menschen der Gnadenerweisungen Gottes nicht mehr wert seien.

Leider wurde diese Zeit meines Gotterkennens auch getrübt durch einen Mann, der bösen Samen in mein Herz streute. Es war ein Lehrer, der uns anstatt zu Gott, von diesem wegführte und das in uns gelegte göttliche Leben ertötete. Ich wurde dadurch gottfeindlich gesinnt und hatte für Kirche und heilige Schrift kein Interesse mehr. Es kam so weit, daß ich als junger Mensch meinen Eltern erklärte: „Wenn ich in der Fremde bin, kehre ich der Kirche den Rücken, weil ich doch nichts mehr glauben kann.“

Mein Wort habe ich gehalten, doch hat mich Gott in seiner ziehenden Liebe wiedergefunden. Ich hatte in meinem Abwenden von Gott keine Ruhe; denn auf der einen Seite leugnete ich jedes göttliche Wesen, auf der anderen Seite aber suchte meine Seele oft nach dem Frieden, der ihr mangelte, und flehte zu Gott um Hilfe.

Einige Monate nach beendeter Lehrzeit kamen zu meinen Eltern aus der etwa 5 km entfernten Stadt S. zwei neuapostolische Brüder, mit denen meine Eltern zu den Gottesdiensten der Gemeinde gehen wollten. Zornbebend warnte ich meine Eltern.

Jesus Christus hat aber auch aus einem Saulus einen Paulus gemacht und so hat er auch aus mir, dem Gegner seiner Wahrheit, ein Gotteskind gemacht. Einer der vorerwähnten Brüder machte sich lange Zeit die Mühe, mich regelmäßig zu besuchen, wobei er den bedeutenden Weg nicht scheute. Er brachte auch oft einen Diakon mit, und es entwickelte sich ein reger Wortkampf, wobei ich mit meiner vermeintlichen Weisheit aber immer unterlag.

Eines Sonntags zog es mich mit aller Gewalt hinaus in die Natur, und ich wollte mit meinen Freunden einen Spaziergang machen. Mit gleicher Macht forderte mich aber auch eine innere Stimme auf, doch zu Hause zu bleiben, wodurch ich in eine große Unruhe geriet. Nach etwa einer halben Stunde bekam ich wieder den Besuch der beiden Brüder, und ich verspürte deutlich, wie die Unruhe und Schwermut von mir wich. Ein köstlicher Frieden stellte sich bei mir ein. Die Brüder konnten an diesem Tage besonders gute Arbeit an meiner Seele leisten. Sie sprachen von den Einrichtungen der Urkirche, wodurch manches aus meiner Kindheit wieder in mir lebendig wurde, sie brachten mir aber auch Kunde von dem in unserer Zeit wieder aufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes. Keine Erzählungen, sondern die Beweise von dem Wirken Gottes überzeugten auch mich, nachdem ich auf die Einladungen hin regelmäßig die Gottesdienste besuchte.

Manche Fragen, die ich in mir bewegte, wurden in den Gottesdiensten beantwortet oder es wurde mir hierüber durch die mich besuchenden Brüder befriedigender Aufschluß gegeben. Ich verlebte frohe Stunden im Gotteshause, wo ich mich glücklich und geborgen fühlte.

Mitte Januar 1929 suchte ich in einer Sachzeitung eine Stelle als Buchbinder. Am 18. Januar erhielt ich von einer Firma in Sch. das Angebot, bei ihr einzutreten und die Arbeit am 21. Januar aufzunehmen. Mir war es wegen der mir zur Verfügung stehenden kurzen Zeit nicht mehr möglich, mich von den mir lieb gewordenen Brüdern zu verabschieden, was mich sehr betrübt. Ich wollte Sonntag früh fahren und mußte auch noch verschiedene Besorgungen erledigen. Am Samstagmittag erhielt ich plötzlich und unerwartet den Besuch der beiden Brüder, die sich meiner besonders angenommen hatten. Sie erzählten mir, daß sie beide, ohne daß einer von dem anderen wußte, in sich den Drang verspürten, von zu Hause wegzugehen. Sie trafen sich unterwegs und beschloßen, den weiten Weg nicht scheuend, mich zu besuchen, obwohl sie sonst fast immer Sonntags kamen.

Ich freute mich, daß der liebe Gott meine unausgesprochene Herzensbitte so wunderbar erhört hatte und mir ein nochmaliges Zusammensein mit diesen Brüdern schenkte. Durch diesen sichtlichen Beweis göttlicher Liebe neu gestärkt, zog ich hinaus in die Fremde. Die Brüder haben sich auch noch weiterhin meiner in Liebe angenommen, so daß es bald möglich wurde, daß ich in der Gemeinde H. aufgenommen und im März 1930 versiegelt wurde.

Der liebe Gott war fernerhin mit mir, auch in den natürlichen Dingen. Ich bin heute glücklich verheiratet und habe mein gutes Auskommen. Aus meinen Glaubenserfahrungen durfte ich erkennen, daß man nicht aus eigenem Tun neuapostolisch wird, sondern nur aus Gnade und durch die ziehende Vaterliebe unseres großen Gottes. Dankbar darf ich zum Herrn aufschauen; denn er hat Großes an mir getan.

E. K., B.

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?

Als meine Eltern vor Jahren das neuapostolische Glaubenswerk prüften und vor ihrer Aufnahme standen, ereignete sich nachstehende Begebenheit, durch welche ihr Glauben sehr gestärkt wurde.

In ihnen waren Zweifel hochgekommen, ob denn der Weg, den sie nunmehr gehen wollten, auch der richtige, zum ewigen Leben führende wäre, und ob sie wohl auch schon die notwendige Reife erlangt hätten, um sich als Gäste unter den Gotteskindern einfügen zu lassen. Sie verbanden sich daher im Gottesdienst, in dem durch den Bischof des dortigen Bezirks die Aufnahme erfolgen sollte, im Gebet und baten unseren himmlischen Vater, er möchte ihnen doch einen Fingerzeig geben, damit sie das Richtige erkennen und tun könnten.

Der liebe Gott, der ein ernstliches, aufrichtiges Gebet, besonders, wenn es sich um das Seelenheil handelt, immer erhört, gab meinen Eltern die Bestätigung der getroffenen richtigen Wahl auf folgende wunderbare Weise:

Bevor der Bischof im Verlaufe des Gottesdienstes zur Aufnahme der jungen Glaubensgeschwister schritt, sprach er noch einige ermahrende Worte. Nach seinen Ausführungen sollte jeder aus eigenster Überzeugung, aus Antrieb seines Herzens, also ohne Beeinflussung von anderer Seite den Eintritt in die Gemeinde vollziehen. Er bat alle, die das wiederaufgerichtete Gnadenwerk noch nicht ausreichend geprüft hätten, lieber noch auf ihrem Platze sitzen zu bleiben, als voreilig einen so wichtigen Schritt zu tun und ohne bestimmteste Überzeugung in die Neuapostolische Gemeinde einzutreten.

Unter dem Anhören dieser eindringlichen Ermahnung und durch die Auswirkung der vorangegangenen Predigt waren meinen Eltern die Worte vor das Geistesauge getreten: „Mich halten keine zehn Pferde mehr!“ Meine Mutter flüsterte dies meinem neben ihr sitzenden Vater zu, worauf er ihr seine gleichen Gedanken mit einem Händedruck bestätigte. Unmittelbar darauf hörten meine Eltern den Bischof die Worte sagen: „Wenn bei euch Gästen, die ihr aufgenommen sein wollt, im Herzen eine Stimme spricht: ‚Mich halten keine zehn Pferde mehr!‘, dann könnt ihr getrost den vorgenommenen Schritt tun; denn das neuapostolische Glaubenswerk ist dann für euch der richtige Weg.“

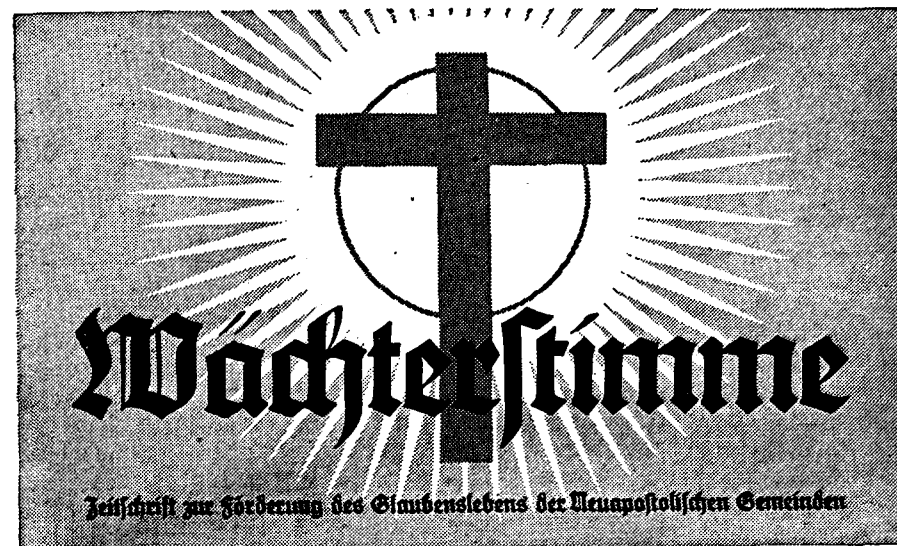
Nachdem unser himmlischer Vater durch seinen Knecht die innersten Gedanken meiner Eltern offenbar gemacht hatte, war ihnen dies auch die Bestätigung von der Richtigkeit der getroffenen Wahl. Eine größere Gewissheit hätte ihnen nicht werden können. Sie haben dann der göttlichen Weisung Folge geleistet, ließen sich aufnehmen und empfangen späterhin auch den Heiligen Geist, das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit. Mein Vater ist nunmehr seit Jahren heimgegangen und kann jetzt das schauen, wonach hier sein Verlangen stand.

Aus dem Durchlebten können wir erkennen, daß Gott in seiner großen Liebe wie ein sorgender Vater uns behilflich ist, damit wir den rechten Weg finden, und daß er es den Getreuen aus Gnaden gelingen läßt, das Ziel zu erreichen. Wir müssen nur den empfangenen Weisungen und Fingerzeigen im Glaubensgehorsam folgen.

H. E., P.

Wär' Christus tausendmal in Bethlehlem geboren und nicht in dir, so bleibst du doch verloren.

Der Segen kommt von oben, aber von unten hilft man dazu.



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 6 Halbmonatsschrift 15. März 1934

Hosianna — hilf doch, du allmächtiger Gott!

Palmsonntag.

Die geschichtliche Begebenheit, der Einzug Jesu in Jerusalem, der seinem Kreuzestod vorausging, wird uns jedes Jahr neu in Erinnerung gebracht. Der Herr Jesus hatte, seinem Auftrag und der Verheißung gemäß, zwei seiner Jünger in den Flecken nahe Jerusalem gesandt, wo sie eine Eselin mit einem Füllen fanden. Sie brachten dieses dem Herrn Jesus, belegten es mit ihren Kleidern und setzten ihn darauf.

Der Geschichtsschreiber berichtet uns weiter, daß in der Zeit viel Volk seine Kleider auf den Weg breitete, andere nahmen Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk, das voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Aber dieser Jubel und die Freude dauerte nicht lange. Als Jesus mit seinen Jüngern und seinen Anhängern in Jerusalem eingezogen war, erregten sich die Bewohner der Stadt, und die Frage wurde laut: Wer ist das? Der erste Zweifel war hervorgetreten, und es dauerte nicht lange, bis die zuvor begeisterten Anhänger riefen: Ans Kreuz mit ihm!

Was war die Ursache? Es scheint, als habe die Menge der ihm nachfolgenden nicht gewußt, aus welchem Grunde Jesus gekommen war. Sie hatten einen König erwartet, der sie von dem Joch der damals über sie herrschenden Römer befreite, und nun war alles anders gekommen.

Dem Herrn Jesus war aber schon der Wille seines Vaters bekannt, und er wußte, daß bald die Nacht in Gethsemane und die Stunde seines Kreuzestodes auf Golgatha folgen mußte. In ihm wird nicht die Freude

gestanden haben, welche die jubelnde Volksmenge erfüllte. Dennoch hielt er seinen Einzug in Jerusalem. Es mußte sich ja das von dem Propheten Sacharja Vorausgesagte erfüllen (Kapitel 9, 9).

Die Freude des damaligen Volkes war berechtigt, aber das Volk erkannte nicht den inneren Wert des Herrn Jesu, dem es seine Ehrungen zuteil werden ließ. Erst nachdem Jesus am Kreuz sein Leben als Opfer für alle Menschen gegeben hatte, wird es vielen der Hosianna-Rufer klar geworden sein, welche Mission Jesus auf Erden eigentlich zu erfüllen hatte.

Wir, die wir heute auf all diese Begebenheiten der Geschichte zurückblicken können und durch die göttliche Sehensweise, die wir uns im Laufe unseres Apostolischseins angeeignet haben, in die Erkenntnis des großen Wertes des Opfers Christi gekommen sind, freuen uns, daß der Herr auch Vorsohrge getroffen hat, um uns seine Hilfe, sein Heil, seinen Frieden zuteil werden zu lassen. Jeder Gottesdienst sollte für uns Neuapostolische ein Palmsonntag sein; denn darin hält der Herr immer wieder neu in unseren Herzen Einzug. Sind wir solche, die ihm aus der Tiefe des Herzens und im vollen Ernst „Hosianna“, d. h. „Hilf doch, du allerhöchster Gott!“ entgegenjubeln, dann wird uns bestimmt seine Hilfe nicht verjagt werden und wir können auch in den Genuß seiner Segnungen kommen.

Die Begebenheit von früher lehrt uns, daß wir auch heute nicht versäumen dürfen, unserem Meister Palmzweige zu streuen, damit er rechten Einzug in uns halten kann, und nicht nur in Gedanken unserem Herrn und Meister von einst, sondern all denen, die er uns gesetzt hat, um uns mit seinem Willen bekannt zu machen. Füllen wir unser ganzes Leben mit dieser Tätigkeit aus, indem wir durch unser Verhalten unseren Mitmenschen Blumen auf den Lebensweg streuen und in keiner Weise Veranlassung zu einem Anstoß geben, dann wird auch unser Lohn in alle Ewigkeit ein großer sein.

Die heilige Schrift berichtet uns aber auch, daß der Herr Jesus nach seinem Einzug in Jerusalem den Tempel von allerlei unsaubern Geistern gereinigt hat. Dies ist vorbildlich für uns. Wollen wir Karfreitag und Ostern in der rechten Weise erleben, dann müssen auch wir eine Reinigung in unserem Tempel als unserem Innenleben vornehmen und all die ungöttlichen Geister hinaustreiben, die uns den Segen mindern können. Erst dann können wir Karfreitag, den wichtigsten Tag für uns sündige Menschen, in Tat und Wahrheit erleben und ein frohes Ostern, das Fest der Auferstehung, feiern und auch die für uns an diesem Tag vorgesehenen Segnungen in Empfang nehmen. Aus diesem Grunde nochmals die Bitte: Hosianna — hilf uns doch darin, du allmächtiger Gott!

Verstehst du auch, was du liest?

In wenigen Tagen beginnt wieder ein neuer Zeitabschnitt: Frühling. Fast ist ein Viertel des Jahres durchlebt, das angefüllt war mit mancherlei Freude, aber auch mit manchem Leid. Wie Tag und Nacht, Frühjahr und Winter, Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze in ewigem Gleichlauf miteinander wechseln, wie die Meereswogen in ständigem Wechsel ihre Bahnen ziehen, so folgen auch im Menschenleben Freude auf Leid, Leid auf Freude. Schnell eilen die Erdentage dahin, und es kommt auch für

uns die Zeit, in der nach dem Frühling und dem Sommer der Herbst des Lebens, die Erntezeit naht. Wie wir im Frühjahr und im Sommer gearbeitet haben, dementsprechend wird die Ernte sein.

Der Beginn neuer Zeitabschnitte veranlaßt uns immer wieder, auf die Vergangenheit zurückzuschauen und uns zu fragen: „Wie haben wir die uns gegebene Gnadenzeit ausgenützt? Haben wir uns immer bemüht, daß wir uns nach dem Wohlgefallen unseres Gottes auch der hohen Berufung würdig erzeigten? Wandelten wir allezeit auf seinen Wegen und achteten das uns zeitgemäß entgegengebrachte Wort seiner Knechte? Ließen wir uns herausführen aus den Gefängnissen der Leidenschaften und Lüste, in denen wir uns befanden und davon erlöst zu werden nicht in unserer menschlichen Kraft lag, sondern allein in der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes? So könnten noch viele Fragen an uns gerichtet werden. Manche betrübende Antwort käme zum Vorschein, wenn wir nach dem Worte des Herrn von unserem Haushalten Rechnung tun sollten.

Nun ist es ja notwendig, daß man sich selbst kennt und auch lesen kann, was im Laufe der Zeit alles in unser Innenleben geschrieben wurde. Leider gibt es Seelen, die nach dem Worte des Apostels Jakobus ihren Zustand wohl erkennen, aber davon gehen und wieder vergessen, wie sie gestaltet sind. Es gibt aber auch gar viele, die nicht verstehen, in dem Buche des eigenen Herzens zu lesen. Wenn dies der Fall ist, kann auch nicht die gewünschte Lebensbesserung eintreten.

Wenn man ein Buch lesen und seinen Inhalt verstehen will, so ist es notwendig, die Sprache zu beherrschen, in welcher der Inhalt verfaßt ist. Außer den mit Papier und Farbe hergestellten Büchern gibt es ja noch so viele Bücher, die für uns Neuapostolische unbedingt interessant zu lesen sind.

Eins der größten Bücher ist das Buch der Schöpfung, wodurch man die Größe und Herrlichkeit des Schöpfers erkennt. In seiner Allmacht, Weisheit und Gültigkeit hat er alles wunderbar gestaltet, und frohe Dankbarkeit wird in den Herzen derer erzeugt, die in dem Buche der Schöpfung zu lesen verstehen. Die Dankbaren können mit dem Psalmisten sagen: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief.“ Oft gehen zwei miteinander durch den Wald oder die Fluren; der eine ist begeistert und preist die Werke Gottes, weil ihm die Augen für die Herrlichkeiten in der Natur geöffnet sind und er die Macht und Größe des Schöpfers erkennen kann. Ein anderer langweilt sich aber in der Natur und findet keinerlei Veranlassung, seinem Schöpfer den gebührenden Dank entgegenzubringen.

Die heilige Schrift ist auch ein Buch, dessen Inhalt zwar von vielen gelesen wird, aber für manche unverständlich ist. Das Alte Testament ist ein Buch des Gesetzes und der Gerechtigkeit. Nach unserer Sehensweise können wir zwar zu manchem hierin Erwähnten sagen, daß die Gotteserkenntnis, wie sie uns heute zu eigen ist, zur Zeit der Abfassung dieser Schriften noch nicht vorhanden war. Der liebe Gott mußte erst die Menschheit von einer Stufe der Erkenntnis zur anderen führen, bis das helle Licht in Jesus Christus erschien, der das Finstere erhellte. Das müssen wir selbstverständlich beim Lesen dieses Buches mit beachten. Wenn auch dem alten Bundesvolk, besonders den von Gott gegebenen damaligen Führern, ein großes Maß Verständnis von dem Wirken und Schaffen unseres großen Gottes zu eigen war, so darf aber nicht übersehen werden, daß das zum großen Teil nicht vorhanden war, was zu einem wirklichen Leben in Gott

gehört. Sie waren oft der Meinung, durch ihre Werke, durch große Opfer oder selbst auferlegte Bußen in der Enthaltung von Speise und Trank das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters zu erlangen. Besonders in den Psalmen tritt uns diese Einstellung oft entgegen. Hier stützt sich die Zuversicht zu der göttlichen Hilfe auf die eigene Gerechtigkeit, die aber vor Gott nichts gilt.

Nun weist ja der Herr Jesus in der Bergpredigt darauf hin, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er spricht an verschiedenen Stellen: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist“ und stellt dem gegenüber: „Ich aber sage euch“.

Das Neue Testament ist ein Buch der Liebe nach dem Gebote des Herrn Jesus: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst“ (Lukas 10, 27). Das Buch des Alten Testaments wurde durch das Erscheinen Jesu abgeschlossen; das Buch des Neuen Testaments ist noch geöffnet und bietet dem verstehenden Leser Gnade und ewige Erlösung.

In das Buch des Neuen Testaments wird nicht mit Tinte und Feder geschrieben; es ist der Griffel eines guten Schreibers, der mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens schreibt (2. Korinther 3, 2 usw.). Dieses Buch, das in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, der Erstlinge, seine höchste Vollendung findet, ist das für uns bedeutungsvollste Buch aller Zeiten. Es wird seinen Abschluß finden, wenn der Herr Jesus, der Anfänger seines Werkes, als Vollender desselben kommt und die Arbeit seiner Knechte und Apostel erfüllt ist.

Jede Gemeinde, jede neuapostolische Familie und Seele ist ein Teil dieses Buches, das nicht aus zusammenhanglosen Blättern besteht, sondern fest zusammengefügt ist durch das Band der Vollkommenheit, der Liebe (Kolosser 3, 14). Dieses Band der Liebe ist unzertrennlich für alle, die von dem Geiste der Liebe Christi durchdrungen sind, der durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist. Wer es nun versteht, in diesem Buch des Neuen Testaments zu lesen, wird darin, obwohl in irdenen Gefäßen, herrliche Schätze finden (2. Korinther 4, 7).

Allerdings wird man in diesem Buch auch von vielem Leid, schwerem Kreuz, bitterem Schmerz und manchen Tränen lesen können. Aber das alles wird dazu dienen, daß der Inhalt des Buches vollkommen ist. Alle Diener und Glieder im Hause Gottes, die auch diese Schrift zu verstehen vermögen, werden selbst stark bleiben und anderen ein Quell des Trostes und der Hilfe sein. Jedoch ist es notwendig, wenn uns geholfen werden soll, daß unser Buch geöffnet ist, d. h. daß wir im Vertrauen zu den uns übergeordneten Dienern im Hause Gottes stehen. In einem verschlossenen Buch kann man nicht lesen, und verschlossenen, verstockten Menschen kann auch niemand helfen. Haben wir aber Vertrauen zu den uns gegebenen Segensträgern, vornehmlich zu dem Stammapostel und Apostel, so haben wir auch Vertrauen zu dem Sender, dem Herrn Jesus. Und diesem Vertrauen ist ein großer Lohn verheißen. Allen, die darin stehen, wird das Los auf lieblichste fallen.

Gott will jeder Seele ein gutes Los zukommen lassen; es liegt nur an uns, welches Los wir ergreifen. Die Schrift sagt: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Der Herr bestimmt also

keinen Menschen zu einem bösen oder schrecklichen Los, sondern der Mensch ist es schließlich selbst, der seine Zukunft bestimmt.

Wenn wir nun ein irdisches Los ergreifen, eine natürliche Wahl treffen oder eine für dieses Leben bestimmte Entscheidung fällen, so hängt davon irdisches und zeitliches Wohlergehen oder Verderben ab. Das Los für die Seele aber bestimmt unsere Zukunft in Ewigkeit. Die Ausaat, die wir hier vornehmen, wird uns in alle Ewigkeit Früchte bringen, weshalb wir unsere Entscheidung niemals in leichtfertiger Weise vornehmen sollen; denn wie wir uns in diesem Leben zubereiten lassen, so werden wir für und für bleiben.

Möge es jedem Gotteskind gelingen, zunächst in dem eigenen Herzensbuch zu lesen und seinen Inhalt zu verstehen, dann aber auch in dem Buch der Familie, der Gemeinde, der Brüder und des ganzen Gotteswerkes.

„Verstehest du auch, was du liest?“ Diese Frage richtete Philippus an den Kämmerer aus dem Mohrenland, der an der Anbetungsstätte zu Jerusalem gewesen war und sich nun auf der Heimreise befand (Apostelgeschichte 8, 30). Dieser saß auf seinem Wagen und las die Schriften des Propheten Jesaja, deren tiefer Sinn ihm aber dennoch verschlossen blieb, obwohl er mit großen Verstandesgaben ausgerüstet war. Als Kämmerer war er doch der Verwalter der Schatzkammern seiner Königin, und er wird bestimmt viele Fähigkeiten und Kenntnisse besessen haben. Dennoch mußte an ihn die Frage gerichtet werden: „Verstehest du auch, was du liest?“

Auch an uns wird diese Frage heute gestellt, ob wir verstehen, was wir in dem Buch unseres Erlösers lesen. Verstehen wir die Sprache des Heiligen Geistes? Verstehen wir unseren Stammapostel, unseren Apostel und die Brüder? Verstehen wir das Liebeswerben um unsere Seele zu ihrer ewigen Errettung?

Dabei sollen wir aber auch lernen, die Sprache der Finsternis und der Sünde zu erkennen und ihr zu widerstehen, wenn sie uns in ihren Bann bringen will. Der Herr schenke uns das rechte Verständnis, um zu verstehen und zu ergreifen, was zu unserem bleibenden Heil und Frieden dient, damit es auch von uns heißen kann: „Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat!“ (Jakobus 1, 25).

Der Kämmerer aus dem Mohrenland mußte auf die an ihn gerichtete Frage die Antwort geben: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ Er ließ es aber bei dem Mangel der Erkenntnis der göttlichen Dinge nicht bewenden, sondern bat Philippus, daß er mit ihm fahre und ihm die Schrift erkläre. Erkennen wir nach den Worten des Apostels mit erleuchteten Augen unseres Verständnisses, welches die Hoffnung unserer Berufung ist, dann werden wir auch immer das verstehen, was uns zum Heil unserer unsterblichen Seele angeboten wird.

Die an Philippus gerichtete Frage wird auch an uns gestellt, und es gilt für uns, diese zu beantworten. Betrachten wir zunächst noch einmal die heilige Schrift. Es sind wohl köstliche Schätze darin verborgen, die sich jedoch nur demjenigen offenbaren, der mit allem Fleiß darnach forscht. Nun werden zwar den ernstlich suchenden Seelen in den Gottesdiensten, in den vielen Belehrungen bei den Besuchen der Brüder, durch das Lesen von „Wächterstimme“ und „Jugendfreund“ große Erkenntnisse

hierüber zuteil, doch gilt es für jeden, das Erweckte lebendig zu erhalten und zu pflegen.

Als Gleichnis hierzu diene folgende Erzählung: Ein Vater hinterließ seinen Söhnen als einziges Erbe einen großen Acker. Er sagte ihnen vor seinem Tode: Grabt fleißig den Acker um, er birgt einen kostbaren Schatz! Nun machten sich die Söhne auf und gruben alle Stellen gründlich um, doch konnten sie den gesuchten Schatz beim besten Willen nicht finden. Nachdem sie mehrmals alle Stellen umgegraben und den Boden durchsucht hatten, stellten sie die Nachforschungen ein. Sie besäten den Acker mit Frucht und durften zur Erntezeit zu ihrem großen Erstaunen feststellen, daß sie eine über alle Erwartung reiche Ernte einheimsten konnten, einen Ertrag, wie ihn der Acker noch nie hervorgebracht hatte. Das gründliche Lockern des Bodens infolge des Suchens nach dem verborgenen Schatz hatte ihn in eine solch gute Verfassung gebracht, daß daraus auch eine reiche Ernte hervorgehen konnte. Da erst durften die Brüder erkennen, daß der vom Vater versprochene Schatz doch im Acker verborgen lag; es bedurfte nur ihrer gründlichen Arbeit, ihres fleißigen Schaffens, daß er hervortrat.

So geht es auch dem Leser der heiligen Schrift. Vieles ist wohl nicht gleich verständlich, wird jedoch beim gründlichen Nachgraben für uns zum Segen. Die dienenden Brüder sind uns auch gerne behilflich, um uns das Verständnis zu erleichtern, wenn wir das eine oder andere nicht verstehen können. Hier gilt die Aufforderung des Propheten: „Suchet nun in dem Buch des Herrn, und leset! es wird nicht an einem derselben fehlen, man vermisst auch nicht dies und das. Denn er ist's, der durch meinen Mund gebeut, und sein Geist ist's, der es zusammenbringt“ (Jesaja 34, 16. 17).

„Verstehest du auch, was du liest?“ Wie steht es weiterhin mit dem Verständnis des uns durch die „Wächterstimme“ und den „Jugendfreund“ übermittelten Stoffes? Wie liest du diese dir angebotenen herrlichen Schriften? In der „Wächterstimme“ werden uns in reiner Form in den mancherlei Gottesdienstberichten, Aufsätzen, Erklärungen und Belehrungen die Gedanken unseres Stammapostels und der Apostel entgegengebracht. Was der Geist Gottes in diesen Männern lebendig macht, wird den Glaubenskindern zum Genuß dargereicht. Welch großer Segen ist doch für die Seelen damit verbunden, die es verstehen, diesen angebotenen Schatz auch an sich zu nehmen. Da soll auch einmal das „Nachgraben“ bestens empfohlen werden.

Es genügt wohl kaum, wenn wir das in der „Wächterstimme“ für uns niedergelegte Wort nur kurz durchlesen und es damit genug sein lassen. Machst du dir aber, liebe Schwester und lieber Bruder, die Mühe, beim Lesen unserer Blätter auch einmal die heilige Schrift zur Hand zu nehmen und die angeführten Stellen einzusehen? Nimmst du dir unser Gesangbuch zur Hand, um ein genanntes Lied nachzulesen? Du wirst, wenn du so handelst, tiefer in das geschriebene Wort eindringen können, das sich dir in seinem wahren Wert erschließt, und daraus auch Schätze sammeln, die ewig bleiben. Bedenke doch immer, daß dir Lebensworte des Stammapostels und der Apostel gereicht werden!

Wenn man von einem großen Ackerland, das mit Dampf- oder Motorpflug bearbeitet wird, ein kleines Stück abtrennen, es einzäunen und als Gemüse- oder Blumengarten verwenden würde, so könnte dieses kleine Stück Land mit Spaten und Händen viel sorgfältiger bearbeitet werden als die große Fläche des Ackers. Jedes Unkrautwürzelchen könnte entfernt werden, sorgfältiger wäre auch die Pflege der Pflanzen und Blumen. In kurzer Zeit würde hier ein Stückchen edle Erde entstehen, auf dem

allerlei schöne Blüten und Früchte zum Vorschein kommen. Das alles bewirkt die besonders gründliche Bearbeitung. So sind auch wir von Gott vom großen Acker der Welt abgetrennt und unter die Hand und Arbeit des Herrn gekommen, auf daß auch wir edle Früchte hervorbringen sollen. Es liegt aber an uns, wie wir die an uns verwendete Mühe, den in uns gelegten göttlichen Samen, die liebevoll pflegende Gärtnerarbeit an unserer Seele wirken lassen.

Viel Segen haben schon „Wächterstimme“ und „Jugendfreund“ gewirkt, und wohl besonders für die, welche durch besondere Umstände nicht in der Lage waren, die Gottesdienste regelmäßig zu besuchen, die abseits wohnen, aber auch die kranken Geschwister, die nur selten oder manche überhaupt nicht in das Haus des Herrn gehen können. An manchem dieser kranken Geschwister könnten auch wir noch die bezeichnete Gärtnerarbeit tun und unsere Liebe zu ihnen dadurch beweisen, indem wir ihnen, soweit sie selbst nicht dazu in der Lage sind, einmal etwas aus der heiligen Schrift oder unseren Blättern vorlesen, um sie dadurch aufzurichten, ihnen Trost zu geben, ihren Glauben zu stärken und die Hoffnung lebendig zu erhalten. Es ist zwar eine kleine, unscheinbare Tat, aber auch hierauf wird Gottes Segen ruhen.

Aus den durch unsere Glaubensgeschwister berichteten Erlebnissen, die in der „Wächterstimme“ und im „Jugendfreund“ abgedruckt werden, können wir vieles lernen. Sie tragen dazu bei, unser Glaubensleben zu festigen, die Liebe untereinander und zu unseren Mitmenschen inniger und unsere Hoffnung lebendiger zu gestalten.

Wie liest du den „Jugendfreund“? Läßt du seinen edlen Inhalt nur auf dich wirken, oder gibst du davon auch denen, die nicht in der Lage sind, den Schatz an sich zu nehmen? Bist du Mutter, so laß doch deinen Kleinen das für sie Verständliche zukommen. Bist du Vater, so erzähle deinen Kindern einmal ein Geschichtchen aus diesem Blatt; es wird für die Kinder zum bleibenden Segen. Hast du, lieber Glaubensbruder oder du neuapostolische Jungfrau, noch jüngere Geschwister, so lies ihnen einmal etwas aus dem Jugendfreund vor und erkläre ihnen, was sie nicht verstehen. Nicht nur allein in uns aufnehmen, sondern auch weitergeben, bringt uns die rechte Freudigkeit, nach dem Worte: Geben ist seliger denn Nehmen. Erst wenn wir alles nicht nur in uns aufnehmen, sondern auch wirklich in uns verarbeiten, kann uns der damit verbundene Segen zuschießen.

Und nun noch eins! Viele unserer Geschwister, auch die neuapostolische Jugend, haben sicherlich schon in vielen Lebenslagen die freundliche Bewahrung, die liebevolle Führung und die wunderbare Hilfe von Seiten unseres Gottes an sich wahrnehmen können. Was sie an sich selbst verspüren durften, könnte aber auch anderen unserer Glaubensgeschwister, die sich in ähnlichen oder gleichen Verhältnissen befinden, zu einer Hilfe, zum Trost oder zur Glaubensstärkung werden. Darum bitten wir, derartige Erlebnisse immer niederzuschreiben und durch den Vorsteher eurer Gemeinde an uns einsenden zu lassen. Soweit das eingesandte Material geeignet ist, wird es dann in „Wächterstimme“ oder „Jugendfreund“ Verwendung finden. Erwähnt sei auch noch: Es kommt keineswegs darauf an, daß derartige Schreiben mit Erlebnissen stilgerecht abgefaßt sind; das ist nicht notwendig. Von Wert ist immer der Inhalt. Seid uns also auch darin behilflich, und damit zum Wohl aller Gotteskinder, zum Preis und zur Verherrlichung des Namens unseres großen Gottes.

Die schnelle Hilfe.

Vor etlichen Wochen war bittere Not bei uns eingekehrt. Das tägliche Brot war alle geworden, und Kartoffeln und Brennmaterial waren auch nicht mehr vorhanden. Meine Gattin tröstete mich mit dem Hinweis, daß wir Neuapostolischen uns nicht zu fürchten und zu ängstigen hätten, und erinnerte mich an die Worte: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

Wir vereinigten uns gläubig im Gebet und brachten unserem himmlischen Vater unsere Notlage dar, wobei wir unsere Glaubensaugen besonders nach der Stätte der Hilfe in den dienenden Brüdern richteten.

Kaum hatten wir unser Gebet beendet, da wurde in mir der Gedanke wach, daß wir in W. von einem unserer Kunden noch RM 1.50 zu erhalten hatten. Eine Stimme sagte mir: Hole das Geld, es steht dir zu!

Sogleich machte ich mich auf den Weg. Als ich die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, kam mir dieser Kunde, den ich gerade aufsuchen wollte, mit dem Fahrrad entgegengefahren, stieg ab, begrüßte mich und sagte: „Soeben wollte ich zu Ihnen kommen und meine Schuld bezahlen. Meine Frau hat mich daran erinnert und gesagt: Fahre nur zu Herrn Sch. und bringe ihm sein Geld, er wird es nötig gebrauchen.“

Als ich bald nach meinem Weggehen meiner Gattin schon das Geld heimbrachte, war sie erstaunt, daß so schnell die Hilfe erfolgt war. Wir brachten sodann dem lieben Gott unser Dankgebet entgegen.

Wir sind seit 1930 neuapostolisch und freuen uns der Gnade, die uns der liebe Gott widerfahren ließ. Aber wir bringen dem lieben Gott auch Lob, Dank und Ehre dafür, daß er uns Trübsale und Kummernisse, Nöte und mancherlei Anfechtungen durchleben ließ, wodurch wir willig wurden, ihm zu dienen. Heute kann ich mit dem Dichter des Liedes Nr. 443 bekennen: Wie oft hat mein Herz diese Macht schon erkannt! Meine Seele, lobpreiße den Herrn!

J. Sch., W.-S.

Das Gebet, ein Bewahrungsmittel.

Mein Mann und ich gehörten seit etwa einem halben Jahr der Neuapostolischen Gemeinde an, als ich folgendes erlebte:

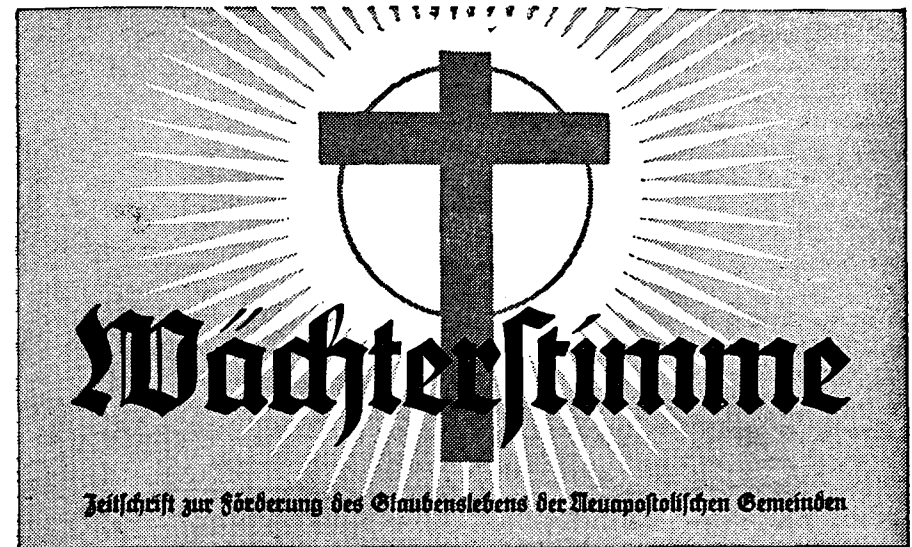
Es war ein schöner Sommertag. Am Morgen hatten wir unser Gebet gesprochen und auch den himmlischen Vater um seinen Engelschutz gebeten. Mein Mann ging darauf zu seiner Dienststelle, und ich begann mit frohem Mut meine Hausarbeit. Ich befestigte auf dem Hof eine Wäscheleine, holte die Federbetten und Kissen heraus und klammerte sie an der Leine fest. Während ich hiermit beschäftigt war, sah ich auf unserem Wohnhaus einen Handwerker am Schornstein hantieren.

Ich hatte das letzte Kissen an die Leine gehängt und stand mit dem Rücken dem Hause zu, als mich eine Stimme ermahnte: Springe links zur Seite! Dies führte ich auch unwillkürlich sofort aus, dann hörte ich ein Aufschlagen. Im selben Augenblick fiel ein langes, etwa 5 Zentimeter breites Eisenband auf die Stelle, an der ich noch Augenblicke zuvor gestanden habe.

Der Handwerker kam schnell herunter und meinte, es wäre wohl nicht so schlimm geworden. Eine Nachbarin, die dies mit zusehen hatte, sagte: Da haben Sie aber Glück gehabt.

Ich ging darauf in meine Wohnung und habe dem lieben Gott meinen innigsten Dank für diese wunderbare Bewahrung entgegengebracht. Unsere einzige Bitte ist, daß wir auch weiterhin an seiner Hand das Stehen behalten dürfen.

S. T., C.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. B. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 7 Halbmonatsschrift 1. April 1934

Leidenszeit — Prüfungszeit.

Karfreitag, welch ein ernstes Wort nach seinem inneren Werte! Eine Erlösung von unseren Sünden und Fehlern wäre doch nicht möglich, und wir wären alle dem ewigen Tode verfallen, wenn nicht dieser Tag von unserem Heiland Jesus Christus durchlebt worden wäre.

Wie schwer mag es doch Jesus gewesen sein, als er bat: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39). Er hatte ein Werk der Liebe, des Trostes und des Heils aufgerichtet, und was mußte er dann alles von einer durch Verheißung verblendeten Menge hinnehmen und erdulden?

Nun ist es schon schwer zu ertragen, wenn ein Mensch sein ganzes Dasein in den Dienst eines anderen gestellt hat, und er muß nachher Undank anstatt Dank entgegennehmen. Denken wir nur, wie es uns zumute wäre, wenn unsere Kinder die ihnen erwiesene Liebe mit Füßen treten und uns das Schlimmste antun würden, so daß man sagen müßte: „Welch eine Vergeltung der Liebesausaat!“

Gewiß, es mußte sich schließlich an Christus die Schrift erfüllen, damit die Verheißungen Gottes zur Tat würden.

Es war schon eine große Aufgabe, unter einem Volke zu wirken, das in seinem halsstarrigen Wesen manchem der von Gott gegebenen Führer Sorge bereitet hatte, wie auch der Märtyrer Stephanus sagte: „Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben getötet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, dessen Verräter und Mörder ihr nun geworden seid“ (Apostelgeschichte 7, 52). Aber einem sol-

den Volke noch in vollster Liebe, Güte und Barmherzigkeit zu dienen, das konnte nur der Gottessohn.

Unter der Wirksamkeit des Herrn Jesu waren viele, die allein um seiner herrlichen Taten und seiner Liebesbeweise willen Ursache genug hatten, ihm in der Treue nachzufolgen. Und doch! Sind nicht viele Jünger von ihm gegangen, die zuvor in der Freudigkeit des Herzens seinen Namen verkündigten? Ging nicht auch einer seiner Apostel, Judas Ischariot, von ihm und verriet ihn an die Feinde?

Man empfand nicht das in Christo gelegte göttliche Leben, das nur denen zuteil wird, die sich ihm verlangend nahen und die von ihm gegebenen Gnadenerweisungen an sich wirken lassen. So aber wurde der Herr verkannt, bekämpft und getötet unter der Begründung: „Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“ Welch großem Irrtum ist das damalige Menschengeschlecht unterlegen, daß es sich zu solcher Handlung hergab! Hätte man doch überlegt, daß schon wenige Jahre zeigen werden, ob Jesus Gottes- oder Menschensohn ist, selbst wenn man die seither erwiesenen Liebesbeweise und wunderbaren Taten nicht anerkennen wollte. Hätte man sich doch finden lassen, entsprechend der Einstellung eines Gamaliel zu handeln, der bei einer späteren Verfolgung der Apostel sagte: „Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39).

Der Heide Pilatus fand nach dem Gesetz keine Schuld an Jesus, hat sich aber in großer Charakterschwäche nach dem Verlangen der Feinde Christi gerichtet, die schrieten: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben.“

Wie fein hatte man alles zu drehen gewußt, um ihn zu beseitigen, wodurch aber der Menschheit, obwohl unbewußt, die größte Wohlthat erwiesen wurde, weil durch den Opfertod Christi ein Lösegeld geschaffen war, durch dessen Verwendung allen Menschen geholfen werden kann, so sie diese Hilfe in Anspruch nehmen.

Die Leidensgeschichte des Herrn zu überlesen, auch davon zu reden, ist leicht. Aber welcher Unterschied ist es, ob jemand von Schmerzen und Krankheiten spricht oder ob man diese an sich selbst erfahren muß. Hat ein Mensch noch keinerlei Leiden ertragen, so kann man ihm viel davon erzählen, er wird dafür das rechte Verständnis nicht aufbringen können. So ist es auch mit dem Leiden unseres Herrn und Heilandes, womit man sich wohl in mancherlei Betrachtungen beschäftigen kann, das man aber auch in etwa erfährt, wenn man selbst unter Seelenschmerzen und Kämpfen einhergehen mußte.

Nun ist es doch keine Überhebung, wenn wir heute von uns sagen: „Wir sind Gottes Kinder!“, weil die Zeugung und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist an uns vollzogen wurde. Diese Behauptung können nicht alle verstehen, wie auch einst in Verkennung der Heilswahrheiten die Behauptung als Vorwand dienen mußte: „Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht,“ um damit den Herrn der Gotteslästerung zu bezichtigen und ihn auf Grund der mosaischen Gesetze, das jene Gotteslästerung mit dem Tode bestraft, zu beseitigen. Der weltliche Richter in Pilatus war der Vollzieher des Urteils, obwohl er nicht ahnte, wozu er sich hergab.

Jesus sagte einmal: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt“ (Johannes 15, 16). Hierzu ist für uns die Frage berechtigt: „Haben wir die Erwählung auch fest gemacht,“ sind wir also

durch die Pflege der uns vom Herrn gegebenen Boten zu einer guten Ausreise gelangt, oder aber, liegt in uns ein Keim verborgen, der uns in die Einstellung gleich den Jüngern bringt, die vom Herrn wichen? Liegt in uns gar ein Keim, ein Judas zu werden? Es sind ernste Fragen. Da wir noch nicht am Ziel sind, könnten wir den rechten Weg verfehlen, wenn wir nicht allezeit auf die mahnende Jesusstimme achten. Wie es schon im Pflanzenleben ist, daß man das Unkraut verderben und den guten Samen im Wachstum fördern kann, so ist es auch leicht möglich, das Ungöttliche zu töten und das Göttliche immer mehr hervortreten zu lassen. Beides liegt in unserer Macht.

Die Siebzig waren doch nicht solche, die nur um ihrer Nachfolge als Jünger Jesu bekannt waren. Sie konnten von dem zeugen, was sie gesehen und erlebt hatten. Der Herr Jesus sandte sie daher auch voraus in die mancherlei Städte. Und doch kam die Zeit, daß sie das von Jesus zeitgemäß geredete Wort nicht mehr verstehen konnten und meinten, eine Entschuldigung zu haben, die ihr Fernbleiben rechtfertigen würde.

Judas Ischariot, ein enger Vertrauter des Herrn, dem die Verwaltung des Geldes übertragen war, reiste auch unter der weiteren Arbeit des Herrn aus und ist uns ein Zeugnis für die, welche sich als Nachfolger Christi ausgeben, in der Tat aber Verräter sind. Auch er konnte Gründe anführen, um sein Verhalten zu rechtfertigen. Was mißfiel ihm wohl alles an Jesus? Als der Herr mit den Jüngern einmal in Bethanien Einkehr hielt, nahm Maria eine köstliche Salbe und salbte die Füße Jesu. Judas fragte: „Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?“ Jesus antwortete darauf: „Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit“ (Johannes 12, 1—8). Judas war es nicht um die Salbe zu tun oder um die Armen, sondern das Geld hätte den Beutel etwas mehr gefüllt. Der Neid saß also schon immer in ihm, und er hatte durch die Handlung der Maria Gelegenheit, seine Gedanken in Worte zu kleiden und seinem Inneren Luft zu machen.

So haben die Judasse immer ihre Entschuldigungen, um ihr Handeln zu begründen. Sie finden auch oft wieder solche, die sich ihrer Meinung anschließen und sich die Augen verblenden lassen von den Mächten der Finsternis. Diese vergessen dann, welche Seligkeit, Freude und Erkenntnis ihnen vordem zu eigen war.

Diese Zeilen sollen den Zweck haben, daß wir uns prüfen und einmal nachsehen, welche Triebe in uns vorhanden sind.

Wird die Arbeit der dienenden Brüder herabgewürdigt und minderwertig angesehen, oder wird gar die Arbeit der Apostel in ihrem wahren Wert nicht mehr erkannt, dann hat der Böse schon eine gewaltige Stellung in den Herzen erlangt.

Nun ist es ja klar, daß jedes in seinem Teile ausreift. Aber bitter muß es für jeden Neupostolischen sein, wenn er in die Ewigkeit geht, und er muß dann sagen: „Was habe ich doch versäumt! Wie manches hätte ich anders machen können! Manchmal habe ich lieblos über die Geschwister gesprochen, wie oft auch über die dienenden Brüder!“

Ganz anders ist es aber für die, welche die angebotenen Heilsgüter in Christo annahmen und die Vergebung ihrer Schulden empfangen. Von solchen kann es dann heißen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Was der Herr geheiligt hat, wer will das nachher unheilig erklären? Was Gott gereinigt hat, wer will das unrein heißen?“ Deshalb

sorgen wir aber auch dafür, daß unser Innenleben derart vom Geiste Christi durchdrungen und beseelt ist, daß wir in dem Sinne Jesu ausreifen. Denken wir daran: Es können wohl Fehler vorkommen, wir sind aber nicht gesetzt, die Menschen darüber zu richten; es ist besser für sie zu beten, ihnen aufzuhelfen und sie zu erretten, anstatt Steine des Verurteilens darauf zu werfen.

Wenn dann auch für uns die Karfreitagszeit kommt, wie sie unser Meister durchlebt hat, und wir können sagen: „Nun haben wir den Willen Gottes getan,“ dann ist es einerlei, ob man uns unter dieser oder jener Anschuldigung richtet und verurteilt. Denken wir daran, daß Jesus nur auf Grund falscher Zeugnisse verurteilt wurde.

Harren wir aber auch in den Stunden der Anfechtung aus und sorgen wir dafür, daß wir nicht verlieren, was in unser Seelenleben an Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Güte, Langmut, Demut und Barmherzigkeit eingebaut wurde! Es ist doch wirklich leicht, beim Herrn zu bleiben. Denken wir nur an das, was uns in jedem Gottesdienste neu aus Gnaden geschenkt wird, und an die Liebe, die uns in der Zudeckung der Sünden immer wieder neu entgegenkommt. Da ist es wirklich nicht schwer, bei dem zu bleiben, der sein Leben für uns zum Schuldopfer gegeben hat und der eine Liebe an uns erwies, die ihresgleichen nicht hat.

Deshalb sorgen wir dafür, daß wir die uns zeitgemäß bereiteten Gaben Gottes allezeit im wahren Wert erkennen und auch schätzen und lieben.

Christus ist Sieger.

Östern.

Beim Betrachten der Leidensgeschichte unseres Heilands erweckt es zunächst den Anschein, als sei Christus, der alle Verhöhnungen, Verspottungen, die größten Schmerzen und selbst den Tod erduldet, im Kampfe gegen seine Widersacher unterlegen. Jesaja weist auf dieses Verhalten des Herrn hin, indem er sagt: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.“ Und doch waren alle Geschehnisse in der Zeit der Erdenwirksamkeit Jesu bis zur Vollendung auf Golgatha nur Marksteine an dem Wege, der nach dem sicheren Siegesziel führte.

Wir können deshalb auch verstehen, warum oft gerade sehr treue Geschwister und Gottesknechte so viel unter das Kreuz kommen. Leiden und Schmerzen sind Marksteine an unserem Lebensweg, die wir aber alle hinter uns lassen, wenn erst einmal das Ziel erreicht ist.

In der Offenbarung wird von dem Lamm gesprochen, das von Anfang der Welt erwürgt ist. Dieses Erwürgen hat sich somit zu allen Zeiten gezeigt. Denken wir zunächst an den Tod des gerechten Abels, der von seinem sündigen Bruder erschlagen wurde. Viele Gottesmänner und Propheten vor Jesu Erscheinung wurden gesteinigt und getötet, und schon der Psalmist mußte klagen: „Der Gerechte muß viel leiden.“

Auch was Saulus tat, als er die Christen verfolgte, war doch ein Würgen des Lammes; denn der Herr rief ihm auf dem Wege nach Damascus zu: „Saul, was verfolgst du mich?“ Die Apostel wurden um ihres standhaften Bekenntnisses willen ausnahmslos bekämpft und starben fast alle einen qualvollen Tod. Zur Zeit der ersten Christen und noch in späteren Jahrhunderten erlitten viele wegen ihres Glaubens den Märtyrertod und sind damit zu denen zu zählen, die um des Lammes willen erwürgt sind, von welchen aber Jesus sagte: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Matthäus 10, 39).

So werden oft auch heute die Gottesboten, die im Namen des Auferstandenen und im Dienste der Gerechtigkeit die Wahrheit verkündigen, ohne Ursache gerichtet, gehaßt und verfolgt. Es wird ihnen widerstanden, weil der Fürst der Finsternis immerfort seine verderbenbringende Arbeit ausrichten will. Wir wollen uns aber bemühen, in der treuen Nachfolge zu stehen, damit wir nicht zu denen gezählt werden, die durch ihre Taten, ihren Wandel, ihr Zeugnis, ihren Unverstand und Unglauben dem Lamm Schmerzen bereiten.

Nun wissen wir, daß das Opferlamm, das auf Golgatha verblutete, nicht im Tode geblieben ist. Wir besitzen also in bezug auf unser Seelenleben nicht nur einen Unsterblichkeitsglauben, sondern auch einen Auferstehungs- und Osterglauben. Den Unsterblichkeitsglauben haben selbst viele Heidenvölker, und zwar manchmal in ausgeprägtester Form. Aber was nützt dieser Glauben allein, wenn wir des Glaubens an die Auferstehung des Herrn entbehren?

Als einstens die Frauen zum Grabe Jesu gingen, war ihre bange Frage: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Von dieser Sorge muß unser Herz auch erfüllt sein, damit wir immer bemüht sind, bei dem zu bleiben, der die Hindernisse hinwegräumt und einen freien Zutritt schafft für das Liebeswirken des Gottesohnes, der heute seine Stimme durch seine Knechte hörbar werden läßt. Dieses Verlangen, den Herrn in seinem Wirken und Schaffen von heute in uns aufzunehmen, muß sich immer mehr zeigen.

Jesus kehrte einmal in Bethanien, seiner Lieblingsstätte, ein. Wir lesen von Martha, daß sie sich große Mühe machte, das häusliche Wesen zu versorgen, um damit Jesus zu dienen. Lazarus wird wohl auch zugegen gewesen sein und auf den Herrn geachtet haben, aber von Maria, die zu den Füßen Jesu auf sein Wort lauschte, konnte gesagt werden: „Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 42). Ein Mariaherz ist uns allen zu wünschen. In diesem Zustande wird der Herr als der erkannt, der er in Wirklichkeit ist. Das zeigt sich daran, daß sein Wort mit großem Verlangen angenommen wird. Maria hatte sicherlich im Natürlichen auch ihren Aufgabenkreis zu erfüllen und wird bestimmt ihre Pflichten gewissenhaft ausgeführt haben. Als aber der Herr bei ihr einkehrte, ließ sie alle Sorgen um das natürliche Wohl zurück, um dafür dessen Wort voll in sich aufzunehmen, der ihrer Seele Trost und Erquickung war.

So auch wollen wir, wenn wir im Hause des Herrn sind und die Pflege an unserer Seele erfolgt, uns nicht mit den natürlichen Sorgen, mit der häuslichen Arbeit, mit den beruflichen Pflichten und den Lasten dieses Lebens beschweren, sondern unser geistliches Verlangen dadurch befriedigen, daß wir gleich einer Maria die Seelennahrung verlangend aufnehmen.

Schon oft wurden uns zwei Wege vor Augen geführt, deren Beschreiten jedoch an verschiedene Ziele bringt. Dem, was Christus uns anbietet, steht das gegenüber, was der Fürst der Finsternis zu vergeben hat. Welche verkehrten Meinungen, Anschauungen, Einstellungen und schlechte geistige Speise hat dieser schon den Seelen gereicht? Es sind aber alles Dinge, die beim Hingehen in die Ewigkeit zurückgelassen werden, weil sie keine

Ewigkeitswerte in sich bergen. Was aber heute der Auferstandene wieder in seinen Heilstaten reichen läßt, das bleibt uns für alle Zeiten zum Segen.

Nun hat ja Satan, der Lügner von Anfang, nach dem Tode des Herrn und seiner herrlichen Auferstehung sofort versucht, diese Gottestat in Abrede zu stellen, um damit den Auferstehungsglauben im Keime zu töten. Die Hohenpriester und die Ältesten, welche die Hauptschuldigen an der Kreuzigung Jesu waren, besprachen sich untereinander und beschloßen, den Kriegsknechten Geld zu geben, damit sie sagten: „Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen“ (Matthäus 28, 13). Der Böse hat es auch zuwege gebracht, diesen Glauben an die Auferstehung bei vielen zu vernichten. Schon die ersten Apostel mußten die Seelen ermahnen, zum vollkommenen Glauben voranzuschreiten, wozu ohne Zweifel der Glauben an die Auferstehung zu zählen war.

Der Apostel Paulus spricht auch ausführlich über die Auferstehung, wie besonders in 1. Korinther 15 zu lesen ist: „Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?“ und gibt gleich zur Antwort: „Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines“ (Verse 35—37).

Der Apostel schildert also hier wunderbar, daß es auf den Samen ankommt, der als Aussaat in den Acker der Ewigkeit gelegt wird. Was nützt es schon im natürlichen Leben, daß Eltern im Glauben auf die Geburt eines Kindes warten, wenn eine Zeugung nicht stattgefunden hat? Was hilft die Hoffnung auf Bestehen eines Examins, wenn nicht vorher in einem gründlichen Unterricht die Grundlagen des Wissens in den Schüler eingebaut wurden? So nützen auch der Glauben an eine Auferstehung und die Ewigkeitsernte und der Glauben an die Unsterblichkeit wenig, wenn wir nicht durch die Arbeit Christi die Taten des Auferstandenen und göttliches Leben in unserer Seele erzeugen lassen.

Aus dem Schoß kommt die Geburt hervor, wenn eine Zeugung erfolgte. Der Acker läßt eine gute Ernte hervorgehen, wenn keimfähiger, edler Samen verwendet wurde. So auch stehen die Erstlinge und Kinder Gottes einstens auf mit einem Herrlichkeitsleib, weil durch Christi Geist und seine Taten und die Arbeit seiner Knechte die Wunder der Auferstehungskräfte in die Seele gelegt wurden.

Die Auferstehung in der Natur stellt uns auch immer wieder vor Wunder; aber sie geschieht nur durch die treibende Kraft, die im Samen liegt. Somit ist die Auferstehung der Erstlinge ein Wunder nur für die, welche in ihrem Seelen- und Herzensleben tot und somit unbefruchtet sind. Sie können die uns gewordenen Verheißungen nicht verstehen, können aber selbst auch an dem in Aussicht stehenden köstlichen Erbteil keinen Genuß haben, weil sie ja die Vorbedingung zu der Auferstehung der Erstlinge, die Zeugung aus Wasser und Geist, nicht an sich hinnehmen konnten.

Die Ernte entspricht also zwangsläufig der gemachten Aussaat. Der Apostel bezeichnet dies: „Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eignen Leib“ (Vers 38).

In den folgenden Worten des angeführten Schrifttextes weist nun Paulus darauf hin, aus welchen Gründen eine verschiedene Ernte zu er-

warten ist. Er erwähnt, welcher Unterschied unter den Geschöpfen in der Tierwelt besteht und zeigt auch die Verschiedenartigkeit der Klarheit der Gestirne. Dementsprechend sei es nun auch mit der Auferstehung der Toten.

Nun kann es also sein, daß vielleicht eins unserer Geschwister ein Leben der Armut führen mußte, ähnlich dem Leben des vom Herrn Jesus erwähnten Lazarus. Irdische Güter waren nur wenig vorhanden, dafür aber die Schmerzen des Leibes und die Plagen des Lebens um so reichlicher. Die Hoffnung der Auferstehung hat solche geduldig gemacht, die Beschwerden des sterblichen Leibes zu ertragen. Der zeugende Gottes- und Sohnesgeist konnte jedoch in diesen Seelen eine Fülle von Lebenskraft entfalten und damit bewirken, daß der Auferstehungsleib ein herrlicher wird.

Ein anderer hatte wieder im natürlichen Leben wenig Sorgen, sein Glaubensleben ist wohl nicht erstorben, war aber doch mehr oberflächlicher Art, wodurch es auch nicht gelang, das wahre Leben aus Christo hineinzugeben. Der gemachten Aussaat entsprechend kann somit auch nur ein Schwachgebilde zur Auferstehung kommen.

Der im natürlichen Leben Verachtete kann somit einen herrlichen Lohn hinnehmen, und bei dem, der im Glanze prangte und nach außen vornehm zu sein schien, findet sich nur geringes Auferstehungsleben.

Möchte doch in jeder Seele das Verlangen stehen, das herrliche Ziel zu erlangen, damit auch wir sagen können: Wir haben Ostern, die Auferstehung in der Tat und Wahrheit gefeiert.

Der Apostel Paulus spricht in 1. Korinther 5, 7: „Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“ Ja, dieses „für uns geopfert“ birgt unvergleichliche Werte in sich. Für uns ist der Herr durch die Todesnacht gegangen, für uns ist er aber auch auferstanden.

Laßt uns daher ein rechtes Ostern feiern und mit Frohlocken vor das Angesicht Gottes kommen. Christus ist nicht im Grabe geblieben, sondern hat der Hölle die Macht und das Anrecht an unserer Seele genommen. Allein durch sein Verdienst wird uns Freimachung und Vergebung unserer Sündenschuld.

Wir müssen Christus nicht mehr unter den Toten suchen, weil wir ihn, den Lebendigen, schon in seinem Gnadenwirken von heute gefunden haben. Wie einst die ersten Christen in den Aposteln den wirkenden Gottessohn erkannten, so wissen wir, daß der Herr auch heute zu uns durch seine Boten redet und unserer Seele Kraft und Trost bereitet, wodurch auch in uns die Keimkraft zu unserer Auferstehung gelegt wurde.

Der Leidens- und Lebensweg einer Schwester.

Ich bin ein sonderbares Menschenkind, ein viel geprüftes, aber auch reich gesegnetes. Schon in meiner Jugendzeit begann mein Leidensweg. Ich war das zehnte Kind, und meine Eltern befanden sich in armen Verhältnissen, außerdem war meine Mutter lange Jahre schwer krank, so daß die Not oft sehr groß wurde. Ich hatte eine liebevolle Mutter, die mich lehrte, zu unserem himmlischen Vater zu beten. Nach der in ihr stehenden Erkenntnis suchte sie mir Gottvertrauen zu übermitteln, was mir in meinem späteren Leben zum Segen wurde.

Als ich zehn Jahre alt war, starb die Mutter und wir gerieten in größtes Elend. Der Vater kümmerte sich nur wenig um uns Kinder und

ergab sich dazu noch dem Trunke. Meine Geschwister wurden in alle Winde zerstreut, so daß keins vom anderen viel wußte. Ein Bruder, der mir am meisten zugetan war, ging nach Afrika.

So wurde ich denn zu fremden Menschen in Pflege gegeben und glaube sagen zu dürfen, daß es wenige neuapostolische Geschwister geben wird, die so viel Hunger, Not und Elend im Leben durchmachen mußten wie ich. Meine Jugend ging ganz freudlos dahin, ich mußte bis in die Nacht schwer arbeiten. In dieser Zeit weinte ich oft bitterlich.

Nach meiner Schulentlassung kam ich dann in eine Stellung, wo mir wohl eine etwas bessere Pflege zuteil wurde, aber ich war allezeit ein armer, verlassener und oft verspotteter Tropf. Mein einziger Trost in dieser Zeit war der Besitz einer Bilderbibel. Meine Mutter hatte mir schon manches aus der heiligen Schrift erzählt, und so besaß ich Anhaltspunkte, um weiter in der Bibel zu forschen. Diese war mein Trost, aber auch mein Freund und Wegweiser, und oft mein einziger Halt.

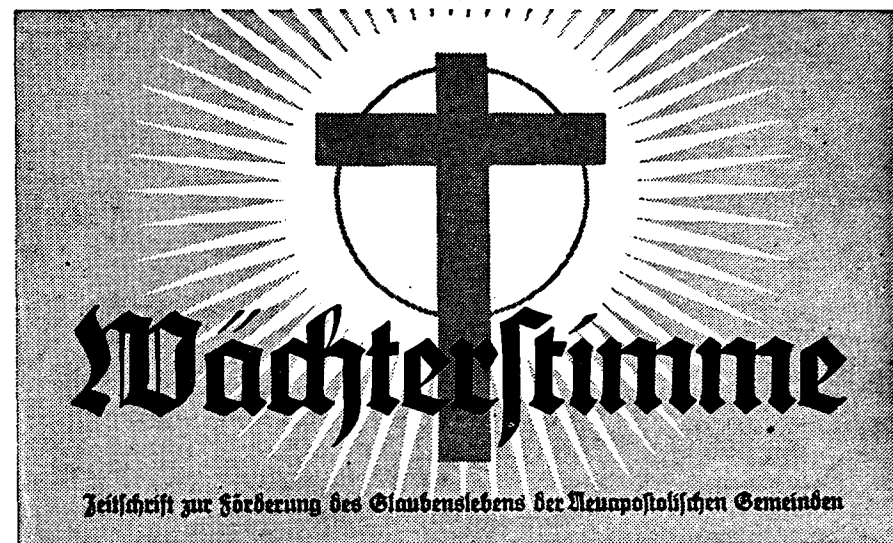
Nach Jahren vieler Prüfungen verheiratete ich mich. Da ich in der Ehe feste mit Hand anlegte, habe ich mir manchen Betrag verdient und diesen meist in Wäsche angelegt, weil ich daran besondere Freude hatte. Auch bekam ich von den Leuten, bei denen ich half, an den Festtagen meist Weißzeug als Geschenk, so daß ich im Laufe einiger Jahre ziemliche Vorräte zusammenbrachte. Der Schrank mit Wäsche wurde mein Stolz.

Woran nun mein Herz hing und was meine einzige Freude war, wenn auch wohl sehr vergänglicher Art, es wurde mir genommen; denn bei einem Einbruch wurde unser ganzes Hab und Gut gestohlen. Es verblieb uns nur noch das, was wir auf dem Körper trugen. Dies war für uns, weil sauer errungen, ein sehr schwerer Verlust, und es hieß nun, wieder von vorne anzufangen. Wir hatten uns wohl einen größeren Betrag erspart und auch eine kleine Erbschaft gemacht, doch kauften wir uns jetzt nur eine kleine Menge Wäsche und Kleidungsstücke, weil wir befürchteten, es könne uns wieder alles genommen werden, und um auch noch einen Notgroschen zu haben. Es ging uns dann wie so vielen: die Inflation nahm uns alles. Eine weitere Hoffnung war damit zerbrochen, und ich war dem Verzweifeln nahe.

Nun hatte ich seit meiner Verheiratung immer den einen Wunsch, Gott möge mir ein Kind schenken, damit ich doch eine Freude haben möge. Leider blieb mir auch die Erfüllung dieses Wunsches versagt. Und dennoch hat mir der liebe Gott auch hierin geholfen. Ich nahm einen sieben Tage alten Knaben in Pflege, dessen Mutter gestorben war, und konnte ihm die Mutter ersetzen und ihm meine ganze Liebe geben. Je mehr Sorgen ich mit ihm hatte, desto größer war meine Liebe zu dem Kinde, und ich habe heute die Freude, daß es uns die ihm erwiesene Liebe wieder mit großer Dankbarkeit und Anhänglichkeit lohnt.

Was in meinen Kinderjahren meine Mutter in ihren Liebeserweisungen in mein Herz säte, blieb mir auf dem ganzen Lebensweg zum Segen. Meine Mutter sagte oft: „Kind, halte dich allezeit an Gottes Wort, dann wird dich auch der Herr bewahren.“ Nun habe ich nach Jahren rauher Stürme und nach vielen Anfechtungen dieses Lebens die Stätte gefunden, wo ich des Herrn Wort hören darf, und was ich früher sehnend erhoffte, ist mir nun geworden. Ich kann Gott danken, daß er mich wohl in Trübsal führte, mich aber darin bewahrte, mich gründlich läuterte und nach langer Irrfahrt nun doch mit meinen Lieben in den Hafen der sicheren Ruhe leitete.

M. E., S.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 8 Halbmonatschrift 15. April 1934

Friede sei mit euch!

Sechstagsnachklänge.

Jesus offenbarte sich nach seiner Auferstehung auf verschiedenste Weise und gab sich den Seinen zu erkennen. Er hätte sich allen Menschen gegenüber in der Gestalt des Gekreuzigten oder, wie er vorher war, ohne Wunden zeigen können; aber er paßte sich den jeweiligen Verhältnissen an und gab somit denen, welchen er erschien, die Möglichkeit, daß sie Zeugen seiner Auferstehung sein konnten.

Nach dem Kreuzestod Jesu war die Hoffnung auf eine Auferstehung des Herrn für viele dahin; als er sich dann aber in der Tat als der Auferstandene zeigte, begannen Glauben und Hoffnung wieder aufzuleben. Die ersten Zeugen der Auferstehung des Herrn Jesu waren die Engel am Grabe, die auch den herannahenden Frauen bezeugten, daß der Herr nicht mehr im Grabe sei. Die Hüter des Grabes, die auch Zeugen seiner Auferstehung waren und aus Furcht vor dem gewaltigen Geschehnis erschranken und wie tot niederfielen, gaben jedoch der Wahrheit nicht die Ehre, verkündeten vielmehr, daß die Jünger den Leichnam Jesu gestohlen hätten. Es zeigten sich also Zeugen der Auferstehung, aber auch Zeugen dieser Gottestat.

Wie dieser Kampf schon damals im Kleinen begonnen hat, so nehmen wir dessen Fortsetzung bis heute wahr. Auf der einen Seite wird der Auferstandene in seiner Tätigkeit geleugnet und bekämpft, und auf der anderen Seite stehen die Zeugen der Wahrheit, die sagen können, daß der Erlöser lebt, weil sie die Arbeit des Auferstandenen an ihrer Seele verspürt haben.

Der Herr Jesus hat zur Zeit seines Erdenwandels seine Jünger auf sein Leiden und Sterben, aber auch auf seine herrliche Auferstehung hin-

gewiesen. Die Engel am Grabe konnten daher zu den Frauen sagen, die den Leichnam des Herrn mit Spezereien einbalsamieren wollten: „Gedenket daran, wie er euch sagte und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen“ (Lukas 24, 7). Solches alles hatte also der Herr zu ihnen und den Jüngern geredet. Als nun die Frauen nach dem Gebot der Engel handelten, die ihnen sagten: „Gehet aber hin und sagt's seinen Jüngern und Petrus“ (Markus 16, 7), da konnten diese die frohe Botschaft, auf deren Erfüllung sie eigentlich warten sollten, nicht fassen und begreifen. Es heißt von ihnen: „Es dachten sie ihre Worte eben, als wären's Märlein, und sie glaubten ihnen nicht.“

Ihr Unglauben ward aber zum gefestigten Glauben, als sich ihnen der Herr zeigte. Da war wieder unter den Aposteln einer, der es nicht fassen konnte, daß die anderen Jünger den Meister im Auferstehungsleib gesehen hatten. Thomas sagte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben“ (Johannes 20, 25). Der Herr kam der Schwäche seines Apostels entgegen und zeigte sich ihm in der gewünschten Weise, damit das zarte Glaubensgewächs nicht ertötet, sondern gefestigt wurde.

Wenn wir die Geschehnisse nach der Auferstehung Jesu aufmerksam betrachten, so ist es recht sonderbar, daß der Herr die Sendung seiner Apostel erst zu diesem Zeitpunkt vornahm. Er hätte doch den Sendungsauftrag an seine Jünger schon früher geben können, nachdem er sie erwählt hatte und sie eine Zeitlang unter seinem Wort waren. Er hatte sie ausnahmslos vor seiner Kreuzigung gesammelt und aus den mancherlei Verhältnissen heraus als seine Jünger erwählt. Aber erst nach seiner Auferstehung rüstete er sie mit der Vollmacht und dem Vermögen aus, Erlöserdienste tun zu können. Mit ihren menschlichen Begabungen und Fähigkeiten konnten die Apostel keine Erlösung bewirken. Diese genügten wohl, auf Jesus hinzuweisen, wie ja auch Johannes der Täufer auf den Sohn Gottes hinwies, der nach ihm kam.

Auf die Frage Jesu, wer des Menschen Sohn sei, antwortete Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16). Diese Worte kamen aus der innwohnenden Erkenntnis eines Petrus' heraus. Die Jünger konnten somit auf Grund dieser Erkenntnis ohne weiteres auf den Träger der göttlichen Liebe, der göttlichen Barmherzigkeit, des göttlichen Heils und der göttlichen Gnade hinweisen.

Nachdem aber der Sohn Gottes seine Apostel mit der Vollmacht und dem Heiligen Geist ausgerüstet hatte, konnten sie wie er Erlöserdienste tun, was auch aus den Worten Jesu hervorgeht: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Somit besteht doch ein himmelweiter Unterschied zwischen denen, die auf Grund der Heiligen Schrift nur auf den einstigen Erlöser hinweisen und den Gesandten des Herrn.

Warum hat aber Jesus seinen Aposteln erst nach seiner Auferstehung den Sendungsauftrag erteilt?

Er mußte zuvor in seinem bitteren Leiden und Sterben den Beweis dafür erbringen, daß er den Fürsten der Finsternis überwunden hatte und als Sieger aus dem Streite hervorgegangen war. Wir dürfen nicht übersehen, daß Christus im natürlichen Fleische wandelte und sich somit um

der Schmerzen und der vielen an ihn herantretenden Verspottungen, Verfolgungen und der großen Anfechtungen willen von dem ihm vorgeschriebenen Weg hätte abbringen lassen können. Erst nach der Überwindung des Todesfürsten konnte er von sich sagen, daß er lebe, wie er auch vor seinem Tode sprach: „Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Jesus konnte jetzt die von ihm zuvor erwählten Jünger beauftragen, Erlöserarbeit in seinem Sinne zu leisten.

Wie in der Natur Bäume und Sträucher an den Blättern, Blüten und Früchten erkannt werden, so wird auch der auferstandene Gottessohn an seiner Arbeit, der Frucht seines Wirkens gesehen. Vor Christi Auferstehung war doch noch keinem Menschen Auftrag geworden, anderen die Sünden zu erlassen und damit eine vor Gott gültige Erlösung zu bewirken. Im Alten Bunde wurde durch die Opfertätigkeit keine Vergebung, sondern nur ein Aufschub der Sündenschuld bewirkt bis zu dem Zeitpunkt, an dem Christus durch seine Tat auch für die vergangenen Geschlechter ein vollgültiges Opfer erbrachte. Nun aber hat der, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, seine Jünger beauftragt und ihnen Macht gegeben, zu lösen und zu binden.

Die Offenbarungen Jesu nach seiner Auferstehung waren doch sehr verschieden. Maria Magdalena sah den Herrn und meinte, es sei der Gärtner. Jesus sprach zu ihr: „Rühre mich nicht an!“ (Johannes 20, 17). Dem Thomas zeigte er sich mit seinen Nägelmalen und der Wunde an seiner Seite. Darnach offenbarte sich Jesus einigen seiner Jünger am See Genezareth, wo er dann auch dem Petrus Auftrag gab: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ Die Jünger, die auf dem Wege nach Emmaus waren, konnten ihn zunächst an seiner Sprache und seinem Aussehen noch nicht erkennen, obwohl sie später sagen mußten: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32). Aber als sie am Tisch saßen und er dankte, das Brot brach und es ihnen gab, da sahen sie, daß sie den Auferstandenen bei sich hatten.

Später zeigte sich Jesus dem Paulus auf dem Wege nach Damaskus; aber nicht mit den Nägelmalen in den Händen oder dem Lanzenstich in der Seite, sondern eine herrliche Lichtesfülle umleuchtete ihn, so daß Paulus auf die Erde niederfiel und mit Zittern und Zagen sprach: Herr, was willst du, daß ich tun soll?“

Als von Jesus dem Apostel Johannes auf Patmos die Offenbarung angesagt wurde, war die Erscheinung des Auferstandenen für Johannes, des Herrn Lieblingsjünger, so überwältigend, daß dieser wie ein Toter niederfiel. Die Offenbarungen des Herrn nach seiner Auferstehung waren also sehr voneinander verschieden.

So hat er sich auch in dem Wirken seiner Boten und Gesandten noch vielen geoffenbart. Philippus redete auch als ein Zeuge der herrlichen Jesutaten zu dem Kämmerer aus dem Mohrenlande und erklärte diesem die Schriftstelle. Unter der Wortwirksamkeit des Philippus' ließ sich der Kämmerer willig finden, die Taufe hinzunehmen, und er sagte: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ Diesem Kämmerer konnte sich somit Jesus, der Auferstandene, offenbaren, und zwar durch Philippus.

So hat sich Jesus zeitgemäß in seinen Boten dem jeweiligen Menschengeschlecht als der Auferstandene gezeigt. Als nun die Zeit erfüllt war, die in der Offenbarung mit „Laodizea“ bezeichnet ist, hat der Herr erneut

seine Hilfe offenbar werden lassen, indem er Männer erwählte und zu seinem Dienst in der Menschheitserlösung zubereitete. Gott der Vater war es, der den Spatregen, die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes gegeben hat. Somit wurden die Träger des Geistes Christi von Jesus erwählt und haben sich nicht selbst erwählt. Wo nun diese vom Herrn gesandten Boten, die Träger des Heiligen Geistes stehen, kann auch der Heilige Geist im Amt und in der Auswirkung sichtbar sein.

Die Arbeit, die der Herr vornimmt, besteht doch hauptsächlich darin, die Werke des Bösen zu zerstören, Menschen zur Wohnung seines Geistes heranzubilden und durch die Gabe seines Geistes Ebenbilder seines Wesens zu erzeugen. Diese Arbeit kann immer nur durch den Heiligen Geist gewirkt werden. Alle die Geister, die nur auf das einstige Geisteswirken hinweisen, bekämpfen damit die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen. Die Ausführung der Erlöserarbeit geschieht natürlich nur durch den Gottesohn; er nimmt sich aber, wie er es auch einst tat, Menschen, die er erwählt, beauftragt und mit dem dazu nötigen Vermögen ausgerüstet hat, um durch sie die begonnene Arbeit fortzusetzen.

Was wir nun in der Auswirkung der Erlöserarbeit an unserer Seele erlebt haben, muß uns absolut nicht durch mancherlei Behauptungen, verstandesmäßige Nachweisungen, wissenschaftliche Betrachtungen und dergl. bewiesen werden. Das Gefühl unseres Herzens bestätigt die Siegesgewißheit, mit der auch Hiob sprechen konnte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Und an uns ist mehr als an Hiob geschehen. Der einst den Jüngern gewordene Gruß des Friedens gilt auch für uns, die wir den köstlichen Frieden aus Christus immer wieder neu an uns verspüren.

Ein Tier empfindet doch auch, ob es an der Kette gefangen liegt oder ob es sich frei bewegen kann, und jeder Mensch, der vom Anrechte der Geister befreit und erlöst ist, fühlt im Innern seine Freude über diese Erlösungstat, glückselige Empfindungen, die kaum in Worte zu kleiden sind. Alle, die solches an sich durchlebten und an deren Seele die Freimachung durch die Sohnestat erfolgen konnte, empfinden, wie köstlich es ist, den Frieden des Auferstandenen zu besitzen.

Jesus sagte einmal zu Petrus: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Daraus geht hervor, daß Petrus vom Herrn auch eine entsprechende Ausrüstung empfangen hatte, um diesen Auftrag richtig ausführen zu können. Man darf noch so klug sein, so kann man aber mit seiner Klugheit keine Menschen erlösen. Nur wo man die Boten Gottes annimmt und sich an ihr Wort bindet, kann eine Erlösung bewirkt werden. Natürlich müssen diese vom Herrn erwählten Gottesboten auch in der Verbindung mit ihrem Sender bleiben, um wahre Erlöserarbeit tun zu können. Die einmal erfolgte Erwählung war zum Beispiel bei Judas keine Bestätigung seines Apostelamtes für alle Zeiten. Durch sein Verhalten hat er sich von Jesus gelöst, konnte somit selbst nicht den Segen aus dem Gnadenwirken Christi empfangen, aber auch damit nicht anderen zu der ursprünglich gedachten Segensstätte werden.

Den Aposteln wurde von Jesus gesagt: „Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 19. 20).

Es ist also selbstverständlich, daß auch die Diener im Hause Gottes allezeit die Verbindung mit ihrem Sender aufrecht erhalten müssen, wie ja auch eine Rebe unbedingt mit dem Weinstock in Verbindung bleiben

muß, wenn Frucht hervorgebracht werden soll. Der Herr Jesus hat eindringlich um diese Verbindung für die ihm gegebenen Apostel gebeten laut Johannes 17, 11: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir.“ Der Apostel Paulus kennzeichnete diese Verbindung mit den Worten: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Das kann aber nur durch den uns gegebenen Geist Gottes geschehen, der in uns die Gesinnung Christi erzeugt und unseren Geist leitet. Hierdurch haben wir die Möglichkeit, eines Sinnes und Geistes mit unserem Sender Jesus zu werden. Wo das noch nicht der Fall ist, müssen wir jedoch suchen, in die Gesinnung Christi zu kommen, damit die Vollendung an uns geschehen kann.

Das Leben lehrt, daß alle Menschen dem Tag des Ablebens entgegengehen und daß keine irdische Macht die Todesstunde aufzuheben vermag. Viele wollen natürlich hieran nicht denken, da sie sich dann auch Rechenschaft davon geben müßten, was nach dieser Stunde sein wird. Wir neapostolischen Christen sind aber nicht geängstigt, wenn die Stunde des Abschieds kommt, weil wir wissen, daß unser Erlöser lebt, der auch uns aus dem Staub erheben wird. Jesus, der uns durch die Arbeit seiner Apostel erlöst hat, sprach die Worte, daß er zum Vater gehen wolle, uns die Stätte zu bereiten. Er ist es, der selbst noch des Schwächers am Kreuze gedachte und ihm um seines aufrichtigen Bittens willen seine Hilfe nicht versagte. Christus hat für die Seinen Vorsee getroffen, daß sie dermaleinst auch für alle Ewigkeit den Platz einnehmen können, an dem sie geborgen sind.

Der treue Gott sei uns in allen Stücken gnädig, damit wir immer mehr dahin kommen, die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen als eine Arbeit des Auferstandenen zu erkennen und unser Leben entsprechend einzustellen. Dann können wir auch bei unserem Heimgang eine Fortsetzung in den himmlischen Freuden genießen und am herrlichen Morgen der ersten Auferstehung teilhaben.

Bemühen wir uns ernstlich, dieses herrliche Ziel zu erreichen, so kann uns all'n des Herrn Wort gelten:

Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich!

Die Freiheit der Kinder Gottes.

Der Apostel Paulus ermahnte einstens die Galater, in der christlichen Freiheit festzustehen und diese durch den Wandel im Geist und der Liebe zu beweisen. Er forderte sie hierzu auf mit den Worten: „So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und laßet euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Die christliche Freiheit ist ein besonderes Vorrecht der Gläubigen und eines der köstlichsten Gnadengüter im Reiche Jesu Christi. Jesus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, hat für alle Menschen eine ewige Erlösung geschaffen, so sie die Grundbedingungen zur Erreichung des Ewigkeitsziels auch erfüllen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Diese durch Christus uns erworbene Freiheit wirkt sich in dreifacher Beziehung aus, und zwar erstens in der Freiheit von der Sünde, zweitens in der Freiheit von dem Fluche und der Verdammnis des Gesetzes und drittens in der Freiheit, die sich auf das Tun des Willens Gottes nach seinen Geboten bezieht. Wer Sünde

tut, ist der Sünde Knecht; er steht unter ihrer Gewalt. „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus,“ so dürfen auch wir mit dem Apostel sagen. Nach dem Buchstaben des Gesetzes sind wir immer der Verdammnis schuldig. Deshalb müssen die Un-
erlöst aus Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben Knechte sein (Hebräer 2, 15), wenn sie nicht durch das Verdienst Christi von dem Fluch des Gesetzes erlöst sind (Galater 3, 13) und für sie das Wort Paulus gilt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“ (Römer 8, 1).

Nun wird sich auch die Frage aufwerfen: Worin besteht die christliche Freiheit?

Sie besteht nicht darin, daß man nach dem eigenen Willen und Gutdünken frei schalten und walten kann. Von einer solch zügellosen Freiheit weiß der Geist Christi nichts. Jesus hält uns auch seine Gebote vor und sagt zu den Seinen: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“ (Johannes 14, 15). Wir müssen hiernach unser Leben nicht nach selbsterwählten Satzungen, sondern einzig und allein nach Gottes Wort und Willen einrichten.

Wenn ein Kind aus Liebe und mit größter Lust und Freude auf jeglichen Wink seines Vaters achtet, dann wird es ihm auch unbedingt im Gehorsam folgen. Diese freiwillige Nachfolge hebt aber die wahre Freiheit nicht auf; sie ist auch kein Joch, das unerträglich wäre. Jesus sagte ausdrücklich: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Es hat zu allen Zeiten solche gegeben, die sich unter dem Vorwand der christlichen Freiheit vieles herausnahmen und glaubten, dieses oder jenes sei zu tun erlaubt, obwohl es dem Willen Gottes zuwider und mit der Nachfolge Jesu sowie mit der Apostellehre durchaus nicht vereinbar war.

Der Apostel Petrus verpflichtete die Gläubigen zu wandeln „als die Freien, und nicht, als hätten sie die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes,“ die somit ihre Freiheit nicht wider die Untertänigkeit zu Gott, sondern vielmehr zu seinem Dienste verwenden. Der Apostel Paulus schreibt an die Galater (5, 13): „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen! Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ Die christliche Freiheit ist durchaus keine Freiheit für das Fleisch und den fleischlichen Sinn. „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden“ (Galater 5, 24).

Freiheit, die ich meine,
kommt vom Zeitgeist nicht,
kommt vom Sohn alleine
und von seinem Licht.

Wer von anderen Gehorsam fordern und sie recht regieren will, muß selbst Gehorsam gegen den Herrn in seinen gesandten Boten beweisen und sich auch von Gott ein gehorsames Herz erbitten.

Wer Gott nicht kennenlernt, noch seinen Sinn versteht, nimmt nur den Ausdruck des bloßen Buchstabens und macht nach seinem Gutdünken eine Satzung daraus, erkennt aber leider nicht, was Gott uns durch sein zeitgemäßes Wort sagen will. Ein wahrhaft neuapostolischer Christ wird in der Schule Jesu mit seinem Willen durch den empfangenen Heiligen Geist immer mehr bekannt gemacht. Er kann mit dem Gottesmann zu seinem Gott sagen: „Du kennst ja meines Herzens Grund.“

Die wahre Freiheit darf also nicht nach äußerlicher Satzung allein, sondern sie muß nach dem Sinn und Geist Christi beurteilt werden; denn

der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Wir müssen uns stets angelegen sein lassen, immer mehr des Sinnes und Willens unseres Gottes nach der Lehre Christi gewiß zu werden, die uns heute durch seine Boten verkündigt wird. Der Apostel Paulus gibt den Christen einen besonderen Rat in Römer 12, 2: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“

Demnach gehört auch eine geistige Fähigkeit dazu, den Sinn Gottes richtig zu erkennen. Deshalb sagt der Apostel noch zu den Philippern: „Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi.“

Ein rechter neuapostolischer Christ bewegt sich auch in den Schranken, die ihm sein Gewissen und das Wort Gottes ziehen, und in diesen Schranken wird er bewahrt vor Zuchtlosigkeit. Ein freies Gewissen und ein freies Herz lassen sich nicht voneinander trennen. Wer ist nun wirklich frei? Nur derjenige, der durch nichts gebunden ist. „So euch nun der Sohn Gottes freimacht, so seid ihr recht frei.“ Wie die Luft das Element des Vogels und das Wasser das Element des Fisches ist, so ist die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen wurde, unsere Heimat, unser Lebenselement.

Wir bitten täglich um die Fülle dieses Geistes, der die Salbung ist, die wir vom Herrn empfangen haben, und wie sie uns lehret, so bleiben wir bei ihm (1. Johannes 2, 27). G. S., S.

Ausschnitte aus dem Leben eines Bruders.

Von Jugend auf konnte ich an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, sowie die uns biblisch überlieferten herrlichen Gottestaten glauben. Im Religionsunterricht hatten wir einmal das Wort aus Matthäus 7, 13. 14, worin die Rede vom schmalen und breiten Weg ist. Schon damals stand in mir das Verlangen, den schmalen Weg zu gehen; aber noch ungefähr zwanzig Jahre sollte es dauern, bis mir das Zeugnis von dem Gnadenwirken unseres Gottes entgegengebracht wurde.

Während des Weltkrieges, in Todesnot, gab ich im Gebet dem lieben Gott das Versprechen, ihm zu dienen, wenn er mich gesund zurück bringe. Ich kam nach Kriegsende auch wohlbehalten zu meinen Lieben zurück, aber an mein Versprechen dachte ich längst nicht mehr, bis ich späterhin einmal die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde besuchte. Nach den ersten Gottesdiensten wurde ich zur Umkehr bewogen. Zunächst machten die vom Gesangchor zu Gehör gebrachten Lieder einen tiefen Eindruck auf mich. Auch die Freundlichkeit der Anwesenden wirkte wohlthuend. Da ich in der Predigt hörte, der Geist Gottes rede heute wieder durch seine Gesandten zu seinem Volke genau wie in der Urkirche, so wollte ich mir davon auch Gewißheit verschaffen. Eine ganze Woche lang betete ich jeden Tag: „Lieber Gott, ich will nicht verloren gehen. Wenn dieses für mich der rechte Weg ist, dann gib mir am kommenden Sonntag durch die Predigt Antwort auf meine Fragen, die mein Herz bewegen.“ Ich wollte über einen bestimmten Abschnitt meines Lebens Bescheid wissen.

Am folgenden Sonntag hörte ich aufmerksam auf die Predigt, bis zu meiner Verwunderung in der zweiten Hälfte des Gottesdienstes rest-

lofer Bescheid über die mich bewegenden Gedanken hörbar wurde. Der Älteste sagte noch: „Es wundert mich, daß ich auf dieses Gebiet abschweifen muß.“ Es war somit für ihn ein „Muß“, was ich auch erkennen konnte. Nun war ich bestrebt, nach dem Willen des Herrn mit den seitherigen Gewohnheiten zu brechen und mit meinem ganzen Wesen und Sein neuapostolisch zu werden. Es kostete wohl einen heißen Kampf; aber der liebe Gott gab mir die nötige Kraft, eins nach dem andern zu überwinden. Von seiten der Bekannten fehlte es vom ersten Gottesdienstbesuch ab nicht an Spott und Hohn; trotzdem konnte ich den heiligen Namen Gottes frei bekennen. Zum Lohn für meine Standhaftigkeit durfte ich dazu dienen, daß ein Arbeitskamerad sowie eine Frau, mit der ich geschäftlich zusammenkam, neuapostolisch wurden. Sie sind heute treue Geschwister.

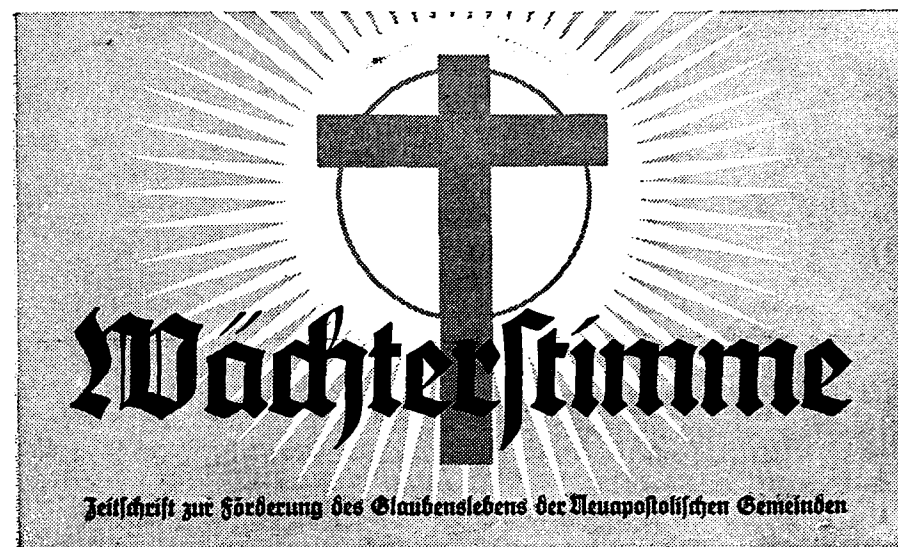
Einen der schlimmsten Spötter brachte der liebe Gott zum Schweigen, indem meine Hand dazu dienen mußte, ihn vom sicheren Tode zu erretten. Wir waren beauftragt, an einem Personenaufzug Reinigungsarbeiten auszuführen. Mein Mitarbeiter begann diese Arbeit, und ich bediente den Aufzug. Beim Übersehen der Kabinen konnte ich ihn nicht sehen, und so kam es, daß er, ohne daß ich es gleich beachtete, zwischen Kabine und Führungsschiene geriet und im Augenblick höchster Gefahr einen fürchterlichen Schrei, nur meinen Namen rufend, ausließ. Ich stand vorher wohl einen bis zwei Schritte vom Aufzug weg; in dem Augenblick des Unglücks war ich jedoch dicht an der Schaltvorrichtung und hatte sogar den Daumen auf dem Notausröcker. Sofort brachte ich den Motor zum Stehen und sah dann, daß mein Mitarbeiter so zusammengeklemt war, daß er sich nur äußerst mühsam freimachen konnte. Die Brust und der Rücken waren infolge der Quetschungen blutunterlaufen. Er konnte mehrere Monate keinen Dienst tun. Heute ist er gut auf mich zu sprechen, da ich ihm durch mein schnelles Handeln das Leben gerettet habe.

Der liebe Gott ließ es auch an weiteren Glaubensstärkungen nicht fehlen. So hatte ich u. a. folgende Erlebnisse:

An einem Sonntagvormittag machten wir uns zum Gang ins Gotteshaus fertig. Es wurde zu Hause noch manches besprochen, wobei meine Frau auch Fragen stellte. Meine Antwort konnte sie aber nicht glauben. Nun sagte ich: „Wenn du mir nicht glauben kannst, dann glaubst du bestimmt dem, der den Gottesdienst hält.“ Ich bat dann zu Hause im Vorbereitungsgesetz den lieben Gott um Aufklärung über die uns bewegenden Fragen. Der dienstleitende Bruder gab wunderbarerweise dann ganz genau Wort für Wort die Antwort, wie ich sie schon meiner Frau gegeben hatte. Wir waren in großer Freude, daß uns der liebe Gott erhört und hierin unseren Glauben gestärkt hatte.

Eines Abends machte ich einen Besuch in S. Meine Frau wußte, daß ich erst nach 1/211 Uhr zurückkehre. An diesem Abend bekam mein Töchterchen furchtbare Ohrenschmerzen. Es hatte als kleines Kind ein doppelseitiges Mittelohrleiden, das sich nun erneut zeigte. In seinen Schmerzen fragte es immer wieder, ob nicht bald der Vater nach Hause komme. Das Kind hoffte auf die Hilfe durchs Gebet. Als ich dann späterhin zurückkehrte, brachte ich im Abendgebet unserem himmlischen Vater die besondere Bitte um die Hilfe für unsere Tochter entgegen. Diese Hilfe ist uns auch sofort geworden, da die Schmerzen nachließen und dann später ganz verschwanden.

Möge dies noch vielen zur Glaubensstärkung dienen, damit sie auf dem Weg des Lebens bleiben können. N. B., L.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bisschhoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bisschhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 9 Halbmonatsschrift 1. Mai 1934

Himmelan geht unsere Bahn.

Die dem Himmelreich Gewalt tun, die reißen es an sich, so heißt es im Evangelium Matthäus. Daraus geht ganz deutlich hervor: Was wir sein sollen, müssen wir uns erarbeiten. Wenn dies schon für das natürliche Handeln gilt, so hat es geistlicherweise um so mehr Bedeutung. Die durch unsere Unvollkommenheiten begangenen Fehler werden ja vergeben; aber die Unvollkommenheiten selbst müssen wir überwinden. Fällt jemand ein Vermögen zu, dann ist es zur Erhaltung und Vermehrung desselben unbedingt notwendig, damit zu arbeiten, sei es nun, daß man selbst mit dem Gelde Werte schafft, oder aber es in die entsprechenden Institute gibt, damit andere mit ihm arbeiten. Jesus liebte es, zum besseren Verständnis für seine Jünger und das Volk, mit Gleichnissen aus dem natürlichen Leben die Erkenntnis für das göttliche Wirken und Schaffen bei seinen Zuhörern zu bewirken. Er wies auch in seinem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Lukas 19) auf die verschiedene Verwendung der den Knechten gegebenen Pfunde (Vermögen) hin. Dem Knecht wurde kein Lohn, sondern sogar die Verdammnis, der es nicht verstand, das ihm gegebene Vermögen zu vermehren. Die Erhaltung des anvertrauten Schatzes allein genügte also nicht.

Die Möglichkeit, das Himmelreich an sich zu bringen, ist uns allen von Gott gegeben. Der Herr Jesus wurde einmal gefragt: „Meinst du, daß wenige selig werden?“ Seine Antwort war: „Ringet darnach!“

Himmelfahrt möchten wohl alle, besonders die Gotteskinder, erleben. Aber die Himmelfahrt ist doch der letzte Akt eines Lebens, das sich als Ziel die Erreichung des Himmelreichs gesetzt hat; in diesem Leben aber müssen

viel Trübsal, manche Härten, große Kämpfe, Spott, Verachtung und Entbehrungen hingenommen werden. Jesus ist uns als wahrhaftiger Mensch in allem ein Vorgänger geworden. Unsere Nachfolge, auch im Leiden, bringt uns dem Ziele näher.

In dem zweiten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses heißt es von dem Herrn Jesus, daß er gen Himmel aufgefahren ist, wo er sich zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters gesetzt hat. Nun besteht aber sein Sehen zur Rechten der Majestät in der Höhe nicht in einem Zustand der Untätigkeit. Er sagte darüber zu seinen Jüngern: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Die Jünger waren der Meinung, daß der Herr in den natürlichen Verhältnissen eine Wendung herbeiführen würde. Sie waren wohl noch nach seiner Auferstehung von diesem Gedanken beseelt, daß nun Gottes Reich alsbald auf Erden aufgerichtet werden sollte. Das Interesse an seiner herrlichen Wiederkunft bestand bei seinen Jüngern, doch hatte ihnen der Herr gesagt, daß Tag und Stunde seines Wiederkommens niemand weiß, selbst er, der Sohn, nicht, sondern allein sein Vater.

Diese den Jüngern gegebene Antwort soll auch uns zur Richtschnur unseres Handelns werden. Es soll nicht unsere Sorge sein, wann die Wiederkunft des Herrn sein wird, vielmehr besteht unsere Freude darin, zu wissen, daß der Herr zum Himmel gefahren ist, um auch uns eine Stätte zu bereiten, und wir bemühen uns, so zu handeln, daß wir demaleinst auch dort sein können.

Was wir hier säen aus, das werden wir einst ernten und werden dort das sein, was wir zu sein hier lernten!

Wir wissen, daß der Herr die Seinen nicht verläßt noch versäumt und streben danach, zu den „Seinen“ zu zählen, von deren Ende es heißt: „Als dann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt und seine Arbeit verworfen haben.“

Die an uns vollzogene Wiedergeburt aus Wasser und Geist gibt uns das Anrecht, Bürger des Reiches Christi zu werden. Der Herr Jesus gab nicht nur die Verheißung, uns die Stätte zu bereiten, sondern er hat auch verheißen, wiederzukommen und uns zu sich zu nehmen, auf daß wir bei ihm seien.

Betrachten wir einmal die Tatsache der Himmelfahrt Christi, die nicht allein in den Evangelien beschrieben ist, sondern wovon auch die Apostel freudig zeugten und damit ihre Gewißheit von der Erhöhung ihres Meisters bekundeten, dann können wir sagen, daß uns Christus durch seine Himmelfahrt köstliche Werte erworben hat. Die wir zuvor in unseren Sünden lagen, sind durch Christi Verdienst auferweckt, und uns ist das durch die Sündenschuld verschlossene Paradies eröffnet.

Die Himmelfahrt Jesu ist für uns das Siegel, daß auch wir die Auferstehung erlangen. Wo Christus das Haupt ist, werden auch wir, seine Glieder, dereinst sein dürfen, so wir in der gottgewollten Verbindung bis zu unserer Vollendung bleiben. In Hebräer 9, 24 heißt es, daß Christus in den Himmel eingegangen ist, um für uns vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, und dies gibt uns die freudige Gewißheit, daß unser Wandel nach seinen Geboten nicht vergeblich ist, uns vielmehr einen großen Lohn in der Ewigkeit bringen wird.

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel am Sonntag, 11. Februar 1934, in der Gemeinde Dortmund.

Nachdem das Lied Nr. 165 gesungen war, sprach der Stammapostel das Eingangsgebet und las Markus 13, 1—4 vor.

Als der Chor das Lied „Gib mir dein Herz!“ zu Gehör gebracht hatte, sprach der Stammapostel etwa folgendes:

Der treue Gott, unser himmlischer Vater, hat Gnade zu unserer Lebensreise gegeben, so daß wir uns heute unter seinem Schutze versammeln können. Wir sehen darin erneut seine Liebe zu uns; denn er will, was er in uns begonnen hat, auch vollenden. Dazu ist aber die Pflege, der Dienst an unserer Seele erforderlich. Wie die Arbeit eines Vaters und einer Mutter in der Pflege und Erziehung des Kindes Dienst am Kinde ist, so ist auch der Gottesdienst ein Dienst an unserer Seele, auf daß wir das vom Herrn bereitete und verheißene Ziel erlangen.

Es kommt aber dabei auch auf uns an, ob wir uns dieses Dienstes würdig erweisen. Gott will, daß allen Menschen geholfen wird. Das geht aus der einst gegebenen Verheißung hervor, daß der kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertritt (1. Mose 3, 15). Damals waren es zunächst nur Worte. Später haben die Propheten als Sprechender Gottesmund zu ihrer Zeit dazu gedient, den Glauben an die Erfüllung dieser Verheißung lebendig zu erhalten.

Der Heilsplan unseres Gottes mit der Menschheitserlösung hat somit im Paradies begonnen, ist aber noch nicht vollendet. „Da aber die Zeit erfüllet ward,“ sagt die Schrift, „sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4), als Erfüllung jener Verheißung. Der Sohn mußte seine Entwicklungszeit durchleben, und es kam auch der Tag, an dem er sein Lehramt antrat. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, Männer zuzubereiten, die dann als Segensträger imstande waren, den Geist von oben in sich aufzunehmen. Christus hatte das Opfer zu vollbringen, das zur Menschheits-erlösung die Mittel gab, um dieselbe durchzuführen zu können, wie er auch von dem Geiste, der gesandt werden sollte, sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Als der Sohn den vom Vater gegebenen Auftrag erfüllt hatte, sagte er: „Heiliger Vater, nun aber komme ich zu dir.“ Der Geist aber, der an Pfingsten ausgegossen wurde, übernahm dann durch die von Jesus erwählten Personen die Erlöserarbeit an der Menschheit. Der Heilsplan oder Ratsschluß Gottes ist nicht zu allen Zeiten in seiner Offenbarung ein gleichmäßiger gewesen, sondern, je nachdem es die Zeitverhältnisse erforderten, trat dies mehr oder weniger hervor. Es ist ja für uns heute nicht die Hauptsache, das Geschichtliche in Form von Wissen in den Geist und die Seele einzubauen, sondern der Wert der Menschheitserlösung liegt für das jeweils lebende Geschlecht immer darin, zu erkennen und zu ergreifen, was Gott zeitgemäß anbieten läßt.

Einem treuen, braven, neuapostolischen Christen, der alles tut, was in seiner Kraft steht, braucht man nicht sagen: „Gedenke, wovon du gefallen bist!“ (Offenbarung 2, 5) oder: „Kehr' zurück zur ersten Liebe!“ Ich will damit sagen: Was nützte es, wenn wir die Worte, die Jesus für die Anfangszeit seiner Kirche gegeben hat, heute wiederholten! Wir stehen heute in einer anderen Zeitperiode als die Menschen vor 1900 Jahren.

Gewiß ist der Anfang einer Sache ebenso notwendig wie die Vollendung; denn wo kein Fundament ist, kann man doch nicht bauen. Man weiß aber andererseits, daß das Fundament niemals das Dach des Hauses ersetzen kann. Das Dach eines Hauses kann aber auch nicht Fundament sein. Beides zusammen mit dem nötigen Aufbau ergibt die Wohnung für den Menschen.

Es kommt jedoch immer darauf an, die jeweilig in Erscheinung tretende Gottesoffenbarung zu erkennen, um daraus einen bleibenden Gewinn und Nutzen für unsere unsterbliche Seele zu nehmen. Die Erfüllung des Ratschlusses Gottes zu erkennen ist und bleibt für uns immer das Wichtigste. Nicht wir können den lieben Gott zur Offenbarung und Durchführung seines Heilsplans zwingen, sondern das ist und bleibt eine freie Gnade und Güte unseres himmlischen Vaters, unbeeinflusst von menschlichen Geschehnissen.

Wie genau der liebe Gott es mit seinem Ratschlusse nimmt, sehen wir aus dem vorgelesenen Worte. Wer hätte damals daran gedacht, daß die Zerstörung des Tempels in Jerusalem auch im Ratschlusse Gottes vorgeesehen war. Die Jünger waren selbstverständlich an der Erfüllung oder Vollendung des Ratschlusses Gottes interessiert. Im Weiteren gab dann Jesus mancherlei Lichtblicke und Erklärungen.

So sind auch Menschen in einer Zeitperiode, zu denen der Herr Jesus sagt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36). Wem gilt denn dieses Wort des Herrn? Den Christen der Urkirche konnte es nicht gelten; denn zu ihrer Zeit war die Erfüllung des Ratschlusses Gottes noch gar nicht so weit vorgeschritten. Sie konnten somit das Kommen des Herrn in Kraft und Herrlichkeit zu ihrer Zeit nicht erleben. Dies wäre für jene Generation eine ganz unnötige Ermahnung gewesen. Wir lesen auch, daß Jesus auf die Arbeiter der dritten, sechsten, neunten und elften Stunde hinweist (Matthäus 20, 3—6). Dann lesen wir, daß er Auftrag gab, an Hecken, Zäune und Landstraßen zu gehen und da zu arbeiten (Lukas 14, 23). Wenn Jesus ermahnt, die Lichter brennend zu halten, die Lenden umgürtet zu haben, so sind diese Worte direkt an die Seelen gerichtet, die der Herr bei seinem Kommen anzutreffen wünscht. Es kommt immer darauf an, zu verstehen und zu erkennen, was Jesus für unsere Zeit, in der wir leben, sagte. Das Licht spricht nicht. Es leuchtet denen, die im Finstern wandeln. Wenn Jesus an einer anderen Stelle sagt: „Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16), so gibt er dadurch zu verstehen, daß die Hauptarbeit darin besteht, das Licht im guten Wandel leuchten zu lassen.

Worin liegt der Wert eines Leuchtturmes? Er sendet seine Lichtstrahlen auf das stürmende Meer und wird dadurch denen, die auf dem Meere sind, Ursache, daß sie die Einfahrt zum Hafen finden. Der Leuchtturm ist aber ein Werk der Barmherzigkeit von Menschen den Menschen gegenüber, die auf dem Meere die Richtung verloren haben und somit ziellos umhertreiben. So ist auch das von Jesus gesandte Licht ein Werk der Barmherzigkeit unseres Gottes denen gegenüber, die sich ohne Halt in Nacht und Finsternis befinden, aber durch das Licht in den Hafen göttlicher Ruhe gelangen können, wenn sie wollen.

Wir sehen und erkennen daraus, daß alles zu seiner Zeit in gottgewollter Weise in Erscheinung tritt. Nur müssen wir uns vor dem Geiste hüten, der so gerne die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses auf spätere Zeiten verlegt mit dem Gedanken und den daraus hervorgehenden Worten:

„Friede, Friede, es hat keine Gefahr. So schnell kommt der Herr Jesus noch nicht.“ Der liebe Gott hat uns Menschen überlassen, welchem Geiste wir glauben und folgen wollen. Folgen wir nun dem Geiste, der als das gesandte Licht, als der Geist von oben, gegeben ist, so werden wir die Ernte davon genießen. Schenken wir einem anderen Geiste größeren Glauben, der das Kommen des Herrn in eine weite Ferne hinauschiebt, so wird die Ernte auch dementprechend sein.

Neulich habe ich erwähnt, daß es der Bauersmann ganz in seiner Hand hat, was er mit seinem Acker machen will. Sät er Weizen aus, so hat er in der Ernte einen Weizenacker. Pflanzte er Reben, so hat er einen Weinberg. Wenn er Rüben pflanzt, erntet er Rüben. Also, wie er es macht, ist ihm überlassen. So ist es auch bei uns. Wie wir glauben und uns einstellen, das ist unsere Sache.

In der laodizeaischen Zeit stellte sich Jesus unter dem Namen „Amen“ vor. Darin liegt der Abschluß einer gewissen göttlichen Tätigkeit. Jesus hat dem Apostel Johannes den gesamten Entwicklungsgang des Heilsplanes Gottes mit der Menschheitserlösung bis zur Vollendung in die Feder diktiert und ihn das auch sehen lassen. Nun müssen wir zu erkennen suchen, in welcher Zeit wir leben und inwieweit die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses vorgeschritten ist.

Es nützte wirklich nichts, wenn wir uns mit unserem Gedankenleben in der dritten, vierten, fünften oder sechsten Zeitperiode der christlichen Haushaltung bewegen wollten, und wir würden das Heißame in der gegenwärtigen Zeit versäumen. Denken wir doch daran, daß sich Jesus den in der laodizeaischen Zeit Lebenden als Ratgeber vorstellt und ihnen sagt: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist,“ d. h. wovon alles Minderwertige, Menschliche ausgeschieden ist, „und weiße Kleider, daß du dich anstust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Das sind doch keine menschlichen, irdischen Gaben, sondern Himmels Gaben, die notwendig sind, uns in den Zustand zu bringen, der am Tag des Herrn erforderlich ist, um die Verwandlung durchleben zu können. Der liebe Gott gibt nichts, was nicht notwendig wäre. Er allein weiß, was er uns geben muß, um ewig bei ihm sein zu können.

Es wurde uns neulich die Frage vorgelegt, ob die Neuapostolischen allein selig würden. Wir haben zur Antwort gegeben, daß Jesus gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Als zur Zeit die Mutter der Söhne des Zebedäus dem Herrn Jesus die Bitte vorbrachte, er möge in seinem Reich einen ihrer Söhne zur Rechten und den anderen zur Linken sitzen lassen, hat Jesus gesagt: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater“ (Matthäus 20, 21. 23).

Wir haben beispielsweise in Deutschland viele Wohnungen, aber sie sind nicht alle gleich. Es gibt Einzimmer-, Zwei-, Drei-, Vier-, Fünf- und Mehrzimmerwohnungen. Es kann sich also jeder eine seinen Bedürfnissen und den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln entsprechende Wohnung mieten. Es gibt aber auch Krankenhäuser und Genesungsheime. Das sind auch Wohnungen. In Erstere kommen diejenigen, die sich krank fühlen, und in die Genesungsheime solche, die der Genesung entgegengehen. Weiter sind Besserungsanstalten, Gefängnisse und auch Zuchthäuser vorhanden. In diese Wohnungen weist der Richter die betreffenden Personen ein, je nach dem Grad ihrer Verfehlungen und der damit verbundenen Verurteilung.

So ist es auch in der Ewigkeit. Wir Neuapostolischen halten uns an das, was Jesus zur Erreichung des ewigen Lebens verordnet hat. Was andere tun, ist deren Sache. Als der Vater seinen Sohn in die Welt gab mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), hat der liebe Gott damit keinen Menschen auf das mosaische Gesetz verwiesen, auch keine Seele an die gottesdienstlichen Handlungen des Alten Testaments gebunden, sondern lediglich gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ – Zur Bestätigung dieses Wortes hat sich Gott nicht mehr im alten Tempel geoffenbart.

In unserer Zeit hat sich Jesus auch als Ratgeber finden lassen. Wir Neuapostolischen ließen uns das geläuterte Gold der göttlichen Wahrheit in der Verkündigung des göttlichen Wortes geben. Die weißen Kleider haben wir angenommen, wodurch wir vor der Macht des Bösen gedeckt sind. Wir haben uns auch die Augensalbe geben lassen, wodurch unsere Augen aufgetan sind, so daß wir den Weg göttlichen Lebens und Heils sehen, aber auch gehen können.

Daß es bei dieser Arbeit kein Stehenbleiben geben kann, dürfte uns allen klar sein. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfolgt selbstverständlich nur einmal, genau so, wie ein Mensch nur einmal geboren wird. Dann ist seine Entwicklung von der ihm zuteil werdenden Pflege abhängig. So ist auch die gottesdienstliche Pflege für die Wiedergeborenen unter Verwendung des zeitgemäß geoffenbarten göttlichen Willens eine Notwendigkeit. Wer vollendet werden will, darf sich der göttlichen Pflege nicht entziehen.

Nun weist der Herr darauf hin, daß eine Zeit kommt, in der die klugen und törichten Jungfrauen zum Schlafen kommen. Schlägt man z. B. einen Menschen, so schläft er nicht. Gibt man ihm aber gut zu essen und zu trinken, legt ihn dann in ein Bett, so braucht man nicht lange zu warten bis der Betreffende einschläft. Oder wenn einem Menschen die Nahrung entzogen wird, so findet ebenfalls ein Einschlafen infolge Schwäche statt.

Wenn nun die klugen und törichten Jungfrauen zum Schlafen kommen, dann hat Jesus auch darin ein Vorbild gelassen in dem Beispiel am Ölberge. Er rang um die Kraft, den Ratschluß Gottes erfüllen oder vollenden zu können. Die Jünger haben währenddessen geschlafen. Wenn kluge und törichte Jungfrauen zum Schlafen kommen, so schlafen aber die von Gott gestellten Wächter nicht. In der Schrift heißt es, daß zur Mitternacht ein Geschrei offenbar wird: „Der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6). Die Braut ruft das nicht. Sie schläft ja. Die Welt ruft es auch nicht, weil sie kein Interesse am Kommen des Herrn hat. Der Teufel ruft es auch nicht; nichts ist ihm lieber als eine schlafende Braut. Also müssen es die ausrufen, die als Wächter gesetzt sind und zur gegebenen Zeit die Braut Christi aufmerksam machen.

Darum ist besonders der Auftrag an die zur Zeit des Kommens Jesu Lebenden gerichtet, die Lichter brennen zu lassen und die Lenden umgürtet zu haben, was auch mit den Worten Jesu in Offenbarung 16, 15 übereinstimmt: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist der, der da wacht und hält seine Kleider.“ Also daraus geht hervor, wie sich die Auserwählten zur Zeit des Kommens Jesu zu verhalten haben. Die Klugen achten darauf, aber die törichten Jungfrauen halten die von Jesus geschilderten Zeitverhältnisse für so bedenklich noch nicht.

(Schluß folgt.)

Ernstliches Bitten findet Erhörung.

Mit nachfolgendem Erlebnis möchte ich meinen lieben Glaubensgeschwistern beweisen, daß der Herr sich zu dem aufrichtigen Bitten seiner Kinder bekennt.

Vorerst bemerke ich, daß ich im Januar 1932 von dem wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes Zeugnis erhielt und dann im Dezember desselben Jahres die heilige Versiegelung hinnehmen durfte. Ich bekenne offen, daß es mir in der ersten Zeit schwer wurde, alles richtig zu verstehen und zu erfassen; es kam mir manches so „fremdsprachlich“ vor. Von Anfang an wurde ich immer wieder an den Ort der Offenbarung des Herrn gezogen; es war die ziehende Liebe unseres Gottes. Durch seinen Heiligen Geist wurde ich von einer Erkenntnis in die andere geführt und bin heute von ganzem Herzen froh, in seine hohe Schule gehen zu dürfen, wo ich voll Andacht und Anbetung seinen Worten lauschen darf.

Mein lieber Mann war seit fast drei Jahren mit wenigen Unterbrechungen ohne Arbeit. Kurz vor Weihnachten wurde ihm nun durch den Sachnachweis Arbeit vermittelt. Freudestrahlend nahm mein Mann sofort die Arbeit auf, um noch zum Fest ein paar Mark zu verdienen. Nachdem nun zwei Tage vor dem Fest und ein Tag nach demselben gearbeitet wurde, kamen mein Mann und sein Kollege, der mit ihm zugleich die Arbeit aufgenommen hatte, am folgenden Tage vor verschlossene Türen. Als Lohn hatten sie bisher erst je eine Mark erhalten.

Die Erkundigungen ergaben, daß der Arbeitgeber weder Miete, noch Material und dergl. bezahlt, die fertiggestellten Sachen aber schon abgeliefert hatte. Mein Mann glaubte nun nicht mehr daran, jemals noch seinen Lohn zu erhalten, da die Adresse des Arbeitgebers weder bei der Polizei, noch sonst irgendwo zu ermitteln war. Ich legte jedoch im Gebet dem Herrn meine Bitte zu Füßen, im Vertrauen, daß er doch die Herzen der Menschen so lenken kann, damit mein Mann zu seinem Verdienst kommen würde.

Nach acht Wochen bekamen wir nun von einer unbekannten Frau eine Karte. Sie teilte uns mit, daß sie uns am Sonntag etwas Geld bringen würde. Wir waren sehr verwundert, und doch kam mir sofort der Gedanke: Der Herr hat meine Bitte erhört. Auch unsere weitere Bitte um Arbeit, welche wir dem Herrn entgegenbrachten, fand Erhörung. Mein Mann erhielt beim hiesigen Magistrat Beschäftigung. Freudestrahlend und voll Dankbarkeit kam ich in den Gottesdienst, um dem Herrn meinen innigsten Dank abzustatten.

Vom Gottesdienst froh nach Hause kommend, fand ich die mir unbekannte Frau vor. Sie stellte sich als Tante des Arbeitgebers vor, von dem mein Mann noch seinen Lohn zu erhalten hatte. Da sie von dem unehrlichen Handeln ihres Neffen gehört hatte, ließ es ihr keine Ruhe, diesen Schaden wieder gutzumachen. Sie gab uns fünf Mark und versprach, uns nun jeden Monat etwas zu bringen. Wir dankten ihr herzlich dafür. Das Geld kam uns wie gerufen; denn die Einnahmen waren gering. Es war ein schweres Ringen, und doch hat der Herr immer Kraft gegeben, um allem gerecht zu werden. Dem Herrn sei Preis, Lob und Ehre für seine Hilfe.

Wir haben im Gotteshause schon viel Segen hinnehmen können und sind voll Dankbarkeit, daß der Herr uns zu seinen Kindern gemacht hat. Wir wollen ihm daher auch stets die Treue halten und uns immer im Gehorsam finden lassen.

H. M., Th.

Bittet, so wird euch gegeben.

Da meine Frau und ich lange Zeit krank waren und ich außerdem noch erwerbslos wurde, gerieten wir in große Not. Eines Tages besaßen wir nur noch einige Kartoffeln, um unseren Hunger zu stillen. Leider hatten wir aber keine Kohlen, um uns eine Speise bereiten zu können.

Unser elfjähriger Junge wollte gern eine Suppe kochen, doch war dies ohne jeglichen Brand natürlich nicht möglich. Da betete unser jüngster Sohn (neun Jahre alt) laut zu Gott: „Lieber Vater, erhöre mich, und gib uns wenigstens eine Schaufel Kohlen, damit wir uns eine Kartoffelsuppe kochen können. Es dauerte nicht lange, da kam ein mächtiger Platzregen. Unser Jüngster sagte: „Hörst du, Mutter, der liebe Gott ruft laut: Komm, komm!“ Er nahm unseren Kohleneimer und ging auf die Straße. Wir wohnen in einem Kohlenrevier, und zwar an einem Berg, wo Kohlen gefördert werden. Der starke Regen schwemmte nun eine große Menge Kohlen die Straßenrinne herunter, so daß unser Junge einige Eimer nach Hause bringen konnte. Er freute sich, daß es uns nun möglich war, eine Speise zu bereiten, besonders aber darüber, daß der liebe Gott sein kindliches Bitten so schnell erhört hatte.

S. P., M.

Bücherpreise

des Verlags Friedrich Bischoff · Frankfurt a. M., Sophienstraße 75

Lieferung erfolgt nur durch die Vorsteher oder durch die von diesen beauftragten und legitimierten Brüder.

Gesangbücher:

- Nr. 1 stark, groß, Leinen, Gelbschn. 1.50
Nr. 6 dünn, kl., Spattled., Goldschn. 3.—
Nr. 7 dünn, kl., Saffian, Goldschn. 4.50

Schulstaschen:

- Nr. 15 für große, starke Bücher . . . 30
Nr. 18 für kleine, dünne Bücher . . . 20

Notenbücher:

- Nr. 19 groß, Halbleder 4.50
Nr. 20 klein, Halbleder 4.50
Nr. 21 Melodienbuch, Halbleder . . . 7.20
Nr. 22 Grabgesangbuch 1.—

Sonstiges:

- Nr. 23 Einband-Decken
für Wächterstimmen . . . 50
Nr. 23a Einband-Decken
für Jugendfreunde . . . 50
Nr. 24 Lehrbuch 1.10
Nr. 30 „Das Zeugnis d. Apostel“ . . . 75

Wächterstimmenbände:

- Jahrgang 1932 2.25
Jahrgang 1933 2.25

Jugendfreundbände:

- Jahrgang 1932 2.25
Jahrgang 1933 2.25

Der Verlag macht besonders darauf aufmerksam, daß die Wächterstimmenbände und Jugendfreundbände für 1933 zum Preise von 2.25 RM lieferbar sind. Die Bände sind sehr wertvoll und als Geschenke gut geeignet.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1934 in der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1934 bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 60 Pfg. beträgt, bei der Bestellung an die Brüder zu zahlen.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. B. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 10 Halbmonatschrift 15. Mai 1934

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist.

Römer 5, 1—5.

Es hätte wenig Nutzen für unsere unsterbliche Seele, wollten wir Pfingsten nur zum Gedächtnis der einstens gewirkten Gottestaten feiern, wenn wir nicht selbst den Pfingstgeist unser eigen nennen können. Die an uns zu leistende Arbeit kann auch nur dann von unendlichem Segen und mit bleibendem Erfolge gekrönt werden, wenn sie durch den Sohn Gottes in der Kraft seines Geistes geschieht, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, und durch die, denen der Herr Jesus diese Arbeit, die Reinwaschung von Schwächen und Fehlern übertragen hat mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23). Der unendliche Wert dieser Gnadenerweisung wird leider von manchen Gotteskindern noch nicht erkannt.

Durch die Sünde, die aus dem Ungehorsam an Gottes Wort hervorging, wurde der Mensch von seinem Schöpfer getrennt. Die Sünde brachte ihn unter Not, Elend, Kummer, Sorgen, Trübsale, Armut und mancherlei Plagen. Die Sünde hat den zeitlichen Tod hervorgebracht und hat auch für viele den ewigen Tod zur Folge. In jeder Weise, wo uns im Leben irgendeine Unliebbarkeit begegnet, ist einzig und allein die Sünde hierzu die Ursache. Es soll hiermit nicht gesagt sein, daß wir diese nun selbst getan haben; denn nach des Herrn Wort werden sogar die Sünden der Väter heimgesucht bis ins dritte und vierte Glied.

Nun ist es aber doch der Wille unseres himmlischen Vaters, daß niemand verloren gehe; es soll allen geholfen werden. Diese gött-

liche Hilfe muß sich jedoch offenbaren, damit wir derselben teilhaftig werden können.

Es kann für uns keine Hilfe darin liegen, daß wir gläubig zurücksehen und für wahr halten, daß vor 1900 Jahren der Heilige Geist in die damals von Jesus zur Empfangnahme dieses Geistes bereiteten Menschen ausgegossen wurde. Durch einen solchen Glauben sind wir noch nicht im Besitz des Heiligen Geistes.

Es ist furchtbar in seiner Auswirkung, wenn man nur an die geschichtlichen Gottesoffenbarungen glaubt, selbst aber nicht in den Besitz dessen gelangen kann, wovon die Geschichte berichtet. Nicht der Glaube allein macht glücklich, sondern das, was man durch seinen Glauben empfängt. Der Herr Jesus hat doch das Opfer am Stamme des Kreuzes nicht dazu gebracht, daß wir es nur gläubig betrachten sollen, nein, wir sollen vermittels des Verdienstes Jesu zu Ebenbildern Christi, zu Erben des ewigen Lebens gemacht werden. Aber dazu muß uns das Verdienst Christi sowie der Heilige Geist übermittelt werden. Wir müssen in den Besitz dieser Heilstaten von Christo gelangen, wenn sie an uns ihre Wirkung beweisen sollen.

Die Apostolischen zu Rom waren bei der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest auch nicht zugegen. Sie wurden erst durch die Arbeit der Apostel und deren Hilfskräfte gläubig und haben durch diese Gottesmänner alles empfangen, was sie an himmlischen Segnungen besaßen.

Der Apostel Paulus spricht in seinem Brief an die Römer von der Gerechtmachung aus dem Glauben, woraus hervorgeht, daß die herrlichen Früchte der Gerechtigkeit aus dem Glauben vorher nicht vorhanden waren. Die Apostolischen jener Zeit wurden allein durch die Arbeit der Apostel vermittels des empfangenen Geistes Christi gerechtmacht. Aus Unglücklichen wurden Glückliche, Kinder der Sünde wurden zu Kindern Gottes gemacht, und die dem ewigen Verderben geweiht waren, wurden zu Erben des ewigen Lebens umgewandelt.

Diese Erlöserarbeit kann aber kein Mensch aus menschlicher Kraft, menschlicher Weisheit oder gar menschlicher Gelehrsamkeit tun. Gerade der Apostel Paulus ist dafür der beste Beweis. Er sagte, daß er alles, was er früher besaß, ehe er ein Apostel Jesu wurde, für Schaden und Schmutz achte. Er gibt zu, daß er mit seiner pharisäischen Heiligkeit und Frömmigkeit sowie seinem Gottesglauben ein Verfolger des Herrn Jesu war, da er die Schafe Christi, die Apostolischen jener Zeit, verfolgt hatte. Man kann also gott- und schriftgläubig sein, auch einen guten Wandel führen, und doch ein Gegner des Herrn sein; denn die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten auch einen erstklassigen, moralisch guten Lebenswandel, und waren Feinde Christi. Es ist aber schlimm, wenn man meint, man sei fromm, gottesfürchtig und bibelgläubig, und man ist in der Tat ein Verfolger der Schafe Christi.

Paulus spricht von einer Gnade, „darin wir stehen“. Er redet also nicht von einer Gnade, in der andere standen. So ist es auch heute mit uns. Wir sind in der Zeit, in der Jesus seine Kirche der Vollendung entgegenführt. Daß die Vollendung seiner Kirche unter keiner anderen Führung, unter keinem anderen Geist als dem Heiligen Geiste geschehen kann, dürfte uns doch wohl klar sein. Der Herr hat zu bestimmen, was er zur Vollendung seiner Kirche nötig hat. Er ist allein maßgebend, die Personen zu erwählen und mit seinem Geiste zu erfüllen, die er für notwendig hält, um seine Kirche zu dem zu machen, was sie sein soll.

Nun sind wir in diese angenehme Zeit heute hineingestellt und können mit dem Apostel sagen: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist.“ Paulus hat seine Zeitgenossen nicht nur belehrt, daß sie an jene Pfingsten und die erste Ausgießung des Heiligen Geistes glauben sollen, nein, er war Träger dieses Geistes und hat gemäß des ihm gewordenen Auftrags den gläubig gewordenen Menschen den Heiligen Geist gespendet.

Es ist selbstverständlich, daß wir die von Gott zu unserem ewigen Leben bereitgestellten Mittel ergreifen und verwenden, sie aber auch ablehnen können, da wir vom Schöpfer unseren freien Willen empfangen haben. Je nachdem wir uns einstellen, so ist dann auch unsere Zukunft. Wer schon ernstlich über die Kürze des menschlichen Lebens nachgedacht hat, und wer aus dem Freundes- oder Familienkreise eins ums andere zu Grabe leitete, dem kommt doch auch einmal der Gedanke, wie es wohl in der Ewigkeit sein wird. Wie wir hier auf Erden durch unsere Worte und Handlungen ausäen, so erhalten wir dort die Ernte. Täusche sich niemand; denn was der Mensch sät, das muß er ernten. Deshalb ist es notwendig, wenn wir die gottgewollten Segnungen erlangen wollen, nach der Vollkommenheit zu streben, das will sagen: Laßt dem Heiligen Geist Raum, daß er sich entfalten und entwickeln kann.

Nachdem nun Christi Geist in uns ausgegossen ist und wir Träger desselben geworden sind, ist es für uns heute die Hauptsache, daß wir diese uns gegebenen Mittel auch in reichstem Maß anwenden. Es ist schon eine schwere Arbeit, in jedem gesalbten Gotteskind ein Schaf Christi zu erkennen; denn meistens sieht man nur den äußeren Menschen mit seinen mancherlei Mängeln und Unvollkommenheiten, die oft Ursache werden, darüber zu urteilen. Das bringt aber keinen Nutzen. Jesus sagte vielmehr, daß wir die Nackten kleiden sollen, um an ihnen Barmherzigkeit zu erweisen. Das ist nicht Christi Geist und Sinn, wenn die Blöße unseres Nächsten, also dessen Schwächen aufgedeckt werden; denn er ist gekommen, die Werke des Bösen zu zerstören und die Menschen selig zu machen.

Leicht verständlich ist es ja, daß es den Kindern Gottes von den satanischen Geistern schwer gemacht wird, die von Gott in die Gefäße des Heils hineingelegten Gaben im Glauben zu ergreifen und nutzbringend zu verwenden. Deshalb ist es auch Satans Bestreben, immer die Fehler und Unvollkommenheiten zu zeigen. Besonders sucht er die Amtsträger in den Herzen der Gotteskinder zu verkleinern. Gewiß, Schwächen sind noch vorhanden, und keiner der Gottesboten wird sich davon freisprechen. Aber hatte z. B. der Apostel Petrus, der den Herrn verleugnete, nicht auch solche? Und doch forderte der Engel den Kornelius auf, Petrus zu holen, der ihm sagen werde, was er tun solle. Warum hat denn der Engel das nicht selbst gemacht? Das wäre doch für Kornelius viel heiliger, viel größer gewesen. Der Engel hatte aber weder Macht noch Auftrag, an Kornelius Erlöserdienste zu tun. Die Erlöserarbeit hat Jesus nicht den Engeln anbefohlen, sondern den von ihm erwählten Aposteln, die aber Menschen unter Menschen sind.

Wie mag es Petrus manchmal zumute gewesen sein, wenn er anderen Menschen die Hilfe, die Gnade, das Erbarmen entgegenbrachte und sie zur Treue ermahnte, im Gedenken, daß er seinen Herrn verleugnet hatte! Er wird mit jedem, der nicht in der rechten Erkenntnis stand, Mitleid gehabt haben; denn er konnte infolge seiner früheren Schwäche sagen: ich kann mitfühlen und weiß, was es heißt, unterlegen zu sein. Dadurch konnte er allen Menschen, die ihm der Vater herzuführen, volles Mitleid entgegenbringen.

Wie wohlthuend ist es also, daß Gott Menschen erwählt hat, die selbst mancherlei Anfechtungen und Versuchungen durchleben mußten, um wieder als Werkzeug in Gottes Hand für andere zu dienen. Auch von Jesus heißt es, daß er versucht worden ist. Er ist zwar nicht in die Sünde gefallen, hat aber doch kennengelernt, was es heißt, unter Anfechtungen verkehren zu müssen.

Gott hat in unserer Zeit wieder Männer erwählt und ihnen das Amt der Versöhnung geschenkt. Durch deren Arbeit und die Geisteswirksamkeit gelangen wir gleichwie die ersten Christen in den Besitz der göttlichen Gnadenmittel, die erforderlich sind, um uns zu einem Ebenbilde Christi zu machen. Wenn wir Jesus nachfolgen, soll das nicht etwa nur im Kreuz, Elend und in der Trübsal sein, wie der Apostel sagt, sondern wir sollen dem Herrn auch nachfolgen in der Wiedergeburt; denn die Wiedergeburt ist die Grundlage zu unserem ewigen Leben.

Taufe, Abendmahl und Spendung des Heiligen Geistes sind die Mittel, wodurch wir Ebenbilder Christi werden sollen. Diese kann sich kein Mensch durch das Gebet aneignen, nein, sie müssen empfangen werden. Das sind Handlungen, die an uns vollzogen werden müssen, wenn wir unter die Folgen dieser Handlungen gelangen und die Krone unseres ewigen Lebens erreichen wollen. Gehen wir in die Ewigkeit ein, dann sollen wir mit den Eigenschaften ausgerüstet sein, die dort Geltung haben. Wenn manche dies nicht erkennen können, so tut dies nichts zur Sache. Aber wenn wir in die jenseitige Welt treten mit den Eigenschaften, die durch Christi Verdienst in uns erzeugt sind, dann gehören wir zu denen, die ihre Erdentage nicht nutzlos verbracht haben und dort als Jesu Eigentum anerkannt werden.

Die Zubereitung unserer Seele für die Ewigkeit ist wirklich nicht leicht zu nehmen, zumal aus eigener Kraft eine gottwohlgefällige Bereitung gar nicht stattfinden kann, weil wir als sündige Menschen keine Mittel aufbringen können, die erforderliche Vollkommenheit zu erzeugen.

Wenn also der Apostel von einer Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, spricht, so muß die Hoffnung begründet sein. Wo der von Gott gesandte Heilige Geist in Tätigkeit tritt, verweist er nicht nur auf die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit, nein, der Geist Gottes vermittelt das von Jesus erworbene Verdienst. Wo der Heilige Geist ist, wird nicht nur von Gott gesprochen, nein, da redet der Herr selbst zu seinem Volke, wie auch Jesus sagte, daß seine Schafe seine Stimme hören. Es soll unser Verlangen und ernstliches Bestreben sein, daß wir unser Leben ernst nehmen und alles daransetzen, in einem gottwohlgefälligen Wandel offenbar zu werden.

Welche Seligkeit ist es doch, wenn jemand seine Augen für dieses Leben schließen muß und er sagen kann: „Ich darf in Frieden aus dem Diesseits in das Jenseits gehen, ich weiß, daß ich durch die Arbeit meines Erlösers mit Gott versöhnt und durch das Verdienst Jesu gereinigt, geheiligt und gerechtmacht bin.“ Wer so in die Ewigkeit gehen kann, für den hat das Jenseits keine Bitterkeiten mehr, sondern eine unsagbare, nicht in Worte zu kleidende ewige Freude. Gewiß, solange wir hier sind, haben wir mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Wenn wir um des Glaubens willen manche Bitterkeit hinnehmen müssen, so laßt uns allezeit daran denken, daß Christus auch leiden mußte, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Die Stunde kommt für die Gotteskinder, in der sich das Unliebsame in ewige Freude und Seligkeit verwandeln wird.

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Stamm- apostel am Sonntag, 11. Februar 1934, in der Gemeinde Dortmund.

(Schluß.)

Es ist aber eine feststehende Tatsache, daß wir in die Zeit hineingekommen sind, in welcher in der Erfüllung des Ratschlusses Gottes ein gewisser Abschluß einerseits und ein Hineingehen in einen neuen Zeitabschnitt andererseits gekommen ist. Wann der Herr Jesus kommt, weiß niemand. Ich habe mich auch noch nie dazu finden lassen, jemand zu sagen: Er kommt dann oder dann. Alle diesbezüglichen Berechnungen anderer Menschen sind stets fehlgeschlagen, weil es niemand weiß. Jesus sagte: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater“ (Matthäus 24, 36). Was sollen wir uns den Kopf darüber zerbrechen! Leben wir doch so, daß der Herr Jesus zu jeder Stunde kommen kann, und arbeiten wir so, als ob wir überhaupt nicht sterben würden. Das beste ist, allezeit bereit zu sein. Dann ist es einerlei, ob der Herr Jesus um diese oder jene Stunde kommt.

Es könnte jemand denken: Ja, wenn die Neuapostolischen so auf das Kommen des Herrn warten, dann haben sie ja keine lebensbejahenden Interessen mehr. — Nichts ist falscher, als eine solche Beurteilung. Gerade der Glaube und die Hoffnung auf das Kommen des Herrn macht aus uns solche Menschen, die bemüht sind, ihre Pflichten in Familie und Staat aufs Gewissenhafteste zu erfüllen.

Je mehr sich also ein Mensch auf das Kommen Jesu vorbereitet, umso gewissenhafter nimmt er sein Leben, ganz gleich, in welchem Arbeitsverhältnis er stehen mag. Solche legen jeden Gedanken, der in ihnen erweckt wird, auf die Waagschale. Das natürliche Gesetz straft die Gedanken nicht, wohl Worte und Handlungen, durch die das Gesetz übertreten wird. Aber der Herr straft die Gedanken. Die Schrift spricht davon, daß der Übeltäter von seinen Gedanken lassen soll, und Jesus sagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen“ (Matthäus 5, 28). Es ist somit noch lange nicht einerlei, was ein Neuapostolischer denkt. Er kann sich durch seine Gedanken eine Hölle bereiten.

Deshalb sage ich: Gerade die Neuapostolischen sind lebensbejahend und nicht lebensverneinend. Ich erwarte, daß in jedem neuapostolischen Haushalt beste Ordnung ist, damit, wenn der Tag des Herrn kommt und die Zurückbleibenden in unsere Wohnungen sehen, sagen müssen: „Bei den Neuapostolischen ist aber doch Ordnung gewesen. Das findet man an ihrem Nachlaß.“ Dies soll das Zeichen sein für die Zurückbleibenden, daß wir nicht nur Ordnung im Herzen hatten, sondern auch selbst im Kleider- und Wäscheschrank. Sie sollen daraus sehen, daß wir nicht lebensverneinend, sondern lebensbejahend waren. Jesus hat darum auch für unsere Zeit gesagt: Lasset euer Licht brennen und eure Lenden umgürtet sein, mit anderen Worten: Seid bereit!

Wie schön ist es doch, sich auch einmal im Geiste mit jener Zeit zu beschäftigen, wo wir ewig bei dem Herrn sein können. Dieses Verlangen ist nicht etwa ein Erzeugnis des zunehmenden Alters, das, wie man so sagt,

etwas für alte Männer oder Frauen ist. Ich habe schon als junger Mensch von noch nicht 18 Jahren ein inniges Sehnen und Verlangen gehabt, mit dem Herrn vereinigt zu werden, obwohl ich ihn damals noch nicht kannte. Dieses Verlangen ist durch mein ganzes Leben wie ein goldener Faden gegangen und besteht heute erst recht, weil ich die Erfüllung der von Jesus für unsere Zeit gesagten Worte erkannt habe. Das ist für mich keine Mutmaßung, sondern eine bestehende unleugbare Tatsache.

Der Glauben an das Geschichtliche ist gut. Er bereichert aber nur das Wissen und läßt den Menschen innerlich ohne jegliche Gnadenerweisung. Es hat wirklich wenig Wert für uns, wenn wir heute hungern und frieren mühten und könnten lesen, daß vor tausend Jahren die Menschen in der üppigsten Fülle schwelgen konnten. Das würde in uns nur ein Wissen hervorrufen, aber keine Sättigung.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und zwar in der Durchführung des Willens vom Vater. Sonst wäre das ja für uns eine verborgene Sache. Es nützt einen durstigen Menschen herzlich wenig, wenn er weiß, daß hundert Meter tief in der Erde eine Wasserader fließt, die das beste Trinkwasser bietet. Dabei kann er verdursten, weil er nicht an das Wasser herankommen kann. So ist es auch mit den Heilstaten Christi.

Möge auch der gute himmlische Vater, der für uns bis jetzt so treulich gesorgt hat, weiter helfen, damit das, was in uns noch zu vollenden ist, vollendet werden kann. Suche jeder, den Innenausbau zu vollenden und zum vollkommenen Mannesalter Christi zu gelangen.

Nun ist auch wieder eine Woche unter mancherlei Kämpfen durchlebt. Geht man auf die Straße, so werden die Schuhe staubig und die Kleider schmutzig. Es wird aber niemand die schmutzig gewordenen Schuhe in den Mülleimer werfen oder den befleckten Anzug dem Althändler geben. Man reinigt die Sachen, damit dieselben wieder gebrauchsfähig werden. Es wird auch keiner den Schmutz an den Schuhen und Kleidern wegbeten oder wegglauben wollen. Haben wir die Hände schmutzig gemacht, so werden sie nicht rein, wenn wir auf die Knie fallen und beten: „Lieber Gott, ich habe mich schmutzig gemacht, nimm doch den Schmutz hinweg.“ Dafür hat uns der liebe Gott andere Mittel gegeben. Der Schmutz läßt sich weder wegbeten noch wegglauben. Aber Seife und Wasser beseitigen denselben, wenn sie angewandt werden.

So ist es auch mit den Belastungen, die sich im Laufe der Tage auf Geist und Seele abgelagert haben. Schon verkehrte Gedanken können eine schwere Belastung erzeugen. Was sollen wir da tun? Vielleicht daheim hinknien und sagen: „Lieber Gott, nimm die Belastung von unserem Geist. Wir haben gefehlt in Gedanken, Worten und Werken. Ach, lieber Gott, nimm uns dieses ab!“ Das ist genau so wenig wegzubeten wie der Schmutz an den Händen. Wenn es auf diese Weise hätte geschehen sollen, hätte es der Herr Jesus entsprechend angeordnet. Wir richten uns nach dem, wie er es bestimmt hat.

Der Herr Jesus hat das Amt der Versöhnung aufgerichtet, damit wir durch die Wirksamkeit des in dem Versöhnungsamte tätigen Geistes Christi frei gemacht werden. Selbstverständlich wird ein Kind sagen: „Mutter, ich bin in den Schmutz gefallen. Wasche mich bitte.“ So kommen wir auch zum Vater und sagen: „Vergib uns!“ Die Vergebung muß aber vom Geiste des Herrn gespendet werden. Das ist keine menschliche Einrichtung. Jesus hat das zur Zeit bewiesen, indem er seinen Aposteln sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind

sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23). Vorher haben sie die frohe Botschaft von ihm gepredigt, aber Sünden vergeben konnten sie erst dann, nachdem sie von Jesus dazu entsprechend den Geist empfangen hatten.

Deshalb ist es auch für uns heute eine unendliche Freude, daß wir wissen: Wir haben das von Jesus gegebene Amt, das nicht nur die Versöhnung predigt oder auf sie hinweist, sondern dieselbe spendet. Genau so gut weist das Amt des Geistes nicht nur auf den heiligen Geist hin, sondern spendet diesen den gläubigen Seelen. Es ist somit ein Unterschied, ob auf eine Sache hingewiesen oder ob eine Sache zum Genuße angeboten wird.

Nun wollen wir alles, was uns belastet, zusammenfassen und den Vater bitten: Unser Vater...

Dann erfolgte die Sündenvergebung sowie Abendmahlsfeier, Schlußgebet und Segen.

Der Berichtstatter.

An die liebe „Wächterstimme“!

Wie herrlich sind die Wege, die Du, liebe „Wächterstimme“, seither mit uns gegangen bist. Wer wollte sich Deiner nicht in Dankbarkeit erfreuen; denn Du bist doch auch ein Mittel in der Hand der Gotteskinder, um ihre Herzen recht zu bilden und zu einem Tempel des lebendigen Gottes auszugestalten. Du bist uns auch in gewissem Sinn als Leuchtturm dienstbar gewesen, was uns immer die Möglichkeit gab, uns neu zu orientieren, wodurch wir der Gefahr, uns in Irrwege zu verlieren, oft entronnen sind.

Wir übermitteln Dir hiermit einige Kleinigkeiten und würden uns freuen, wenn davon etwas zum Nutzen anderer verwendet werden könnte. Ab und zu wollen wir suchen, Neues zuzuleiten, in der Erwartung, daß Du unsere Unkenntnis sowie Unwissenheit in Deinem Sache auch wie eine rechte Mutter übersehen und uns deshalb doch lieb behalten wirst. Das sind einige Gedanken aus E.

Es grüßen Dich in dankbarer Liebe herzlichst

die Leser aus E.

Vorstehende Zeilen sind uns von dem Vorsteher der Gemeinde E. zugegangen, und gleichzeitig erhielten wir auch einige Erlebnisse dortiger Geschwister, die uns neu zeigen, daß der liebe Gott seine Kinder in allen Lebenslagen zu bewahren weiß. Zu Jesus kamen einmal etliche, die einen Gichtbrüchigen brachten. Da sie wegen der Menge des Volkes nicht in die Nähe des Herrn gelangen konnten, deckten sie das Dach ab und ließen den Kranken mit seinem Bette herab. Als der Herr diesen Glauben sah, sagte er zu dem Kranken: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben,“ er sprach aber auch die Worte: „Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!“

Dieser Glauben und das felsenfeste Vertrauen auf die Hilfe des Herrn sollen auch in uns immer mehr gefestigt werden. Wir freuen uns daher, wenn uns Erlebnisse und mancherlei Erkenntnistücke unserer Glaubensgeschwister übermittelt werden, die wir dann zum Nutzen aller entsprechend verwenden werden.

Wie sich der Herr zu dem Worte seiner Gesandten bekennt.

Nachdem ich das neuapostolische Glaubenswerk kennengelernt und ernstlich geprüft hatte, wurde ich durch unseren Bezirksältesten in die Ge-

meinde aufgenommen. Nach einem halben Jahr empfing ich durch unseren Apostel die heilige Versiegelung. Viele Kämpfe, Spott und Hohn setzten jetzt ein. Ich konnte aber erkennen, daß sich die finstere Macht rächen wollte. So manches Bittere blieb mir nicht erspart.

Der liebe Gott war mir mit seinem Troste im Worte seiner Gesandten nahe. Die Widerwärtigkeiten und Kämpfe nahmen zwar ihre Fortsetzung, und der liebe Gott ließ auch manche Prüfung herankommen. Es mußte aber zur Stärkung des Glaubens dienen. So verlor ich bald darnach meine Arbeit und war auf Unterstützung angewiesen. Meine Frau und ich waren darüber sehr betrübt und wandten uns an unseren Ältesten mit der Bitte, unserer im Gebet zu gedenken. Dieser gab uns das Trostwort, daß wir nicht Mangel leiden werden. Wir glaubten diesem Worte, und ich fand bald neben meiner Unterstützung einen Sonderverdienst, welchen ich dem Arbeitsamt meldete. Hierin konnten wir die Hilfe des Herrn erkennen, welche er durch sein Wort zugesagt hatte. Der Neider war aber auch an der Arbeit und brachte es fertig, daß mir die Unterstützung sieben Wochen gesperrt wurde. Nun war die Sorge sehr groß; keine Arbeit und keine Unterstützung, wie dunkel und trübe waren doch diese Tage. In unserer Not wandten wir uns, wie so oft, an unsere Brüder und baten, unserer im Bitten vor dem Herrn zu gedenken. Dieses wurde uns zugesagt. Der liebe Gott sorgte dann auch väterlich für uns und half uns über diese Wochen der Entbehrung hinweg. Nun wurde meine Angelegenheit von dem Spruchauschuß des Arbeitsamtes nachgeprüft. Da mir alle Bekannte sehr bange machten, war ich recht betrübt. Aber der liebe Gott tröstete mich durch das Wort seiner Gesandten, die mir sagten: „Das Unterstützungsgeld ist für die sieben Wochen nicht verloren, sondern erspart; können Sie dieses glauben?“ Ich hielt nun an dieser Zusage fest und durfte am nächsten Tag tatsächlich erleben, daß sich diese Worte genau so erfüllten. Wir konnten uns freuen und haben erkannt, was es heißt, dem Herrn zu vertrauen und an sein Wort zu glauben, welches uns allezeit entgegengebracht wird.

Wir befinden uns hier in der Lebensschule unseres Gottes. Er weiß genau, was uns mangelt, und seine Liebe zu uns erweist er darinnen, daß er uns durch mancherlei Verhältnisse und Zulassungen zurechtet, um dereinst mit Christus vereint zu werden.

S. Sch., E.

Bewahrung.

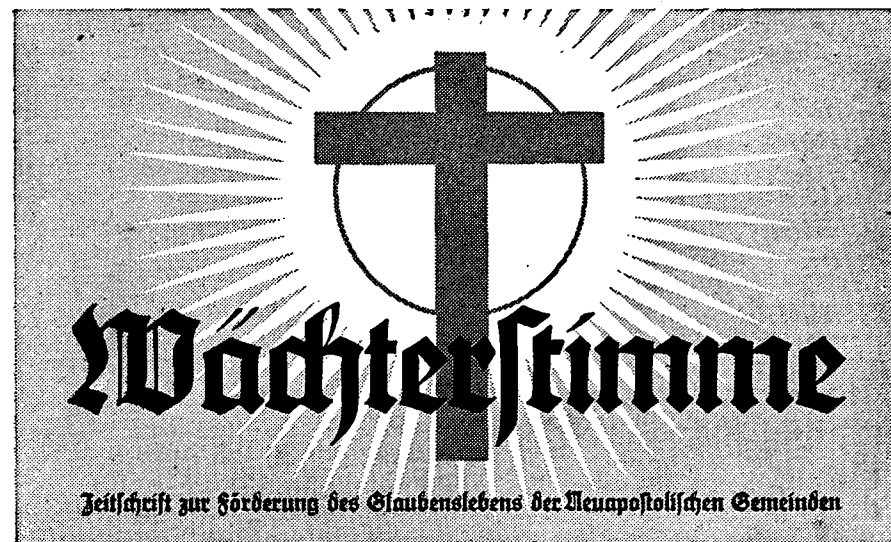
Vergangene Nacht wütete hier ein furchtbarer Sturm. Gegen drei Uhr wachte ich auf und wurde durch eine innere Unruhe dazu getrieben, einmal nachzusehen, ob auch die Fensterladen gut geschlossen seien. Diese befinden sich im Inneren des Zimmers. Kaum hatte ich mein Bett verlassen, als ein Fensterladen mit lautem Gepolter herabstürzte und auf das Kopfende meines Bettes fiel. Wäre ich also nicht aufgestanden, so hätte ich bestimmt Schaden genommen.

Ich durfte nun aus diesem kleinen Erlebnis ersehen, daß der Herr uns in allen Lebenslagen zu bewahren weiß.

H., St.

Hast Du schon Deine Wächterstimme bestellt?

Vergiß es nicht, dies in den nächsten Tagen zu tun! Der Abonnementspreis ist so gering gehalten, daß er fast für jeden erschwinglich ist; groß sind aber die Werte, die Dir dafür geboten werden.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. B. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streit kein Entschädigungsanspruch.

40. Jahrgang Nummer 11 Halbmonatschrift 1. Juni 1934

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich.

Psaln 106, 1—5.

Wir sind jetzt in einer Zeit, in der überall in Feld, Wald und Flur neues Leben zu sehen ist. Was in der Winterszeit wie erstorben war, hat nun ein neues Kleid angelegt und prangt in seiner Schönheit. Bäume und Sträucher, die Blumen und selbst der kleinste Grashalm sind alle aus dem starren Todeszustand erwacht und stehen in vollem Leben. Im Betrachten dieser Verwandlung werden die Herzen der Menschen mit froher Zuversicht erfüllt, und jeder Landmann hat mit Recht die Hoffnung, daß ihm auf die erfolgte Ausaat und bei guter Pflege seiner Felder bald eine reiche Ernte zuteil wird. In dieser Hoffnung wird er sich keineswegs verpflichtet fühlen, nun noch lange da und dort nachzufragen, ob diese auch berechtigt sei; denn aus den schon oft gemachten Erfahrungen weiß er bestimmt, daß er in seiner Hoffnung nicht getäuscht wird.

Aus diesen natürlichen Geschehnissen dürfen wir ohne weiteres auch für das Glaubensgebiet eine Lehre ziehen. Auch wir haben um der Erwählung, der Zubereitung, der Segnungen und der Wiedergeburt willen unberechenbar viel zu hoffen. „Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“ (Römer 5, 4. 5), sagt der Apostel. In mancherlei Leiden hebt die Hoffnung den Menschen über den augenblicklichen Schmerz, weil er weiß, daß auch wieder Zeiten der Freude kommen. Wie viele waren schon in bitterster Not! Die Hoffnung auf bessere Tage ließ sie durchhalten und nicht verzagen, selbst unter großer Trübsal. Manche mußten unter Spott, Hohn und Mißachtung verkehren, doch die Hoffnung, daß es auch einmal anders wird, hat sie aufrecht erhalten. Viele Menschenherzen waren voll Zuversicht im Gedenken an das

Dichterwort: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.“ Vielen wurden schon bittere Aufgaben gestellt, in deren Erledigung sie müde und matt wurden, und doch haben sie sich mit der Hoffnung auf Gottes Hilfe bis ans Ziel durchgekämpft.

Was wäre auf den verschiedensten Gebieten der Mensch ohne Hoffnung! Die Eltern in der Familie setzen ihre Hoffnung auf die Kinder, und wenn sie unter großen wirtschaftlichen Nöten verkehren müssen, so hält sie diese Hoffnung und der Wille zur Erreichung eines bestimmten Ziels aufrecht. Der Landmann sieht, wie schon erwähnt, froh der Zukunft entgegen und rechnet damit, daß die Erde, der er seine Saat anvertraute, ihm reiche Ernte bringt. Der Arzt hofft auf Erfolg seiner Bemühungen um den Kranken, und der Forscher erwartet von seinen oft jahrelangen Versuchen endlich ein zufriedenstellendes Ergebnis. Die Hoffnung hält alle aufrecht und läßt sie ausharren unter Schwierigkeiten, selbst wenn es aussieht, als sei nur geringer Erfolg an die Bemühungen gebunden. Die Hoffnung ist also ein dulddender, wartender, aber auch durch nichts zum Wanken zu bringender Glaube, bis er zum Schauen kommt.

So haben wir Gotteskinder die Hoffnung, daß der Herr die Seinen, welche ihm die Treue halten und bis ans Ende ausharren, auch an das herrliche Ziel der Verheißung bringen wird.

Das Leben, welches der Landmann aus der Erde erwartet, wird allein durch die Sonne hervorgebracht. Deren Kraft und Wärme bewirkt alles Leben. Nun wissen wir, daß die Sonne wohl das ganze Jahr am Himmel steht und daß trotzdem auch viele Monate der Kälte und des Todes die Erde gefangenhalten. Dieser tote Zustand ist dadurch bedingt, daß die Erde zur Lebensspenderin Sonne eine veränderte Stellung eingenommen hat, wodurch dann die unvergleichliche Kraft dieses herrlichen Himmelskörpers sich nicht voll auswirken kann. Daher kommt es, daß in unserer Heimat der strengste Winter herrscht, wenn in anderen Erdteilen Blüte- oder gar Erntezeit ist.

Aus allem können wir eine ernste Lehre ziehen. Christus, die Sonne des Lebens, ist vorhanden und in Erscheinung getreten. Die Stellung jedes einzelnen zu dieser Lebensspenderin ist aber die Grundlage zum Empfang des entsprechenden Segens. Es ist zu wünschen, daß jedes von uns in der Hoffnung auf die Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam Jesus recht glücklich, recht getröstet, freudig und selig sein möge.

Der Sohn Gottes, der seinem Vater selbst im bittersten Leiden die Treue hielt, mußte nach Vollendung seiner Erdenlaufbahn nicht enttäuscht sein; wenn auch sein Lebensweg noch so düster und bitter war, so hat ihn hernach doch der Vater verherrlicht. Wer in diesem Leben gewürdigt ist und sich Mühe dazu gibt, dem Sohne Gottes ähnlich zu werden, der darf auch schauen, daß er ihm gleich ist, und dieses Erkennen wird dann alles Leid des irdischen Daseins reichlich entschädigen.

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; dann wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2), so sagte der Apostel Johannes. Wenn nun ein Mensch unter die Bedienung des Geistes Christi kommt und nimmt diese wahr, um dadurch ein Ebenbild des Lammes zu werden, dann wird er auch später diesen Sieg feiern dürfen. Fürchtbarste Niederlage und Enttäuschung wird es für die sein, die erkennen müssen, daß sie dem Herrn nicht gleich geworden sind.

Wenn wir Zeitgenossen Jesu gewesen wären und hätten miterlebt, wie der Herr verurteilt, verhöhnt und verspottet wurde, dann selbst sein Kreuz nach Golgatha tragen mußte und dabei zusammenbrach, so hätten wir in diesem Menschen vielleicht auch nicht den Sohn Gottes erkannt. Würde man uns dann gesagt haben, daß dieser Christus neben Gott der Größte für alle Zeit und Ewigkeit sei, dann hätten wir wohl mit der Schulter gezuckt und erwidert: „Das sieht aber nicht danach aus!“

Betrachtet man nun einmal die oft sehr schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen, wie Krankheiten, Kümmernisse, Belastungen und Anfechtungen mancherlei Art, welche die Gotteskinder ertragen müssen, so kann man auch kaum verstehen, daß dieses Ebenbild Christi, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sein sollen. Den Ausschlag gibt aber hierbei, wie wir im innersten Wesen dem Sohne Gottes gleich geworden sind. Es ist unsere Freude, daß wir in eine solche Schule, unter eine solche Pflege und Heilsarbeit gekommen sind.

In dem diesem Artikel vorangestellten Schriftwort heißt es: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ Im Danken lassen sich nur diejenigen Seelen finden, die wirklich von dem ergriffen sind, was der Herr uns schenkt und anbietet.

Ein Gottesmann nennt den Lebenslauf eines Menschen ein Wandeln im Jammertal und hat darin in gewissem Sinne recht. Jesus Christus, der alles erwirkte, um uns aus dem Elende zu erlösen und uns das Unterpfand unserer zukünftigen Herrlichkeit zu geben, sagte: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 3. 4).

Das Himmelreich, von dem hier die Rede ist, besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wenn ein Mensch bestrebt ist, nach der Gerechtigkeit zu handeln und zu denken, und sogar noch mehr auf des anderen Vorteil als auf den Eigennuß bedacht ist, so ist dies ein erstrebenswerter Zustand. Wird aber dazu noch die Gerechtigkeit aus Christo erstrebt, so ersetzt das Opfer und Verdienst Jesu unsere Unvollkommenheiten vor Gott, demgegenüber wir mit unserem Handeln keinen Vergleich aushalten könnten. Dadurch wird auch eine Seele gerecht gemacht, und es gilt das Wort des Apostels: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1); denn sie sind durch seine Hingabe und sein Opfer erlöst.

Was sind weiterhin das für glückliche Menschen, die imstande sind, mit jedermann Frieden zu halten! Es ist nicht vorstellbar, daß man eines- teils Träger des heiligen Geistes und des Sinnes Christi sein kann, wenn man andernteils im Unfrieden verkehren würde. Der Geist Christi ist immer zur Versöhnung bereit und reicht stets die Hand zum Frieden. Der Geist Christi treibt auch dazu, das Schwache und Niederbeugte aufzurichten.

Das Himmelsglück ist aber erst dann vollkommen, wenn auch die Freude im heiligen Geiste vorhanden ist. Vielen sollte schon Frieden und Freude ins Herz gegeben werden, die Ausaat war aber nicht möglich. Was will wohl ein Landmann machen, der über genügend Saatgetreide verfügt, wenn das Ackerland steinig ist! Eine Ausaat auf Felsengebiet ist nutzlos, und eine Hoffnung auf eine Ernte wäre verfehlt.

Jesus sagte auch noch in der Bergpredigt: „Selig sind, die da hungert richtig mit ihrem Seelenheil meinen. Anders ist es für diejenigen Seelen,

und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden." Wer diesen geheimnisvollen Reichtum besitzt, ist wahrhaft glücklich und kann ausrufen: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“

Wie groß ist die Gnade unseres Gottes, der aus Sündern Gerechtmachte bereitet, Irregeleitete auf den Weg des Lebens bringt, Verschuldete freimacht und solche zu seinem Volk erwählt, die ferne von ihm waren. Die Kinder Gottes dürfen sich glücklich preisen, daß der Herr ihnen die Fehler und Schwächen nicht anrechnet, solange sie in der von ihm gewollten Verbindung und unter der Gnaden- und Erlöserarbeit seiner Gesandten bleibe. Manche haben schon gemeint: „Ach, wenn wir dereinstens in der Ewigkeit sein werden, so müssen wir doch erschrecken und uns schämen, wenn gesehen wird, in welchen Stücken wir alle in der Zeit unseres Erdenwandels gefehlt haben.“ Glaubt denn nun wirklich jemand ernstlich, Gott der Vater und sein Sohn Jesus seien in ihrer Erlöserarbeit geringer einzuschätzen als eine Wäscherin. Wenn diese auf der Wäsche einen großen Flecken gefunden hat, so wird sie nicht dadurch einen Strich machen und darunter schreiben: Ungültig. Sie wird vielmehr den Schmutz so gründlich entfernen, daß nach der Wäsche beim besten Willen nicht mehr festzustellen ist, wo zuvor der Flecken war. Die verwendeten Mittel haben diese Reinigung ermöglicht. So hat aber auch Gott die Mittel gegeben, um unsere Sündenschulden so zu beseitigen, daß nichts Verdammliches mehr an uns gesehen wird, wie er auch sagte: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jeremia 31, 34) und: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“ (Jesaja 1, 18).

Auf der einen Seite will also der Herr alles restlos vergessen und vergeben, was vor ihm nicht angenehm ist; dann aber ist uns auch verheißen, daß uns vom Vater alles das angerechnet wird, was wir hier Gutes getan haben, und selbst der aus Liebe gereichte Schluck Wasser soll seine Belohnung finden. Der Dienst an den Krankenbetten und alles, was wir uns gegenseitig an Freundlichkeit erwiesen haben, wird vor dem Herrn nicht vergessen sein. Er gedenket auch derer, die durch ihr Wort und ihren Wandel denen eine Hilfe waren, die auf den Pfaden der Finsternis wandelten, um sie herbeizuführen an die Stätten des Lichtes.

Wenn man die Werke der Menschen betrachtet, seien sie noch so herrlich in ihrer Art, so muß man doch sagen: es sind Zeitwerte. Wollte man nur einmal überdenken, was wohl an den Stätten gestanden hat, worüber wir nun gehen! Heute sind daselbst Paläste, gut gepflegte Straßen und Anlagen errichtet, wo früher vielleicht Schuttalagerungsplätze, Sandgruben, Gärten oder Weinberge waren. Das Vergängliche des Menschenschaffens wird damit deutlich ausgedrückt. Was hat doch Menschenfleiß, Strebbarkeit und Kraft nicht alles ersonnen und geschaffen!

Die Knechte und Kinder Gottes dürfen aber neben diesen Zeitwerten auch Ewigkeitswerte schaffen und die ihnen vom Herrn in den Segnungen und Heilstaten gegebenen Pfunde vermehren. Das Pfund im Schweistuch zu bewahren, bringt keinen Lohn.

Wenn nun jemand die Gottesdienste versäumt wegen Erkrankung, dienstlicher Verhinderung, dringender Arbeiten und dergleichen, so rechnet der Herr derartige Versäumnisse natürlich nicht an; denn wo der ehrliche Wille zur Hinnahme der Segnungen besteht und es läßt sich dies um der Verhältnisse willen nicht ermöglichen, so weiß der Herr trotz allem seine Kinder im rechten Glauben und der Treue zu bewahren, weil sie es auf-

denen ohne weiteres die Möglichkeit zur Vermehrung des Pfundes, der Erkenntnis gegeben war, und sie haben diese Möglichkeit nicht benützt.

Wollte ein Kind die angelegten Schulfunden nicht besuchen, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß es auch wegen mangelnder Fähigkeiten nicht das Ziel der Schule, die Versetzung in die höhere Klasse und Erwerbung vieler Kenntnisse, erreichen wird. Wie aber müßte dann die Note für manche Neuapostolische in bezug auf die Gottesdienstbesuche lauten? Etwa: mangelhaft?

Man kann nur wünschen, daß die empfangenen Pfunde in Liebe, Treue, Demut, Sanftmut und Freundlichkeit auch vermehrt werden, und besonders gilt dies von der Liebe, von der es doch heißt, daß sie des Gesetzes Erfüllung sei. Im Liebe üben wird auch jedes Gebot erfüllt; denn wer in der Liebe steht, wird sich und anderen keinen Schaden zufügen.

Was bringt doch die Vermehrung des Pfundes „Liebe“ einen herrlichen Segen! Den Männern ist das Herz der Frau anvertraut, das in Liebe gepflegt werden muß. Die Frauen sollen dem Manne in Liebe begnügen, Kinder können ihre Liebe an den Eltern erweisen, die ihnen ja auch durch ihre Pflege und Hilfe in der Tat die größte Liebe erwiesen haben.

So lassen sich aber Werte auf allen Gebieten schaffen, Werte, die weder Motten noch Rost fressen können. Wer jemand, der sich in Untreue finden läßt, zur Treue bewegt, hat sich selbst in der Ewigkeit einen Wert geschaffen. Steht ein Mensch im Geiz und wird durch die Pflege dahin gebracht, daß er mit ganzem Herzen und ganzer Seele an Jesus hängt und von seinem vorherigen Wesen abläßt, so ist es gut bestellt.

„Wohl denen, die das Gebot halten und tun immerdar recht,“ so heißt es noch in dem angeführten Psalmwort. Es sind nun mancherlei Gebote gegeben, um darnach zu wandeln und dann den ewigen Segen zu erlangen. Die Worte des Schriftgelehrten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst,“ bestätigte Jesus, indem er zu ihm sagte: „Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben“ (Lukas 10, 27. 28).

Wenn es in einer Familie ordentlich zugehen soll, dann muß auf das geachtet werden, was der Vater sagt. Soll in einem Geschäft alles zum Segen gedeihen, so müssen die Anordnungen des Arbeitgebers sorgfältig beachtet werden. Soll zum Segen der Schüler, sei es in der Volksschule oder auf der Universität, Ordentliches geleistet werden, dann muß die Schulordnung eingehalten werden. So kann auch in einem Staate nur Frieden und Wohlfahrt sein, wenn die gegebenen Gesetze geachtet und die vom Führer des Staates gegebenen Richtlinien befolgt werden.

Als gute Christen wollen wir die Gebote in der Familie, in der Schule, im Geschäft und im Staate nach der angeführten Weise beachten, das ungöttliche Wesen ablegen und immer mehr nach dem göttlichen Leben streben. Wir haben alle das Erbarmen Gottes in reichstem Maße notwendig und können mit dem Psalmisten sagen: „Herr, gedenke mein nach der Gnade, die du deinem Volk verheißen hast; beweiße uns deine Hilfe, daß wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten und uns freuen, daß es deinem Volke wohl geht, und uns rühmen mit deinem Erbteil.“

Möge doch jeder erkennen und immer neu schätzen, was es bedeutet um die Wohlfahrt, den Wohlstand und den Reichtum der Kinder Gottes. Erst dann, wenn man recht einschätzt, was uns aus Gnaden geworden ist,

ist man recht glücklich. Mitunter findet man, daß der Arme in seiner einfachen Hütte im Schätzen seiner Gesundheit und der ihm verliehenen Gaben glücklich und zufrieden ist, und ein Reicher ist unzufrieden bei gleicher Gesundheit, obwohl ihm größere Gaben gegeben sind. Er kann somit die ihm gegebenen Gaben nicht erkennen. Dankbar ist der, der schätzt, was er empfangen hat.

Der Herr hat immer Gedanken des Friedens mit uns, und was er zuläßt, ist für uns immer ein Gewinn. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Wir werden später alle darüber erstaunt sein, wenn wir wahrnehmen dürfen, mit welchen Gedanken des Friedens, der Liebe, der Hilfsbereitschaft, der Wohlfahrt Gott mit uns verfahren ist. Wenn es heute auch noch so dunkel aussieht, am Ende wird es sich zeigen, daß der Herr mit den Seinen das Beste im Auge hatte. Das möge uns zur Freude und Dankbarkeit stimmen. Achte jeder darauf, daß das Himmelreich in ihm ist, dann werden wir in das Reich des ewigen Lebens eingehen, wenn die Zeit erfüllet ist.

Läßt euch den Frieden nicht rauben!

Soeben lese ich in der Wächterstimme, wie wir durch Mitteilung der von uns durchlebten Geschehnisse anderen wieder eine Hilfe sein können. Nun möchte ich auch eine kleine Begebenheit berichten, die sich vor kurzem bei uns zugetragen hat.

Welches neuapostolische Glaubenskind kennt nicht die seligen Gefühle der Ruhe und des Friedens, wenn man nach einer Woche voller Kämpfe am Sonntagmorgen im Gotteshaus wieder Freimachung von dem hinnehmen durfte, was uns vorher so bedrückt hat. So erging es eines Sonntags auch meinem Manne und mir.

Nun kann aber der Böse nicht sehen, daß die Kinder Gottes glücklich und zufrieden sind, und er versucht es auf allerlei Art, uns um diesen Frieden zu bringen.

Beim Mittagessen wollten wir sterilisiertes Fleisch verwenden, und mein Mann holte aus der Vorratskammer ein Glas mit Schweinerippchen. Leider mußten wir feststellen, daß der Inhalt verdorben war. Auch der Inhalt eines zweiten Glases, das mein Mann mir brachte, war ungenießbar. Es tat mir leid um das schöne Fleisch, besonders, da mein Mann schon lange erwerbslos war und dieser Verlust keine Kleinigkeit für uns bedeutete. Ich sagte nun zu meinem Manne: „Der Böse sucht uns wieder einmal zu ärgern und den Frieden zu rauben.“ Mein Mann entgegnete aber: „Und wenn der ganze Vorrat verdorben wäre, heute ärgere ich mich nicht!“

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und ein junges Mädchen trat herein, das auf einer Platte ein schönes Stück Fleisch brachte und zu uns sagte: „Nehmen Sie bitte dieses Fleisch. Für uns ist es für heute zuviel, und morgen wird es nicht mehr gegessen.“ Wir waren sprachlos. Auf dem Tisch standen die leeren Gläser, daneben lag das uns durch Gottes Hilfe zugesandte Fleisch. Ich mußte daran denken, wie Jesus in der Wüste vom Satan versucht wurde. Als er den Anfechtungen widerstanden hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm. So hat auch uns der Herr seine Hilfe zukommen lassen.

Es würde dem Bösen oft nicht gelingen, uns zu Fall zu bringen, wenn wir allezeit wachsam wären und den erkennen würden, der uns den Segen und Frieden rauben will. Wir sind oft noch voller Fehler und Schwachheiten, so daß wir sagen müssen:

Ich brauch' dich allezeit, du gnadenreicher Herr.

M. M., H.

Alles, Herr, bist du.

„Ohne dich zerstieben würde mir im Nu Glauben, Hoffen, Lieben. Alles, Herr, bist du,“ so sagt der Dichter (Lied Nr. 405), und wer von uns hat dies nicht auch schon gesungen? Da die Verhältnisse, in denen wir stehen, oft nicht leicht sind, gilt es manchmal zu beweisen, daß uns der Herr in allem das Größte ist.

So erging es mir auch schon öfters. Da mein Mann lange Zeit ohne Arbeit ist, suchte ich immer etwas mitzuverdienen; will man ohne Schulden sein, so muß man sehen, wie man sich sonstwie etwas erwerben kann. So kommt es, daß ich schon über zwei Jahre eine Stelle inne habe, wo ich folgendes erlebte:

Im vorigen Herbst erfuhr ich, daß bei der Herrschaft, wo ich beschäftigt bin, ein zweites Kindchen zu erwarten sei. Von der Hausangestellten wurde mir im Vertrauen gesagt, daß meine Herrschaft nach der Geburt des Kindes ein Kindermädchen nehmen würde und beabsichtige, mich dann zu entlassen.

Nun war die Sorge bei uns groß; den Verdienst benötigte ich dringend, um die Miete bezahlen zu können, da die sonstigen Einnahmen kaum genügten, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Ich habe aber von der Stunde an, wo mir von Vorstehendem Kenntnis gegeben worden war, immer im Gebet um die Hilfe Gottes gerungen und auch im Bitten nicht nachgelassen. Meinem Priester, der mir seinerzeit die Stelle vermittelt hatte, gab ich ebenfalls Kenntnis, und er sagte mir, daß er meiner im Bitten vor dem Herrn gedenken werde.

Nach einiger Zeit sprach meine Herrin mit mir und sagte, daß ihr von verschiedenen Seiten geraten worden sei, sich ein Kindermädchen zu nehmen. Sie habe auch die Absicht gehabt, dies zu tun, sei nun aber zu dem Entschluß gekommen, davon abzusehen, da sie mir doch alles anvertrauen könne.

Ich bin dem lieben Gott dankbar, daß er meine Bitte um Erhaltung meiner Brotstelle erhört hat. Vielleicht können diese Zeilen zur Glaubensstärkung dienen für solche, die nach der Hilfe Gottes Ausschau halten. M. B., E.

Bewiesene Ehrlichkeit.

Als Familienvater mit zwei unmündigen Kindern bin ich seit August 1931 arbeitslos. Im Winter dieses Jahres war wieder einmal der Vorrat an Holz zum Feueranmachen aufgebraucht. Ich sagte zu meiner Frau, sie solle in einem Lebensmittelgeschäft in der Nachbarschaft, wo wir unsere Sachen kaufen, anfragen, ob wir gebrauchte Kisten bekommen könnten, die wir dann zerkleinern und als Anmachholz verwenden wollten. Der Geschäftsinhaber überließ uns auch ein Teil Kisten, und ich holte dieselben mit einem Handwagen ab. Den vereinbarten Preis von einer Mark habe ich gleich bezahlt.

Nachdem ich die Kisten im Keller untergebracht hatte, nahm meine Frau das noch in denselben enthaltene Packmaterial an Holzwole und Pappdeckeln heraus, um es bei der großen Wäsche als Brennmaterial zu verwenden. Bei dieser Arbeit fand meine Frau in einer der Kisten eine

Cervelatwurst. Sie zeigte mir den gemachten Fund und fragte mich: „Was soll damit geschehen?“ Ich sagte: „Wir geben die Wurst dem rechtmäßigen Eigentümer zurück.“ Von anderer Seite wurde mir geraten, die Wurst zu behalten, da ich doch die Kisten, worin die Wurst gefunden wurde, gekauft hätte und folglich alles darin Befindliche auch mein Eigentum sei. Trotz der Versuchung in unserer Notlage haben wir überwunden und die Wurst zurückgegeben.

Die Inhaberin des Geschäftes freute sich sehr über unsere Ehrlichkeit und gab meiner Frau zur Belohnung zwei Tafeln feinsten Schokolade für unsere Kinder und außerdem einen Ring Fleischwurst. Wir selbst standen aber in dem freudigen Bewußtsein, unseren Mitmenschen und auch unseren Kindern ein gutes Vorbild und Beispiel gewesen zu sein und durch Gottes Gnade zu seiner Ehre beigetragen zu haben. S. E., S.

Meine Hilfe kommt vom Herrn.

Vieles wird als Zufall oder Glücksfalle bezeichnet, was wir neapostolischen Glaubensgeschwister mit anderer Sehensweise als die Hilfe unseres Gottes erkennen dürfen. Ich habe auch manches durchlebt, worin ich die alles leitende Hand unseres Gottes erkennen durfte. Es ist mein Bestreben, immer an dieser Hand zu bleiben.

Eines Sonntagabends ging ich noch vollkommen gesund zu Bett. Am anderen Morgen war es mir aber unmöglich, auf meinem rechten Fuß zu stehen. Mein Mann mußte mich aus dem Bett heben. Da keine Besserung eintrat, wurde der Arzt zu Rate gezogen, der feststellte, daß am Knie eine Operation notwendig sei.

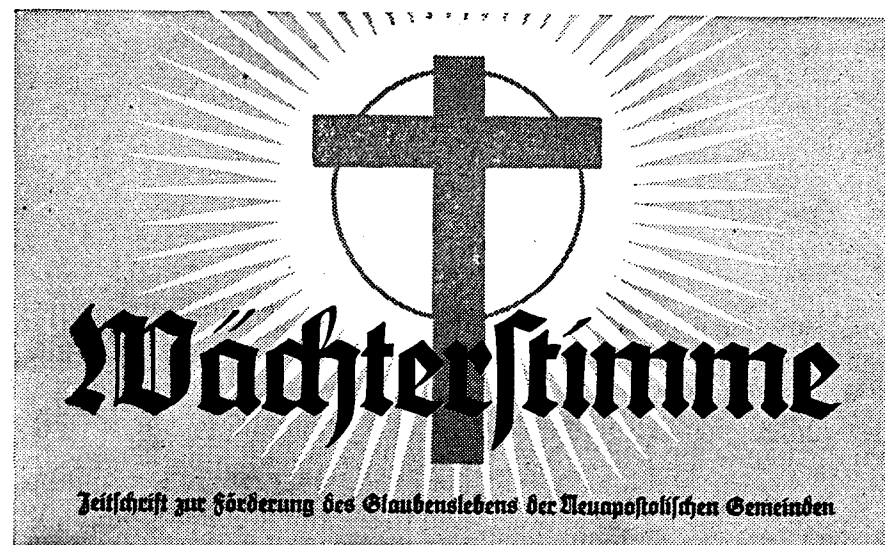
Am darauffolgenden Sonntag war in einer Nachbargemeinde Apostelbesuch. O, wie fiel es mir so schwer, daß ich nicht in diesen Gottesdienst mitgehen konnte. Als mein Mann fortging, sagte er zu mir: „Kennst du den 121. Psalm?“ Nun hatte mein Mann mir gesagt, daß er den lieben Apostel von meiner Erkrankung unterrichten und ihn bitten wolle, meiner im Gebet zu gedenken. Zu der Zeit, als ich dachte, daß mein Mann dem Apostel unser Anliegen unterbreiten werde, las ich den obengenannten Psalm, worin es heißt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“ Ich mußte weinen.

Die Antwort des Apostels an meinen Mann war nur: „Sagen Sie einen Gruß an Ihre Frau. Ich will an die Sache denken.“ Wir glaubten beide diesen Worten und haben die uns darin gereichte Hand unseres Gottes im Glauben ergriffen.

Am Montag kam dann der Arzt. Er breitete die zur Operation notwendigen Sachen auf einem Tisch aus, um die beabsichtigte Behandlung vorzunehmen. Als der Fuß aufgebunden war, sagte der Arzt: „Wie ging das zu?“ Er war äußerst erstaunt, daß ohne jedes Schneiden eine solche Heilung schon stattgefunden hatte.

Diese wunderbare Hilfe treibt mich zur Dankbarkeit. Heute kann ich wieder meiner Familie mit allen meinen Kräften dienen. Ich denke hierbei auch an die Worte des Herrn Jesu, als er sagte: „Stehe auf und wandle,“ weil auch ich erfahren durfte, daß mein Glauben meine Hilfe war. Darum möchte ich allen Glaubensgeschwistern zurufen: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“

K. F., W.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. B. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 12 Halbmonatsschrift 15. Juni 1934

Predigt des Stammapostels über Psalm 126.

Wir sind, meine Lieben, durch Gottes ziehende Gnade erneut zusammengeführt worden, und dadurch ist an uns das Wort Jesu zur Tat geworden: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Dieses Bewußtsein ist schon für uns sehr tröstlich, und es wird darin auch das anfangs gesungene Lied erfüllt: „Wie selig ist das Volk des Herrn, weil er uns selber lehret!“ Es ist nicht einerlei, zu wem man in die Lehre geht, um zu lernen; denn je nachdem der Lehrkörper ist, so wirkt sich die Lehre am Schüler oder Lehrling aus.

Nun wollen wir das Reich Gottes ererben und in der Ewigkeit beim Herrn sein. Wir wollen, wenn unsere Erdentage durchlebt sind, doch einen Platz einnehmen, an dem wir nicht weinen oder klagen müssen. Wir erstreben den Platz, an dem wir zufrieden, glücklich, selig und voller Freude sein können. Wie schon erwähnt, gibt es im natürlichen Leben vielerlei Handwerksmeister und Lehrstätten. Jeder Mensch kann einen Beruf ergreifen oder eine Schulung hinnehmen. So hat aber auch der liebe Gott für die gesorgt, die ewig bei ihm sein wollen, denen das kurze Erdendasein nicht nur dazu dient, vergängliche Werte zu schaffen, sondern die auch Ewigkeitswerte erringen wollen.

Die Schrift sagt: „Seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt“ (Joel 2, 23). Jesus weist darauf hin: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Der liebe Gott hat also den Schafen seines Sohnes auch entsprechende Lehrer gegeben, durch die sie zum Reich Gottes geschickt gemacht werden, so daß Jesus sein Wort erfüllen kann, daß er wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist.

Ist es uns nun eine wirklich ernste Herzensangelegenheit, daß wir auf ewig bei dem Herrn sein wollen, dann laßt uns auf sein Wort achten und unser Leben nach der Lehre seines Geistes einstellen, dann werden wir das gottgewollte und von uns erstrebte Ziel erreichen.

Mancher wird in dem vorgelesenen Textwort einen Widerspruch erblicken, weil es heißt, daß der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird. An einer anderen Stelle der heiligen Schrift sagt doch der Prophet: „Auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein“ (Joel 3, 5), und der Apostel weist darauf hin, daß jene der Urkirche angehörenden Seelen nicht zu dem Berge, der mit Feuer brannte, gekommen seien, sondern zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen (Hebräer 12, 18. 22. 23). Daß damit aber nicht das alttestamentliche und stoffliche Jerusalem oder Zion gemeint ist, wird uns klar sein; denn Jerusalem wurde bekanntlich etwa im Jahre 70 n. Chr. zerstört. Diese natürlichen Stätten haben mit unserem Geistes- und Seelenleben absolut nichts zu tun.

Wenn Jesus sich und seine später durch die Apostel geleistete Arbeit und Heilseinrichtung als eine Erquickungsstätte bezeichnet, wo sollen denn dann noch Gefangene herkommen? Man kann aber ein Zugehöriger dieses himmlischen Zions und der Stadt Gottes sein und ist doch noch ein Gefangener. Es sind jedoch noch viele, die als Gefangene bezeichnet werden müssen und dies in Wirklichkeit auch sind, was wir durch das Nachfolgende einsehen werden.

Erwirbt ein Gärtner ein Stück Land, so geht dieses nach Zahlung des Kaufpreises und entsprechender Eintragung im Grundbuch in seinen Besitz über. Ist aber durch diesen Erwerb schon das Unkraut vom Acker beseitigt, sind damit etwa die Steine herausgelesen? Er muß mit der Arbeit beginnen, um das neu erworbene Land für den hineinzulegenden Samen empfänglich zu machen und alle Hindernisse für das Wachstum der Pflanzen zu entfernen.

So geht es auch mit uns. Wir sind Erkaufte aus der Welt und ein Eigentum Jesu geworden. Mit diesem Wechsel der Besitzrechte sind wir aber noch keineswegs ein Ebenbild Christi. Jetzt beginnt erst die Arbeit von seiten der uns gegebenen Lehrer zur Gerechtigkeit, und Stück für Stück muß umgearbeitet werden; es muß eine Erlösung von dem stattfinden, worunter wir gefangen lagen. Unkraut, Steine, Wurzelwerk und dergl. sind doch nichts Angenehmes für den Gärtner.

Gefangen ist somit, wer den göttlichen Willen nicht in jeder Beziehung durchsetzen kann und nicht imstande ist, vorhandene Hindernisse zu überwinden. Wie es natürlich Gebundene und die Errettung hieraus gibt, so gibt es auch seelische, geistliche Gefangenschaft und eine Errettung daraus. Wir haben doch schon an uns selbst die Wahrnehmung gemacht, daß wir uns manchmal mit einer gewissen Sache immer wieder beschäftigen mußten. Die Gedanken weilten bei dieser Sache, die eigentlich keinen Nutzen brachte, sondern lediglich nur Gegenstand der Ablenkung war, wodurch dann verhindert wurde, Geist und Seele auf das wirklich Wertvolle zu lenken.

So kommt es besonders häufig vor, daß während des Gottesdienstes unser Geist einmal bei einer anderen Sache verweilt. Oder beim Singen hat man schließlich die gesungenen Worte gar nicht mit seinen inneren Gefühlen angefüllt, weil man sich mit seinen Gedanken anderweitig be-

schäftigte. Es ist dies nichts anderes als ein Gefangensein, weil man an etwas denken muß, was der Seele keinen Nutzen, sondern nur Schaden bereitet. Es ist doch ein Unterschied, ob jemand voll und ganz bei dem dargebotenen Worte und den Amtshandlungen ist, oder ob jemand wohl dem Körper nach anwesend ist, sein Geist befindet sich aber irgendwo anders.

So gibt es auch manche, die nicht die Kraft haben, ihre Zunge im Zaum zu halten. Sie gehören zu denen, die noch lernen müssen, daß sie nur das reden, was ihnen und ihren Mitmenschen zum Wohl und Besten dient.

Andere wieder sehen an ihren Mit- und Nebenmenschen oder an ihren Glaubensgeschwistern nur das offenbar werdende Minderwertige, haben aber für das Gute, was jeder einzelne auch in sich trägt und zur gegebenen Zeit zur Offenbarung bringt, keine Augen. Ein Beweis dafür, daß ihr geistliches Auge für das Gute geblendet und für das Minderwertige geöffnet ist.

Genau so ist es auch mit dem Gehör. Für das Gute wird leicht das Ohr geschlossen, und das Ungute wird aufgefaßt. Bei solchen bringt es der Böse oft fertig, von ihnen das im Gottesdienst geredete Wort fernzuhalten, obwohl sie sich doch an dieser Stätte befinden. Auch das ist ein Zustand des Gefangenseins.

Jesus sagte einmal: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht,“ wobei er also zweierlei gegenüberstellt: natürliches Leben, natürliche Bedürfnisse, natürliche Leiden und Gefängnisse und dann geistliches Leben, geistliche Bedürfnisse, aber auch geistliche Leiden und Gefängnisse.

Es gibt auch viele, die durch Krankheiten oder Unglücksfälle körperlich so zugerichtet sind, daß sie nur mangelhaft arbeitsfähig oder sogar vollkommen unfähig zu einer Arbeit sind. Ist das nicht ein Gefängnis für die Seele, in einem solchen Körper sein zu müssen? Wir besitzen auch Geschwister, die blind, taub, stumm oder verküppelt sind. Es ist doch ein Gefängnis für diese Seelen, in einem solch gebrechlichen Leib wohnen zu müssen.

Vor einigen Wochen schrieb mir eine Schwester, daß sie nun bereits zwölfmal operiert wurde und Tag und Nacht immerfort Schmerzen habe. Eine andere Schwester teilte mit, daß sie Knochenhautentzündung habe, die vom Kopf bis zu den Füßen den ganzen Körper in Mitleidenschaft zog, so daß sie kaum liegen oder sitzen kann. So oder ähnlich geht es vielen Geschwistern, die unter Leiden und Schmerzen verkehren müssen. Für viele war die Arbeitslosigkeit mit ihren traurigen Folgen ein Gefängnis. In anderen Fällen wieder müssen Geschwister manche Drangsale um des Glaubens willen erdulden, und das sind alles Gefängnisse.

Wie manche liegen auch unter Leidenschaften, teilweise als Ererbung von seiten der Vorfahren übernommen, andererseits war es auch ein freiwilliger Gehorsam, den man den versuchenden Geistern entgegenbrachte, wodurch man zu einem Gefangenen wurde.

Nun suchen die Gefangenen Zions aus der Gefangenschaft loszukommen. Es gibt ja Gefängnisse, die während der Lebenszeit geöffnet werden, so daß die darin Gefangenen erlöst werden; es gibt aber auch Gefangene, die in ihrer ganzen Erdenzeit nicht frei werden. Es könnte jetzt der Gedanke auftauchen: „Lieber Gott, warum muß denn das eine so viel leiden und das andere wieder weniger?“ Wir werden hierbei aber an das Wort erinnert: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Wir Menschen sehen oft nur das, was vor Augen ist. Wenn im Eingangslied von uns gesungen wurde, daß uns der Herr selber lehret, dann dürfen wir auch glauben, daß des Vaters Auge über den Seinen wacht und er nichts zuläßt, was ihnen zum ewigen Schaden gereichen könnte. Man denkt oft, der Weg, den wir gehen müssen, sei falsch. Wir werden aber in der Ewigkeit sehen, daß dieser Weg trotz allem der richtige war. Vertrauen wir dem Herrn in dem einen Stück, so müssen wir ihm auch im anderen vertrauen.

Es hat schon mancher gebeten: „Herr, erlöse mich doch von dieser Plage!“ doch der Herr hat ihn weiterhin in der Trübsal gelassen. Der Apostel Paulus sagte auch, daß er den Herrn dreimal um die Beseitigung seines Leidens gebeten habe, es wurde ihm aber zur Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“

Nun heißt es in dem Bibelwort, daß die Gefangenen hingehen und weinen und daß sie einen edlen Samen tragen. Worin besteht nun dieser Samen? Es ist der Geist der Salbung, den sie am Tag der heiligen Versiegelung empfangen haben. Dieser edle Samen ist in ihnen die Triebkraft zu allem Guten. Sie haben auch die berechtigte Hoffnung, daß sie teilhaben an der ersten Auferstehung, wie auch einst der Apostel sagte: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Sie bringen auch ihre Garben dar, als die Frucht des Heiligen Geistes: Friede, Liebe, Geduld, Sanftmut, Demut, Keuschheit, Reinheit. In all diesen Stücken sind sie Träger des edlen Samens.

Was nun die Ehrlichen, die Aufrichtigen sind, die gehen hin und weinen, wie es hier heißt. Sie weinen aber auch über das ihnen zugefügte Unrecht, über die, welche ihnen Tränen ausgepreßt haben, und selbst auch darüber, daß sie innerlich noch mitunter in ihrem Geiste gebunden sind, daß sie nicht können, wie sie vielleicht manchmal gern den Willen Gottes ausführen möchten. Von all diesen Weinenden, Trostbedürftigen, unter mancherlei Leiden einhergehenden Kreuzträgern heißt es aber: Sie tragen einen edlen Samen in sich.

Nicht jede Seele ist Trägerin des edlen Samens, sondern es kommt darauf an, ob sie den edlen Samen, das Keimleben zur ersten Auferstehung, in sich trägt.

Von ihrem Weinen hat Jesus gesagt: „In der Welt habt ihr Angst“ (Johannes 16, 33). Also das Weinen ist begründet in den mancherlei Ursachen, die ich teilweise angeführt habe. Daß sie aber Träger des edlen Samens sind und auch infolgedessen zur gegebenen Zeit ihre Frucht, ihre Garben bringen, beweist, daß sie trotz allem imstande waren, durch ihr Leben, ihre Worte und Handlungen eine gute Aussaat zu tun; denn es wird hier gesagt: Sie bringen ihre Garben, und zwar mit Freuden.

Die Endwirkung für die Gefangenen Zions ist die, daß die Stunde kommt, in der sie aus all diesen Gefängnissen leiblicher und geistlicher Trübsal, aus den mancherlei Beängstigungen, Leiden, Qualen, Sorgen, Kümernissen, Nöten und Trübsalen erlöst werden, und zwar dadurch, daß ihnen ein dem in ihnen liegenden edlen Samen entsprechender Körper gegeben wird, der für sie nicht mehr zu einem Gefängnis wird, sondern Ursache zur ewigen Freude und ewigen Dankbarkeit ist.

Wenn diese Träger des edlen Samens die erste Auferstehung durchlebt haben, dann werden alle, welche nicht zu der Schar der Erwählten

zählen dürfen, mit Staunen erfüllt sein und sagen: „Der Herr hat Großes an ihnen getan.“ Aber die den Erfolg ihres Glaubens genießen dürfen und wahrnehmen, daß ihre Leiden und ihre Tränen vom Herrn beachtet wurden, können dann sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan.“ Es ist ihnen die Fülle dessen geworden, was ihnen hier im Leben verkündet wurde. Durch die mancherlei Leiden und Trübsale wurde oft die Freude gedämpft und niedergehalten; schließlich kommt aber die Zeit, in der sie den Erfolg ihres Glaubens sehen und genießen dürfen. In Offenbarung 7 heißt es: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen?“ Der Gefragte konnte nicht antworten, sondern sagte nur: „Herr, du weißt es.“ Und es wurde ihm gesagt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“ Das wurde somit als die Höchstleistung angesehen. Es wurde nicht gefragt, was sie sonst getan haben, sondern wurde nur gesagt: „Sie haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“ Das wurde ihnen also als das Höchste angerechnet.

Ein Begnadigter braucht sich keine Sorge zu machen über einen früher begangenen Fehler, weil er das Wort glauben darf: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist“ (Römer 8, 34). Haben wir uns bei der Arbeit die Hände schmutzig gemacht, so bringen wir diese mit Wasser und Reinigungsmittel in Verbindung. Morgen wird sich aber keiner mehr Sorgen machen um den Schmutz, den wir heute von unseren Händen abwuschen.

Durch den Propheten Maleachi ließ der Herr sagen, daß er die Seife in der Hand der Wäscher sein will. Es müssen also doch die von ihm bestellten Wäscher vorhanden sein, die diese Arbeit an uns vornehmen, wodurch allein wir befähigt werden, am Reiche Christi teilhaben zu können.

Bringen wir unser Seelenleben mit dem Verdienste Christi in Verbindung und ergreifen wir im Glauben das freisprechende und freimachende Wort, so werden wir dadurch in den Stand gesetzt, am Reiche Christi teilzuhaben. Wir werden dann auch mit dem Heils- und Gnadenkleide Christi umgeben, und diese Arbeit hat eine solche Auswirkung, daß man Fehler, Sünden und Missetaten nicht mehr an uns findet, wenn man auch darnach sucht. Was Gott abgetan hat, das kann kein Mensch wiederfinden.

Wir wissen nicht, zu welcher Minute wir aus dem Leben gehen müssen. Der Mensch nimmt sich in seinem Leben oft so viel vor, und schließlich heißt es einmal: „Komm, du Menschenkind, deine Erdenzeit ist vorüber, du mußt nun in das Jenseits gehen.“ Es ist sehr wertvoll, den Geist und die Seele nicht durch unnötige Sorgen zu belasten. Man tut seine Pflicht und Schuldigkeit an dem Plage, wo man steht, alles andere muß dann dem lieben Gott überlassen bleiben. Ein neuapostolischer Christ wird auch im Natürlichen seinen Glauben durch gewissenhafte Pflichterfüllung beweisen.

Tun wir allezeit das, was uns gelehrt wird, so dürfen wir auch die Hoffnung haben, daß die Stunde kommt, in der wir für alles Leid, allen Spott, allen Jammer und alle Trübsale, die wir in unserer Lebenszeit erdulden mußten, vom Herrn eine reiche Entschädigung erhalten werden. Der Herr wird es den Seinen zu lohnen wissen, die ihm in Treue und Hingebung nachgefolgt sind.

Gewiß ist es schlimm, wenn ein Mensch unter Plagen und Schmerzen einhergehen muß, aber es ist alles zeitlich, und die schwerste Prüfung erreicht einmal ihr Ende. Der Goldschmied achtet darauf, daß beim Schmel-

zen der kostbare Inhalt nicht zu Grunde geht. Und unser himmlischer Vater, von dem Jesus sagte, daß nicht einmal ein Sperling ohne seinen Willen vom Dache fallen darf und daß unsere Haare auf dem Kopfe gezählt sind (Matthäus 10, 29. 30), achtet auf jedes einzelne seiner Kinder.

Ich denke oft an das Wort: „Über Nacht kommt Freud und Leide, und eh' du es gedacht, verlassen dich beide und gehen, dem Herrn zu sagen, wie du sie hast getragen.“ Wir bitten doch auch: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Nun führt uns der liebe Gott so, daß wir in Ewigkeit sagen müssen: „Herr, deine Wege waren richtig!“

So gehen wir von einem Tag zum anderen, und schließlich kommt der letzte Tag unseres Lebens heran. Sorgen wir dafür, soweit es in unserer Macht liegt, daß wir an jenem Tag mit großer Freude zu stehen imstande sind. Achtet den Dienst zu eurer Seelenreinigung und Erlösung als Höchstes, was es geben kann, und denkt an das von Jesus zu Petrus gesprochene Wort: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Teil mit mir.“ So hat der Herr diese Arbeit der Reinwaschung heute wieder seinen Aposteln übertragen, denen er von seinem Geiste gegeben hat. Wir wollen nun alles Belastende zusammenfassen und in der gemeinschaftlichen Bitte dem Vater entgegenbringen: Unser Vater...

Das Zeichen der Liebe.

Es war an einem Sonntagmorgen, als ich Nachfolgendes erleben durfte. Ich war seit etwa zwei Wochen erkrankt und lag zu Bett. So manche Gedanken durchzogen mich, besonders auch die, wozu mein Kranksein wohl dienen müsse. Wenn ich auch über die Zulassung meines Leidens von Seiten unseres Gottes nicht murrte, so mußte ich doch auch immer wieder an die viele Arbeit denken, die im Haushalt zu erledigen war. Da wir im Kirchengebäude wohnen, war auch dort mancherlei zu verrichten, was mir besonders Sorge machte. Mein Mann konnte mir leider nicht behilflich sein, da er von morgens fünf Uhr bis abends fünf Uhr außerhalb tätig ist.

Nun kam mir der Gedanke, den lieben Gott um ein Zeichen zu bitten, ob er mit meiner Erkrankung einen besonderen Zweck beabsichtige. Ich bat: „Lieber Gott, wenn Du mir wohlgesinnt bist und mich, Dein Kind, noch liebst und diese von Dir zugelassene Krankheit nicht eine Strafe oder Läuterung darstellt, so gib mir hierfür als Bestätigung dadurch ein Zeichen, daß nun die Gemeinde zum Beginn des Gottesdienstes das Lied singt: Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich flieh'n.“

Kurze Zeit darauf begann der Gottesdienst. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich die Melodie dieses soeben angeführten Liedes hörte. Die Worte konnte ich bei der Entfernung meines Zimmers vom Gemeindelokal jedoch nicht verstehen. Als späterhin mein Mann, der an einem anderen Orte den Gottesdienst geleitet hatte, zurückkehrte, bat ich ihn, im Kirchlokal nachzusehen, welches Lied am Vormittag gesungen wurde. An der Liedertafel sah er, daß es das Lied Nr. 304 war, das ich vom Herrn als ein Zeichen seiner Huld erbeten hatte. Tränen der Dankbarkeit und der Freude neigten meine Kissen. Nun gelobte ich neu dem großen, gnädigen Gott Treue und völlige Hingabe in der Nachfolge zu seinen uns zur Hilfe gesandten Aposteln und Dienern. Möge der liebe Gott mir dies auch immer gelingen lassen.

E. M., B.

Gott schenkt den erbetenen Beistand.

Infolge eines Schlaganfalls litt meine Mutter an allgemeiner Körperschwäche und war dadurch fast bewegungsunfähig. Hinzukam noch, daß sie sich ständig erbrechen mußte.

Dieser Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, bis es notwendig wurde, daß meine Mutter in das Krankenhaus überführt werden mußte. Ich habe ständig meiner Mutter im Gebet gedacht, damit der liebe Gott sie doch auf dem Glaubensweg erhalten, ihr aber auch nach seinem Willen neu die Kraft geben möge, gebessert wieder das Krankenhaus zu verlassen. Der Tag der Entlassung aus dem Krankenhaus kam herbei, doch mußte meine Mutter als ungeheilt nach Hause gehen. Ich war ganz fassungslos darüber, daß sich der Zustand nicht bessern wollte, obwohl ich doch keineswegs an der Allmacht Gottes und seiner Kraft zur Hilfe gezweifelt hatte. Nun blieb mir aber noch die Gnade, dort um die Hilfe des Herrn zu bitten, wohinein sie der Herr heute wiederum gelegt hat.

Ich erzählte unserem Apostel den ganzen Vorgang. Da faltete er die Hände und bat Gott um seine Hilfe. Wir verspürten eine unendliche Freude nach der Fürbitte dieses Gottesknechtes und durften auch erfahren, daß sich der liebe Gott uns mit seiner Hilfe nahte. Im Gesundheitszustand meiner Mutter trat eine wesentliche Besserung ein, und heute kann sie in meiner Begleitung schon einen kleinen Spaziergang unternehmen.

Wir alle danken Gott, daß er uns in seiner unendlichen Güte, Treue und Liebe durch die Fürbitte seines Knechtes seine Hilfe zuteil werden ließ. Wir wollen auch weiterhin den starken Arm des Herrn festhalten; denn seine Liebe ist groß.

M. G., S.

Der Herr behütet dich.

Gegen Ende des vergangenen Jahres beschäftigte ich mich eines Tages mit der Reinigung der Wohnung. Bei dieser Gelegenheit stellte ich die Wärmflasche in den Ofen, vergaß aber, die Verschraubung zu lösen, damit der sich bildende Wasserdampf einen Abzug findet.

Nach einiger Zeit erinnerte ich mich daran, daß ich die Wärmflasche verschlossen auf den Ofen gestellt hatte, und ich wollte die Flasche sofort entfernen. Aber, o Schreck, das Wasser kochte bereits in der Flasche, und durch den entstandenen Überdruck strömte mir beim Öffnen des Verschlusses der Dampfstrahl ins Gesicht. Ich hatte mich sehr verbrüht.

Im kindlichen Gebet ersuchte ich die Hilfe unseres Gottes und sagte unter anderem: „Du weißt, lieber Vater, daß diese Handlung eine Unvorsichtigkeit und eine Torheit von mir war. Du kannst aber die Wirkung aufheben und alles wieder zum Besten lenken.“ Im Glauben erfaßte ich die Hilfe Gottes und bat sonst um weiter nichts.

Am folgenden Tag erhielten wir den Besuch unseres Bezirks evangelisten. Wir erzählten ihm den Vorgang, und er sagte: „Gehen Sie ruhig in den Gottesdienst. In wenigen Tagen ist alles wieder geheilt.“ Nach diesen Worten handelte ich auch und durfte feststellen, daß schon innerhalb einiger Tage die Verbrennungswunden geheilt waren. Ich durfte erkennen, daß unser Gott barmherzig und gnädig ist und uns hilft, wenn wir es ehrlich und aufrichtig meinen.

E. M., S.

Bewahrung vor einem Grubenunglück.

Ich arbeite in einer Grube. In meinem Beruf ist man immer von vielen Gefahren bedroht. Vor einiger Zeit hatte ich nun das Gefühl, daß uns eine Gefahr drohe. Ich sagte dies auch meiner Frau. Im Morgengebet empfahl ich mich der besonderen Bewahrung durch die Macht Gottes und ging dann beruhigt zur Arbeit. Mein Vorgesetzter schickte mich an das obere Ende des Kohlenstokes, an dem ich einen Holzpfeiler setzen sollte. Ich überzeugte mich bei Beginn meiner Arbeit, daß über mir alles gut abgedeckt war, damit mir durch abstürzende Felsen keine Gefahr drohe.

Als ich damit begann, die mir aufgetragene Arbeit auszuführen, kamen zwei Arbeitskameraden, die über mir eine Stange einzogen. Ich hielt diese Arbeit aber für ganz überflüssig, da nach meiner Meinung alles genügend gesichert war. Wie ich nachher erfuhr, hatten die Arbeiter ohne besonderen Auftrag, sondern aus eigenem Antrieb, die Stange eingezogen. Ich sollte aber bald erfahren, weshalb sie diese Arbeit getan hatten. Als ich mit dem Setzen meines Pfeilers beschäftigt war, löste sich über mir ein schwerer Felsblock, der herabstürzte und zunächst auf die Stange fiel. Hier überschlug er sich und stürzte auf den Boden. Es blieb mir gerade so viel Zeit, um zur Seite zu springen. Der mehrere Zentner schwere Felsblock war auf die Stelle gefallen, wo ich kurz zuvor arbeitete. Hätten die Arbeiter (aus einem höheren Antrieb, nicht auf Anordnung ihres Vorgesetzten) die Stange nicht angebracht, so hätte mich der Fels erschlagen.

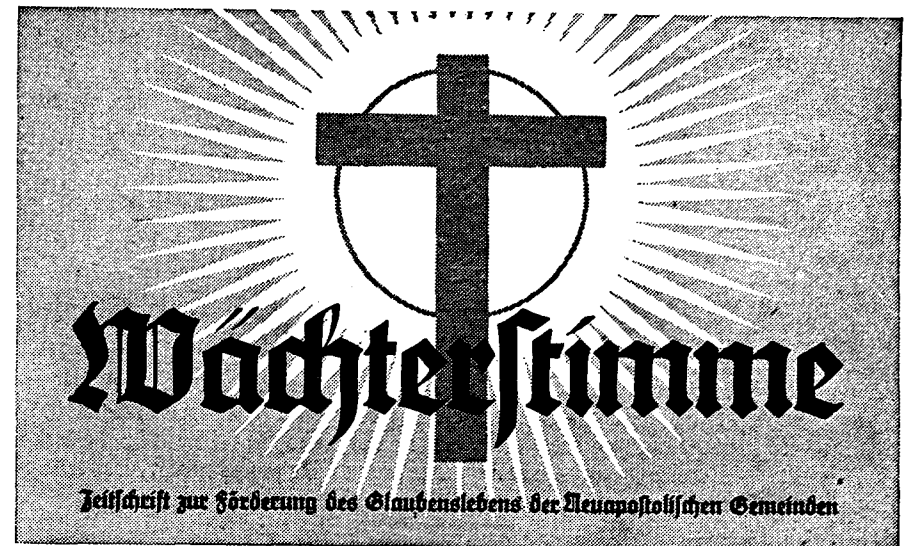
Meine Kameraden sagten zu mir: „Da hast du aber Glück gehabt!“ Ich wußte, woher dieses „Glück“ kam, das ich als die bewahrende Macht erkannte, um deren Hilfe ich den lieben Gott im Morgengebet ersucht hatte. Bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit kniete ich nieder und dankte dem Herrn für die wunderbare Errettung. Ohne seine Hilfe könnte ich nach menschlichem Ermessen jetzt nicht mehr unter den Lebenden sein.

Der liebe Gott möge uns auch weiterhin noch viel Gnade schenken, damit wir fernerhin unter seinem Schutz bewahrt bleiben, um dann auch für unser zeitliches, besonders aber unser ewiges Wohl sorgen zu können.
S. Sch., S.

Der Schutz des Kindes.

Vor einigen Jahren erwarteten wir den Besuch unseres Apostels. Da wir ihm unser Kind zur heiligen Versiegelung bringen wollten, war unsere Vorfreude auf diesen Tag sehr groß. Je näher der Tag heranrückte, um so mehr war mein Herz von Glückseligkeit erfüllt.

Am Tage vor dem Besuche des Apostels wollte ich das Kind waschen und legte es auf den Tisch. Als ich mich für einen Augenblick umwandte, hörte ich plötzlich einen Schrei. Ich sah das Kind vom Tische fallen, sprang hinzu und konnte es gerade noch am Hemdchen über der Brust ergreifen, als es nur noch handbreit über dem Fußboden schwebte. Wie leicht hätte es zu Schaden kommen können. Ich nahm mein Kind auf den Schoß und brachte unter Tränen dem Herrn mein Dankopfer, weil er es dem Feinde hatte nicht gelingen lassen, uns einen Streich zu spielen und all unsere Vorfreude in Leid und Tränen zu verwandeln. Während ich betete, hörte das Kleine auf zu weinen und lallte vor sich hin, als wollte es dem lieben Gott auch ein Danklied bringen. Am nächsten Tage durften wir den großen Reichtum seiner Gnade hinnehmen, für den wir in Ewigkeit nicht dankbar genug sein können.
E. S., N.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 13 Halbmonatsschrift 1. Juli 1934

© bilde mich, mein Meister!

Mit dieser Nummer der „Wächterstimme“ beginnen wir wieder ein neues Halbjahr. Unser himmlischer Vater hat uns im verfloßenen Zeitabschnitt viel Segen, Gnade und Barmherzigkeit erwiesen, und wir dürfen im Betrachten dieser uns zuteil gewordenen Liebe und Güte Gottes von Herzen dankbar sein, daß wir auf dem Wege des Lebens erhalten geblieben sind.

Nun wird die Frage lebendig, ob denn auch die an uns erwiesene Freundlichkeit und Liebesfülle unseres Gottes und die in seinem Hause hingenommenen vielen Segensstunden eine Förderung unseres Glaubenslebens gebracht haben und ob die uns gewordenen Gnadenerweisungen dazu dienten, uns dem Ziel ein Stück näher zu bringen und dem Sohne Gottes ähnlicher zu machen. Konnte dies alles bewirkt werden, dann durchlebten wir neu eine Zeit guter Ausfaat und dürfen die frohe Hoffnung auf eine gute Ernte haben.

Die Zeit eilt dahin. Was wir an Ewigkeitschätzen erwerben, werden wir einst wiederfinden. Jeder Tag, der uns vom Vater der Liebe geschenkt wird, soll doch für uns zu einem Tag des Segens, des Wachstums nach dem inneren Menschen werden.

Nun zeigt sich schon in der Natur, daß allem Wachstum auch Hindernisse entgegenstehen, um dieses zurückzuhalten. So bringt auch für uns jede neue Stunde, jeder neue Zeitabschnitt manche Gefahren und Lasten mit sich, was sich dem Wachstum des inneren Menschen ebenfalls als Hemmnis in den Weg stellt.

Wenn der Gärtner an den einen oder anderen Baum herantritt, die Schere oder das Messer nimmt und hier und da ein Zweiglein abschneidet,

so hält der Baum nicht in seinem Wachstum inne. Wir finden vielmehr, daß sich der beschnittene Baum viel üppiger entfaltet.

So soll es auch mit den Gotteskindern sein. Manchmal wird uns auch ein Schmerz verursacht, doch wissen wir, daß der liebe Gott nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens mit uns hat. Nach menschlichem Ermessen ist uns wohl eine solche Zubereitung oft nicht angenehm; die Hauptsache ist aber doch, welcher Wert hieraus für unsere Ewigkeit erreicht wird.

Es kommt immer wieder darauf an, wie wir in unserem Seelenleben eingestellt sind und welche Erkenntnis wir besitzen. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß das Auge des Leibes Licht ist. Ist das Auge beschädigt, so ist der ganze Leib in Mitleidenschaft gezogen, weil die anderen Glieder dann auch nicht ihre Arbeit verrichten können. Das Auge ist auch der Spiegel unserer Seele. Ein klares Auge ist der Beweis eines geordneten Seelenlebens; es gibt Zeugnis von einer Seele, die wohl von den Härten des Lebens nicht verschont wurde, diese aber meisternd überschaut und deren Ziel es ist, das verheißene Kleinod zu erjagen. Dagegen zeugt ein trübes Auge davon, daß man in irdischen Dingen, in Nöten und Sorgen des natürlichen Lebens versinkt. Somit kommt durch das Auge ein Abglanz des inneren Seelenlebens zutage.

Führt man mit dem Finger über einen klaren Spiegel, so genügt diese geringe Berührung, den Spiegel zu trüben. Beschaut man sich dann in einem solchen Spiegel, so sieht man sein Angesicht verschwommen, weil der Spiegel nicht rein ist.

Wie herrlich ist doch das Auge der Unschuld der Kinder, die Vater und Mutter noch frei ins Angesicht schauen können. Die Sünde hat noch keinen Einzug gehalten, ihr Auge ist klar und rein, ihr Seelen Spiegel ist nicht beschmutzt. Der Gottesmann sagt: „Was einer im Sinn hat, das sieht man ihm an den Augen an, es sei Gutes oder Böses“ (Sirach 13, 31). Die Augen sind auch mit Fenstern zu vergleichen, wodurch einestheils alle bösen Lüfte eindringen können, durch die andernteils aber auch dem inneren Menschen Erleuchtung zuteil wird.

Der Zweck des Eintritts Jesu in diese Welt ist darin zu sehen, daß er den Vater verklärte, den zuvor niemand gesehen hat. So ist auch der Zweck unseres Apostolischseins, ein Ebenbild Christi zu werden. Als einst Philippus an Jesus mit der Bitte herantrat: „Herr, zeige uns den Vater,“ da gab Jesus zur Antwort: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9). In Jesus spiegelte sich also das Angesicht des Vaters, weil er ohne Sünde geblieben war, obwohl er das sündhafte Fleisch trug. Seine Seele war unbefleckt und somit ein Abglanz und Spiegel, wodurch der Vater in Erscheinung trat. Das Wesen des Vaters ist Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Langmut und dergleichen mehr. Dies alles trat nun durch Jesus Christus unter den Menschen in Erscheinung, der ein Spiegel der göttlichen Kraft war.

Wenn wir uns nun fragen: Zu welchem Zweck sind wir neuapostolisch? dann ist die Antwort hierauf schon oben gegeben: Einzig und allein darum, damit wir durch das Wesen Gottes verklärt werden und unsere Seele von dem Geiste Christi erfüllt wird. Lassen wir uns darin finden, dann werden wir auch anderen gegenüber wieder den Namen Christi verkünden. Es genügt also auf keinen Fall, daß wir nur den Namen „Neuapostolisch“ tragen, wenn wir nicht den Geist Christi durch uns wirken lassen. Wir wollen

uns daher nicht selbst betrügen, sondern Überblick halten über unser Leben, damit wir dasselbe so einstellen, um das Ziel zu erreichen und dereinst mit in der Herrlichkeit Christi sein zu können. Es muß immer unsere Sorge sein, daß wir unser Seelenleben rein halten, und zwar müssen wir hierbei schon bei den Gedanken anfangen.

Der Herr Jesus sagte einmal: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten.“ Das damalige Volk urteilte nur nach dem äußeren Schein. Jesus war gekommen, um das Gesetz zu erfüllen, nicht aufzuheben. Er ging noch viel weiter, als es der Buchstaben des Gesetzes verlangte, indem er sprach: „Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Also, wenn sich der Haß gegen unseren Bruder nur im Herzen regt, dann ist unser Seelenleben schon mit dem Mordgeist erfüllt.

Denken wir einmal ein wenig nach, wie rasch doch der Haß in unserem Herzen entstehen kann, wenn uns der eine oder andere einmal etwas zu nahe getreten ist und vielleicht in der Unvorsichtigkeit ein Wort gesprochen hat, welches uns verletzete.

Jesus sprach weiterhin, daß zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5, 21. 22. 27. 28). Unsere Einstellung zeigt sich also in den Gedanken. Aus den Gedanken kommen Worte und Werke, und wir können dann in eine Einstellung kommen, von der schon der Apostel sagte: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod“ (Jakobus 1, 13–15).

Richten wir aber unsere Blicke auf den Geist Christi und suchen wir unser Seelenleben von den unreinen Gedanken zu säubern, indem wir den Kampf damit aufnehmen, dann kann sich auch in unserem Angesicht der Geist Christi widerspiegeln, wie wir auch in dem Schriftwort lesen: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist“ (2. Korinther 3, 18). Dieses muß von jedem Neuapostolischen gesagt werden können, daß sich die Klarheit des Herrn in ihm spiegelt. Unser Wandel muß so sein, daß auch uns der Herr verklären kann.

Die Stimme Gottes sprach einst von seinem Sohne: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären“ (Johannes 12, 28). Hierin ist die Rede von zwei Zeiten. Es wird auf eine Zeit hingewiesen, die noch kommen soll, die wir als unsere Zeit erkennen, in der sich das Angesicht Gottes in seinen Boten widerspiegelt. Es ist der Zweck unseres Apostolischseins, daß wir bestrebt sind, das Gottesleben in und durch uns in Erscheinung treten zu lassen. Wollten wir nach den alten Lüsten und Gewohnheiten leben, so gingen wir dem Verderben entgegen.

Das laßt unser Bestreben sein, daß wir uns so einstellen, mit Christo in der Herrlichkeit vereint zu werden.

Laßt uns unser Leben lang in einer heiligen Furcht bleiben und unsere Seele ängstlich hüten, damit, wenn die Stunde des Abschieds von dieser Welt kommt, von uns gesagt werden kann, daß wir als gereifte

Frucht in die Scheune unseres Herrn eingeholt werden können. Wir dürfen aber auch in großer Freude sein im Gedenken der Zeit, in der kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird, alle Tränen versiegen und ewig Freude und Wonne sein werden.

Verkennen — Bekennen.

Betrachtungen einer Glaubensschwester.

Wohl kaum ist ein Schmerz so tief einschneidend wie der, wenn ein Mensch wahrnehmen muß, wie das von ihm gewollte Gute verkannt, ja vielleicht verlacht und in den Schmutz getreten wird und daß er um seiner selbstlosen Einstellung willen sogar Haß und Verlästerung einheimen muß.

Der Allerverachtetste und Verkannteste unter den Menschen war Christus, unser Herr und Heiland. Vom damaligen Geschlecht wurde er von nur wenigen erkannt und aufgenommen. In seiner Vaterstadt war er verachtet; dennoch ließ er sich nicht von dem ihm gewordenen Auftrag zurückhalten, den Vaterwillen zu erfüllen und das Erlösungswerk hindurchzuführen.

Großes Weh mag wohl des Heilands Brust durchzogen haben, als er auf Jerusalem sah, worin das Heil der Welt mit Füßen getreten wurde. „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber ihr habt nicht gewollt!“ rief er in bitterer Klage aus. Toten gab er das Leben zurück, Lahme machte er gehend, Blinden öffnete er die Augen, und vom Ausatz geplagte Menschen wurden durch die ihm innewohnende göttliche Kraft geheilt.

Verkennen geht Hand in Hand mit der Undankbarkeit. Das sehen wir schon an den zehn aussätzigen Männern, die dem Herrn von ferne zuriefen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Sie nahmen auch die gewünschte Hilfe hin, doch kam nach der Heilung nur einer in Dankbarkeit zum Herrn zurück; und dieser eine war zudem noch ein Samariter. Die anderen neun, wieder im Besitz ihrer Gesundheit, dachten nicht mehr daran, dem Meister den gebührenden Dank abzustatten. Sie waren wieder der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben und vergaßen die große Tat; der Dank unterblieb. Jesus fragte mit Recht: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“

So durchzog Jesus segnend das Land. Überall, wohin seine Füße traten, wurde Segen offenbar, wo er seine Hand ausstreckte, war Hilfe gewiß, und wenn sein mildes Auge Kummer und Elend schaute, stand er tröstend, helfend zur Seite.

Nun sollte man doch meinen, daß einem solchen Retter und Helfer alle Herzen entgegenlagen würden. Weit gefehlt! Auf Jesus kann das Dichterwort in besonderem Maß angewandt werden: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n!“ Haß, Neid und Mißgunst seiner Gegner verhinderten seine Anerkennung, neideten ihm den Jubel des Volkes, mißgönnten ihm den Zulauf und die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer bei der Verkündigung des lebendigen Wortes, indem niederträchtige, satanische Gesinnung ihm beim Offenbarmachen des Vaterwillens Volksaufwieglung unterschoß.

Wie hat Jesus doch um die Seelen der Menschen gerungen und geworben! Keine Mühe war ihm zu groß, kein Weg zu weit, um ihnen das Heil und die Hilfe nahezubringen und sie dem Vater zuzuführen. Ja selbst sein teures Leben brachte er als Opfer für die gefallene Menschheit. So weit ging seine erbarmende Liebe, so weit stieg er herab, daß er Fleisch anzog und am Holz der Schmach sein Leben aushauchte, dieses Leben, das nur für andere gelebt war. Und noch sterbend offenbarte er sich in einer vorher nie gesehenen Größe. Er schrie nicht in Herausforderung der göttlichen Rache über die ihm zu Unrecht zugefügte Marter zu Gott, nein, in tragender Liebe kam sterbend noch die Bitte aus seinem Munde: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Trotz all des Verkannt- und Verlästertwerdens brachte er seine Bitte dem Vater entgegen, daß er nichts zurechnen möge.

Worte sind zu schwach, die Liebe und dieses unendliche Erbarmen zu preisen. Wir vermögen uns nur in tiefster Ehrfurcht vor der Größe und Erhabenheit des Gottesohnes zu beugen. Einen herrlicheren Menschen hat die Erde noch nicht getragen. Er ist uns aber auch das erhabenste Vorbild, wie wir uns trotz der mancherlei Verkennung im Leben hindurchringen können und sollen, um die Reife zu erlangen, die es uns dann möglich macht, mit ihm an seiner Herrlichkeit teilzuhaben.

Ein Christ hat erst dann die Echtheit seines Glaubens und seiner tiefen Überzeugung bewiesen, wenn er trotz Anfechtung und Verkennung seinem Heiland die Treue hält. Das ist der Prüfstein, der an jeden einzelnen Neuaufstehenden gelegt wird, und bei dieser Prüfung zeigt es sich, inwieweit schon göttliches Leben in ihm Wurzel gefaßt hat, wie tief er in der Erkenntnis steht.

Außerordentlich betrüblich ist es, wenn anstatt eines offenen, freudigen Bekennens zum Herrn ein Verkennen der vollkommenen Gabe zutage tritt. Zu einem solchen Verkennen braucht es bei Seelen, die noch nicht fest verankert auf dem Glaubensgrund stehen, gar nicht viel. Eine spöttische Bemerkung, eine Verächtlichmachung der Sache durch sogenannte „gute Freunde“, ein vermeintlicher Nachteil, eine versteckte Drohung genügen oft dazu, daß man abseits tritt und dem Herrn den Rücken kehrt.

Im natürlichen Leben kann man Menschen finden, die in unwandelbarer Treue zueinander stehen. Selbst die mißlichsten Verhältnisse sind nicht in der Lage, sie zu trennen, wenn auch vielleicht infolge falschen Scheins die Lauge des Spottes und Hohnes über einen Menschen ausgeschüttet, auch mit übler Nachrede nicht kärglich verfahren wird und die Welt so schnell mit ihrem Urteil fertig ist. Es ist wohlthuender Balsam für ein gequältes Herz, wenn die Worte offenbar werden: „Ich glaube dennoch an dich.“ Solch rückhaltloses Bekennen in Stunden der Not ist oft noch der letzte Halt, nach dem der Mensch greift wie der Versinkende nach dem zugeworfenen Rettungsring.

Hat man sein ganzes Vertrauen auf die Hilfe von Freunden gesetzt und muß dann in den Augenblicken der Not und des Unglücks, worin man sehnsüchtig nach ihnen Ausschau hielt, wahrnehmen, daß sie sich abwenden und die kalte Schulter zeigen, so ist dies bitter. Solches Verhalten hat im natürlichen Leben schon viele der Verzweiflung in die Arme getrieben. Der wahre Freund wird sich bei der Not des andern nicht zurückziehen, ja gerade in solch schwierigen Lebenslagen findet aufopfernde Freundestreue oft Wege und Mittel zur Hilfe, die sonst außerhalb dem Bereiche des Möglichen zu liegen scheinen.

Wenn es schon im natürlichen Leben solch herrliches Sichzueinanderbekennen gibt, sollten wir da im Geistlichen wohl zurückstehen? Sollten wir nicht vielmehr mit allem Eifer darnach trachten, auch Erstlinge im Bekennermut zu werden, Erstlinge in der Treue zum Herrn! Den großen Lohn, der den Bekennern zugebach ist, hat Jesus mit den Worten angedeutet: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Es kann mit dem schwachen Menschenverstand nicht ausgeschöpft werden, was in diese Verheißung hineingelegt ist. Sie läßt uns aber heute schon in etwa erkennen, wie groß der Lohn sein wird, der jener harret, die sich allezeit zum Herrn bekannten und die in treuer Hingabe in einer Welt voll Unglauben Herolde des lebendigen Gottes gemessen sind. Dieses wahrhaftige Bekennermut ist kein Zwischending: keinem gottfeindlichen Geist wird es auch nur das geringste Zugeständnis machen; nein, unerschütterlich stehen diese Bekenner auf ihrem Posten, um von hoher Warte aus die Rechte des Herrn und seiner heiligen Sache zu verteidigen.

Auch sind vom Herrn Boten und Knechte unter uns gestellt, zu denen wir in gleich treuer Hingabe aufschauen sollen, wie vorlaufend die Treue zum Herrn erwähnt wurde; denn das allein wirkt das Leben, daß man den wahren Gott und den er gesandt hat, Jesus Christus, heute in seinem Wirken erkennt. Für einen wahrhaftigen Neuapostolischen ist es doch eine ganz selbstverständliche Sache, sich freudig zu den gestellten Amtsträgern zu bekennen.

Solange ich nun schon die Gottesdienste der Gemeinde besuche, durfte ich jederzeit wahrnehmen, daß die Knechte sich zu den Kindern Gottes bekannten; denn ich habe sie immer treu auf dem Posten gefunden, darauf sie der Herr gestellt hat. Wer sich nicht zu einer Sache bekennt, wird auch nie auf dem Posten gefunden werden können. Der Herr bekennt sich zu uns, was liegt hier näher, als daß wir uns auch zu ihm von ganzem Herzen bekennen, alles Trennende beiseite schieben und überzeugt ausrufen: Ich habe geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, heute wirkend durch deinen Geist im Gnaden- und Apostelamt!

A. B., G.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!

Heute möchte auch ich einmal als kleiner Mitarbeiter für unsere „Wächterstimme“ wirken, und zwar will ich berichten, wie ich neuapostolisch wurde.

Schon in meiner Jugendzeit bewegte sich in mir der Gedanke, wo ich wohl das Heil meiner Seele schaffen könne. Allabendlich brachte ich im stillen mein Dank- und Bittgebet vor den Herrn, und er hat mich auch in meiner Jugendzeit wohl bewahrt. Bei meiner Konfirmation erhielt ich das Schriftwort zum Geleit: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Die Tragweite dieses Wortes konnte ich damals noch nicht erkennen.

Während meiner Lehrzeit besuchte ich einmal meinen Bruder, der sich in einem Krankenhaus in St. befand. Dort spielte ein Posaunenchor das Lied: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!“ Dies ging mir sehr zu Herzen, und wochenlang mußte ich dieses Lied singen, besonders kam mir aber der erste Vers nicht aus dem Sinn.

Nach Beendigung der Lehrzeit trat ich hinaus in die Fremde, und bald hatte ich den Herrn vergessen, von dem ich vorher so viel gesungen

hatte: „Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!“ Bei Ausbruch des Krieges kehrte ich ins Elternhaus zurück, um das Geschäft meines Bruders zu führen, der zu den Waffen gerufen wurde. Späterhin mußte ich auch einrücken und habe dann in ersten Stunden um den Schutz und die Hilfe Gottes gefleht, welche mir oftmals zuteil wurden.

Nachdem ich in die Heimat zurückgekehrt war, dachte ich bald nicht mehr an die Hilfe Gottes, und gar bald war alles wieder vergessen. Ich heiratete und muß sagen, daß ich in sieben Jahren Ehezeit außer der Trauung nur noch einmal in einer Kirche war.

Das Jahr 1926 kam und mit ihm der erste Vorbote, wodurch ich von der Neuapostolischen Gemeinde und dem, was darin geboten wird, Kenntnis erhielt. Aber es konnte mich nichts bewegen, die Gottesdienste zu besuchen.

Nach 1½ Jahren erfuhr ich von anderer Seite von dem wiederaufgerichteten Gnadenwerk, doch dauerte es bis zum März 1929, ehe ich mich entschloß, einmal einen Gottesdienst zu besuchen. Im Kirchenlokal empfingen mich freundliche Menschen, was auf mich einen sehr guten Eindruck machte. Besonders aber fiel mir das strahlende Gesicht eines alten Herrn auf. Dieser erzählte mir dann auch später einmal, daß ihn eine unbeschreibliche Freude bewegt habe, als er wieder einen Menschen sah, der das Gotteswerk prüfte. Inzwischen ist dieser treue Bruder, der mit seinem freundlichen Lächeln zu seinem Teil dazu beitrug, daß ich Wurzel faßte, in das Bereich der Entschlafenen gegangen. Der erste Gottesdienst löste schon eine große Freude in mir aus, und ich berichtete dann auch davon meiner Frau und bat sie, einmal mitzugehen.

Am Nachmittag war ich verhindert, in den Gottesdienst zu gehen und las die mir mitgegebene „Wächterstimme“, wovon ich am Abend dann auch meiner Frau erzählte. Sie war überrascht von meiner Einstellung und meinte, daß ich doch wohl nicht für immer in diese Gottesdienste gehen wolle. Dies betrückte mich sehr, und ich blieb dann auch für einige Wochen der Gemeinde fern. In dieser Zeit erwachte aber eine starke Sehnsucht in mir, wieder einmal in den Gottesdienst zu gehen. Manches stille Gebet um Gottes Hilfe sandte ich zum Herrn. Diese Hilfe ist mir auch bald geworden; denn kurz darnach zog in das Haus, in dem wir wohnten, eine neuapostolische Familie. Eines Tages kam nun die Frau und überbrachte mir die Grüße eines neuapostolischen Bruders, der mir schon lange bekannt war. Ich freute mich sehr darüber. Nun war die Möglichkeit gegeben, daß wir mit diesen Geschwistern erneut die Dienste besuchten. Meine Frau und ich erkannten dann bald das Gnadenwirken Gottes und empfingen noch Ende des Jahres 1929 die heilige Versiegelung.

Unzählige glückliche Stunden durften wir während unseres Apostolischseins im Hause Gottes hinnehmen und durften auch schon manches erleben, was uns Kraft und Stärke gab, um auf unserer Pilgerreise durch das Erdental als Nachfolger Christi offenbar werden zu können.

Heute kann ich nun die mir in meiner Jugend gesagten Worte verstehen: „Laß dir an meiner Gnade genügen“ und erkenne auch dankbar des Allmächtigen Güte, die groß und wunderbar ist. Wir freuen uns, unter die gnadenreiche Heimsuchung unseres großen Gottes gekommen zu sein und wünschen, in seinem Hause bleiben zu dürfen, um dereinst als Überwinder stehen zu können.

W. K., L.

Lohn der Ehrlichkeit.

Ich war lange Zeit arbeitslos und bereits von der Erwerbslosenunterstützung ausgesteuert, so daß wir in Not kamen. Nun betete ich mit meinen Lieben zu unserem himmlischen Vater, daß er mich doch Arbeit finden lassen möchte. Lange Zeit blieb mein Bitten ohne Erfolg.

Eines Tages fuhr meine Frau nach einem Nachbarort. Noch unterwegs bat sie den lieben Gott in stillem Flehen, daß er mir doch bald eine Tür öffnen möge, wo ich mein natürliches Brot verdienen könne. Sie kehrte dann bei neuapostolischen Geschwistern ein, die sie im Laufe des Gesprächs fragten, ob ich wieder Arbeit hätte. Meine Frau mußte dies verneinen.

Kurze Zeit darauf ging nun die Hausfrau in ein Nebenzimmer, in dem der Schachtmeister der Firma, die mich nun beschäftigt, zu Mittag speiste. Sie fragte ihn, ob er noch Arbeiter einstelle und bat ihn, mich zu beschäftigen. Es wurde vereinbart, daß ich mich am nächsten Morgen um 9 Uhr bei dem Meister melden solle. Ich wurde am folgenden Tag eingestellt und konnte sofort mit der Arbeit beginnen. Alle sich noch in den Weg stellenden Hindernisse wurden mit Gottes Hilfe beseitigt.

Einige Wochen später, an einem Lohntag, fand ich drei Mark. Nun flüsterte mir der Böse zu: „Behalte doch das Geld, du kannst es gut gebrauchen.“ Ich überwand aber diese Versuchung, ging zum Schachtmeister und übergab ihm die drei Mark mit dem Bemerkten, daß ich sie auf der Baustelle gefunden habe. Nach Beendigung der Arbeitszeit kam einer der Arbeiter zum Meister, der eine Unterredung mit den beiden Chefs hatte und sagte ihm, daß er drei Mark verloren habe. Der Schachtmeister gab ihm das Geld und empfahl ihm, daß er sich bei mir bedanken solle, da ich den Betrag abgeliefert hätte. Die Chefs erkundigten sich nun nach mir.

Nachdem die Arbeit beendet war, wurde ich wieder entlassen. Im nächsten Frühjahr erhielt ich aber von der Firma Nachricht, daß ich mich zwecks Einstellung sofort melden solle. Meine Ehrlichkeit war nicht vergessen worden, und ich hatte mir das Vertrauen durch diese kleine Tat erworben. Es wird mir nun die Erledigung mancher Angelegenheit übertragen, die nicht jedem zugemutet wird. Ich kann unbeaufsichtigt in der Wohnung meines Chefs ein- und ausgehen, und oft wird mir auch die Erledigung von Geldangelegenheiten übertragen. Bis zum heutigen Tage habe ich nun bei dieser Firma mein Brot verdienen können und kann Gott für seine freundliche Hilfe nur loben und danken.

Möge dieses Erlebnis auch manchen Geschwistern zur Lehre dienen.
O. M., A. St.

So viele Entschuldigungen du für deine Schwächen hast, so viele gewähre auch deinem Bruder.

Wer im Lichte steht, ärgert sich nicht. Sich ärgern ist ein Zeichen eigener Verfinsterung und Gebundenheit.

Je weniger der Mensch ist, desto mehr sucht er zu sein.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdrucker, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 14 Halbmonatschrift 15. Juli 1934

Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.

1. Timotheus 2, 5.

Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß wir zu der Schar der Erwählten gezählt sind, die als Schafe seines Sohnes zusammengeführt und zur Offenbarungsstätte seines Geistes geleitet wurden. Wie die natürliche Geburt Grundlage und Voraussetzung ist, um als Mensch in Erscheinung zu treten, so ist die Wiedergeburt die Grundlage und Voraussetzung, um Bürger des himmlischen Reiches zu werden. Selbstverständlich gehört zur Vollendung der Wiedergeborenen eine entsprechende Pflege, wie auch für ein Kind die Pflege notwendig ist, damit es zum Jüngling oder zur Jungfrau heranreift. Ein Kind, das nicht genährt und gepflegt würde, müßte unbedingt sterben. Die Pflege eines Wiedergeborenen kann nur von dem Geiste der Wahrheit bewirkt werden, den Gott zu diesem Zweck gesandt hat und von dem Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ Der Herr hat das Erlösungswerk keinem anderen Geiste anvertraut als allein dem heiligen Geist.

Wir bestehen als Menschen aus Leib, Seele und Geist. Jesus sagte einst, daß der Mensch nicht von Brot allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Für den natürlichen Leib ist eine natürliche Wohnung, natürliche Bekleidung, natürliche Speise notwendig, und für den inneren Menschen dient das Wort Gottes als Nahrung, und die Gnadentaten Christi sind sein Heilskleid. Wenn die Zeit erfüllt ist, daß der irdische Leib nicht mehr als Wohnung für den inneren Menschen dienen kann, erhalten die ausgereiften Seelen eine entsprechende Wohnung, ein Haus von Gott erbaut.

Jesus sprach die Worte, daß er kommen werde, um uns zu sich zu nehmen. Es ist dies ein Beweis, daß für die Wiedergeborenen für alle Ewigkeit gesorgt ist.

Die Arbeit, die an uns getan wird, geschieht durch die dazu von Gott erwählten Personen, in denen der Geist der Wahrheit, der Geist von oben, Wohnung genommen hat. Kraft dieses Geistes wird die Erlöser- und Zubereitungsarbeit vollbracht. Diese Arbeit ist ein Dienst an unserer Seele, gleichwie die Arbeit der Eltern ein Dienst an den Kindern darstellt. Es kommt nun darauf an, inwieweit wir diese Arbeit an uns vollbringen lassen.

Als im Leben Jesu der Augenblick eintrat, in dem er seinen Jüngern die Füße wusch, sagte er zu Petrus: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 8), also mit anderen Worten gesagt: „dann hast du kein Teil an dem Reiche, das mir der Vater geben wird.“

Nun war doch Petrus schon vorher genügend mit Jesus bekannt. Er hatte zum Herrn das Wort gesprochen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Und von Petrus sagte der Herr, daß er ein Fels in seinem Bekenntnis sei. Petrus, der mit den anderen Aposteln und Jüngern von Ort zu Ort gezogen war, um die Heilsbotschaft von Christo zu verkündigen, mußte sich sagen lassen: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.“ Somit war diese Arbeit von Seiten des Herrn erforderlich, wodurch die Jünger am Reiche Christi Anteil bekamen.

Dieser Dienst aus dem Geist und der Liebe Christi ist auch heute noch nicht zu entbehren. Er ist von Jesus seinen Aposteln anbefohlen mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Hieraus geht deutlich hervor, daß die Arbeit der Boten Gottes an unserer Seele auf keinen Fall entbehrt werden kann.

Dieser Mittlerdienst wurde zunächst durch den Herrn Jesus Christus ausgeübt, der von Ewigkeit her für uns gebeten hat, der für uns gestorben und auch auferstanden ist und welcher uns vor Gott vertritt (Römer 8, 34). In **Hebräer 9, 11–15** wird von dem Hohenpriester und Mittler Christus gesprochen. Ist denn dieser Mittlerdienst erforderlich, um in das Reich Gottes zu kommen? Nach der in uns gewirkten Erkenntnis müssen wir sagen: „Diese Mittlertätigkeit ist unbedingt notwendig.“

Wir wissen, daß alle Völker einen Führer, einen König oder einen Präsidenten haben, je nach der Staatsform, nach der sie regiert werden. Nun könnte man doch sagen, daß Gott, der Schöpfer und wunderbare Leiter und Regierer aller Dinge auch selbst alle Menschen in ihrem natürlichen Wandel und in ihren Werken leiten könne. Und doch gibt er dazu Menschen mit entsprechenden Fähigkeiten, um das betreffende Volk zu führen. Wo eine gottwohlgefällige Regierung ist, wird durch entsprechende Gesetze und Verordnungen nicht nur der Wohlstand des Volkes erhalten, sondern auch vermehrt. Es könnten wohl manche sagen: „Wir brauchen keinen Menschen als Führer, Gott ist unser Führer!“ Wo kämen aber solche hin? Das wäre ein Durcheinander, wie es schlimmer nicht gedacht werden könnte.

Wie es im natürlichen Leben ist, so hat auch Gott zur Durchführung seines Erlösungsplanes Menschen erwählt, die einestheils den Vaterwillen offenbaren, andernteils aber auch unter Verwendung des Verdienstes Christi eine Versöhnung mit Gott herbeiführen. Der Apostel Paulus hat in seinem 2. Brief an die Korinther auf dieses Amt der Versöhnung hingewiesen und sprach von den Aposteln: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“ (Kapitel 5, 20).

Ein Botschafter kommt nicht aus eigenem Auftrag; denn dazu hat er kein Vermögen. Er übermittelt nur das ihm von Gott für die Menschen gegebene göttliche Leben und bringt das, was die Menschen ihrem Gott schuldig sind, dem Vater entgegen. Was zur Versöhnung mit Gott fehlt und aus eigener Kraft nicht zu erlangen war, das will der Mittler Jesus Christus aus Gnaden hinzulegen. Damit erscheint der unvollkommene, schwache, sündhafte Mensch seinem Gott gegenüber als vollkommen.

Der hohepriesterliche Dienst bestand einstens darin, daß einmal im Jahre im Allerheiligsten eine Versöhnung zwischen Gott und den Menschen zu bewirken gesucht wurde. Der Hohepriester vertrat also das unvollkommene und sündhafte Volk vor Gott, das Blut der Opfertiere mußte als Mittel zur Versöhnung, zum Schuldaußschub, dienen.

Bevor das Opfertier geschlachtet wurde, legte der Opfernde seine Sündenlast auf dieses, das an seiner Stelle nunmehr sterben mußte. Mit dem Blute des unschuldigen Opfers trat der Hohepriester vor den Allerhöchsten, so daß dadurch eine *leibliche* Reinigung von Sünden und Unvollkommenheiten stattfand. Eine seelische Reinigung und endgültige Vergebung war ausgeschlossen. Dieses konnte und kann mit Ochsen- oder Widderblut nicht erreicht werden.

Daß dieser Opferdienst ein Schattenbild des großen Opfers Christi war, dürfen wir mancher Stelle der heiligen Schrift entnehmen. Durch den Sündenfall war der Mensch dem Tode verfallen. Die Gnade und Liebe Gottes wollte aber, daß der Mensch nicht von der Lebensgemeinschaft mit ihm ausgeschlossen blieb. Von den ersten Menschen heißt es, daß ihnen Gott Röcke von Fellen machte, woraus also mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der Herr selbst das Opfer einsetzte, das ein Todesopfer war. Die von Gott bereiteten Fellröcke dienten zum Bedecken der äußeren Blöße, und das vergossene Blut diente als Sühne der inneren Blöße.

Das Tier mußte an Stelle des dem Tode verfallenen Menschen sein Leben lassen, und Gott nahm dieses Opfer in seiner Gnade und Langmut an, im Hinblick auf das spätere vollgültige Opfer Christi, der das *Lamm* Gottes genannt wurde. Das Blut des Opfertieres sah Gott als Sühne für die Schuld des Menschen an, als Schuldaußschub, der dann durch das Verdienst Christi, dem verheißenen Weibesamen, welcher der Schlange den Kopf zertrat, zum Schuldverlaß wurde.

Im Liebesratschluß Gottes war es beschlossen, daß für die in Sünde gefallene Menschheit ein ewiglich geltendes Opfer gebracht werden sollte, ein Lösegeld, um eine ewige Erlösung zu bewirken (Hebräer 9, 12). Es ist leicht verständlich, daß zu dieser Erlösung ein unendlicher Wert notwendig war, weil ja die Sünde seit der Menschwerdung in der Welt ist und auch bis zum Ende der Welt sein wird. Es war dies ein Wert, den die ganze Menschheit, selbst in ihren edelsten Vertretern, auch nicht die Engelwelt hervorbringen konnte. Gott gab seinen Sohn in diese Welt, der sich erniedrigte und Mensch ward.

Jesus weist hin, daß eine Seele zu retten, mehr wert sei, als die ganze Welt zu gewinnen. Wieviel mehr wert muß somit der Sohn Gottes geachtet sein! Sein Opfertod gilt vor Gott mehr als der Tod aller Menschen, und daher ist seine Hingabe am Stamme des Kreuzes auch ein Lösegeld für alle Sündenschulden.

Im Neuen Bunde hat der Hohepriester Christus für uns durch den in ihm wohnenden Geist der Liebe Gottes sein Blut geopfert. Er hat dadurch ein Mittel geschaffen, ein Lösegeld erworben, vermittels dessen die von Jesus gesandten Boten in der Lage sind, die ihnen vom Vater der Liebe zugeführten Schafe Christi vor Gott zu vertreten. Mit dem Verdienst Christi decken sie die Unvollkommenheiten der Schafe Christi, und was der heilige Geist von Jesus nimmt und in seinen Boten erweckt, geben sie, als vom Herrn empfangen, an die Schafe Christi weiter. Der Mittlerdienst ist daher nicht unnötig, sondern ist Grundbedingung zu unserer Vollendung.

Besonders muß darauf hingewiesen werden, daß dieser Auftrag dem Apostelamte gegeben wurde und demnach auch von diesem Amte ausgeführt werden kann. Hierfür zeugt ganz klar der vom Herrn seinen Aposteln gegebene Sendungsbefehl. Es ist natürlich ganz ohne Zweifel, daß wir allein durch das Verdienst des Herrn reingewaschen werden, doch erfolgt diese Reinwaschung durch die vom Herrn zu dieser Arbeit ausgerüsteten Menschen, denen er die Macht der Sündenvergebung und das Amt der Schlüssel übergeben hat.

Wir Menschen haben aus uns selbst keine Möglichkeit, uns durch unser Verhalten in ein gottwohlgefalliges Verhältnis zu setzen. Gewiß, wir können beten und mancherlei Gutes tun. Dies hat einst auch der Hauptmann Kornelius getan; er ist aber dadurch nicht in das Reich Gottes gekommen, war auch noch nicht ein Wiedergeborener. Weil er unwissend war, sandte ihm der Herr in einem Gesicht einen Engel, der ihn auf den Apostel Petrus hinwies. Diesen mußte er holen lassen, und durch ihn empfing er das, wodurch er und sein ganzes Haus selig wurden.

Auch Saulus wurde auf einen gottgewählten Menschen, Ananias, hingewiesen, der ihm die Hände auflegen mußte, worauf er wieder sehend wurde. Hätte Saulus der an ihn ergangenen Aufforderung nicht entsprochen, so wäre wohl kaum aus ihm ein Paulus, ein Bekenner des Herrn, geworden.

Wenn nun viele geschichtliche Beweise dafür gegeben sind und wir es selbst durchlebt haben, was es heißt, unter diese segens- und heilsbringende Arbeit gebracht zu sein, dann werden wir auch verstehen, daß unsere Vollendung nicht anders erfolgen kann, als allein durch die Arbeit des uns aus Gnaden gestellten Mittlers des Neuen Testaments. Wäre ein Mittler nicht erforderlich, dann hätte der liebe Gott dieses Mittleramt, wie es vorlaufend schon gekennzeichnet wurde und das in Jesus und den von ihm gestellten Gesandten seine höchste Vollendung gefunden hat, nicht aufgerichtet.

Wie oft haben wir schon erlebt, daß das eine oder andere mit seiner Glaubens- und Gebetskraft zu Ende war! Dann wurde bei den zu unserer Hilfe gesetzten Amtsträgern um die Fürbitte gebeten, weil der Wert der Fürbitte derer, die zum Segen gesetzt sind, erkannt worden war. Wie köstlich ist es also zu wissen, daß Gott den Mittlerdienst selbst eingesetzt hat und somit auch die ihm entgegengebrachten Bitten erhören wird.

In einem Hause waren zwischen Vater und Sohn Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen, so daß der Sohn eigene Wege ging und das Vaterhaus

verließ, weil er glaubte, im Rechte zu sein. Nach einiger Zeit wurde die Mutter schwer krank und äußerte den Wunsch, daß ihr Sohn doch wieder nach Hause käme. Schließlich willigte der Vater ein, daß der Sohn zurückkehre, da der Arzt zu verstehen gegeben hatte, daß die Mutter nicht mehr lange leben könne. Nun wurde der Sohn gerufen. Vater und Sohn standen am Bett der sterbenden Mutter, der Vater auf der einen und der Sohn auf der anderen Seite. Da griff die sterbende Mutter nach der Hand des Vaters und legte sie auf ihre Brust. Darnach ergriff sie die Hand des Sohnes und legte sie in die Hand des Vaters. Da schmolz das Eis der Unversöhnlichkeit, und die Tränen rannen über die Wangen des Sohnes. Die Versöhnung war über dem Herzen der sterbenden Mutter bewirkt. Viele Worte waren nicht notwendig gewesen, die Tat sprach für sich selbst.

So können wir auch sagen, daß das sterbende Lamm Gottes die Segenshand des Vaters, die durch den Sündenfall von den Menschen gewichen war, ergriff und wieder in die Hand des sündigen Menschen legte. Dies war die Arbeit seines Mittleramtes, damit das Unheilige geheiligt und durch sein Verdienst Gott wohlgefällig und angenehm wird.

Im natürlichen Leben gibt es für uns neben der gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten nichts Kostlicheres, als auch für unsere Ewigkeit zu sorgen. Wenn wir schon hier darum bemüht sind, unser tägliches Brot zu verdienen, und dazu alle Anstrengungen machen und unsere Gaben und Fähigkeiten daransetzen, wie viel mehr sollten wir uns darum bemühen, daß wir in der Ewigkeit einmal die Stätte erreichen, an der wir ewig glücklich und zufrieden sein dürfen! Wenn es uns hier schon nicht gefallen kann, ein Leben zu führen, das für uns unerträglich ist, um so mehr sollten wir dafür sorgen, daß die Voraussetzungen erfüllt werden, die uns ein Ewigkeitsleben in Frieden und Freude gewährleisten.

Ein hohes Gut.

Die Gesundheit ist eines der höchsten Güter, die dem Menschen im natürlichen Leben gegeben sind. Wie kann er darüber erfreut sein, wenn er sich voller Gesundheit rühmen darf! Blickt man in die herrliche Schöpfung des großen Gottes, dann sieht man, so man ein offenes Auge dafür hat, Pflanzen und Blumen in frischem Grün und vollem Leben stehen, gleichsam als wollten sie Gott, den Schöpfer, ehren und ihm ein stilles Danksgesag entgegenbringen. Aber wie traurig ist es da bestellt, wo das ursprüngliche Leben erloschen ist und der Lebenssaft nicht mehr pulsiert! Wo Leben ist, da wird es offenbar und zeigt sich jedem Betrachter.

Hat man ein offenes Ohr für das Geschehen in der Natur, so hört man schon in aller Morgenfrühe im Zwitschern und Jubilieren der Vögel ein Danklied weit in die Lande ertönen für die Wohltaten des Schöpfers. Sie bringen ihren Dank und ihre Freude durch ihr Liedchen zum Ausdruck.

Diese Dankbarkeit für das geschenkte Leben zeigt sich auch am Abend, wenn die Vögel ihr Abendlied erschallen lassen, sich des Tages freuend, den sie durchleben durften. Man hört dann oft das Schlagen der Amseln, die sich meist auf der äußersten Spitze eines Hauses niederlassen und aus Dankbarkeit dem Schöpfer ihr Lied singen. Wenn man dies be-

trachtet, so kommt auch einmal der Gedanke: Bringst du deinem Schöpfer immer so dein fröhliches Lied entgegen, kommst du mit Danken vor sein Angesicht, vor den Herrn, der sich deiner immer wieder in Liebe angenommen hat? Ja, dieser Dank wird nur zu leicht vergessen, und doch haben wir dazu täglich Ursache.

Sind wir in Stunden der Gefahr und der Not, liegen wir unter Schmerzen des Leibes oder der Seele, stehen wir in Anfechtungen mancherlei Art, so wissen wir als Gotteskinder sofort, wohin wir uns zu wenden haben, um die Hilfe hinzunehmen. Wie leicht wird aber das Danken vergessen, wenn wir die Hilfe hingenommen haben!

Wenn in der Morgen- oder Abendstunde ein Vogel sein Lied erschallen läßt, so können wir feststellen, daß bald von da oder dort Antwort ertönt und ein gemeinsames Jubilieren erfolgt. Ach möchte auch unser Danken so gemeinsam von Mund zu Mund erschallen, um Gottes Herrlichkeit zu preisen und seinen großen Namen zu rühmen.

Es ist ein hohes Gut für einen Vater, wenn er eine gesunde Frau und gesunde Kinder besitzt. Beruhigung erfüllt eine treusorgende Mutter, den Mann und Ernährer der Familie in der Gesundheit und die Kinder in blühendem Leben und in der Freude zu sehen. Ist aber einem Menschen die Gesundheit nicht vergönnt, so steht er traurig, ja oft müde und matt am Lebensweg und sieht ob seiner Schmerzen und mancherlei Plagen dunkel in die Zukunft.

Dor einiger Zeit besuchten ein treuer Amtsbruder und ich nach einem Gottesdienst in den Krankenhäusern die zu unserer Gemeinde zählenden kranken Geschwister. Bei unserem Rundgang war es uns durch die Liebe Gottes möglich, ihnen ein Trosteswort für ihre Seele und ein hoffnungsfrohes Wort für ihre Gesundung zu geben, was wir dann an ihrer zum Ausdruck gebrachten Freude feststellen konnten. Aber auch für uns wurde der Weg zu einem Trost und zur Freude, weil wir an dem Vielen, das an uns vorüberzog, lernen konnten. Was uns begegnete, ging nicht spurlos an uns vorüber. Wir konnten die vielen Schmerzen und auch die bitteren Auswirkungen der verschiedenen Krankheiten wahrnehmen. Hoffnungslos, ermüdet und ermattet im Kampfe des Lebens lag da mancher auf seinem Schmerzenslager, wie eine welke Blume, in der sich das Schöpferleben nicht mehr recht zu entfalten vermag.

Bei einem solchen Anblick wird man voller Mitempfinden und man bringt Gott ein stilles Gebet dar für die geschenkte Gesundheit; da wird man zufrieden. Wie oft hört man kranke Menschen sprechen: Ich wollte lieber in großer Armut sein, wenn ich nur die Gesundheit mein eigen nennen könnte.

Der hohe Wert der Gesundheit wird fast von den meisten Menschen nicht in dem Maße geschätzt, wie es eigentlich zu tun wäre. Man nimmt diese als eine Selbstverständlichkeit hin und vergißt dabei ganz, daß sie ein Gnadengeschenk unseres Gottes ist. Wer unzufrieden ist, möge nur einmal derartige Orte des Leidens aufsuchen, damit er aufwacht und auch seine Gesundheit wertschätzen kann.

Nun gibt es ja mancherlei Erkrankungen und dafür auch die entsprechenden Heilstätten. Es ist eine wunderbare Einrichtung, daß darin die Ärzte vorhanden sind, die entsprechende Mittel zur Genesung verordnen können.

Wenn wir Gotteskinder dieses natürliche Bild mit dem Geistesauge betrachten, so können wir daraus mancherlei lernen. Von einem Neuaussagenden, der in seinem Innenleben gesund ist, wird helle Freude ausgehen über das, was Gott der Vater durch die erlösenden Taten und Handlungen in Christo an ihm getan hat. Er wird sich der Gnade Christi erfreuen und voller Zuversicht dem verheißenen Ziel entgegengehen.

Die ersten Anzeichen bei einem kränkenden Gotteskind machen sich darin bemerkbar, daß die durch Jesus in seinen Boten bereitete Speise nicht mehr recht mundet und das Verlangen zum Genuß fehlt. Es ist ein Beweis dafür, daß sich im Kreislauf des göttlichen Lebens ein Fremdkörper festgesetzt hat.

Man kann auch feststellen, daß manche ohrenkrank sind; sie hören wohl das entgegengebrachte Wort Gottes, handeln aber nicht darnach. Bei manchen sind die Augen, die Sehensweise, erkrankt, und sie können den Willen Gottes nicht mehr erkennen. In einem solchen Zustand sieht man auf das Fleisch, findet auch an diesem oder jenem Amtsbruder Schwächen und Gebrechen und läßt sich dann nach eigener Meinung führen. Zuweilen kann man auch Zungenkranke erkennen, die sich im Richten und Urteilen über Mitbruder oder Mitschwester finden lassen und ihre Fehler übersehen. Sie lassen ihre Zunge nicht finden im Rühmen der großen und gewaltigen Taten unseres Gottes, die an ihrer Seele geschehen sind, ja manche lassen sich selbst dazu verführen, die Zunge zu gebrauchen, um die Sache Gottes zu lästern. Die Auswirkung einer solchen Krankheit läßt sich nicht in Worte kleiden; die Geschichte beweist zur Genüge, daß solche nicht ungestraft blieben, die den Namen des Herrn mißbrauchten.

Es gibt auch Fußkranke, die den Weg des Herrn zu gehen nicht mehr imstande sind. Sie betreten andere Wege und suchen da ihre Befriedigung. Diese Wege, wenn auch bequemer, führen natürlich nicht zum ewigen Leben, sondern zum ewigen Verderben. Wir wollen mit dem Gottesmann sagen: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11), dann wird auch der Herr seinen Segen zu unserer Pilgerreise geben.

Am schlimmsten sind die Gotteskinder daran, die von einer fressenden Krankheit, dem Auslaß der Sünde, befallen sind. Die Ursache hierzu sitzt vielleicht schon lange im Inneren. Wenn auch der Gottesdienst besucht wurde, so war dennoch keine wahre Freude über das von Gott bereitete Leben vorhanden, und eines Tages kam die verborgene Krankheit zum Ausbruch. Es gibt noch manche Krankheiten, die sich bei uns einschleichen können. Wenn sich diese dann in ihren Auswirkungen zeigen, ist eine Heilung meist schon zu spät.

Nun kann aber jedes Gotteskind bei sich prüfen, ob es innerlich vollkommen gesund ist oder ob hier und da Krankheitserscheinungen festgestellt werden müssen. Eine Beurteilung hierfür steht zunächst dem Kranken, dann aber auch dem Arzte zu. Wie für den leiblich erkrankten Menschen Stätten der Hilfe vorhanden sind, so hat auch Gott in seiner unermeßlichen Liebe einen Born der Hilfe gegen alle Unreinigkeiten der Seele gegeben. Natürlich muß der Augenblick und die Gelegenheit zur Heilung ergriffen werden, und wer eine Heilung hinnehmen will, muß mit dem Seelenarzt Jesus, heute geoffenbart in seinen Gesandten, in Verbindung gebracht werden. In dem Ergreifen der Mittel und Taten Jesu in der erlösenden Wirkksamkeit liegt die volle Gesundung vom ewigen Tode. Die Gnaden-

sonne Jesu scheint helle und klar auch in die Tiefe unseres Herzens und tötet durch ihre Kraft alle Krankheitskeime vollständig ab. Es ist natürlich notwendig, daß wir uns unter diese Gnaden-sonne begeben.

Ein aufrichtiges Gotteskind, das irgendeine seelische Erkrankung an sich festgestellt hat, wird bestrebt sein, wieder gesund zu werden, und wird ausrufen: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen“ (Jeremia 17, 14). Sorgen wir dafür, daß wir die Gesundung hinnehmen und die Krankheit aus unserem Seelenleibe herausbekommen.

Wir dürfen es aber auch nicht an der rechten Dankbarkeit Gott gegenüber fehlen lassen, die wir am besten damit erweisen können, daß wir an der Hand des Herrn bleiben und gerne den uns zeitgemäß geoffenbarten Willen ausführen. Laßt uns immer bedenken: Bringt unser Lebenstag Regen oder Sonnenschein, Sturm oder heitere Stunden, dankbar zu sein, haben wir immer genügend Ursache; denn wie der Herr alles für uns hindurchführt, so ist es gut. Stehen wir dann noch in der Erkenntnis, daß jeder Tag, der uns vom Herrn bereitet ist, uns zu einem Tag des Segens werden soll, dann bemühen wir uns auch, diesen uns zugeordneten Segen an uns zu bringen, damit wir am Ende unserer Lebensbahn sagen können: Ich habe volle Genesung durch den Seelenarzt erhalten und lasse mir genügen an der Gnade des Herrn. — Dann kann man auch freudigen Herzens und Geistes sagen: Mir ist wohl in dem Herrn. H. B., G.

Ein Zeugnis aus fernem Land.

In meiner Herzensfreude will ich folgendes kleine Erlebnis mitteilen.

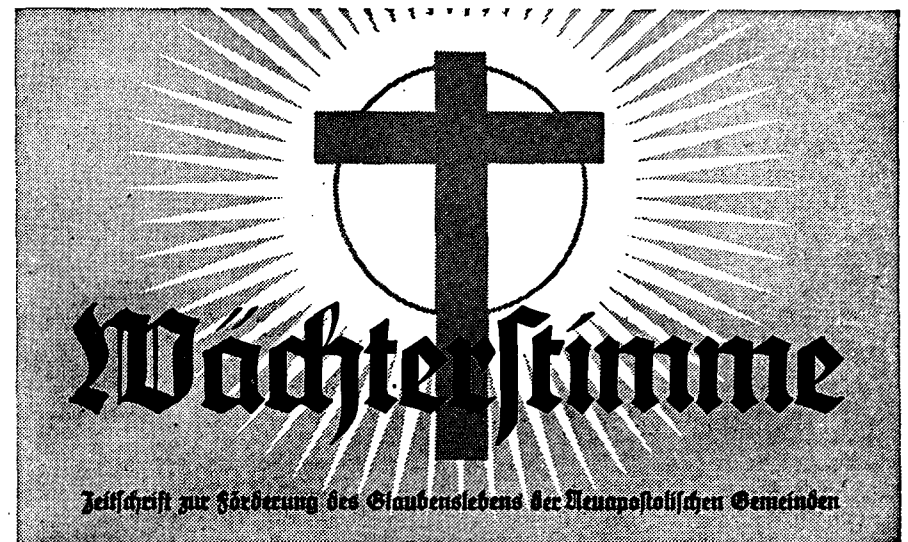
Gestern abend kam unser Franz und brachte noch fünf Milreis von seinem Lohn nach Hause. Als er das Geld aufzählte, fehlte ein Zweidollarschein. Er durchsuchte alle seine Taschen, aber der eine Schein fehlte. Mit Licht suchten wir am Boden, es war aber alles Suchen umsonst.

Darnach nahm ich meine Wächterstimme vom 1. Februar 1934 und las Franz von dem Manne vor, der auch sein Geld verloren hatte und den lieben Gott bat, als alle Arbeitskameraden weggegangen wären, es ihn wiederfinden zu lassen. Ich sagte dann zu Franz, er solle es auch so machen wie dieser Mann, und er würde sein Geld wiederfinden.

Heute morgen, als alle zur Arbeit waren und nur die Kleinen noch schliefen, beugte ich selbst meine Kniee vor dem lieben Gott, und bat ihn, daß er doch den Franz darauf hinweisen möge, auch seine Kniee zu beugen, um sein Anliegen im Glauben vor ihn zu bringen. Dann betete ich noch, daß der liebe Gott sich zu uns bekennen und uns helfen möge, das Geld zu finden. Beruhigt ging ich an meine Arbeit. Da fiel mir ein, daß ich wohl gebetet, aber nicht noch einmal nach dem Gelde gesucht hatte. Und wie groß war meine Freude, als das Geld an der Stelle lag, an der wir abends vergebens gesucht hatten. Gleich beugte ich meine Kniee, um dem lieben Gott für seine Hilfe zu danken.

Dem lieben Gott sei Ehre, Preis und Dank für seine große Liebe, die er uns erweist, wenn wir ihn im kindlichen Glauben bitten.

Th. H. S. B. (Brasilien)



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 15 Halbmonatsschrift 1. August 1934

Die Errettungsarbeit.

Psaln 40, 1—6.

Immer wieder haben wir Ursache, Gott zu danken, daß er uns in sein Haus geführt hat, in dem uns zur Heiligung und Reinigung von den Seelenschäden seine Gnadengaben gereicht werden. Es gibt keine Möglichkeit, diese Heiligung und Reinigung durch menschliche Mittel vornehmen zu können. Was vom Herrn zu diesem Zweck gegeben ist, trägt allein bleibenden Erfolg in sich.

Der syrische Hauptmann Naemann glaubte auch, daß die verschiedenen Wasser in seinem Heimatlande zur Heilung seines kranken Körpers doch besser wären; aber er konnte in diesen die Reinigung von seinem Ausatz nicht hinnehmen. Als er sich aber gemäß den Worten des damaligen Gottesmannes im Jordan siebenmal untertauchte und sich darin wusch, wurde sein Körper vom Ausatz befreit. Wie das damals natürlicherweise geschah und uns als Vorbild gegeben ist, so ist auch für uns eine Heiligung und Reinigung durch andere Mittel als die vom Herrn gegebenen ausgeschlossen. Inwieweit nun jeder einzelne das gegebene Wort in sich aufnimmt und die gereichten Gnadengaben für sich verwendet, das ist seine Sache.

Die Apostel des Herrn haben einstens den Sendungsauftrag empfangen. Dadurch waren sie imstande, kraft des empfangenen heiligen Geistes die Sünden zu vergeben und eine Versöhnung mit Gott zu bewirken. Das konnten sie vorher nicht, auch nicht in der Zeit, als sie mit

ihrem Herrn wandelten, weil sie das zur Vergebung erforderliche Maß göttlichen Geistes nicht besaßen. Daraus sehen wir, daß kein Mensch aus sich ein Born der Gnade, ein Quell des Lebens sein kann, es sei denn, daß er den Geist — die Lehre — in sich trägt, aus dem dieses Lebenswasser kommt. Wir geben uns in dieser Hinsicht keiner Täuschung hin.

Unsere Tage eilen unaufhaltsam dahin, und eines Tages müssen wir aus diesem Leben scheiden. Der Gottesmann hat schon: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12). Die erbetene Klugheit besteht darin, daß man sein Erdenleben neben gewissenhafter Erfüllung seiner natürlichen Pflichten ausnützt, um Ewigkeitswerte zu schaffen.

Im Psalm 40 heißt es: „Ich harrete des Herrn; und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann.“ Nun haben wir davon keinen Nutzen, wenn wir glauben können, daß frühere Geschlechter das durchlebt haben. Wir können dadurch nicht die Heiligung und Reinigung, die vor Gott gilt, erhalten. Schon Adam und Eva harreten des Herrn, des verheißenen Erlösers. Auch im Alten Bunde waren viele, die auf den Herrn und seine Hilfe harreten. Als dann die von Gott verheißene Hilfe in Christo in Erscheinung trat, nahmen viele diese Gotteshilfe nicht an, obwohl ihnen Jesus sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Ein anderer Weg und eine andere Möglichkeit, wodurch man die Heiligung und Reinigung von Sünde und ewigem Tod hätte hinnehmen können, als allein durch das Verdienst Christi, besteht nicht.

Jeder Mensch muß das ernten, was er sät. Fällt ein Mensch in den Schlamm, so hat er das Bestreben, wieder herauszukommen; aber die gemachten Erfahrungen lehren, daß man auch bei größter Anstrengung immer tiefer in den Schlamm hineinsinkt, wenn keine Hilfe kommt. So ist nun von Gott eine Errettung gegeben, damit alle, die auf diese Hilfe geharrt haben, aus dem Schlamm der Sünde und der grausamen Grube der mancherlei Unvollkommenheiten herausgezogen werden und ihr Fuß auf einen Felsen, der den nötigen Halt bietet, gestellt wird.

Auf das Bekenntnis des Petrus, der in Christus den Sohn des lebendigen Gottes erkannte, sagte Jesus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Das Amt des Geistes ist die Grundlage und das Mittel, von Gott zum Heil unserer Seele gegeben; denn dieses Amt steht auf dem Felsen Christus, wie auch schon der Apostel sagte: „..... erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20).

So können auch wir heute dem Herrn danken; denn wir haben nicht nur in geistlicher Hinsicht, sondern oft auch natürlicherweise die Errettung aus der Grube erfahren dürfen. Wie mancher Mensch war jahrelang krank, er harrete der Hilfe des Herrn, die ihm eines Tages zuteil wurde. Manche mußten unter natürlichen Nöten und Ängsten verkehren; man hat um die Hilfe des Herrn gebeten und diese dann auch hingenommen. So waren auch seelische Belastungen durch Übertretungen, durch sündhaftes Verhalten und manche Verfehlungen vorhanden. Da harrete man

der Hilfe des Herrn, und eines Tages ließ er uns das Amt der Gnade, die Offenbarungsstätte seiner Güte und Liebe finden. Durch die Wirklichkeit des Amtes der Versöhnung wurden wir aus der Grube errettet.

Nachdem aber eine derartige Arbeit an unserem Geist und unserer Seele geleistet war, erstand in uns auch das Gefühl der Dankbarkeit. Der Psalmist spricht von einem neuen Liede, das zum Lobe Gottes angestimmt wird. Je nachdem, was man durchlebt hat, sind die Äußerungen des Gemütes und Geisteslebens durch unsere Worte und Werke. In manchen Fällen zeugen auch nur Tränen der Freude von dem, was auf unser Innenleben eingewirkt hat.

Wenn nun die Füße auf einen Felsen gegründet sind, so wankt man nicht. Denken wir an das Gleichnis Jesu von dem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da Stürme und Gewässer kamen, fiel es doch nicht ein (Matthäus 7, 24, 25). Stürme und Anfechtungen treffen das Glaubensleben eines jeden Neuapostolischen, um es zu vernichten. Deshalb dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn wir von allerlei Geistern angefochten werden, die da suchen, in erster Linie Glauben und Vertrauen und die Liebe zu der von Gott gegebenen Leitung zu untergraben. Gelingt ihnen das, zunächst auch nur zu einem geringen Teil, dann schließen wir uns durch die in unserem Herzen erzeugten Gedanken gegen den sprechenden Gottesmund ab und wir können nicht mehr die Fülle des Segens empfangen, weil durch das entstandene Vorurteil unsere Aufnahmefähigkeit abgeschnitten ist.

Es haben manche, die früher treu zu sein schienen, durch Schrift oder Wort Treugelöbnisse gegeben, haben sich anscheinend der göttlichen Leitung unterstellt und nachher, als sie sich von der Führung trennten, gerade das Gegenteil zum Ausdruck gebracht. Da ist doch die Frage berechtigt: Wer hat sich nun geändert? Wir glauben doch heute mit derselben Innigkeit, daß Jesus der vom Vater gesandte Erlöser der Welt ist, glauben heute mit unverminderter Festigkeit, daß Jesus nach seiner gegebenen Verheißung wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen; diese Glaubensgrundlage hat in unserem Seelenleben keine Veränderung erfahren. Wir freuen uns immer mehr, daß wir dem Tage des Herrn näherkommen. Wer aber eine solche Hoffnung in sich trägt, bereitet sich entsprechend zu.

Wenn einer Braut, deren Bräutigam eine Reise unternehmen muß, von diesem vor Antritt der Reise gesagt wird, daß die Hochzeit bei seiner Wiederkunft erfolgen soll, so wird sie alles daransetzen, um am Tage der Wiederkunft ihres Bräutigams mit ihrer Ausstattung fertig zu sein, damit die Hochzeit stattfinden kann. Würde sie sich nicht entsprechend einstellen, so wäre sie ein ganz leichtsinniges Mädchen. So ist es auch mit uns allen, die wir das Glaubensbewußtsein lebendig in uns tragen und den Tag der Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam erwarten.

„Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und zu denen, die mit Lügen umgehen!“ Wir setzen unsere Hoffnung nicht auf Lehrbegriffe mancherlei Geister, sondern unsere Hoffnung ist auf den Herrn in seiner heutigen Offenbarung gegründet. Wie oft hat man es erlebt, daß von der Umgebung unserer Glaubensgeschwister gesagt wurde: „Man sieht, an dem Menschen ist eine Umwandlung geschehen!“ Es ist das ein Beweis dafür, daß sich die an ihnen vollzogene Wiedergeburt aus Wasser und Geist entsprechend ausgewirkt hat; sie sind zu denen gezählt, von denen

gesagt ist: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Wo neue Gedanken, neue Worte, neue Handlungen zum Vorschein kommen, soll dies von vielen gesehen werden, wie der Psalmist sagt, und für diese zu einem Zeugnis werden, damit sie den Herrn fürchten und auf ihn hoffen.

Im obengenannten Psalmwort wird noch gesagt: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweise! Dir ist nichts gleich.“ Die Gedanken eines Menschen sind nicht sichtbar; aber durch die Werke, die der Mensch ausführt, treten seine Gedanken in Erscheinung. Mit dem Augenblick, in dem man eine Tätigkeit entfaltet, wird gesehen, welche Gedanken in uns waren. Begegnen wir einem Dieb, dann sehen wir nicht, welche Gedanken er in sich hat; kommen wir aber an die Stätte seiner Tätigkeit und finden die Schubladen ausgeräumt und die Schränke leer, dann sehen wir sofort, daß der Dieb im Hause war.

An der geleisteten Arbeit ist somit zu erkennen, welcher Geist tätig war. So sind auch die Gedanken des Schöpfers nicht ohne weiteres sichtbar; aber in seinen Werken werden sie jedem vor Augen gestellt. Wir sehen das in der gesamten Schöpfung, wie sich die Gedanken des Herrn offenbart haben. Nun werden aber auch die Gedanken des Herrn in der Menschheitserlösung offenbart. Als Gott im Paradies den in Sünde gefallenen Menschen die Verheißung des zukünftigen Erlösers gab, konnten Adam und Eva diesen Gedanken Gottes noch nicht erkennen. Gott sagte ihnen, daß einer kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertritt. Die Gedanken des Herrn waren zunächst in Worte gekleidet; damit war aber der Schlangenzertreter noch nicht in Erscheinung getreten. Erst nachdem Jesus seine Lehrtätigkeit begann, wurde der verheißene Erlöser offenbart. Die Gedanken Gottes waren sichtbar geworden. Was einst im Paradies verheißener war, trat nunmehr also in Gestalt hervor.

Der Sohn Gottes hat vor seinem Weggang von dieser Welt die Mittel gegeben und die Vorkehrungen getroffen, welche die Menschheitserlösung gewährleisten; denn die von Jesus gesandten Apostel waren erwählte Menschen unter den Menschen. Wie es im Anfang der Kirche Christi war, so ist es auch am Abschluß. Der Herr Jesus hat das Wort gesprochen: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“ Er läßt aber auch die Ermahnung offenbart werden: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Diese Ermahnungen des Herrn gelten für die, welche er zur Zeit seines Kommens antreffen wird. Diesen wird der Rat gegeben, daß sie sich geläutertes Gold kaufen, damit sie reich werden, weiße Kleider, damit nicht offenbart werde die Schande der Blöße, und Augensalbe, daß sie sehend werden. Das sind Dinge, die der Herr denen anbietet, die er zur Zeit seines Kommens anzutreffen gedenkt. Beachten wir auch das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen! Dies hat Jesus nicht für die Urkirche gegeben; da war noch nicht die Zeit für sein Kommen.

Furchtbar ist das Wort: Zu spät! Denken wir an die Ewigkeit! Wie wir uns hier einstellen, so stehen wir auch in Ewigkeit.

Bedenken wir doch ernstlich, daß wir selbst mit unserem Leben, mit Hab und Gut und unseren ganzen Fähigkeiten, mit allen unseren Handlungen noch nicht einmal die kleinste Sünde ungeschehen machen können. Wie groß ist also die kleinste Sünde in den Augen des Herrn! Wir haben kein eigenes Mittel, wodurch die Sünde hinweggetan werden könnte. Nun kommt der Herr in dem Offenbarwerden seiner Freundlichkeit und

Gnade und will uns helfen, er will das wegtun, was uns ewig unglücklich gemacht hätte, und zwar nicht durch Forderung einer von uns zu vollbringenden Gegenleistung. Er läßt uns freundlich sein Wort hören: „Komet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern.“ Das heißt doch, daß der Herr mit seiner Gnade, mit seinem Verdienste das von uns nehmen will, was wir mit dem besten Willen, mit dem Einsatz aller unserer Fähigkeiten, unseres Vermögens und unseres Lebens nicht beseitigen können. Durch seine Gnade will er dies alles wegnehmen und uns davon erlösen. Sehen wir darin nicht seine Heilsgedanken, die Erfüllung seines Erlösungsplanes an uns? Und wer von uns könnte sagen, daß er dieser Gnade nicht bedarf? Sehen wir nur einmal die im Laufe eines kurzen Zeitabschnittes an uns herantretenden Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, so werden wir Ursache genug haben zu sagen: Herr, sei mir armem Sünder gnädig!

Die Geister sind immer an der Arbeit, um uns zu überwinden und den ganzen Menschen ihrem Willen dienstbar zu machen. Selbst der geringste Verstoß gegen das göttliche Wort erzeugt in unserer Seele Unruhe. Bei dem einen oder anderen genügt schon ein Gedanke, um eine gewisse Unruhe zu bewirken.

Daher ist es von einem so unendlich großen Wert zu erkennen: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweise!“ Wo aber die Gedanken in der Errettungsarbeit in Erscheinung getreten sind, sollen wir auch dieselben erkennen. Das können wir aber nur dann, wenn wir die eigene Unfähigkeit einsehen und die dargereichte Gnadenhand Gottes ergreifen. Der Herr hat seine Boten erwählt, um die Erlösungsarbeit an den Menschenkindern auszuführen. Alle Seelen, die dieses Glaubensbewußtsein in sich tragen, werden von dieser göttlichen Erwählung hoch erfreut sein, weil Seligkeit und ewiges Leben damit verbunden sind.

Nun hat ja der liebe Gott jedem einen freien Willen gegeben. Wir können die Boten Gottes lieben, aber auch hassen; wir können auch dem Liebeswerben Gottes gegenüber gleichgültig oder voller Hingebung sein. Das ist uns selbstverständlich überlassen.

Laßt uns aber allezeit der großen Gnade Gottes eingedenk sein und unsere menschlichen Unfähigkeiten nicht übersehen. Dann werden wir auch suchen zu ergreifen, was zu unserem Heil und ewigen Leben dient.

Stilles Seufzen findet Erhörung.

Obwohl wir erst kurze Zeit die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde besuchten, durften wir im Anfang unseres Apostolischseins oft die helfende Hand des Herrn wahrnehmen. Mein Mann ist selbständiger Handwerker und hatte seit einigen Wochen gar nichts zu tun. Unser Geld war bis auf eine Mark und ein paar Pfennige aufgebraucht. Da bekamen wir eines Sonntags Besuch von Verwandten. Ich fragte meinen Mann, was nun zu machen sei. Da fiel mir ein, daß wir noch einige Mark auf der Sparkasse hatten. Mein Mann ging sogleich dorthin, um den kleinen Betrag abzuheben.

Während dieser Zeit begab ich mich in den Keller, um etwas zu holen. Dort kam mir unsere ganze traurige Lage so recht zum Bewußtsein. Unter Tränen flehte ich zum Herrn um seine Hilfe. Neu gestärkt ging ich wieder in unsere Wohnung. Da kam auch schon mein Mann

zurück und sagte mir, daß er kein Geld erhalten habe, da die Kasse bereits um zwölf Uhr geschlossen worden war. Wieder wollte ich mutlos werden, doch mußte ich an das Wort denken: Ist die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Und so war es auch.

Es verging kaum eine Viertelstunde, seit ich um die Hilfe des Herrn gefleht hatte, da klingelte es an unserer Wohnungstür. Es war meine Mutter. Als sie sah, daß wir Besuch hatten, ging sie mit mir in das andere Zimmer und gab mir zwanzig Mark. Sie sagte: „Das schickt euch der Vater.“ Ich war darüber so erstaunt, daß ich nichts zu sagen wußte. Sofort erkannte ich die Hilfe des Herrn, und weinend fragte ich die Mutter, aus welchem Anlaß sie uns das Geld bringe. Da sagte mir meine Mutter, mein Vater hätte ihr dieses Geld gegeben mit dem Bemerkten: „Trage den Kindern gleich das Geld hin, sie werden sicher Not haben.“ Ich sagte meiner Mutter, daß es gerade zur rechten Zeit gekommen sei. Es war eine Glaubensstärkung für uns, wofür ich dem Herrn noch heute dankbar bin. —

Nach einigen Monaten durften wir wiederum erfahren, daß der Herr das stille Seufzen erhört. Wir hatten dringend einen Brief wegen einer Sparkassenaufwertungssache abzusenden. Vormittags kam meine Mutter zu uns und fragte, ob wir die notwendigen Bescheinigungen bereits erhalten und den Brief abgeschickt hätten. Ich sagte, wir wollten noch heute den Brief absenden. Als meine Mutter fortgegangen war, nahm ich meine Geldtasche und sah, daß ich nur noch einen Pfennig darin hatte. Da sagte ich zu meinem Mann: „Ich kann ja den Brief nicht absenden, ich besitze nur noch einen Pfennig. Milch kann ich heute auch nicht kaufen. Was machen wir nur!“

In diesem Augenblick kam unser Junge hereingelaufen und rief: „Mutti, du sollst schnell zur Oma kommen.“ Als ich die Tür aufmachte, war meine Mutter schon wieder bis zu unserer Tür zurückgekommen und fragte mich, ob wir auch Geld zum Briefabschicken hätten. Ich sagte: „Nein“. Da gab sie mir vierzig Pfennig. Das Porto betrug aber nur fünfundzwanzig Pfennig. Doch sie ließ nicht nach und sagte immer nur: „Du wirst es gebrauchen können.“ Und so war es auch; denn nun hatte ich noch sechzehn Pfennig, wofür ich einen Eiter Milch kaufen konnte. Wir haben gelernt, daß der Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen, ehe wir darum bitten.

Kurze Zeit darnach konnten wir wiederum die Hilfe des Herrn erfahren. Es war Sonntagmorgens. Wir waren noch nicht aufgestanden. Da machte sich unser Junge am Nachttisch zu schaffen, stieß an unsere Weckeruhr, so daß diese herunterfiel. Ich stand auf und nahm den Wecker, doch er ging nicht mehr. Ich schüttelte ihn hin und her, und versuchte alles; er gab aber keinen Laut von sich. Da gab ich ihn meinem Mann, damit er versuche, ihn wieder zum Gehen zu bringen. Auch mein Mann versuchte alles, doch vergeblich.

Da nahm ich den Wecker, ging damit in die Küche und dachte, ich will es dem lieben Gott sagen; er hat uns schon so oft geholfen, er weiß auch, daß wir kein Geld und keine Arbeit haben, er wird uns auch diesmal helfen. Da bat ich den Herrn um seine Hilfe und sagte ihm kindlich vertrauensvoll alles. Dann nahm ich den Wecker, schüttelte ihn einen Augenblick und stellte ihn hin; er ging wieder. Freudigen Herzens dankte ich dem lieben Vater für seine Hilfe. Wenn auch an dem Werk eine ernstliche

Beschädigung nicht vorhanden war, so hätten wir doch sicherlich für das Nachsehen durch den Uhrmacher etwas zahlen müssen, was uns in unserer Notlage schwer gefallen wäre.

Es war erneut eine Glaubensstärkung, an die ich noch heute oft und gern denke; es ist bereits über ein Jahr seitdem vergangen, und unser Wecker tut noch immer seinen Dienst. E. S., Sch.

Die Sache mit dem Wecker wird vielleicht manchem Leser kleinlich oder kindisch erscheinen. Wer sich aber selbst schon in einer solchen Notlage befand, wird mit diesen lieben Geschwistern mitfühlen können, und für den wird die Hilfe des Herrn aus solcher Not etwas sehr Großes sein.

Ich selbst war als Kind in eine ähnliche Notlage geraten. Unsere Wanduhr war stehengeblieben, und anstatt zu warten, bis der Vater oder die Mutter heimkam, habe ich die Uhr aufgezogen und das Pendel angestoßen. Aber o Schreck, die Uhr ging nicht. Mein Vater war sehr streng, und ich hatte doch so große Angst vor ihm. Da habe ich auch geweint und gebetet. Als meine Mutter kam, holte sie schnell den Nachbarn. Ich hatte beim Aufziehen die Uhr etwas nach der Seite gezogen, was ich aber nicht bemerkt hatte. Der Nachbar rückte die Uhr zurecht, und sie ging wieder.

Dieses Erlebnis der Hilfe Gottes hat sich bei mir so eingepreßt, daß ich noch heute als Mann von 64 Jahren daran denke.

Der Herausgeber.

Dem Herrn sei Preis und Ehre.

Vor einiger Zeit konnte ich wieder einmal so recht wahrnehmen, wie der liebe Gott seine Kinder vor großem Unglück bewahren kann.

An einem Nachmittage mußten ein Mitarbeiter und ich mit einem Rollwagen auf einem etwas abfallenden Geleise ungefähr 1700 Kilogramm Bandeisern fahren. Es ging durch einen Türdurchgang. Vor demselben war eine Drehscheibe und außerhalb der Tür war wieder ein Geleise, das zu dem unsrigen einen rechten Winkel bildete. Von der Drehscheibe bis zu dem Geleise außerhalb der Tür sind dreieinhalb Meter. Über die Drehscheibe mußte ich rückwärts gehen, und den Wagen anhalten, damit er nicht entgleiste. Weil das Geleise, auf dem wir fuhren, etwas Gefälle hatte, kam der Wagen in schnelle Fahrt. Als wir über die Drehscheibe gefahren waren, schrie mir mein Kollege zu, daß ich achtgeben solle. Ein anderer Kamerad rief: Geh weg! Ich machte einen Sprung zur Seite. Bevor ich mich wenden konnte, gab es einen Knall. Auf dem anderen Geleise kam auch ein schwer beladener Wagen gefahren. Da ich rückwärts gehen mußte, hatte ich diesen Wagen nicht gesehen.

Hätte mich der liebe Gott nicht bewahrt und beschützt, so wären mir ohne Zweifel die Beine abgeschlagen worden. Mein Arbeitskamerad sagte zu mir, er könne gar nicht begreifen, wie ich zwischen den beiden Wagen herausgekommen sei.

Als ich nach Feierabend nach Hause kam, waren zwei neuapostolische Schwestern bei meiner Frau zu Besuch. Ich grüßte und sagte zu meiner Frau: „Heute hättest du mich bald im Krankenhaus besuchen müssen.“

Meine Frau fragte, ohne vorerst näher Einzelheiten wissen zu wollen, um welche Zeit ich in Gefahr gewesen sei. Ich sagte: „So ungefähr um vier Uhr“. Meine Frau sagte darauf: „Nein, zehn Minuten vor vier Uhr“. Ich fragte verwundert: „Woher weißt du das so genau?“ Dann erzählte sie mir, daß sie in der Wohnung gewesen sei und habe vermeintlich gehört, daß ich sehr laut ihren Namen gerufen habe. Sie hätte dann gefragt, was ich wolle; denn sie glaubte, ich sei von der Arbeit früher nach Hause gekommen. Da sie keine Antwort erhielt, suchte sie mich in den Zimmern und auch im Keller, doch fand sie mich nicht. Da habe ihr eine innere Stimme gesagt, daß ich in Gefahr sei. Darauf begab sie sich sofort in ein Zimmer und rief auf den Knien den lieben Gott um Schutz an.

Wir dankten darnach unserm Herrn für die große Bewahrung. Aufs neue durften wir wieder sehen, wie der Herr die Seinen beschützt. Ihm sei Preis und Ehre, jetzt und in Ewigkeit. J. St., B.

Gott ist nichts verborgen.

In früheren Jahren war ich bei einem Professor in W. als Köchin in Stellung. Ich hatte eine Jahreskarte und fuhr fast jeden zweiten Tag mit der Dampfbahn nach der Hauptstadt, um in der Markthalle einzukaufen.

Eines Tages kaufte ich dort wieder ein, u. a. auch eine Rehkeule. Beim Gemüsekaufen legte ich diese bei einem anderen Stand auf einen Korb; als ich nun die Keule wieder nehmen wollte, war sie verschwunden. Ich rief einem Polizeibeamten, der dort gerade Dienst hatte, und erzählte ihm die Sache. Er sagte: „Ja, wo sollen wir die Keule in der großen Markthalle suchen!“ Ich war darüber sehr betrübt und ging zu der Handelsfrau, um eine neue Keule zu kaufen. Ich hatte es sehr eilig, da wir zu Mittag Gäste hatten. Die Händlerin sagte: „Sie haben ja vorhin erst eine Keule geholt,“ und ich erzählte ihr, wie es mir damit ergangen war. Die Frauen riefen aber gleich nach einem Polizisten und verlangten, daß sofort nach der Keule gesucht werden sollte.

Die Handelsfrau sagte: „Fahren Sie ruhig nach Hause; sollte die Keule gefunden werden, so werde ich dieselbe an mich nehmen und wieder verkaufen.“ Ich kaufte nun von meinem Geld eine neue Keule. Unterwegs bat ich den lieben Gott von ganzem Herzen, er möchte doch alles so leiten, damit ich keinen Verlust erleiden möchte. Sein Vaterauge sehe doch überall hin, selbst wenn die Stadt und die Markthalle noch so groß seien. Er wisse bestimmt, an welchem Platz meine Rehkeule geblieben sei, und er wisse auch, daß ich nicht an Geld und Gut hänge. Nachdem ich alles dem lieben Vater zu Füßen gelegt hatte, wurde ich ganz ruhig und zufrieden und dachte: Wie es nun der liebe Gott macht, so ist es recht.

Nach einigen Tagen bekam ich die Mitteilung, daß die Rehkeule gefunden worden war, und zwar unten im Markthallenkeller. Wie dieselbe dahin gekommen ist, weiß niemand. Aber ich war kindlich glücklich und bin darin bestärkt worden, daß Gottes Auge überall hinsieht, auch in die verborgensten Tiefen. Ich war dem lieben Gott von ganzem Herzen dankbar. Es war für mich, sowie auch für die beiden lieben neupostolischen Schwestern, die mit mir zusammen dort in Stellung waren, eine große Glaubensstärkung. M. P., W.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 16 Halbmonatsschrift 15. August 1934

Die diesjährige Pfingstarbeit des Stammapostels.

Der Stammapostel hatte den Plan gefaßt, an den Pfingstfeiertagen die Brüder und Geschwister im entlegensten Teil Deutschlands, in Ostpreußen, mit seinem Besuch zu erfreuen. Er trat die weite Reise in Begleitung des Apostels Landgraf am Pfingstamstag an. Um noch rechtzeitig an sein Reiseziel zu gelangen, mußte er den Frühzug benutzen, der morgens 6.50 Uhr Frankfurt verließ. Die Ankunft in Königsberg erfolgte dann kurz nach Mitternacht, woselbst der Stammapostel mit seinem Begleiter von Bezirksapostel Oehlmann, Apostel Knigge und verschiedenen Brüdern an der Bahn empfangen wurde.

Am 1. Pfingstfeiertag fand morgens in der Stadthalle zu Königsberg vor etwa 2200 Geschwistern ein herrlicher Gottesdienst statt, von welchem wir nachfolgenden Bericht bringen.

Nachmittags wurde nochmals ein Gottesdienst in der Stadthalle gehalten, an dem etwa 2300 Geschwister aus der Umgebung Königsbergs teilnahmen. Auch dieser Gottesdienst war reich gesegnet. Die Geschwister waren besonders darüber erfreut, daß unser Stammapostel die Pfingstfeiertage dazu verwendet hatte, gerade in Ostpreußen, Deutschlands entferntestem Gebiet, zu weilen.

Am 2. Pfingstfeiertag war vormittags zehn Uhr in der Kapelle ein Amtersdienst, wozu sich fast sämtliche Amtsträger des Apostelbezirks Königsberg eingefunden hatten.

Am gleichen Tag nachmittags trat dann der Stammapostel mit Apostel Landgraf die Rückreise an, die in Berlin unterbrochen wurde. Dienstag nach Pfingsten fand die Weiterreise statt. Die Ankunft in Frankfurt erfolgte am Nachmittag dieses Tages.

Gemeindegesang: Strom des Lebens, heil'ges Blut (Lied Nr. 599).
Gebet.

Bibelwort: Apostelgeschichte 2, 1—4.

Chorgesang: Gib mir mehr von deinem Geiste!

Begrüßungsgebet.

Stammapostel: Meine Lieben! Der treue Gott hat uns die Freude des Wiedersehens bereitet. Wir dürfen neu die Worte, von Jesus einst gesprochen, durchleben, daß niemand zum Sohne kommt, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Die Stätte des Sohnes ist an dem Ort, an dem die Offenbarung seines Geistes in den Erlöser- und Diensthandlungen hervortritt. Diese Erlösertätigkeit in Wort- und Amtshandlung kann durch keinen anderen Geist ersetzt werden. Wir freuen uns, zu der Schar der Bewahrten gezählt zu sein; denn wir haben noch lieb die Stätte seines Hauses und den Ort, da seine Ehre wohnt.

Wir wissen, daß es im Leben des Menschen zwei Tore gibt, durch die er gehen muß; dies ist bis jetzt von Gott noch nicht geändert. Das eine Tor dient dazu, als Mensch in diese Welt zu kommen; es ist die natürliche Geburt. Das zweite Tor ist die Wiedergeburt, durch die wir die Berechtigung erlangen, als Bürger des himmlischen Reiches offenbar zu werden. Das ist von jeher so gewesen und wird auch in der Zukunft nicht anders sein. Das eine Tor hat der Schöpfer aufgerichtet, das andere der Erlöser. Die Ebenbilder Adams werden so lange als Kinder bezeichnet, solange ihre Eltern am Leben sind. Die Wiedergeborenen bleiben Kinder Gottes für Zeit und Ewigkeit. Für beide wird gesorgt. Der Schöpfer sorgt für die Ebenbilder Adams, damit für sie Nahrung, Kleidung und Wohnung vorhanden sind. Für die Seelen der Wiedergeborenen sorgt Jesus.

Der Schöpfer bringt uns mit den in dieser Welt liegenden Kräften in Verbindung, und der Mensch hat gelernt, sich diese Kräfte zu seiner Lebensgestaltung und Lebenserhaltung nutzbar zu machen. Personen, die manche verborgenen Kräfte entdeckten, wurden zu ihrer Zeit mißtrauisch betrachtet und nicht selten grausam verfolgt. Erst die Nachwelt hat den Segen ihrer Entdeckungen und Erfindungen für sich nutzbar gemacht.

Wie die natürlichen Menschen mit den Kräften in der natürlichen Schöpfung in Verbindung kommen, so kommen die Wiedergeborenen mit den Kräften aus jener Welt in Verbindung. Solange ein Kind nicht geboren ist oder noch in seinen Kinderjahren steht, weiß es noch nicht, welche Kräfte vom Schöpfer in diese Welt gelegt sind. Und die Wiedergeborenen wissen auch, gleich den Kindern oft nicht, mit welchen Kräften sie infolge ihrer Wiedergeburt in Verbindung kommen werden. Jesus selbst sagte zur Zeit: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“ Die Zeitgenossen Jesu, besonders seine Gegner konnten dies nicht verstehen; sie wußten, daß in ihrem Bereiche derartige Kräfte, wie sie Jesus offenbarte, nicht vorhanden waren.

Wie aber die Geburt notwendig ist, um einen Menschen ins Leben treten zu lassen, so muß natürlich zur Erhaltung und zum Aufbau desselben auch die entsprechende Nahrung vorhanden sein. Alle Ebenbilder Adams durchleben eine Zeit des Aufblühens und der Vollkraft des Lebens; dann kommt die Abwärtsentwicklung und die Zeit des Absterbens. Menschen von 50 oder 70 Jahren genießen doch die gleiche Nahrung,

die sie auch als junge Leute genossen haben. Damals bewirkte die Nahrung den Aufbau, nun vermag die beste Nahrung den Abbau und Abbruch des menschlichen Körpers nicht zu verhindern.

Wie nun der natürliche Leib seine Nahrung benötigt, so erfordert sie auch der innere Mensch nach Christi Ebenbild, jedoch mit dem Unterschied, daß bei diesem im Laufe der Jahre nicht eine Zeit eintritt, von der man sagen müßte: „Du hast jetzt deinen Höhepunkt erreicht. Nun geht es wieder bergab.“ Das ist bei den Wiedergeborenen ausgeschlossen. Im Gegenteil, sie nehmen immer mehr zu. Die ihnen entgegengebrachte Seelenspeise bewirkt eine zunehmende Gottähnlichkeit. Es findet bei einem, der 30 oder 50 Jahre neuapostolisch ist, kein Abbau seines Innenlebens statt. Die ihm gereichte geistliche Nahrung bewirkt Gottähnlichkeit, und zwar so weitgehend, daß wir zum vollkommenen Mannesalter in Christo heranreifen. Deshalb ist es für uns von hoher Bedeutung zu erkennen, daß nur die zwei angeführten Tore für uns bestehen, und daß wir, wenn wir eines dieser Tore durchschritten haben, mit den Kräften in Verbindung kommen, die hinter dem Tore ihre Tätigkeit entfalten.

Meine Lieben, der edelste Stein wird durch Schleifen keine Pflanze, die herrlichste Pflanze durch Pflege nie ein Tier, das vollkommenste Tier durch Pflege, Nahrung und Dressur niemals ein Mensch; so auch wird kein Mensch durch Gebete, guten Wandel, Gottesfurcht und Almosengeben ein Kind Gottes oder ein Wiedergeborener. Das sehen wir bei dem Hauptmann Kornelius, welcher ein gottesfürchtiger Mann war, zu Gott betete, Almosen gab und einen guten Wandel führte. Der liebe Gott hat dies gesehen und ihn in seiner erbarmenden Liebe auf den Apostel Petrus hingewiesen, der damals Träger der himmlischen Kräfte war, die durch den Heiligen Geist in ihn hineingelegt waren. Als Kornelius mit diesen Kräften in Verbindung kam, wurden er und sein ganzes Haus selig.

Durch die Belehrung erfolgt eine Erlösung von falschen Religionsbegriffen, von falschen Anschauungen über Gott und sein Gnadenwerk, und durch die Diensthandlungen des Beauftragten wird eine Erlösung von dem Anrechte der gottfeindlichen Geister bewirkt.

Durch die natürliche Geburt erlangen wir das Bürgerrecht unseres Erzeugers. Durch die Wiedergeburt erlangen wir das Bürgerrecht des Reiches unseres himmlischen Vaters. Daß dieses Reich Gottes, dieses himmlische Jerusalem, diese Mutter aller Lebendigen, die Gemeinde hier auf Erden ist, das stört ebensowenig, wie es auch den Sohn Gottes nicht gestört hat, daß seine Mutter von dieser Erde war.

Nun hat der liebe Gott sowohl dem Ebenbild Adams bei seiner Geburt, als auch dem Ebenbild Christi bei der Wiedergeburt einen freien Willen gegeben. Es kommt nur darauf an, wie wir unseren Willen einstellen. Im Natürlichen wird ein Mensch, wenn er sich gegen den Willen des Gesetzgebers und des Führers seines Vaterlandes in Widerspruch setzt, sein Bürgerrecht verlieren. Wenn wir uns als Wiedergeborene mit der göttlichen Leitung und Führung in Widerspruch setzen, laufen wir Gefahr, daß wir unser himmlisches Bürgerrecht verlieren. Beides liegt in unserer Macht, und zwar von Gott selbst in uns hineingelegt in Gestalt des freien Willens.

Wenn wir das erkennen können, dann wird es uns auch nicht schwer fallen, ein Pfingsten zu durchleben, das uns das bringt, was wir von

diesem Fest erwarten: die Bedienung des Geistes von oben. Von der einstigen Pfingsttat in der Bibel zu lesen, bereitet uns keinen Pfingstfesten. Wenn wir das gelesen haben, haben wir lediglich unser Wissen bereichert, sind aber dadurch nicht unter die Arbeit des damals tätigen Geistes Christi gekommen. Es kommt doch schließlich nicht darauf an, daß wir von dem Heiligen Geist reden, sondern daß der Heilige Geist durch uns redet und das Wort erfüllt ist, das Jesus sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet.“ Dieses Bewußtsein gibt uns heute schon eine gesunde Unterlage unseres Glaubens, weil wir wissen, daß die von Gott durch den Propheten Joel gegebene Verheißung in unserer Zeit erfüllt ist: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende,“ spricht der Herr, und was er begonnen hat, das will er auch vollenden. Ist nun das Gnadenwerk unseres Gottes durch den Geist vom Vater aus jener Welt gegründet und bis zu einem gewissen Grade weitergeführt worden, dann kann der Abschluß nicht durch einen anderen Geist bewirkt werden.

Die Arbeit Jesu als Anfänger bestand darin, daß er Männer zubereitete, die imstande waren, den Geist der Wahrheit, den er zu senden verheißt hatte, in sich aufzunehmen, um dadurch die Erlösertätigkeit zu entfalten. Am Abschluß, worin er als O oder Ende in Erscheinung tritt, besteht seine Hauptaufgabe darin, sich die Könige und Priester zuzubereiten, die er für das Reich der Herrlichkeit nötig hat. Deshalb mußte ja, bevor dieser Abschluß kommt, der Geist der Wahrheit ausgegossen werden. Wie an Pfingsten, dem Morgen der Kirche, im Morgenlande der Heilige Geist als der verheißene Frühregen ausgegossen wurde, so hat Gott am Abend der Kirche, im Abendlande, den verheißenen Spatregen zur Ausgießung gebracht. Dem Herrn sei Dank, daß wir in dieser gnadenreichen Zeit leben dürfen; denn dadurch ist uns die Möglichkeit geworden, daß wir eine Wiedergeburt durchleben durften, um als Wiedergeborene für jene Welt zubereitet und mit den Eigenschaften erfüllt zu werden, die allein für jene Welt Geltung haben.

Diese Erlösertätigkeit ist durch etwas anderes nicht zu ersetzen. Wir können mit unseren Tränen, mit Reue, mit unserem Leben, mit unserem Vermögen noch nicht einmal eine Wortünde ungeschehen machen. Freimachen kann uns nur der Geist des Herrn in den Diensthandlungen der Boten Gottes.

Denken wir an den Vorabend der Leiden Christi, an dem Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Sie haben sich doch sicher in ihrem Leben oftmals die Füße selbst gewaschen. Diese Fußwäsungen hatten jedoch keinen Wert für das Jenseitsleben. Als aber Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, waren an diese Arbeit Ewigkeitswerte gebunden.

Laut Offenbarung 7, 14 wird eine Schar gesehen, welche niemand zählen konnte, angefan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen tragend. Sie sind aus großer Trübsal gekommen und haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht, sie haben also die Reinigung von seiten des Erlösers hingenommen, welches als Höchstleistung angesehen und besonders hervorgehoben wurde. Darum sagte Jesus zu seinen Jüngern, daß es Sodom und Gomorra am Tage des Gerichts erträglicher ergehen werde denn einer Stadt, die seine Boten nicht aufnimmt. Wir

sehen daraus, wie hoch Jesus die Arbeit des Geistes der Wahrheit anrechnet. Diese Arbeit geschieht durch die von dem Herrn dazu erwählten Personen, die er mit diesem seinem Geist ausgerüstet hat.

Wenn wir nun diese Arbeit, die uns durch den Geist Christi zuteil wird, an unserer Seele wirken lassen, dann haben wir das Größte getan, was überhaupt ein Mensch tun kann. Denn wie die Eltern durch ihre Arbeit einen Dienst an den Kindern tun, so ist die Arbeit von seiten des Geistes Christi ein Dienst an unserer Seele. Dieser Dienst kann, wie angeführt, von keinem anderen Geiste bewirkt werden; denn es ist unmöglich, daß das Leben eines Wiedergeborenen durch die Bedienung eines anderen Geistes erhalten bleiben könnte.

Nun kommt es darauf an, ob wir den Wert und die Tätigkeit des heute wirkenden Geistes Christi erkennen und unser Herz dafür aufschließen, um die Reinigung in Empfang zu nehmen, die nötig ist, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes genießen zu können. Früher waren wir des Glaubens, daß wir diese Arbeit des Mittlers nicht nötig hätten. Wir waren der Meinung, daß, wenn man zum lieben Gott betet, alles andere damit erledigt sei. Wir haben aber nicht mit der göttlichen Heilseinrichtung gerechnet und damit, daß das Mittleramt und der hohepriesterliche Dienst hier auf Erden für uns ausgerichtet sein müssen. Letzterer war doch ein Mittler- und Versöhnungsdienst zwischen dem sündigen Volke und Gott. Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, und aus diesem Grunde hat er den Mittlerdienst eingesetzt.

Durch die Arbeit und das Verdienst des Mittlers Jesus Christus, der sterbend am Stamme des Kreuzes sein Blut für uns vergossen hat, wurden wir dem Vaterherzen wieder zugeführt. Seht, meine Lieben, das ist Mittlerarbeit, durch die wir wieder als Kinder Gottes und Wiedergeborene mit dem Vater vereinigt sind und nunmehr als Kinder auch diesen Namen tragen dürfen für alle Ewigkeit; denn wir bleiben Kinder unseres himmlischen Vaters, solange wir nicht durch unser Verhalten das Bürgerrecht der himmlischen Stadt verlieren.

Ich habe auch Apostel Landgraf mitgebracht. Ihr werdet ihn nicht nur sehen, sondern auch hören wollen. Ich will ihm nun Gelegenheit geben, zu euch zu reden; denn er ist auch Träger des Heiligen Geistes. Somit habt ihr die Gewißheit, daß ihr von demselben Geist bedient werdet, der auch in der Urkirche tätig war.

Chorgesang: Einer ist's, einer ist's, der allen dienet.

Apostel Landgraf: Ich habe eingangs die von der jungen Schwester an den Stammapostel gerichteten Begrüßungsworte gehört und wahrgenommen, wie unter dem Vortragen eine Bewegung durch euch, ihr Geschwister, ging. Ich empfand hierbei die Verbundenheit in der Gemeinschaft. Das Wort Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage“ blieb nicht nur eine Verheißung, sondern wir konnten durch den im Stammapostel liegenden Geist die Erfüllung dieses uns vom Herrn gegebenen Versprechens wahrnehmen.

Der Stammapostel wies auf die zwei Tore hin. Das eine Tor bringt uns in diese Welt und öffnet uns dieselbe, und das andere Tor erschließt uns den Zugang zu jener Welt. Nun wissen wir, daß der liebe Gott das, was er erschaffen hat, auch erhalten will. Er gab dazu die erforderlichen Mittel, die zum Aufbau und zur Erhaltung des natürlichen Körpers dienen. Wir sehen die Speisen als Erzeugnisse dieser Welt, sehen aber nicht die in diesen Speisen geheimnisvoll verborgen liegenden Kräfte zum Auf-

bau des Körpers; diese Kräfte nehmen wir durch das Wachstum wahr. Wir haben heute früh die uns von Gott, dem Vater der Liebe, gegebene Gabe im Stamma-postel nicht nur gesehen, sondern auch in der Tätigkeit wahrgenommen. Wir hörten das Wort aus seinem Munde, welches uns, getrieben durch die in ihm wohnende Jesuliebe, entgegengebracht wurde, und konnten im Worte die geheimnisvollen Kräfte aus jener Welt zum Aufbau, zur Vollendung, zur Ausreise unseres inneren Menschen entgegennehmen. Wir wissen, daß der liebe Gott in seiner fürsorgenden Liebe immer die erforderliche Hilfe gibt. Als Beispiel führe ich an: Wenn wir dem Herbst entgegengehen, nehmen wir wahr, daß die Tiere ein anderes Kleid, ein wärmeres Fell bekommen, damit sie in der Zeit der Kälte erhalten bleiben und geschützt sind.

Wir wurden, wie angeführt, durch den in unserem Stamma-postel liegenden Geist der Liebe Jesu bedient. Ihm selbst ist kein Kreuz und keine Sorge erspart geblieben. Ich kenne sein Herz voller Liebe zu denen, die unter mancherlei Lasten und Nöten dieser Zeit einhergehen müssen. Ich weiß aber auch, daß er seine vornehmste Aufgabe darin sieht, die ihm von seinem Sender anvertrauten unsterblichen Seelen nicht nur zu bewahren, sondern dieselben auch dem herrlichen Ziel der Verheißung entgegenzuführen. Es ist ein ungeheurer Unterschied, ob ich etwas aus Pflicht oder aus Liebe tue. Wir alle kennen das Vaterhaus. Es mögen auch solche hier sein, die das Waisenhaus kennen. Wir wissen, daß in Ersterem die Liebe waltet und in Letzterem die Pflicht. Es ist etwas anderes, ob mich eine liebende Hand pflegt, oder ob irgendeine Person die Pflege aus dem Pflichtgefühl heraus tut.

Eine Geschichte berichtet von einem Herrscher, der sich verpflichtet fühlte, seinem Gott einen Tempel zu bauen. Das Gebäude entstand unter Aufwendung ungeheurer natürlicher Mittel. Der Herrscher machte aber zur Bedingung, daß niemand etwas zu diesem Bau beitragen möchte. Nach Fertigstellung dieses Tempels ließ er daran eine Tafel anbringen, worauf als einziger Erbauer desselben sein Name vermerkt stand. Am nächsten Tage nahm er wahr, daß an diese Tafel außer seinem Namen noch der Name einer armen Witwe geschrieben war; und dies vollzog sich dreimal hintereinander. Er ließ die Frau zu sich kommen und stellte an sie die Frage, ob sie irgend etwas an dem Bau dieses Gotteshauses getan habe. Sie mußte die Frage mit „nein“ beantworten, fügte aber hinzu, daß sie ab und zu ein kleines Bündel Heu von ihren Sparpfennigen gekauft habe und dieses den Pferden, welche die schweren Steine an die Baustelle ziehen mußten, dargereicht habe.

Diese Liebe der armen Witwe zur stummen Kreatur wurde höher angerechnet als die ungeheuren Mittel, die der Herrscher zum Bau des Tempels verwendete.

Der Pfingstgeist ist ein Geist der Liebe, und ihr habt alle im Sehnen und Verlangen ausgeschaut. Der Stamma-postel hat des öfteren die Worte geäußert: „Ich muß nach Ostpreußen; denn ich war längere Zeit nicht dort.“ Auch in ihm lag das Sehnen, zu euch zu kommen. Diese Worte waren für mich ein Ausdruck seiner in ihm liegenden großen Liebe zu euch, und wir können getrost unsere Füße in seine Fußtapfen setzen. Wir sind unter seiner Arbeit und Tätigkeit geborgen. Es ist schön, wenn man schon im Natürlichen jemand kennt, der uns deckt. Das schönste Bett, und wenn es aus purem Golde hergestellt wäre, ist wertlos, wenn es keine Decke hat; wir müßten in solch einem prunkvollen Bett frieren.

Stamma-postel: Nach dem Angeführten dürfte in uns allen das Bewußtsein gereift sein, daß wir selbst nichts aufzuweisen haben, wodurch der Schaden unserer Seele beseitigt werden könnte. Was in Gedanken, Worten, Unterlassungen oder in gottmißfälligen Taten gesündigt wurde, sind Flecken auf unserem Seelengewande, und wer soll sie beseitigen? Es kommt manchmal vor, daß Geschwister von den mancherlei Geistern geängstigt werden, indem diese suchen, längst vergebene Fehler wieder ins Gedächtnis zu rufen. Solche geängstigte Seelen mögen aber an die vom Herrn einst zu Petrus gesprochenen Worte denken: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ Der liebe Gott ist in seiner Erlöserarbeit so gründlich, daß die vorherigen Fehler nicht mehr gesehen werden.

Selbstverständlich ist diese an uns geleistete Arbeit nicht etwa ein Ruhekitzen. Unsere Unvollkommenheiten sollen wir überwinden und nicht Knechte und Sklaven der Sünde bleiben, sondern vollkommen werden, damit der Geist, den wir empfangen haben, über die Sünde triumphiert und den Sieg davonträgt. Wir müssen und sollen als Überwinder aus dem Kampfe hervorgehen, und das gelingt uns, wenn wir die von Gott gegebenen Gnadenmittel verwenden. Nun liegt es an uns, wieweit wir von dieser göttlichen Heilseinrichtung Gebrauch machen. Wir wollen dann, soweit es möglich ist, alles zusammenfassen und den Vater bitten: „Unser Vater.....“

Darnach erfolgte Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls. Die Gemeinde sang während der Spendung des Abendmahls das Lied: „O ein Gnadenmeer voller Seligkeit“, und der Gesangchor brachte das Lied „Mein Leib und Seele freuen sich dein“ zu Gehör.

Schlußgebet und das gemeinsam gesungene Lied: „O Wunderliebe, die mich wählte“ beschlossen diesen für alle Teilnehmer unvergeßlichen Gottesdienst.
Der Berichterstatter.

Göttliche Singerzeige.

Unendlich viele wunderbare Beweise der Treue und Liebe in Bewahrung und Erhaltung sind uns durch Gottes Gnade und Güte zuteil geworden in der Zeit, in der wir zum Gnadenwerk unseres Gottes gehören. Daß es dabei darauf ankommt, den Rat der Gottesboten zu beachten, ist besonders notwendig. Ich möchte nachfolgendes zum Nutzen aller niederschreiben.

Da ich mich mit meiner Familie, verursacht durch Arbeitslosigkeit und Krankheit, in wirtschaftlicher Notlage befand, konnte ich einen Restbetrag bei unserem Arzt nicht bezahlen. Alle nur erdenklichen Versuche, diese Schuldenlast los zu werden, schlugen fehl. In meiner Angst und Sorge fand ich einen Ratgeber in meinem Neffen, der sehr schreib- und redewandig ist; er erweckte in mir neue Hoffnung. Gut abgefaßte Schreiben wurden aufgesetzt und an die verschiedensten in Frage kommenden Stellen abgesandt, die aber alle nach und nach abschlägig beantwortet wurden, ohne den gewünschten Erfolg zu bringen. Alle Türen schienen verschlossen zu sein, und kein Helfer war weit und breit.

Mittlerweile war schon eine recht lange Zeit verstrichen. In dieser meiner großen Sorge wandte ich mich an unseren Vorsteher, den ich um

seine Hilfe bat. Der Herr bekennt sich durch seine Boten zu uns; das durften auch wir erfahren. Ein paar Worte, mit der Liebe Christi gewürzt, wurden auf das Papier gesetzt; es war das Werk eines Augenblicks. Der Erfolg blieb nicht aus; denn wie erwünscht war ich bald darauf im Besitz der Mittel, um allen Anforderungen voll zu entsprechen. So waren wir aller Not und Sorge enthoben. Wunderbar hilft der Herr durch das Wort und die Fürbitte seiner Boten.

Dieses sei allen Mitgeschwistern zu einem Fingerzeig in ähnlichen Lagen des Lebens angeboten.
J. Sch., E.

Wunderbare Bewahrung vor Unglück.

Im November vorigen Jahres fuhr ich mit dem Fahrrad zu meinen Schwiegereltern, die auch neuapostolisch sind, um eine kleine Arbeit zu verrichten. Zu dieser Arbeit benötigte ich eine Handsäge, die ich mir mitnahm.

Während der Fahrt geriet mir plötzlich die Säge ins Vorderrad, und ich stürzte über das Rad hinweg auf die Straße. Dicht hinter mir fuhr ein Lastauto, das mich schwer oder vielleicht tödlich verletzt hätte, wenn ich nicht durch die Hand Gottes vor großem Unglück bewahrt geblieben wäre. Ich hatte bei dem Sturz keinerlei Verletzung erlitten; auch mein Fahrrad wurde nicht beschädigt. In der Tasche hatte ich eine elektrische Glühbirne, welche auch ganz blieb.

Ich bin dem lieben Gott aus tiefem Herzen dankbar für seinen Schutz. Dies ist für uns wiederum ein sichtbarer Beweis, wie der Herr die Seinen bewahrt und wie wunderbar er auch helfen kann, wenn wir ihn immer darum bitten.
K. G., H.

Auch eine Glaubensstärkung.

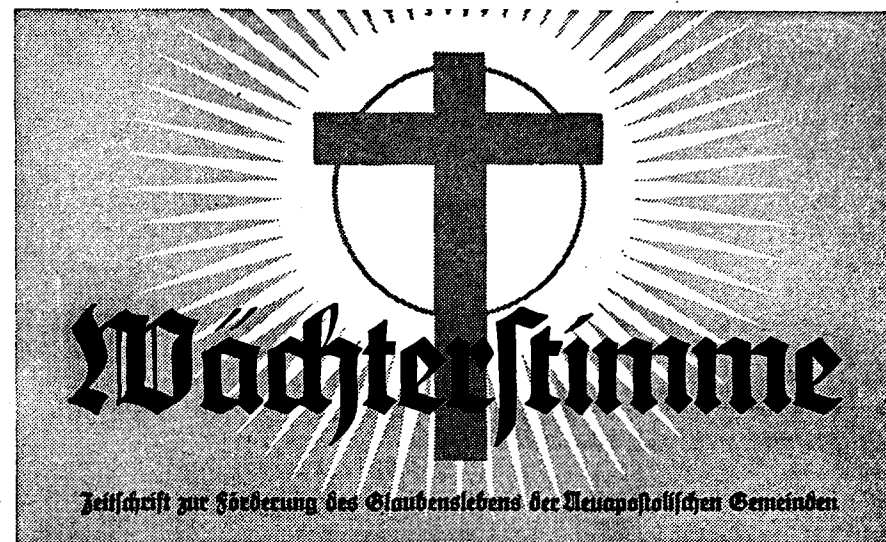
Eines Abends, als meine Frau und ich vom Gottesdienst nach Hause gingen, war es sehr regnerisch und windig. Mein Hut flog mir vom Kopfe und war trotz vielem Suchen nicht mehr zu finden.

Ich sah nun, wie sich in der Nähe ein Radfahrer bückte, etwas aufhob und dann davonfuhr und war der Meinung, daß er den Hut mitgenommen habe. Meine Frau sagte zu mir: „Komm, wir wollen zur Ruhe gehen. Wir können ja den lieben Gott bitten, daß er uns zeigt, wo der Hut ist.“ Morgens um fünf Uhr erwachte ich und ging auf die Suche nach meinem Hut; aber alles war vergeblich. Als ich zurückkehrte, erwachte meine Frau und sagte zu mir: „Wir wollen nun nach dem Hut suchen; ich habe geträumt, daß er am Bahngleise liegt.“

Wir gingen dorthin, konnten aber zunächst nichts finden. Meine Frau sagte: „Hier kann es nicht sein; denn ich habe ihn in einem Graben gesehen.“ Wir gingen dann auf die andere Seite des Dammes und fanden den Hut in einem kleinen Graben.

Nun sehen wir daraus, liebe Geschwister, daß der liebe Gott auch die kleinen Bitten seiner Kinder erhört. Er möge uns weiterhin seine Gnade schenken, damit wir an seiner Segensstätte allezeit bleiben können.

E. G., B.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 17 Halbmonatschrift 1. September 1934

Ausfaat — Ernte.

„Wirst du die Welt und ihr Tagwerk verlassen, nimmer vergeht, was du liebend getan,“ heißt es in einem unserer Lieder (Nr. 518), und es ist eine tiefe Wahrheit, was in diesen Worten zum Ausdruck gebracht wird.

Vieles im Leben tritt erst dann in Erscheinung, wenn die Spuren des Sämanns auf dem Acker längst vergangen sind. Die auf die Ausfaat folgende Ernte zeigt aber die geleistete Arbeit. Diese feststehende Tatsache müßte eigentlich schon genügen, jeden einzelnen so in die Schranken der Gottesfurcht zu leiten, daß er sich vor einer Ausfaat hütet, wovon er im voraus weiß, daß daraus eine bittere Ernte erwachsen wird. Dies müßte aber auch Ursache sein, uns alle immer mehr dahin zu bringen, daß wir unausgesetzt eine gute Ausfaat vornehmen, weil wir dadurch die Gewißheit haben, auch eine entsprechende Ernte hinnehmen zu dürfen.

Bedenken wir doch, daß unsere Ausfaat in das Ackerwerk der Menschenherzen erfolgt. Sei es nun im Familienkreis, unter Freunden oder Freundinnen, bei Schulkameraden oder an der Arbeitsstätte, unter Bekannten oder Verwandten, überall ist es unsere Umgebung, die als Ackerwerk für unsere Ausfaat dient. Erkennen wir dies, dann verstehen wir auch die furchtbaren Auswirkungen einer ungöttlichen Ausfaat, wovon einst der Herr sagte, daß der Väter Missetat bis ins dritte und vierte Glied heimgesucht wird. Weil wir dies wissen, sollte es uns ein Ansporn sein, alles daranzusetzen, daß nicht unsere Kinder unter die Folgen einer bösen Ausfaat kommen. Wie schön ist es aber andererseits, wenn nach der Verheißung des Herrn die reichlich gesegnet sein sollen, die seine Gebote halten. Wir können nun eine gute oder eine schlechte Ausfaat machen, beides liegt in unserer Hand.

Von der Ausaat, die wir früher machten, als wir noch nichts vom Gnadenwirken Gottes in unserer Zeit wußten, soll nicht geredet werden, weil uns ja damals auch noch nicht der göttliche Samen zur Verfügung stand. Was man nicht hat, kann man bekanntlich nicht geben. Nun aber ist uns die Erleuchtung zuteil geworden; denn wir sind in den Besitz des heiligen Geistes gekommen. Daher fordert Gott von uns gemäß dem uns gegebenen köstlichen Samen auch eine seinem Geist entsprechende Ausaat. Eine gute Ausaat vorzunehmen, ist auch für uns von größtem Nutzen, weil die zu erwartende Ernte dann unsere früheren Fehler und Schwächen zudeckt und vernichtet.

Zu der geforderten guten Ausaat gehört nun mancherlei: die Ausaat kann erfolgen durch unsere Gedanken, Worte und Werke.

Durch böse Gedanken können andere Seelen beunruhigt werden. Durch unsere Worte wird der in uns wohnende Geist, unsere Gesinnung offenbar. Dadurch erfreuen oder belasten wir das Herz dessen, zu dem wir reden. Mit unseren Werken ist es nicht anders. Würden wir uns an dem Hab und Gut unseres Nächsten vergreifen, so gäben wir durch eine solche Handlungsweise dem Bösen die Möglichkeit, daß er an uns eine Macht gewönne. Diese Macht kann sich selbst auf Kinder und Kindeskinde erstrecken, wie schon gesagt ist, daß der Väter Missetat heimgesucht werden soll bis ins dritte und vierte Glied.

Tun wir aber unserem Nächsten Gutes, so wird diese Ausaat auch zu einem Segen für uns und unsere Lieben. Nun liegt beides in unserer Macht: Ausaat des Guten und Edlen, Ausaat des Bösen und Verderbenbringenden. Besonders aber sind es oft die Worte, durch die eine schlechte Ausaat gemacht wird. Der Apostel Petrus sagte schon: „.....wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen“ (1. Petrus 3, 9. 10). Leben und Tod steht in der Zunge Gewalt. Ist es auf der einen Seite möglich, daß durch das göttliche Wort göttliches Leben in uns erzeugt und hervorgebracht wird, so ist es auf der anderen Seite aber auch möglich, daß durch die Zunge das erweckte Leben getötet werden kann.

Gerade auf die Wortsünden sollte das Volk Gottes immer mehr achten, weil die böse Ausaat, die dadurch erfolgt, viel zu wenig erkannt wird. Was wir in uns aufnehmen, kommt durch die Worte wieder zum Vorschein. Ist nun das Auge ein Schalk, dann wird vieles ganz anders gesehen, wie es in Wirklichkeit ist, ist aber das Auge licht, dann sieht man richtig. Was wird doch durch ein unklares Glaubensauge und bei einem angekränkelten Innenleben alles gesehen! Wie die Sehensweise ist, werden dann die Worte offenbar, wobei oft nicht gefragt wird, ob sich alles so verhält, wie angenommen wird.

Wie leicht kann dann infolge der falschen Sehensweise eine Ausaat in Worten oder Handlungen gemacht werden, die den Nächsten verlegt! Daher sollten wir genau prüfen, ob wir in unseren Worten immer eine gute Ausaat machen, damit wir auch einst eine gute Ernte erwarten können.

Ein Bruder berichtete folgendes Erlebnis, wonach er infolge falscher Sehensweise zu einem ungerechten Urteil gelangte, was ihm aber auch Ursache wurde, fortan immer mehr auf die Liebesausaat zu achten. Er schreibt:

„Mit dem Urteil nicht eile! Hierüber ist schon viel gesprochen und auch geschrieben worden. Trotz alledem wird aber gerade in diesem Teil noch viel gesündigt. Wie oft wird doch jemand auf Grund falscher Annahmen verurteilt und gerichtet. Wieviel Herzeleid wurde schon durch ungerechtes Urteil hervorgerufen, wie viele wurden zu Unrecht gebunden!

Oft glaubt man bestimmt etwas beweisen zu können, man glaubt Unterlagen in der Hand zu haben und muß späterhin doch feststellen, daß man einem Irrtum zum Opfer fiel und daß das gefällte Urteil falsch war. Das nachfolgend Geschilderte diene hierfür zum Beweis. Vielleicht kann es aber auch vielen Glaubensgeschwistern zur Lehre dienen:

Mein siebenjähriger Junge erhielt vor einiger Zeit von meiner Frau den Auftrag, in einem in unserem Haus befindlichen Laden Milch zu holen. Sogleich machte er sich auf, um dies auszuführen. Als er zurückkehrte, sagte er seiner Mutter, daß ihm aus Versehen von dem zurückgehaltenen Geld ein Pfennig in den Milchtopf gefallen sei. Merkwürdigerweise hatte er um den Mund einen weißen Rand, so daß sowohl bei meiner Frau als auch bei mir der Gedanke lebendig wurde: „Aha, er hat von der Milch genascht.“ Daher stellte ich an ihn sogleich die Frage: „Hast du Milch genascht?“ — „Nein,“ antwortete der Junge sofort. Ich sagte nochmals zu ihm: „Hast du Milch genascht? Sage die Wahrheit!“ Zum zweitenmal erhielt ich ein „Nein“ zur Antwort. Nun war es mir aber genug. Ohne noch weiter zu fragen, verabreichte ich dem Jungen um der Lüge willen (wie es mir schien) eine Tracht Prügel.

Nun fragte ich ihn noch eindringlicher, aber erneut war ein „Nein“ die alleinige Antwort. Wieder mußte der Kleine Schläge hinnehmen; denn sein Mund verriet doch zu deutlich, daß er genascht hatte. Als ich ihn darnach nochmals fragte und er wieder nur sein „Nein, Papa“ sagte, glaubte ich ihn überführen zu müssen und sagte: „Warte, ich hole dir den Spiegel. Du hast ja jetzt noch einen ganz weißen Mund.“ Weinend sagte nun der Kleine: „Ja, weißt du denn nicht, daß ich mir vorhin erst die Zähne gepuht habe?“ Beschämt sahen meine Frau und ich uns an. Wir hatten dem Kinde bitter Unrecht getan. Der verdächtige Rand um den Mund stammte von der Zahnpaste und nicht, wie wir so bestimmt angenommen hatten, von der Milch. Trotz des scheinbaren Beweises hatten wir uns geirrt.

Hätte ich dem Kleinen sofort gesagt, daß er am Munde weiß sei, so wäre der Irrtum schnell aufgeklärt gewesen. Wie viele ähnliche Fälle gibt es, wodurch wir anderen sehr wehe tun, weil wir infolge falscher Sehensweise zu einem ungerechten Urteil gelangen. Aus dem Durchlebten habe ich eine große Lehre gezogen. Seien wir doch allezeit vorsichtig!

A. B., S.

So kann es auch vorkommen, daß über die Geschwister oder sogar über Amtsträger ein falsches Urteil gefällt wird, das aber die große Gefahr in sich birgt, daß dadurch die Liebe in den Herzen ertötet wird. Der Apostel Johannes gab einst als Maßstab des Verbundenseins mit Gott das Wort: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Wer in dieser Liebe steht, liebt auch seine Brüder und die Geschwister und hütet sich davor, ein ungerechtes Urteil zu fällen. Es ist besser, über eine Sache, die man nicht genau kennt, zu schweigen, als ein unrechtes Wort zu sagen. Beherzigen wir dies immer mehr, um dadurch eine Waffe gegen die anstürmenden Geister zu haben, um aber auch noch bis ins tausendste Glied den Genuß der erfolgten guten Ausaat zu erlangen.

X In Jeremia 31, 3 heißt es: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ In die Ferne kann man nach zwei Richtungen sehen: Vorwärts — rückwärts, oder mit anderen Worten ausgedrückt: Vergangenheit und Zukunft. Was in der Vergangenheit, also rückwärts liegt, ist unserem Blick durch das niedergeschriebene Wort aufgeschlossen. Wir durften das Gnadenwirken Gottes in früheren Zeiten erkennen und sehen, wie er sich durch die Glaubensväter, die Propheten und späterhin den Herrn Jesus und seine Apostel offenbart hat. Nun aber ist auch uns der Herr erschienen, der uns je und je geliebt hat. Seine ziehende Liebe und große Güte war es, die uns in sein Haus brachte, so daß wir also nicht nur nach dem Schauen müssen, was einstens war.

Es sind uns aber auch durch die mancherlei prophetischen Weissagungen und die Offenbarung Johannes viele Lichtblicke gegeben über die Ferne, die noch in der Zukunft, also vor uns liegt. Durch die uns infolge der weisen Vorsehung Gottes übermittelten Zeugnisse ist es uns daher möglich, den Herrn in der hinter uns liegenden Ferne in seinem Wirken und Schaffen zu erkennen, ihn aber auch in der Zukunft wahrzunehmen.

Der Herr Jesus hat die Verheißung gegeben, daß er wiederkommen will, um uns zu sich zu nehmen. Darin wird uns doch ein Zukunftsblick gewährt, so daß wir dadurch das Vornehmen unseres Gottes erkennen können, das dann in Erscheinung treten wird, wenn die Zeit dazu erfüllt ist.

Nach unserer früheren Erkenntnis haben wir immer nur auf das Vergangene zurückgeschaut, was selbstverständlich zur Lehre und zum großen Nutzen sein kann; denn man hat uns ja auch nur auf das einstige Wirken des Gottessohnes hingewiesen und schließlich, wenn es gut ging, noch auf die zukünftige Erscheinung des Herrn. Nun aber beweist sich der Herr an uns noch in einer dritten Tätigkeit, und wir müssen ihn daher nicht nur in der Ferne suchen. Er offenbart sich uns als ein Gott der Nähe und spricht: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Der Herr zeigt sich in Güte und Liebe als ein Gott der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft. Wir sehen die große Liebe Gottes darin, daß er uns seinen Sohn gegeben hat nach seiner Verheißung: „Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben.“

Die an uns erwiesene Liebe soll uns aber auch Ursache sein, wie zu Anfang schon erwähnt, wieder eine Liebesausaat zu machen. Aussaaten in den Werken der Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmütigkeit, des Mitleids sind uns allen möglich. Besonders aber sollten wir uns vor den Zweifelsausaaten hüten und uns die Tragweite solcher Ausaat immer vor Augen halten.

Reden Eltern nie Worte des Zweifels zu ihren Kindern, so wird die Ernte sein, daß in den Kindern Liebe und Vertrauen zu den Eltern und den Lehrern erhalten bleiben. Ist das Gegenteil der Fall, so beginnen die Kinder irre zu gehen, sie können dann aus den zum Segen gestellten Gefäßen nichts mehr genießen. So ist es in allen Fällen eine Folge der Zweifelsausaaten, daß die Glückseligkeit und die Freude schwindet, und besonders zeigt sich dies unter dem Volk Gottes, wenn zu den gegebenen Segensgefäßen in den dienenden Brüdern Zweifel bestehen. Dann wird man auch in den Gottesdiensten nicht mehr recht freudig, man wird von der angebotenen Speise nicht mehr satt.

Also hüten wir uns vor einer solchen Zweifelsausaat und lassen wir uns immer mehr von dem Salbungsgeist durchdringen, damit wir als wahre Gotteskinder auch alle Geschwister sowie Mitmenschen in Liebe und Güte in ihren Schwächen tragen können. „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger,“ sagt der Apostel Johannes, und daraus ergibt sich die Frage: Wer seinen Bruder nicht liebt, wie will ein solcher Gott lieben?

Der Dichter sagt:

Ein Saatkorn ist's, das in die Erd' wir legen.

Wir seh'n den starken Baum gen Himmel streben.

So keimt die Ausaat und bringt Früchte,

verderbschwanger oder reich an Segen.

Aus Augenblicken nur besteht das Leben.

O sorge, daß die Saat dich einst nicht richte!

Reden wir immer nur das, was Glauben, Gottvertrauen, Gottesfurcht, Lebensbesserung, Umkehr und Abneigung von der Sünde bewirkt, dann wird die Ernte herrlich sein und auch für uns zeugen, wenn an uns noch Schwächen gefunden werden.

Aus all dem Angeführten laßt uns erkennen: Wie die Ausaat, so die Ernte. Sehen wir daher zu, daß wir eine gute Ausaat machen, dann ist auch unsere Hoffnung auf eine gute Ernte berechtigt. Denken wir an die Worte des Apostels: „Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“

Der hohe Wert der Güte und Sanftmut.

Unendlich groß ist der Wert der Güte, aber auch die Macht, die denen gegeben ist, die voll dieser Güte sind.

Wahre Güte ist eine Frucht des Heiligen Geistes und bricht bei solchen Seelen hervor, in denen dieser Heilige Geist Wohnung genommen hat. Es verfügt daher ein Gotteskind über großen inneren Reichtum, wenn Güte, gepaart mit der Liebe aus Gott, seinem Wesen den Stempel aufgedrückt hat. Hielten wir uns doch allezeit vor Augen, welch große Macht uns durch die Ausübung der Güte in die Hand gegeben ist, wir würden uns freudig aufmachen, von dieser Güte immer mehr und mehr ans Licht zu bringen.

Wahre Güte gleicht das Wesen eines Menschen aus. Häßliche Regungen, Liebloßigkeit und Härte sind ihm dann fremde Begriffe. Wenn auch gottfeindliche Geister immer wieder den Versuch wagen, einen Keil zwischen die Verbindung von Gott und Seele zu treiben, es wird ihnen nicht gelingen; denn Güte, so weich, lind und aufgeschlossen sie ist, wenn es gilt, dem Mitmenschen dienstbar zu sein, bewirkt, daß sich das Innenleben sofort verschließt, wenn Geister vom Abgrund Einlaß begehren.

Güte und Sanftmut dürfen wohl auf die gleiche Stufe gestellt werden. Wenn schon Jesus in der Bergpredigt sagte: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen,“ so verstehen wir darunter klar und deutlich, daß unter dem Ausdruck „Erdreich“ Menschen gemeint sind, die „von Erde genommen sind und wieder zu Erde werden“ und somit das Erdreich ausmachen. Diese für Gott zu gewinnen, ist den Sanftmütigen und Gütigen vorbehalten. Ein reiches Arbeitsfeld ist damit den Gotteskindern gewiesen, auf dem sie mit der Hilfe dessen, der uns Sanft-

mut und Güte in reinsten und erhabensten Weise vorgelebt hat, Großes leisten können.

Es ist leider nicht so, daß Härte und Kälte als Ausnahmeerscheinung unter den Menschen zu finden sind, nein, nur zu oft stößt man im Leben auf derartige ungöttliche Stücke, die sich aber immer zum Unheil der Menschen auswirken. Da werden oft tiefe Wunden geschlagen, unzählige Tränen geweint ob der Härte, Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit, die sich da und dort breit machen.

Es kann und wird daher ein Mensch, der seine Seele der wahren, echten Güte erschlossen hat, nicht in der Unversöhnlichkeit verharren, sondern die Güte wird ihn treiben, alles Hinderliche wegzuräumen, die Güte wird immer wieder das erste Wort finden; sie wird die mancherlei Gelegenheiten wahrnehmen, um der anderen Seele näherzukommen. Daß diese Güte in unseren Reihen herrliche Triumphe feiern kann, soll sich jedes Gotteskind angelegen sein lassen.

Bekommt z. B. jemand immer nur Härte zu spüren, wird seine Seele verwundet, so wird ein solcher, der in Jesus nicht das Lamm erkennt und sieht, mit der Zeit verstockt und zuletzt ganz verbittert. Durch ungerechte Härte kann ein solcher auf Bahnen gelenkt werden, die zu seinem ewigen Verderben führen. Schwer wird aber auf denen die Verantwortung lasten, die durch Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit solches Feuer des Hasses entzündet. Wo dieses fressende Feuer seine Zerstörungsarbeit getan, da gleichen die Menschenherzen ausgebrannten Höhlen, worin die Abgrundsgeister Wohnung machen.

Seelen, die den Lammesgeist in sich tragen und schweigend dulden, leiden aber unsagbar unter solch drückenden Verhältnissen. Wenngleich sie es mit dem Meister halten, der auch zu all der Ungerechtigkeit schwieg, so sind der Tränen doch unzählige, die um solcher Taten willen ausgepreßt werden. Da windet sich die Seele unter bitteren Schmerzen, da schreit sie gequält auf ob der Ungerechtigkeit, da seufzt der niedergedrückte Geist unter der Härte und Lieblosigkeit seiner Umgebung. Hier ist es nun jeder wahrhaft. neuapostolischen Seele in die Hand gegeben, einen Ausgleich zu schaffen. Es ist dies eine große, erhabene Aufgabe, die uns der Herr zu lösen gibt. Sie ist nicht so einfach; denn es gehört ein großes Maß von Güte und Liebe, ein feines Verständnis und ein völliges Sichhineinfühlen in die Nöte anderer dazu, dort die blutenden Wunden zu heilen, die durch die Einflüsse des Bösen geschlagen sind.

Seelen zu erfreuen, ist ein erhabener Dienst, und eine Fülle des Segens quillt aus einem solchen Tun. Es ist ein beglückendes Bewußtsein, in den Fußtapfen des Heilands zu wandeln und sich immer mehr in der Güte und Sanftmut finden zu lassen. Solche Seelen tragen heute schon eine Krone, wenn auch noch unsichtbar, und in diese Krone ist als herrlicher Juwel auch die Güte gefaßt, der sein Leuchten von dem Gotteslohn genommen hat.

Echte Güte in all unserem Tun zu verkörpern, soll unser aller Wunsch und Verlangen sein.

A. B., C.

Freuen wir uns doch!

In der ersten Zeit meines Apostolischseins brachte uns unser Gemeindevorsteher oftmals diese Aufforderung entgegen. Er erklärte, daß wir Ursache zu besonderer Freude haben, weil wir solch einen Gott gefunden haben, der sich unserer angenommen hat.

Damals konnte ich allerdings noch nicht verstehen, was in diesen Worten verborgen lag. Heute aber kann ich die Berechtigung dieser Worte erkennen, weil ich nun auch die große Gnade, Liebe, Güte und Barmherzigkeit sowie den Segen unseres Gottes täglich verspüren und wahrnehmen darf. Bei allem, was der Herr an mir getan hat und heute noch tut, kann ich ehrlichen Herzens sagen: Ich freue mich, einen solchen Gott gefunden zu haben, der die Seinen nicht verläßt noch versäumt. Wir haben viel Grund zur Freude über die Vaterliebe unseres Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen wird.

Wer unter den Gotteskindern noch in Sünde liegt, d. h. auf die Hilfe des Herrn wartet, der frage sich auch einmal, ob nicht sein Wandel mit Schuld daran ist, daß sich der Herr nicht zu ihm naht. Das Befolgen der Worte der Boten Christi und der eifrige Besuch der Gottesdienste nach der jedem einzelnen gegebenen Möglichkeit sowie das Erfassen des dargebotenen Lebens mit aufrichtigem Herzen erhält uns an der Hand Gottes.

Seitdem ich nun den mir entgegengebrachten Worten der Knechte Gottes folge und mich bemühe, meinen Wandel entsprechend einzustellen, durfte ich immer nur Gutes ernten. Darum rufe ich auch meinen Mitgeschwistern zu: Laßt uns eins sein in der Liebe und Treue und immer den Worten des Herrn folgen, die er uns zeitgemäß durch seine Boten und Knechte im Gnaden- und Apostelamt offenbart, dann dürfen wir auch des Herrn Segen erfahren.

Hierfür zeuge auch folgendes Erlebnis:

Ich hatte seit vielen Monaten von einem jungen Manne für eine ihm geleistete Arbeit Geld zu erhalten, konnte dies aber nicht bekommen, obwohl ich mich jede Woche mehrmals darum bemühte. Es war immer ohne Erfolg. Als ich wieder einmal an einem Vormittag nach dem Erhalt meines Geldes fragen wollte, wurde mir gesagt, daß der betreffende junge Mann nicht zu Hause sei. Er habe seine Koffer gepackt und beabsichtige, unsere Stadt zu verlassen, da er in M. eine Stellung antreten würde. Nun sah ich schon mein Geld verloren.

Unterwegs traf ich unseren Gemeindevorsteher, dem ich den Vorfall erzählte und den ich bat, meiner doch im Gebet zu gedenken, damit die Gedanken des Mannes so gelenkt würden, mir mein Geld zukommen zu lassen, das ich doch nötig brauche. Er versprach mir dies mit den Worten: „Es ist gut, ich werde es tun.“ Wir verabschiedeten uns, und ich setzte nun mein ganzes Vertrauen auf die Worte meines Vorstehers.

Am Abend dieses Tages kam der junge Mann ganz erhitzt in großer Eile zu mir, brachte mir mein Geld mit den Worten: „Komm, nimm, ich habe keine Zeit, ich muß fort, sonst fährt mir der Zug vor der Nase weg. Laß Dir's gut gehen!“ Welche Freude mich da durchzog, ist gar nicht zu beschreiben. Der liebe Gott hatte das Bitten seines Knechtes erhört und noch im letzten Augenblick die Schritte meines Bekannten zu mir gelenkt. Der Herr vermag viel. Und darum, liebe Geschwister, laßt uns auf diese Liebe unseres Gottes bauen und vertrauen, die er uns heute wieder offenbart durch seine Gesandten.

W. M., E.

Der Herr erhört die Fürbitte seines Knechtes.

Ich war vor längerer Zeit einige Monate ohne Arbeit, und es fiel mir schwer, all meinen Verpflichtungen nachzukommen. In meiner Not wandte ich mich nun an unseren Apostel, den ich um seine Fürbitte bat. Umgehend erhielt ich Antwort, und mir ward auch die Hilfe des Herrn.

Der Apostel schrieb u. a. ungefähr wie folgt: „Teilen Sie mir mit, daß Sie alles getan haben, was ich Ihnen schrieb und daß Sie nunmehr auch Arbeit bekommen haben.“

An diese Worte band ich meinen Glauben, obwohl es vorerst noch nicht ausfiel, als sollte ich Arbeit erhalten. Nach etwa zwei Wochen wurde ich nach einem Vormittagsgottesdienst von lieben Bekannten zum Mittagessen eingeladen. Ich lehnte die Einladung dankend ab und sagte: „Ich muß nach Hause.“ Unterwegs traf ich in der Straßenbahn Bekannte und bekam beim Aussteigen ein Geldstück in die Hand gedrückt mit dem leisen Bemerkung, daß ich mir dafür etwas kaufen solle. Ich war darüber vor Freude so erschrocken, daß ich kein Wort erwidern konnte. Kaum war ich eine halbe Stunde zu Hause, so wurde ich von Nachbarn ans Telefon gerufen. Ich hatte niemand angegeben, daß ich telefonisch zu erreichen sei, und doch kam dieser Anruf.

Am Telefon meldete sich eine Kollegin, die ich zuvor in der Straßenbahn getroffen hatte. Sie freute sich, mir eine gute Nachricht geben zu können und bat mich, sofort eine mir genannte Nummer anzurufen. Ich tat dies und erhielt dadurch eine Stelle, in der ich nun tätig bin. So hatte mir der liebe Gott auf wunderbare Art und Weise seine Hilfe zukommen lassen. Am Nachmittag ließ ich im Gottesdienst meinen Dank für die Hilfe auf den Altar niederlegen.

Kaum war ich zwei Tage in meiner neuen Stellung, so wurde ich von einer Familie angerufen, die mir eine Dauerstellung anbot. Außerdem erhielt ich von einem Oberlehrer ein Stellenangebot.

Nach menschlichem Verstehen habe ich hierfür noch keine Erklärung. Doch weiß ich, daß mir der liebe Gott durch die Fürbitte seines Knechtes wunderbar geholfen hat. Hierfür sei ihm Dank, Lob und Anbetung entgegengebracht.

L. S., Th.

Halte die Zunge im Zaum!

Eines Tages erzählte mir eine Schwester so mancherlei, was sie belastete. Ich nahm mir vor, dies alles für mich zu behalten und keinem Menschen davon etwas zu sagen. Aber wie machte da der Böse mir zu schaffen, und wie fein und listig trat er immer wieder an mich heran. Ich dachte aber: „Du überstehest ja nicht davon, wenn du das dir Anvertraute für dich behältest.“ Der Kampf dauerte fast zwei Tage. Ich betete, aber der Versucher nahte sich immer wieder. Ich rang und bat den Herrn inbrünstig um Kraft zur Überwindung. Als ich mich von meinen Knien erhob, fühlte ich, daß Friede, Freude und köstliche Ruhe meine Seele erfüllten. Ich hatte überwunden! Ich wurde an die Versuchung Jesu erinnert. Mich zog es zur Heiligen Schrift. Ich schlug sie auf, und wunderbarerweise hatte ich Matthäus 4 vor mir, worin die Rede von der Versuchung Jesu ist und wo es im 11. Vers heißt: „da traten die Engel zu ihm und dienten ihm“.

Im nächsten Gottesdienst wurde viel über die Zunge geredet, und es wurde angeführt, daß es besser wäre, man würde einen Stein auf die Zunge legen, als über Geschwätzer oder gar unnütze Dinge zu reden. Wie konnte ich mich da freuen, daß ich Siegerin über die Anfechtung geworden war. Wie herrlich ist es doch, Überwinderkraft hinnehmen zu dürfen von dem größten Überwinder aller Zeiten, der uns so sehr liebt und uns so gerne hilft, alle Schwachheiten zu überwinden.

E. W., B.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 18 Halbmonatsschrift 15. September 1934

Nur die Tat macht selig.

Der Herr Jesus hat einst die Einladung ergehen lassen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Er wandte sich mit diesen Worten an die Seelen, die willens sind, sein Joch auf sich zu nehmen und von ihm zu lernen. Für einen durch die Mühsale und Beschwerden des Lebens niedergebeugten Erdenwanderer ist die Stätte, an der diese Worte des Herrn in Erfüllung gehen, ein heiliger Ort, an dem er die für seine fernere Pilgerfahrt und Reise erforderlichen Kräfte und Mittel in Empfang nehmen kann. Im Natürlichen ist jedem Menschen das Vaterhaus heilig und besonders auch das Land, in dem er geboren ist. Er liebt sein Heimat- oder Vaterland und opfert, wenn es sein muß, dafür Gut und Blut. So sind auch den Gotteskindern zu allen Zeiten die Offenbarungsstätten des Herrn heilig gewesen. Der Hain Mamre war für Abraham ein heiliger Ort, weil ihm dort Gott erschien. Der Stein, auf dem Jakob ruhte, war für ihn heilig, weil sich ihm dort Gott im Traum offenbarte.

Die Offenbarungsstätten Gottes, an denen er sich und seinen Willen den Menschen zu erkennen gab, lagen gewöhnlich auf einem Berge. Davon lesen wir an vielen Stellen des Alten und auch des Neuen Testaments. Jesus ward auf einem hohen Berg im Beisein der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes verklärt, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. So auch gab Jesus den Seinen auf einem Berge die Seligspreisungen (Matthäus 5, 1—12). Die Segnungen Gottes fließen stets von oben herab.

Wir befinden uns auf der Straße, die zur Heimat des Vaters führt und beachten auf diesem Weg die wertvollen Segnungen, die uns Gott

durch die Gesandten von Jesus darboten läßt. Auf dieser Erde gibt es Landwege, Wasserwege, Luftwege, Schienenwege usw. Diese Wege verbinden Dörfer und Städte, Länder und Erdteile miteinander.

Betrachtet man des Abends, nach der mühevollen Tagesarbeit, Menschen oder Tiere, so bemerkt man, daß sie ihren Gang beschleunigen; sie befinden sich auf dem Heimweg. Sie wissen, daß ihnen nach des Tages Lasten Ruhe und Erquickung bereitet ist, und darnach sehnen sie sich.

„Mir nach! spricht Christus, unser Held. Mir nach, ihr Christen alle!“ Folgen wir dieser Aufforderung des Herrn so endet unser Lebensweg in seinem ewigen Reich, und wir können dann mit dem Dichter singen: „Ja, auf dem Lebenspfad nach Hause, geführt von Jesu treuer Hand, da preist das Herz nur seine Gnade und läßt der armen Welt den Tand“ (Lied 426). Dieser Weg Jesus nach, ist der Heimweg für unsere unsterbliche Seele. Im Gegensatz zu allen verlockenden und vom Wege des Lebens ablenkenden Geistern verspricht der Herr Jesus keine unerfüllbaren Dinge, er gibt keine leeren Versprechungen. Die Nachfolge erfordert nur Vertrauen. Wer in der Treue ausharrt, darf dann aber auch einen herrlichen, alle Erwartungen übertreffenden Lohn hinnehmen, wie auch der Apostel sagt: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9).

Nun muß ja auf dem Weg Jesus nach manches Kreuz und Ungemach getragen werden; denn der Lebens- und Heimweg ist meist ein Leidens-, Tränen- und Kreuzesweg. Der Herr Jesus ging diesen Weg von der Krippe bis zum Kreuz, und seinen Aposteln von einst und heute sowie allen getreuen Gotteskindern bleibt er auch nicht erspart. Mancher seufzt auch unter dem Druck des auferlegten Kreuzes. Aber allezeit wollen wir daran denken, daß unser Weg, wenn wir ihn getreulich bis zum Ende gehen, als Siegesweg im Reiche der Herrlichkeit endet. Vergessen wir dabei nicht, daß sich Jesus selbst als der Weg, die Wahrheit und das Leben bezeichnete. Ein Weg führt nur zum ewigen Leben, niemals viele. Dieser von Jesus gelegte Weg ist der Weg der Ordnung, den er in die von ihm erwählten Menschen gelegt hat.

Wehe dem, der auf den Weg der Gottlosen tritt und den Sünden- und Leidensweg geht. Der Weg der Sünde führt in den Tod, der Weg der Leidenschaften endigt im Sumpf der Verlockungen, am Abgrund, ohne Aussicht auf Rettung.

Auf dem Wege, dem Ziel entgegen, wird man wohl müde und matt, und oft meint man dann, nicht mehr vorwärts schreiten zu können. Uns geht aber der Herr in seinen Boten voran, dem wir vertrauend folgen können, damit unser Wandern nicht ziel- und planlos wird. Wenn wir auf dem Wege zum Ziele wandern, so dürfen wir nicht auf Äußerlichkeiten achten, wichtiger ist, daß wir vorwärtsschreiten, um so das Ziel zu erreichen. Wir unterscheiden hierbei auch zwischen Sache und Person. Wir dürfen sagen: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir steh'n.“ Mann spricht im Leben davon, daß man nicht das Kind mit dem Bad ausschütten soll. Für eine Mutter ist immer das Kind die Hauptsache und nicht das Wasser. Das Wasser hat nur den Zweck der Reinigung. Wenn uns ein Schneider einen schönen Anzug anfertigt, so kommt es uns nicht darauf an, ob der Schneider schönen oder häßlichen Ansehens ist. Wir schätzen in der Hauptsache seine Arbeit. So richten auch die Gotteskinder nicht ihr Hauptaugenmerk auf Äußerlichkeiten, sondern sie suchen

die köstliche Gabe immer mehr zu erkennen, die ihnen heute angeboten wird.

Eine Schwester lernte in früheren Jahren einen jungen Mann kennen und liebte ihn seiner Herzensbildung wegen, weshalb sie ihn auch noch nicht nach seinem Berufe gefragt hatte. Einige Wochen später begegnete sie einem Kaminfeger, vor dessen ruhgeschwärmtem Aussehen sie erschrak. Derselbe lachte sie aber freundlich an; sie stutzte einen Augenblick und erkannte ihren Verehrer. Seine schwarze Kleidung, seine beschmutzten Hände, das ruhige Gesicht störten sie aber nicht in ihrer Liebe, weil sie nicht auf das Äußere, sondern auf das Herz geachtet hatte.

Wie einst Jesus verkannt wurde, so werden auch seine Apostel und Diener verkannt. Viele beurteilen sie nach ihrem Bildungsgrad und ihrem Auftreten. Sie richten sich dabei nach Äußerlichkeiten, die aber vor Gott wenig Beachtung finden.

Jesus schämte sich nicht seiner Liebe zu den Sündern, Kranken und Verstoßenen. Er ging in die Hitze des Elends und der Trübsal und suchte den in der Sünde liegenden Seelen eine Hilfe zu sein und sie zu erlösen. Alle, die ihn in seiner Arbeit erkannten, sahen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes, ihres Erlösers aus Jammer und Herzeleid. Er war daher für sie eine heilige Stätte göttlicher Liebe und Offenbarung und der Weg, der ins Vaterhaus führt.

So zeigte er auch den Seinen, wie man nach und nach zu einem reinen Herzenszustand gelangen kann. Sein Wort diente dazu als zeitgemäßes Lebenswort. Er fragte in seiner erbarmenden Liebe nicht nach dem früheren Zustand der mit ihm zusammengekommenen Menschenkinder, sondern suchte sie aus der Armut und dem Elend zu befreien und sie glücklich und reich zu machen. Bei uns Gotteskindern wird auch heute nicht gefragt: „Wo kommst du her?“, sondern es heißt: „Wo willst du hin?“ Wenn wir dereinst unsere Laufbahn vollendet haben, werden wir dagegen nicht mehr gefragt werden: „Wo willst du hin?“, sondern „Wo kommst du her?“ nach dem Dichterwort:

Wie du endest hier auf Erden,
wird dir dort der Anfang werden.

Wer von seinem Glaubenszustand nichts hält, weil er seine Unvollkommenheiten erkennt und weiß, daß er ohne die Gnade seines Erlösers das Ewigkeitsziel nicht erreichen kann, ist geistlich arm. Wenn die Apostel und Diener vor die Gotteskinder treten, empfinden sie auch ihre persönliche Armut. Der Heilige Geist aber ist es dann, der die in ihnen liegenden Schätze lebendig werden läßt. In ihrem Leben müssen sie den Kreuzes- und Leidensweg Jesus nach gehen, weshalb sie mit allen unter dem Kreuz liegenden Gotteskindern Leid tragen können. Wenn wir Leid tragen, finden wir auch in den Gottesdiensten den Trost für unsere wundete Seele, werden dadurch sanftmütig und überwinden das aufbrausende und jähzornige Wesen. Der richtende Geist nimmt ab, und der sanftmütige Geist hält Einzug.

Solche besitzen das Erdreich der Herzen ihrer Mit- und Nebenmenschen. Wir haben viele Geschwister, die infolge ihres sanftmütigen Wesens keine Feinde haben und überall Freunde besitzen. Diese sind im wahrsten Sinne des Wortes auch friedfertig; denn sie lieben den Frieden über alles und werden daran erkannt, daß sie stets zur Versöhnung und zum Vergeben bereit sind, sie sind allezeit „zum Frieden fertig.“

Wenn wir Leid tragen, Mitleid haben und zum Frieden fertig sind, wird es uns auch stets nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Wir werden in unserer Seele stets das Sehnen nach dem Lebenswort und der Gemeinschaft haben und darin die Quelle des Trostes finden. In der Gemeinschaft der Gotteskinder werden wir gesättigt und gehen dann mit Freuden unseren Lebensweg. Unsere Seligkeit finden wir darin, anderen zu helfen und Barmherzigkeit zu üben. Für unnötige Dinge haben wir dann keine Zeit, und unser Innenleben erreicht seinen Höchststand. Nach dem Vorbild Jesu werden wir reines Herzens und sehen Gott, wie er ist.

Ein reines Herz muß erarbeitet werden gemäß der Bitte: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn!“ Diese Bildung ist niemals äußerlich. Was nützt es, wenn unser Name im Kirchenbuch eingetragen ist und unsere Taten nicht neuapostolisch sind! Was wäre eine schöne Predigt, wenn die Taten des Sprechenden nicht dem Worte gemäß wären! Was hilft der Glauben an den Erlöser und seine heilsbringenden Gnadentaten, wenn wir uns durch unseren Wandel selbst aus der Verbindung mit Christus lösen! Alle, die zum Frieden bereit sind und dem Worte Gottes gemäß leben, heißen nicht nur Gotteskinder, sondern sind es auch in der Tat. Wenn solche auf die Probe gestellt werden, wenn Anfechtungen und Trübsale an sie herantreten, halten sie allen Stürmen und allen Verfolgungen stand.

An die Oberflächlichen und Gleichgültigen kommt der Versucher selten heran, auch haben sie kaum irgendwelche Glaubenskämpfe zu bestehen. Das ist auch leicht verständlich, weil der Böse genau weiß, daß er sich keine große Mühe um den Besitz derer machen muß, die sich ihm sowieso freiwillig zu eigen geben. Die aber reines Herzens sind, sind auch immer Kämpfen und Anfechtungen ausgesetzt.

Zusammengefaßt kann man sagen: Nicht das Äußere, nicht der Name im Kirchenbuch und nicht schöne Worte ohne Inhalt machen glücklich, sondern nur der Glaube, der die Tat hat, macht selig.

Bleibt in der Verbindung mit den Gesandten des Herrn!

Matthäus 3, 13—17.

Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, hat durch die an ihm vollzogene Taufe am Jordan ein göttliches Sakrament des Neuen Testaments eingesetzt. Er hat auch späterhin bei dem Sendungsauftrag an seine Apostel befohlen, alle Völker im Namen des dreieinigen Gottes zu taufen. Es kann keiner von uns durch eigenes Verdienst und den größten Glauben in einer solchen Gerechtigkeit sein, wie Jesus war.

Johannes der Täufer, welcher die hohe Berufung des Herrn Jesu erkannte, sagte zu ihm: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Johannes suchte doch den Willen Gottes auszuführen und hatte sich sogar freiwillig leiblichen Entbehrungen untergeordnet; und doch sah er sich nicht so einwandfrei wie Jesus, der zu ihm gekommen war, um sich taufen zu lassen. Jesus wurde aber nicht nur von Johannes mit der Wassertaufe getauft, sondern hat durch Gott den Vater auch die Taufe mit dem heiligen Geist empfangen und sich somit der Wiedergeburt unterzogen, um die Gerechtigkeit und göttliche Vorkehrung an sich selbst zu erfüllen und seinen Nachfolgern ein Vorbild zu sein.

In unserer Glaubenssache handelt es sich um hohe und unendlich wertvolle Dinge, die uns angeboten werden. Darum wollen wir alle Gedanken abweisen, die dem Willen Gottes entgegentreten. Der Herr hat uns bis hierher gebracht, er bringt uns auch zur Vollendung, wenn wir die angebotenen Gnadenmittel an uns nehmen. Viele sind es, die diese Mittel im Erkennen der Heilswahrheiten noch an sich reißen wollen. Dieses wird ihnen auch gelingen, solange der Herr die Gnadentür geöffnet hält.

Wir wollen nicht über Schriftzeugnisse Betrachtungen anstellen, sondern nur daran lernen, wie es unser Vorgänger Jesus Christus gemacht hat. Wir sind herzlich froh und dankbar, daß wir die Stätte gefunden haben, an der die Folgen der Sünde und des Unglaubens beseitigt und uns der Weg zur Nachfolge freigelegt wurden. Laßt uns daher zu unserem Vorteil unsere Kräfte zusammenfassen, um mit aller Entschlossenheit die Bitternisse unseres natürlichen Lebensweges zu überwinden, damit auch am Ende unseres Kampfes gesagt werden kann, daß der Herr an uns Wohlgefallen hat.

Wenn wir unsere Schwächen und Fehler erkennen, dann werden wir wohl ausrufen: „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, wir werden aber auch die Hilfe Gottes suchen, der uns beisteht und es uns ermöglichen wird, Glauben zu halten und unseren Weg weiter zu gehen. Im natürlichen Leben reihen wir uns als gehorsame, edel denkende Staatsbürger und Volksgenossen ein, um zu unserem Teil am Volksaufbau teilzuhaben. Wir wissen aber, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und sorgen darum auch für das in uns verborgene göttliche Leben, dem wir die entsprechende Speise zuführen. Wir suchen in der Hinnahme der Segnungen immer neu in die Geistesverbindung mit Christus zu gelangen, wir suchen aber auch in unserem Kampf immer neu, daß wir die Verbindung mit der Gemeinschaft haben und bewahren.

Die aus der Verbindung mit Christo und der Gemeinschaft bedingte Entwicklung ist ja bei allen Glaubensgeschwistern nicht gleich. Manche sind noch schwach im Glauben, in der Liebe, in der Wahrheit, in der Geduld, in der Barmherzigkeit und Sanftmut. Das ernstliche Streben nach der Vollkommenheit muß aber in allen vorhanden sein, wenn sie das Ziel erreichen wollen.

Betrachten wir einen fruchttragenden Obstbaum, dann finden wir, daß dieser außer den voll entwickelten, wunderschönen und großen Früchten auch noch andere hat, die in der Entwicklung zurückgeblieben sind. Er trägt auch Obst, das schadhast ist und Flecken hat. Zählt nun der Baum nicht zu Gottes Schöpfung, weil nicht eine Frucht wie die andere ist? Der Baum ist eine Pflanzung Gottes, und die Früchte, obwohl nicht alle gleich sind, gehören zum Baum und werden sich am Baum entwickeln. Grundbedingung zu ihrer Ausreise ist aber, daß sie in der Gemeinschaft mit dem Baum bleiben und durch den Saft die Nahrung zum Aufbau hinnehmen. In dem Augenblick, in dem sich eine Frucht, sei es die größte oder kleinste, die schönste und entwickeltste oder unscheinbarste aus der Gemeinschaft, vom Baume trennt, bleibt sie nicht mehr lange lebensfähig. Sie fängt an, sich zu zersetzen und in Säulnis überzugehen.

So sind wir alle Früchte an dem großen Baume, den der Herr in seinem Reiche gepflanzt hat. Wir haben keine Veranlassung, uns darüber Gedanken zu machen, daß die eine Frucht mehr entwickelt ist und die andere weniger. Alle Früchte, die am Baume bleiben, werden einmal

zum Genuß für andere, aber die faul sind und vorzeitig vom Baum getrennt werden, sind ungenießbar. Wir sehen darin die Wichtigkeit, daß wir als wahrhaftige himmlische Früchte am Baume des Lebens bleiben müssen, um mit ihm Gemeinschaft zu haben. Diese Verbindung muß bestehen bleiben, wenn auch einmal ein Sturm durch die Äste und Zweige des Baumes weht. Es ist nicht die Hauptsache, ob wir nun zu einer größeren oder kleineren Frucht ausreifen, sondern daß wir alle in der Gemeinschaft mit dem Baume des Lebens geblieben und dadurch in dem Gnadenbereich von Christo auf ewig geborgen sind.

Der Böse, der Geist, der wider Christus steht, versucht alles, um uns von der Verbindung mit Gott zu trennen. Das müssen wir aber als lebendig gemachte Seelen nicht zulassen, ob es in unserem Glaubensleben schon ist oder ob es stürmt, ob in guten oder schlechten Tagen. Wir bleiben in der Gemeinschaft mit dem Baum des Lebens, ob wir eine der schönsten Früchte an ihm oder auch nur eine kleine Frucht sind; die größte wie die kleinste wird einmal eingerntet. Daß die Entwicklung der Kinder Gottes auf keinen Fall gleich ist, hat Jesus selbst bezeugt, als er in bezug auf Johannes den Täufer von dem „Kleinsten im Himmelreich“ sprach, der größer sei als Johannes. Bestände also kein Unterschied, wäre einer in der Entwicklung wie der andere, so hätte der Herr Jesus das den Seinen entsprechend verkündet. Das geht auch deutlich aus den Worten Jesu hervor, als er von den verschiedenen Wohnungen sprach, die entsprechend dem Zustande der Bewohner angeboten werden.

Betrachten wir das Wirken des Gottessohnes in der Menschheitserlösung, dann verstehen wir, daß Jesus nicht nur mit seinem sündlosen Leben zufrieden war, von dem er sagen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Er ist nicht nur durch das Tor der Geburt als Menschensohn in diese Welt eingegangen, um als ein Mensch gleichwie alle anderen über diese Erde zu gehen, sondern er hat in seiner erbarmenden Liebe die Sünden der Welt auf sich genommen. Er trat als wahrhaftiger Gott mit den Sündern in Verbindung, geriet aber selbst nicht unter die Sünde. Somit konnte der Sündlose die Sünde, unter deren Anfechtungen und Versuchungen auch er gegeben war, überwinden und die Mittel zur Tilgung der Sündenschuld schaffen. Der Gerechte hat sich für uns geopfert. Um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, hat er deshalb auch die Taufe mit Wasser und mit dem heiligen Geist empfangen.

Von Gott, dem Vater der Liebe, ist uns ein herrlicher und wunderbarer Weg zu unserer Errettung bereitet. Kein irdischer Wert kann die Sünde in ihren Folgen tilgen oder aufheben. Darum hat Jesus die Mittel und Werte aufgerichtet, die wir aus Gnaden empfangen. Sie machen uns frei von aller Sünde, wie auch ein Waschmittel die Wäschestücke von allem anhaftenden Schmutz und den Flecken freimacht.

Nun könnte es solche geben, die eine Reinigung der Wäsche nicht notwendig halten und sich sagen: „Wir legen die unreine Wäsche schön zusammengefaltet in den Wäschschrank, das genügt vollkommen!“ Wollte man dann solche Wäsche später verwenden, so könnte man sie nicht benutzen; denn sie sieht eher noch schlechter aus als an dem Tag, an dem sie in den Schrank gelegt wurde. So kann man schließlich in seinen Erdentagen unter einem schönen, frommen Gesicht alles verstecken. Es kommt aber die Zeit, in der wir aus unserer Wohnung herausmüssen wie das Wäschestück aus dem Schrank, und dann wird gesehen, was rein oder voller Flecken ist. Dann gibt es auch kein Verbergen mehr.

Sind wir auch noch so tüchtig und erscheinen wir vollkommen, haben wir es im neuapostolischen Glaubenswerk schließlich weit vorangebracht, so werden wir doch nie und nimmer aufhören, uns bis zum Ende unserer Erdentage reinigen zu lassen, weil wir wissen, daß wir immer wieder in Fehler fallen.

Diese Reinigung geschieht durch die vom Herrn Beauftragten. Am ersten Pfingstfest hat der Herr den verheißenen heiligen Geist gesandt, den Geist der Gnade und Wahrheit, der die Sünden vergibt, so daß die Apostel kraft des ihnen gewordenen Auftrags die Erlöserarbeit leisten konnten und auch heute in unserer Zeit wieder leisten. Nun hat aber der Herr verheißt, daß er wiederkommen will, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir seien, wo er ist (Johannes 14, 3). Dieser Tag ist noch nicht gekommen, doch verpflichtet uns die gnadenvolle Verheißung unseres Meisters dazu, darnach zu streben, damit wir bei seinem Kommen bereit sind, mit ihm in die Herrlichkeit einzugehen. Wir wissen, wie notwendig es ist, nicht nur an Jesus zu glauben, sondern ihn in seinen Knechten und Boten als den Vorgänger zu erkennen, um ihm darin auch nachfolgen zu können.

Johannes der Täufer erkannte in Jesus den Größeren; denn er sprach zu dem Herrn: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Jesus antwortete ihm: „Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Nachdem Jesus die Wassertaufe von dem im Vergleich zu ihm viel geringeren Johannes empfangen hatte, hat ihn Gott der Vater selbst versiegelt. Er hat den heiligen Geist, den Geist der Gnade und Liebe und der Stärke empfangen, wodurch er befähigt wurde, seinen leidensvollen Lebensweg zu gehen.

„Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Der Sohn Gottes hat von Anbeginn an den Willen des Vaters zur Ausführung gebracht. Er ist auch heute in seinem Wirken und Schaffen noch tätig, den Vaterwillen in der Menschheitserlösung zur Durchführung zu bringen. Er handelt darin nach der Vorkehrung Gottes und tut allezeit das, was er den Vater tun sieht. Gleichmaßen führen die Kinder Gottes, die neuapostolischen Glaubensgeschwister, den Willen des ihnen zur Leitung an das herrliche Ziel gegebenen Stammapostels und der mit ihm in der Treue verbundenen Apostel aus, weil sie wissen, daß ihre Gotteskindschaft durch die Arbeit dieser Männer bedingt ist. Sie suchen das ihnen gegebene Wort mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften zu erfüllen und bleiben in der Gemeinschaft mit den ihnen gegebenen Knechten und Boten in unwandelbarer Treue bis zu ihrem Ende, weil sie die Gewißheit in sich tragen, daß sie in dem Bewahren der Treue und ihrem Streben nach der Vollkommenheit dann auch für sich die Worte des Vaters in Anspruch nehmen dürfen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Die schützende Macht Gottes.

An einem Sonntag im Oktober 1933 hatte der Bezirksevangeliist St. aus E. geschäftlich in B. zu tun. Da dieser meine Frau und mich seit unserer Jugend kennt, war er zu unserer großen Freude nachmittags in unserer Gemeinde B.-T. zu Besuch.

Nach dem Gottesdienst hatten wir dann in unserer Wohnung noch einige lehr- und segensreiche Stunden; denn außer dem Bezirksevangeliisten waren noch unser Dorstheher sowie einige Amtsbrüder anwesend.

Da der Bezirksevangelist nicht viel Zeit hatte, weil er mit einem bestimmten Zug fahren wollte, machten wir uns fertig, um ihn noch ein Stück zu begleiten. Unser Vorsteher hielt dann das Schlußgebet, in welchem er besonders um den Engellschutz für die Heimreise bat. Daß dieser Schutz nötig ist, sollten wir schon bald erfahren. Der Evangelist wollte sich von seinen in B.-Sch. wohnenden Schwiegereltern verabschieden, und wir wollten einen Omnibus benutzen, mit dem man etwas schneller vorwärts kommt als mit der Straßenbahn. Meine Frau bat aber, mit der Straßenbahn zu fahren, da sie durch eine innere Stimme gewarnt wurde, den Omnibus zu besteigen. Wir entsprachen ihrer Bitte. An diesem Abend war sehr regnerisches Wetter, und infolge des glatten Bodens konnte der Omnibus nicht recht vorwärts kommen. Er hielt sich mit der Straßenbahn, in welcher wir standen, fast in gleicher Geschwindigkeit und hatte nur wenige Meter Vorsprung.

Plötzlich sahen wir zwei Frauen auf dem Fahrdamm, von welchen die eine hingefallen war. Der Omnibusführer, der diesen Vorfall wohl nicht gesehen hatte und die beiden Frauen erst im letzten Augenblick bemerkte, riß nun das Steuer nach rechts herum und fuhr auf den Bürgersteig gegen einen Laternenmast. Dieser Unfall war kurz vor der Haltestelle, an der wir aussteigen mußten. Hätten wir nun den Omnibus benutzt, so wären wir zwecks Aussteigens schon zum Ausgang gegangen und durch den Anprall bestimmt auf die Straße geschleudert und überfahren worden. Wir sind durch die in meiner Frau erweckte Warnung bewahrt geblieben und durften die schützende und bewahrende Engelmacht Gottes erkennen.

S. B., B.-B.

Unter dem Engellschutz.

Mein Bruder hatte mich gebeten, ihm beim Ausgraben eines alten Birnbaumes zu helfen. Um meinen zwei Jungen im Alter von sechs und elf Jahren eine Freude zu bereiten, nahm ich sie auch mit; denn es war ein schöner Tag. Meine Frau sagte noch: „Paßt aber auf, damit nichts passiert!“ Ich sagte: „Ja, ja, Du hast immer Angst.“ Ich war mir doch so sicher, da ich in diesen Arbeiten bewandert bin.

Wir gingen an die Arbeit und umgruben den Baum, der ein wenig nach der Seite hing. Oben am Baum machten wir ein Seil fest, um ihn, wenn es Zeit war, umzuziehen. Ich hieb nun eine Wurzel nach der anderen ab und war mit meinen Gedanken fest bei der Arbeit. Da ermahnte mich eine innere Stimme, sofort einmal nach meinen Kindern zu schauen, da der Baum auch anders fallen könne, wie es gewöhnlich der Fall war. Dies tat ich und sah, daß mein sechsjähriger Sohn gerade da stand, wo der Baum naturgemäß hinfallen mußte. Ich sagte zu ihm, er solle sich auf die andere Seite stellen, was er auch sofort befolgte. Nun tat ich noch einen Hieb in eine Wurzel, und schon fiel der Baum um; denn er hatte gegen die Regel keine Stchwurzel. Er fiel gerade dahin, wo mein Sohn kurz zuvor gestanden hatte.

In diesem Augenblick empfand ich einen Schreck und dachte sofort an die Mahnung meiner Frau: „Paßt aber auf!“ die ich so leicht genommen hatte. Hier durfte auch ich den Engeldienst in der rechtzeitigen Warnung erkennen. Ohne diesen würde manches Leid und mancher Schmerz über uns kommen. Meine Frau und ich konnten bei unserem Abendgebet dem lieben Gott für diese Bewahrung besonderen Dank sagen.

p. v., S.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 19 Halbmonatschrift 1. Oktober 1934

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Erntedank.

Die Ernte ist gesammelt, die Scheunen sind gefüllt. Große Ursache ist vorhanden, Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, innigsten Dank für die an uns neu erwiesene Barmherzigkeit entgegenzubringen. Wir können mit dem Psalmisten sagen: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen“ (Psalm 145, 15. 16).

Welche Mühe und Arbeit, von der Aussaat bis zur Ernte, waren doch notwendig, bis alles sicher geborgen werden konnte. Die Ernte bringt nun die Erfüllung von dem, was unter den Unbilden des Wetters in den Herbststürmen, den launenhaften Wechseln des Frühjahrs, der brütenden Hitze der Hochsommermonate mühselig erkämpft werden mußte. Eine volle Jahresarbeit war notwendig, vom Umbrechen der Schollen bis zu der Zeit, als die Sense sich ihren Weg ins reife Korn bahnte, bis die Mähmaschine ratternd über die Felder ging. Und es ist nicht zu vergessen bei aller Freude, wie viele Sorgen, Opfer und bange Stunden mit dem nun glücklich eingeheimten Erntesege verbunden waren.

Welche Bangigkeit hat doch den Landmann erfüllt, als wochenlang die Sonne glühendheiß herniederschien und fast seine Hoffnung auf die Ernte zunichte machte! Wie sehnte er sich dann nach dem erquickenden Regen, ein Sehnen, das der kaum versteht, der nicht fest mit der Scholle verwurzelt ist, der nicht die Sorgen um die Ernte kennt. Endlich kam der erbetene Regen. Dunkle Wolken zogen auf, es wurde immer mehr zur

Gewißheit, nun kommt die Erquickung für Mensch, Natur und Vieh: der Regen. Aber ach, wieder waren die Sorgen groß. Was wohl der Stadtbewohner kaum beachtet, wenn einmal ein Hagel durch die Straßen peitscht oder ein Gewitter reinigend durch die Lüfte fegt, dem Landmann brachte es neue Ängste: wird wohl alles, ohne Schaden anzurichten, vorübergehen, wird nicht der Hagel die sorgsam gepflegte Frucht, das fast gereifte Obst im Nu zusammenschlagen? Bange Stunden, in denen oft wenige Augenblicke genügen, eine Jahresarbeit zu vernichten.

Ja, Ursache zum Danken ist gewißlich vorhanden.

Welche Freude war es zur Frühlingszeit, das Sprossen und Blühen an allen Hecken und Bäumen zu sehen; wie mit Schnee waren alle die herrlichen Sträucher bedeckt. Kälte und rauhen Winden hat der Herr in seiner Allmacht geboten, daß sie die zarten Blüten nicht vernichteten. Biene und Schmetterling dienten dazu, das Werk der Befruchtung an Milliarden von Blüten zu vollenden. Ja, wunderbar hat der große Gott in seiner Schöpfung alles geordnet, damit nach seinem Wohlgefallen für uns, seine Geschöpfe, eine Nahrung bereitet ist.

Nun ist die Erntezeit größtenteils abgeschlossen. Schon gehen wieder die Pflüge über das Feld; die Vorarbeiten für das kommende Erntejahr werden getan. Die Schnitter haben die goldenen Garben eingeheimst, das Obst ist von den schwerbeladenen Ästen gebrochen, die Trauben, die köstlichen Früchte der Reben, gereift durch der Sonne Glut, sind schon teilweise geerntet. Jetzt beginnt die Arbeit auf der Tenne, um die Frucht vom Stroh und der Spreu zu trennen; die Mühlen klappern unaufhörlich, um aus der Frucht das Mehl zu mahlen. Die Kellern pressen edlen Saft.

Und die verborgenen Schätze des Ackers, die Nahrung der Armen, die Speise der Reichen, die nährenden Knollen sind aus dem Boden des Feldes geholt. Keine allzugroße Nässe ließ hier die Ernte verderben, nein, gesund sind die Äpfel der Erde geerntet.

Laßt uns nun auf dem Altar des Herrn Dank opfern für seine Freundlichkeit und seine Hilfe; denn Dank zu bringen, haben nicht nur diejenigen Ursache, welche den Segen aus der Erde schoß, von den Ähren des Feldes oder den Zweigen der fruchttragenden Bäume ernten durften, nein, Dank dürfen wir alle unserem Schöpfer sagen, dem Herrscher des Himmels, der alles so gelenkt hat, daß uns wieder die natürliche Speise bereitet ist. Unwetter und Stürme, Hagel und Trockenheit, Erdbeben und Überschwemmungen hat er größtenteils von uns gewendet, wodurch es neu möglich wurde, eine Ernte zu erzielen, die uns wieder reichlich Speise gibt. Wäre dem nicht so, müßten Tausende hungern oder Mangel leiden, so wäre auch dies für uns Ursache zur Traurigkeit; denn wo ein Glied leidet, leidet der ganze Leib. Das gilt natürlicherweise auch für jeden Volkskörper.

Nun aber sei Gott, dem Herrn, der ihm gebührende Dank entgegengebracht für seine Hilfe. Aber auch der Bauer sei nicht vergessen, der durch seiner Hände Arbeit, seinen unermüdlichen Fleiß, sein Teil zur Erzielung einer segensreichen Ernte beigetragen hat; auch ihm sollen Dank und Achtung vor seiner Arbeit nicht versagt bleiben.

Der gute Hirte Jesus.

Der Apostel Johannes wies einstens darauf hin, daß viele unreine Geister in die Welt gegangen sind. Er warnte die Gläubigen seiner Zeit davor; denn diese Geister wollen doch Menschenseelen unter ihren Einfluß bringen. Vor seinem Weggang zum Vater wies der Herr Jesus darauf hin, daß er den Geist der Wahrheit senden wolle, der alle die Seelen, die sich ihm anvertrauen, in die Wahrheit und Erkenntnis leitet.

Es ist für uns von größter Bedeutung, welchem Geist wir uns unterstellen, welchen Einfluß wir auf unsere Seele ausüben lassen. Jeder Geist wird seine Nachfolger in sein Machtbereich führen. Allein dem Geiste Gottes, dem Geiste der Wahrheit, ist es möglich, zu jenen Lichteshöhen zu führen, wohin der Sohn Gottes nach Vollendung seiner Erdenmission gegangen ist.

Jesus sprach einmal von seinen Gegnern als von den „Kindern des Vaters der Lüge“, weil sie dem Volk Lehren entgegenbrachten, die zu den göttlichen Wahrheiten im Widerspruch standen. Der Apostel Johannes wies darauf hin, daß der Geist des Irrtums und der Geist der Wahrheit erkannt werden sollen, und zwar an der von ihnen geleisteten Arbeit.

Der liebe Gott hat natürlicher- sowie auch geistlicher Weise die größte und beste Ordnung. Es ist auch für uns leicht zu erkennen, was dieser göttlichen Ordnung widersteht. Der Sohn Gottes war einst im Kreis der von ihm erwählten Apostel das Haupt, der sprechende Mund Gottes; denn der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Ehe Jesus zum Vater ging, hat er in Petrus für die von ihm erwählten Apostel wiederum ein sichtbares Haupt gesetzt. Er gab ihm die Schlüsselgewalt und damit die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten. Jesus hat damit dem Apostelkörper eine Führung, ein Haupt gegeben. Die Apostel waren ein Ganzes, und daher konnte er auch zu ihnen sagen: „Ihr seid das Licht der Welt“, und nicht „die Lichter“. Sie hatten einen Geist des Lichtes empfangen und nicht verschiedene Geister der Erkenntnis.

Es gibt nur einen Geist des Lichtes und der Wahrheit. Alle Geister, die gegen diese göttliche Ordnung kämpfen, sind Geister des Irrtums und suchen die Gesandten Jesu zu bekämpfen, sind auch nicht aus dem Geist, der diese Gottesboten ausgerüstet hat. Ein Geist und ein Sinn werden sich niemals feindlich gegenüberstehen. In der göttlichen Ordnung widerspricht nicht eins dem anderen. Es ist daher immer von größter Bedeutung, darauf zu achten, welchem Geist wir die Führung unserer Seele anvertrauen.

Der Psalmist sagte: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ Auch wir wollen uns dieser Führung des guten Hirten in seiner zeitgemäßen Offenbarung anvertrauen. Es sind manche Menschen, die sich über die Führung ihrer Seele keine Gedanken machen und sagen: „Ja, der große Gott ist mein Hirte.“ Wir müssen aber beachten, daß sich der liebe Gott in zweierlei Offenbarungen zeigt: erstens als Schöpfer und Erhalter seiner Geschöpfe, wobei das Wort zutrifft, daß er selbst das Schreien der Raben auf dem Felde erhört und ihnen ihre Speise gibt. Diese Schöpferliebe kommt allen Lebewesen zugute. Daneben offenbart er sich aber auch noch in den Werken der Menschheitserlösung. Diese Erlösungsarbeit kommt aber nur denen zugute, welche sie an sich ausführen lassen.

Ein natürliches Beispiel soll dies verständlich machen: Durch die von ihm geleistete Arbeit erwirbt jeder Familienvater die Mittel zur Ernährung und Erhaltung seiner Lieben. Er ist somit Ernährer und Erhalter seiner Familie. Nun kommt es aber auch vor, daß eins seiner Kinder einen schweren Fehler begeht und seine Handlungsweise bereut und beweint. Der Vater des Kindes wird diesem Barmherzigkeit widerfahren lassen und ihm den gemachten Fehler vergeben. Damit offenbart sich die Tätigkeit des Vaters in zweierlei Richtungen: als Ernährer seiner Familie und dann als einer, der Barmherzigkeit walten läßt, obwohl die Tat strafwürdig war.

So zeigt sich auch der liebe Gott den Menschen gegenüber, nur mit dem Unterschied, daß seine göttliche Barmherzigkeit uns armen, sündigen Menschen gegenüber durch den Träger und Offenbarer seiner Barmherzigkeit, seinen Sohn, übermittelt wird. Der Sohn hat diese Versöhnungsarbeit, wie schon erwähnt, nach seinem Fortgang zum Vater dem Geist der Wahrheit übertragen. Dieser Geist der göttlichen Wahrheit offenbart sich uns heute in einer Fülle der Liebe und Gnade, so daß wir sagen können: Der Herr ist mein Hirte. Wir hören die Stimme des guten Hirten, die er durch seine Gesandten und Boten von heute wieder hören läßt.

Unser Glauben hat einen sicheren Grund und besteht nicht in einem gewissen Fürwahrhalten, daß Gott der gute Hirte ist, nein, wir dürfen auch heute den guten Hirten daran erkennen, daß wir auf die grüne Aue und zum frischen Wasser geführt sind, wo das vorhandene Verlangen befriedigt und der Durst der Seele gestillt wird. „Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Es zeigt sich oft bei den Gotteskindern, daß viele Leiden und Anfechtungen mit ihrem Lebensweg verbunden sind. Wie oft dursteten wir erleben, daß vor dem Apostolischsein vieler Glaubensgeschwister ihnen alles nach Wunsch ging, daß sie sich nichts versagen mußten; nachdem sie aber den Geist der Salbung empfangen hatten, fingen Leiden und Trübsale an. Die Geister, denen man früher mehr oder weniger diente, traten nun als Gegner auf, bewegten das Herz unserer Freunde und Bekannten und machten diese uns oft zu Gegnern. Wir haben es auch erlebt, daß solche Leiden sogar innerhalb einer Familie aufgetreten sind. Und doch wissen wir, daß uns der Herr um seines Namens willen auf rechter Straße führt und daß diese Anfechtungen mit Zulassung Gottes an uns heran treten. Wir können mit dem Psalmisten sagen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich.“

Wieviel hat doch der Psalmist durchleben müssen, nicht immer ist es Licht und Tag um ihn gewesen; welche Kämpfe mußte er bestehen, bis er endlich den Thron besteigen konnte, zu dem er längst erwählt war! So sind auch wir durch die göttliche Salbung mit dem heiligen Geist als Kinder Gottes erwählt, um als Bürger des Reiches Christi in Erscheinung zu treten. Nun kommt es darauf an, wie wir uns nach der erfolgten Wiedergeburt pflegen und bilden lassen. Wir sind unter die Hand der Apostel und dienenden Brüder gegeben, deren Wort, vom Herrn bereitet, für uns immer wieder neu ein Stecken und Stab in den dunklen Stunden des Lebens sein soll, damit wir, ohne Schaden zu leiden, ans Ziel gelangen können.

Die Gesandten Jesu, die Diener seines Hauses, suchen doch nur den empfangenen Auftrag auszuführen und dem Volke Gottes eine Pflege zuteil werden zu lassen, wodurch daselbe die Vollkommenheit erlangt, die am Tage der ersten Auferstehung erforderlich ist. Es ist selbstverständliche Voraussetzung zur Erfüllung dieser Heilsarbeit, daß alle Amtsträger bis herab zum Unterdiakon mit ihrem Sender in einem Sinn und Geiste verbunden sind.

Jesus spricht von dem schmalen und dem breiten Weg, von der engen und breiten Pforte. Es bleibt unserer Wahl überlassen, welchen Weg wir gehen wollen; Gott zwingt keinen Menschen zum Gehen des schmalen Weges, führt aber auch niemand auf den breiten Weg. Jeder einzelne entscheidet darin über sich selbst, nur mit dem Unterschied, daß er beim Wandeln auf dem breiten Weg weniger Anfechtungen unterworfen ist, während die verlockenden und versuchenden Geister fortgesetzt an ihm tätig sind, sobald er sich auf den schmalen Weg begibt. Der schmale Weg ist nicht angenehm zu gehen. Er ist steil, steinig und oft so schmal, daß man nur nachfolgen kann, wenn man seine Füße in die Fußtapfen des Vorgängers setzt. Ein Fehltritt genügt, um unglücklich zu werden.

Wenn sich ein Neuapostolischer durch gottfeindliche Einflüsse von dem Wege des Lebens abbringen läßt, dann ist er für das Reich Gottes verloren. Er kann niemals mehr zum königlichen Priestertum heranreifen, wie auch eine Hand, ein Finger oder sonst irgendein Organ nicht lebensfähig bleibt, wenn die Trennung vom Körper erfolgt ist. Bedenken wir doch immer, welches Interesse für die gottfeindlichen Geister besteht, um uns vom Lebensweg abzubringen! Reißt ein Mensch von der Frucht auf dem Felde Halme heraus und sucht er die Saat zu verderben, so kann man doch niemals sagen, daß er das Wohl des Bauern, dem das Feld gehört, im Auge hat. Und wenn jemand durch Wort oder Schrift versucht, Glieder aus der Gemeinde loszureißen, so liegt darin nicht die Liebe Gottes, sondern es ist Vernichtung des göttlichen Lebens.

Allein durch das, was Jesus vermittelt seines heiligen Geistes verkündigen und anbieten läßt, kann unserer Seele Hilfe werden. Die Stunde kommt, in der sich vor Christus alle beugen müssen und offenbar wird, daß er der Herr ist.

Der Psalmist spricht davon, daß ein Tisch im Angesicht der Feinde bereitet ist. Wir Neuapostolischen geben uns nicht mit einem Fürwahrhalten oder mit Fantasiagebilden zufrieden, sondern genießen von dem uns bereiteten Tisch voll Gutem und Barmherzigkeit. Es ist für uns die Stätte bereitet, der Tisch, wovon Jesus sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern.“ Diese Erquickung bestand und besteht auch heute darin, daß die Salbung mit dem heiligen Geist an den gläubigen Seelen erfolgt und sie mit der aus dem lebendigen Worte hervorgehenden Speise gesättigt werden.

Schon im Alten Bunde war das sichtbare Zeichen der Berufung und Erwählung von Königen und Priestern, daß sie mit Öl gesalbt wurden; dadurch empfangen sie Macht und Auftrag zu dem bevorstehenden Dienst. So empfängt auch das königliche Priestertum des Neuen Bundes das Öl des heiligen Geistes, den Geist Christi, der den Apostolischen unserer Zeit wie den Gläubigen der Urkirche durch Handauflegung der Apostel gependet wird. Gott hat darin die von ihm selbst aufgerichtete Ordnung noch nicht geändert. Einen treffenden Beweis hierfür sehen wir aus dem Bericht in Apostelgeschichte 8, wonach das Volk in Samarien die Predigten

des Philippus', das Wort Gottes, angenommen hatte. Dies genügte aber noch nicht; denn wir lesen, daß Petrus und Johannes von Jerusalem kommen mußten, um den gläubig gewordenen Seelen den Heiligen Geist zu spenden. Ein Zauberer namens Simon bot den Aposteln Geld an und sagte: „Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfangen.“ Petrus aber sprach zu ihm: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt!“

Die Liebe Gottes hat sich auch heute nicht geändert. Unser Glauben hat eine feste Unterlage: wir hören die Stimme unseres guten Hirten, er führt uns auf grüne Aue und zum frischen Wasser, sein Wort ist uns Stecken und Stab auch im finstern Tal der Leiden und Anfechtungen, wenn es dunkel um uns wird. Er hat uns mit dem Öl des Heiligen Geistes gesalbt und bereitet uns zur Erquickung für unseren Geist und unsere Seele einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit.

Wir sehen jetzt nach der glücklich geborgenen Ernte, daß Gott für seine Geschöpfe den Tisch mit der natürlichen Speise bereitet hat. Er gedenkt dabei aller seiner Geschöpfe, deren Wohl ihm am Herzen liegt. Den Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit bereitet aber der Geist Christi. Hiervon dürfen wir genießen, solange wir im Hause des Herrn in der Treue zu den uns gegebenen Speisemeistern stehen. Wir wollen aus der göttlichen Bedienung, die allerdings durch Menschen geschieht, für unseren Geist und unsere Seele die im **Psalm 23** angedeuteten Gnadengüter in Empfang nehmen. Vergessen wir nicht, was Gott durch seine Boten der Gegenwart an uns getan hat und noch weiterhin an uns tun will! Beachten wir immer die vom Herrn gegebene Verheißung „Ich komme wieder“, so werden wir unser ganzes Sein darnach einstellen, immerdar im Hause des Herrn zu bleiben.

Wir feiern Weihnachten, das Fest der Geburt Jesu, wir erleben Karfreitag, den Tag der Kreuzigung, wir feiern Ostern, zum Gedächtnis der Auferstehung, wir feiern Himmelfahrt, in Erinnerung des Heimgangs Jesu zum Vater und feiern Pfingsten, die Ausgießung des Geistes aus der Höhe. Es sind Gedächtnistage, die in uns das Bewußtsein von dem einstigen Wirken des Gottessohnes erhalten. Es ist gut, sich dieses immer wieder vor Augen zu führen; weit wichtiger aber ist es noch, daß uns immer lebendig vor Augen steht: „Der Herr kommt wieder.“ Wenn wir in all unserm Tun uns auf dieses Wiederkommen des Herrn einstellen, dann werden wir bei seinem Erscheinen bereit sein zur Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam. Täglich, stündlich sollen wir an uns die Frage richten: „Bist du bereit? Hat der heilige Geist noch in dir Wohnung?“

Die Arbeit des Geistes Christi kann durch keinen anderen Geist ersetzt werden, wenn auch gesagt wird: „Hier ist Christus, da ist Christus.“ Die Arbeit dieser falschen Christusse bleibt kraftlos in ihrer Wirkung. Es kann keiner einen Gefangenen aus seinem Gefängnis befreien, wenn er nicht dazu den besonderen Auftrag seiner Obrigkeit hat. Gleichermassen ist es auch geistlicherweise; denn der Fürst dieser Welt weiß ganz genau, wer über ihn Macht hat. Beachten wir das Wort Jesu: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 34. 36).

Wie aus einem Saulus ein Paulus wurde.

Im Kriege, anfangs 1915, wurde ich das erstmal verwundet und faßte den Voratz, ein anderer Mensch zu werden; denn ich sah ein, daß das Sterben manches von Ewigkeitsbedeutung mit sich bringt, woran man vorher in gesunden Tagen nicht denkt. Der Voratz war gut, aber am Vollbringen fehlte es.

Doch der allmächtige Gott hat nachgeholfen; wer nicht hören will, wenn der Herr ruft, muß seine zurechtbringende Hand fühlen. Das ging auch bei mir in Erfüllung. Bei einem Sturmangriff in Rußland, Ende August 1915, erhielt ich einen Sehnendurchschuß im Oberschenkel und wurde nach erfolgter Operation und Heilung im Oktober wieder zu meinem Regiment entlassen. Ich hatte jetzt nur noch Arbeitsdienst und somit Zeit zum Nachdenken über den gefaßten guten Voratz. Aber die Verlockungen mit ihrem eitlen Tand waren auch da. Es blieb beim Alten; denn woher sollte ich Kraft nehmen, ein neues Leben zu beginnen?

Im Februar 1917 kam ich zum drittenmal ins Feld. Jetzt wurde ich wieder an den gefaßten Voratz erinnert, aber mein ferneres Geschick war schon bestimmt von dem, der alles in seiner Hand hat. In der Nacht zum 17. März wurde ich in einem Gefecht an der Somme mit noch sieben Mann durch Explosion eines Leuchtkörpers äußerst schwer am Kopf, an den Händen und am linken Oberschenkel verbrannt. In dieser kurzen Zeitspanne von nur wenigen Minuten, die für uns zur Ewigkeit wurden, ging mein ganzes Leben an mir vorüber. Der Gedanke wurde in mir lebendig: „Du mußt jetzt sterben, und wo willst du dann in der Ewigkeit hin; was hast du in deinem Leben an Schätzen gesammelt?“ Was in diesen Augenblicken in mir vorging, kann ich nicht wiedergeben. Aber ich faßte den Entschluß und sagte: „Wenn ich, lieber Gott, aus dieser Hölle herauskomme, dann werde ich ein anderer Mensch.“ Je größer die Not, desto näher ist Gott. Die Wahrheit dieses Wortes durstete ich erleben. Von da an dachte ich daran, wie ich am schnellsten von dem hohen Maulbeerbaum hinabsteige. Ich merkte, daß ein anderer mit mir einen Weg gehen wollte und daß der Herr doch nur das Gute für die Seele im Auge hat. Mit der Hilfe des allmächtigen und wunderbaren Gottes konnte ich bald genesen und wurde 1918 vom Militärdienst entlassen.

Im Jahre 1920 verheiratete ich mich und zog in die Heimat meiner Frau. Meine Frau besuchte dann im Jahre 1923 die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde und konnte erkennen, daß hier der Frieden für die Seele angeboten wurde. Doch der Satan sah nicht gut zur Sache und nahm mich als sein Werkzeug gleich einem Saulus. Aber der Herr trat mir auch entgegen und öffnete mir die Augen, indem er mir durch seinen Knecht den rechten Weg wies. Ich sollte von meiner geistlichen Blindheit, vor welcher der Herr Jesus schon einst warnte, geheilt werden.

Nun fragte ich den Vorsteher der Gemeinde, was ich tun solle, um so zu wandeln, wie es dem lieben Gott wohlgefällig sei, damit ich Ruhe und Frieden finde, wonach ich schon von Jugend auf vergebens suchte. Mir wurde gesagt: „Besuchen Sie einige Zeit die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde, und Sie werden das finden, was Ihre Seele sucht; denn der liebe Gott läßt es allen Aufrichtigen gelingen. Wenn ich in sechs bis acht Wochen wieder mit Ihnen spreche, werden Sie sagen können, daß Sie dann zu den glücklichsten Menschen der Welt zählen.“ Ich

schenkte dem Knecht des Herrn Vertrauen und hörte nicht mehr auf Weltkluge, sondern ging in die Gottesdienste, in welchen ich aus dem Munde derer, die der Herr zu seinem Dienst erwählt hat, das hinnehmen durfte, was meine Seele schon lange suchte. Schon bei meinem ersten Gottesdienstbesuch wurde ich voll und ganz mit Ruhe und Frieden erfüllt, so daß ich mit Freuden heimkam und zu meiner Frau sagte: „Wir werden neuapostolisch; denn das ist die Gemeinde, in welcher der Herr zu uns redet und sich in unermesslicher Liebe und Gnade wie am Anfang offenbart.“

Von Tag zu Tag zog neues Leben in mir ein und im Laufe der Zeit auch in aller Herzen in meinem Haus. Wir suchten nicht nur zu singen: „Näher, mein Gott, zu dir“, sondern immer näher zu kommen und ihn auch in unsere Herzen aufzunehmen, worin er doch wohnen will. Im Februar 1924 wurde ich aufgenommen, und im Mai kam der mit Sehnsucht erwartete Apostel, um uns und anderen Geschwistern den Heiligen Geist zu spenden. Von Tag an löste ich mich von dem, was mich seither gebunden hielt, und es hat mich noch nie gereut; denn der liebe Gott teilt Gnadengüter aus für die Ewigkeit, welche nie vergehen.

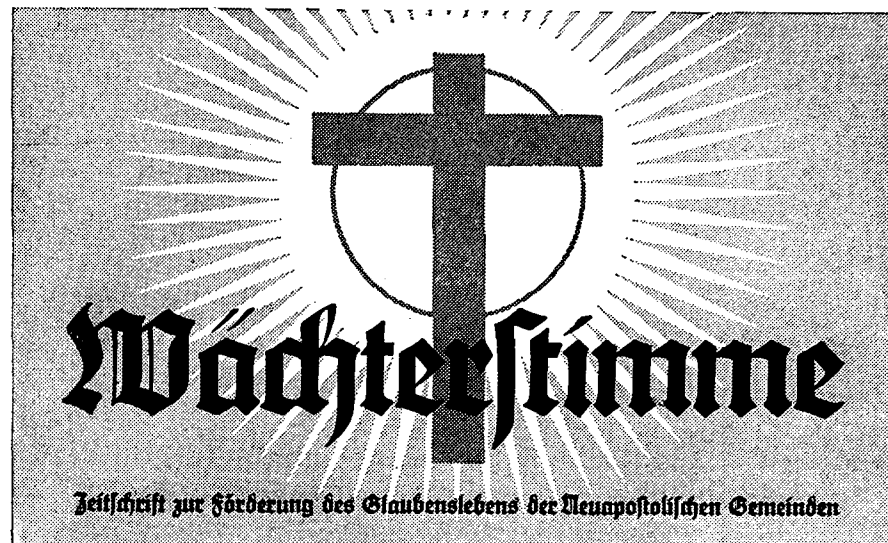
Ich kann nicht genug danken, daß mich der Herr mit meinen Lieben auf diesen Weg zur Erkenntnis gebracht hat. Ich freue mich, daß ich vielen schon als lebendiger Wegweiser dienen durfte, um sie durch meinen Wandel an den Gnadenborn der Liebe Gottes, der nach seinem Willen aufgerichtet ist, zu führen.

Im Jahre 1925 wurde ich zum Diakon in das Werk des Herrn gerufen und 1928 als Priester ausgesondert und durfte seither als Knecht unter den mir anvertrauten Seelen dienen. Möge der gnädige Gott fernerhin Kraft geben, in seinem Hause bleiben und auch den empfangenen Auftrag ganz erfüllen zu können, damit uns auch der verheißene Lohn in der Ewigkeit gegeben werden kann. Daher kann ich auch jedem zurufen: „Prüfe genau das wiederaufgerichtete Gnadenwerk des Herrn, dann werden auch deine Augen aufgetan, und du wirst ausrufen können: Wahrlich, dieses ist Gottes Haus, in dem sich der Herr durch unscheinbare Menschen offenbart.“
P. L., U.

Hilfe durch den Glauben.

Da ich schon längere Zeit sehr starke Leidschmerzen hatte und diese immer stärker wurden, war ich gezwungen, zum Arzt zu gehen und mich untersuchen zu lassen. Dieser sagte mir, ich habe eine sehr starke innerliche Entzündung und müsse mich sofort zu Bett legen.

Mein innigster Wunsch war nun, daß mein Vorsteher im Gebet für mich eintreten möchte. Diesen Wunsch konnte ich ihm jedoch nicht mitteilen, weil meine Angehörigen nicht neuapostolisch sind und ich daher auch von meinem Vorsteher nicht besucht wurde. Sonntags früh, als es Zeit war zum Gottesdienst zu gehen, bat ich den lieben Gott, er möge durch die Fürbitte seines Knechtes für die Kranken auch meiner gedenken. Es heißt ja in der Heiligen Schrift: „Bittet, so wird euch gegeben!“ Drei Stunden nach Beendigung des Gottesdienstes durfte ich schon erfahren, daß der liebe Gott meine Bitte erhört hat. Ein Geschwür war aufgebrochen, wodurch dann auch die baldige Gesundung eintrat. Ich bin überzeugt: mein Glaube hat mir geholfen.
H. R., U.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 20 Halbmonatschrift 15. Oktober 1934

Ein herrlicher Dreiklang: Glaube, Hoffnung, Liebe.

1. Korinther 13, 13.

Wir haben als Menschen mancherlei Bedürfnisse. Nach dem Willen des Schöpfers ist uns in jeder Woche eine Zeitspanne von sechs Tagen zur Verfügung gestellt, um für die Erfüllung natürlicher Anforderungen zu sorgen. Und wie die sechs Wochentage den Interessen des irdischen Lebens und des natürlichen Leibes gewidmet sein sollen, so ist der Sonntag, der Tag des Herrn, dem Volke Gottes dazu gegeben, um für die geistlichen und seelischen Bedürfnisse Sorge tragen zu können. Auch da hat der Herr die Mittel bereitgestellt, die erforderlich sind, um uns Menschen für das ewige Reich unseres Gottes zuzubereiten. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sagte schon Jesus, und auch wir wissen, daß wir mit irdischem Genuß unsere Seele, unseren Geist nicht befriedigen können, sondern daß dazu eine andere Speise notwendig ist; und diese Seelenspeise reicht uns Jesus Christus in seinem Hause. Daher gehen wir auch immer wieder sonntäglich an die Stätte, an der uns die Erquickung zuteil wird. Der Herr sagte einst: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“ Als der Gesandte des Vaters trug er den Willen Gottes in sich, und durch sein Wort und seine Taten hat er den Willen des Vaters den Menschen kundgetan. Alle, die im Glauben sein Wort nahmen und seine göttliche Sendung erkannten, haben auch aus ihm und seinem Wort Lebensbrot und Lebenswasser hingenommen.

Gott ist ein dreieiniger Gott und hat sich geoffenbart als Schöpfer in der Schöpfung und Erhaltung der Welt und in der Fürsorge für alles Geschaffene im Himmel und auf Erden. Im Sohne offenbarte er sich als Erlöser und Heiland der Menschen, als Träger und Tilger unserer Sündenlast. Durch den Heiligen Geist nimmt er Wohnung in denen,

die dafür zubereitet sind und heiligt sie nach Geist, Seele und Leib. Es tritt uns also deutlich die dreifache Offenbarung Gottes entgegen: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und doch ist es ein einziger Gott, einig in seinem Wirken und Offenbarwerden, einig in seinem Tun und Wesen nach dem Wort des Dichters: „Wie du warst vor alter Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.“

Der Mensch ist ja auch dreieinig; er besteht aus Leib, Seele und Geist. Diese drei gehören zusammen, wenn die Möglichkeit des Aufstiegs zur Vollkommenheit gegeben sein soll. Es ist kein vollkommenes menschliches Wirken und Schaffen möglich ohne das Zusammenwirken von Leib, Seele und Geist. Ist der Leib krank, dann können auch Geist und Seele ihre Wirksamkeit nicht mehr voll verrichten. Ist die Seele mit mancherlei Sünden und Lasten beschwert, dann ist ebenfalls ein gesegnetes Wirken und Arbeiten durch den Menschen unmöglich gemacht; und ist gar der Geist des Menschen gestört, sind die geistigen Kräfte nicht mehr in Ordnung, dann ist der Mensch erst recht ein hilfloses Geschöpf.

Der Apostel Johannes bezeugte einst: „Drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen.“ Und so hat auch der Herr, um mit seinem Wort und seinen Taten alle Menschen erfassen zu können, drei Sakramente gegeben, und zwar die heilige Taufe mit Wasser, das heilige Abendmahl mit vorausgehender Vergebung der Sünden und die heilige Versiegelung, die Darreichung des Heiligen Geistes. In jedem einzelnen Sakrament offenbart sich der Herr. In der heiligen Taufe schließt Gott mit uns einen Liebesbund, wodurch die Abwaschung der Erbsünde erfolgt. Wir kennen alle die Wichtigkeit dieses Sakramentes, aber wir wissen auch, daß Menschen dazu nötig sind, um es darreichen zu können. Zu dem Sakrament der Wassertaufe gehört ein von Gott Beauftragter, der die Handlung ausführt, wie auch zur Darreichung des heiligen Abendmahls wiederum eine Amtstätigkeit notwendig ist. Ebenso ist zur Spendung des Heiligen Geistes ein Mensch erforderlich, der dazu Macht und Auftrag von seinem Sender empfangen haben muß. Es wirken also Gott und Menschen zusammen, wobei die Menschen allerdings nur als Gefäße notwendig sind, durch welche der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sich offenbaren.

Die Zahl „drei“ nimmt im Ratschlußplan und im Wirken Gottes einen besonderen Platz ein. Ein wunderbares Bild gibt uns auch die Familie, die aus Vater, Mutter und Kind besteht. Jeder wird sagen: diese drei gehören zusammen. Welch ein Unglück ist es, wenn der Vater aus der Mitte der Familie herausgerissen wird, Welch ein Schmerz, Welch ein Herzeleid und große Lücke ist dadurch entstanden; denn der Vater kann nicht durch eine andere Person ersetzt werden. Welch gewaltige Lücke wird verursacht, wenn die Mutter aus dem Familienkreise herausgerissen wird! Wer will dem Manne die Gattin, wer will den Kindern die Mutter ersetzen? Es fehlt ein Teil an dieser Dreiheit, wie sie Gott nach seinem Willen unter uns Menschen gesetzt hat. Welch ein Schmerz ist es wiederum, wenn Eltern ein Kind hergeben müssen. Es ist ebenfalls eine brennende Wunde dadurch entstanden, die nur im Laufe der Zeit langsam verheilen kann. Wer es durchlebt hat, ein Kind abgeben zu müssen, der kann ermessen, welcher Schmerz damit verbunden ist. Es ist ein unnatürlicher Zustand hervorgerufen, wenn solches in Erscheinung tritt.

Wenn wir auf das Gebiet der Töne, der Musik übergehen, da findet sich der Dreiklang. Drei Töne sind aufeinander abgestimmt, und wenn sie zusammenklingen, dann gibt es eine liebliche Harmonie. Auch ist ein Ton als Grundton vorhanden, auf den die anderen Töne eingestellt sind.

Genau so ist es auch auf dem Gebiete des Glaubenslebens. In 1. Korinther 12 und 13 zählt der Apostel mancherlei Gaben und himmlische Tugenden auf, die dem Volke Gottes durch die Gnade des Allerhöchsten verliehen sind. Nachdem er aber alle aufgezählt hat, kommt er zu dem Schluß: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.“ Er bezeichnet diese drei also als vollkommene Gaben, die sich durch uns offenbaren können, und in einem unserer Lieder (Nr. 372) heißt es: „O, möchten doch durch meinen Lebenskranz sich diese Blumen froh und freudig winden! In ihrem milden, nie umwölkten Glanz läßt sich das Paradies leicht wieder finden.“

Jesus nahm zur Zeit die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mit auf den Berg Tabor. Petrus repräsentiert den Glauben, Jakobus die Hoffnung und Johannes die Liebe. „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, dieses Zeugnis konnte einst der Apostel Petrus geben. Besitzen auch wir diesen Glauben, dann erwacht uns daraus eine gewisse Hoffnung, wenn wir glauben, daß Jesus Christus unser Erlöser, unser Heiland, unser Seligmacher ist und daß er durch das Amt der Gnade als Erlöser und Heiland uns begegnet in der Vergebung aller Schuld und Sünde. Dann wird dadurch eine neue und lebendige Hoffnung in uns erzeugt. Ist die Schuld der Sünde vergeben durch Christi Verdienst, dann haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens ist uns damit gegeben, wie einst schon Johannes sagte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Aus dem Glauben wächst die Hoffnung des ewigen Lebens hervor, die Hoffnung auf Jesus, der uns vom ewigen Tod erlöst hat, daß er uns nach seiner Verheißung Leben, Frieden und Seligkeit und auch den Auferstehungsleib am Tage der ersten Auferstehung geben wird.

Wäre dieser Glaube nicht in uns, dann könnten wir auch nicht auf die Auferstehung hoffen. Der Apostel gründet alles auf den Glauben an die Auferstehung Christi und sagt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sinternal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden“ (1. Korinther 15, 19—22). Darum liegt auch in uns die Hoffnung, daß der Geist des, der Jesus von dem Tode auferweckt hat, auch unsere sterblichen Leiber wird lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in uns wohnt. So kommt aus dem Glauben die Hoffnung hervor, und es entwickelt sich gleichzeitig aus dem Glauben die Liebe; denn wie könnten wir anders als Jesus lieben, der uns mit viel Liebe und Barmherzigkeit begegnet ist! Wie könnten wir anders, als den lieben, der uns zuerst geliebt hat und an den wir nunmehr glauben, der in seinen Boten und Gesandten unter uns ist!

Diese Liebe Gottes ist in uns ausgegossen durch den Heiligen Geist. Glaube, Liebe und Hoffnung sind nicht voneinander zu trennen. Wo der wahrhaftige Glaube gefunden wird, wird auch die wahrhaftige Liebe offenbar; so wir an Jesus glauben, den wir nicht sehen und doch lieben, wieviel mehr sollen wir auch die Knechte Gottes lieben, die wir sehen und in denen Jesus Christus durch seinen Geist wohnt. Der Apostel preist die Liebe als die köstlichste aller Gaben, weil sie ewiglich bleibt. Der Glaube ist nur so lange notwendig, bis das Schauen eintritt; denn dann hört der Glaube auf. Was wir schauen, müssen wir nicht mehr glauben; wir können uns durchs Sehen überzeugen. Auch die Hoffnung wird ihr Ende finden; sind die Hoffnungen mancherlei Art erfüllt, dann sind wir selig. Wie haben die Männer des Glaubens im Alten Bunde gehofft und haben gewartet auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen! Sie konnten die Erfüllung nicht schauen und mußten mit der Hoffnung in ihrem Herzen ins Jenseits gehen; denn erst, als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, wodurch das Sehnen und Hoffen gestillt wurde.

Auch wir hoffen, und es ist nicht eine Hoffnung, die keine Grundlage hätte, sondern eine Hoffnung, die aus dem lebendigen Glauben geboren ist und daher auch eine berechnete Hoffnung ist. Wenn einer ein Los genommen hat, dann hofft er, daß er etwas gewinnt. Aber nur wenige Hoffnungen erfüllen sich auf diesem Gebiete. Nur wenige erlangen das, was sie erhofft und was sie ersehnt haben, und wie viele Hoffnungen muß man begraben! Wie viele Hoffnungen bleiben unerfüllt! Mancher strebte nach einem Ziel und erreichte es nicht, er glaubte, bald am Ziel seiner Wünsche zu sein, und zuletzt war er dennoch betrogen und konnte nicht das in Besitz nehmen, was er erhofft hatte.

Anders aber ist es mit der seligen Hoffnung und Gewißheit der Kinder Gottes, die wir uns nicht rauben lassen dürfen. Wer seine Hoffnung verloren hat, hat alles verloren. Wenn einer in Finsternis und größtem Elend ist und hofft, wieder herauszukommen, so hält ihn diese Hoffnung aufrecht, den Kampf weiter zu führen und den Mut nicht fahren zu lassen, sondern weiter zu wirken und zu arbeiten, bis es ihm gelingt. Eine lebendige Hoffnung ist für uns unbedingt erforderlich; denn wir stehen ja noch unter dem Worte: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Der Apostel Johannes fügte diesen Worten noch hinzu: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

Es gibt also Hoffnungen, die sich erfüllen werden, weil sie eine gerechte Grundlage besitzen, und es gibt auch Hoffnungen, die sich nicht erfüllen können. Geht ein Mensch den Weg des Lasters, den breiten Weg, und hofft, daß er im Himmelreich ankommt, dann ist er töricht. Wollen wir ein Ziel erreichen, dann müssen wir uns vor allen Dingen davon vergewissern, daß wir auf dem Wege sind, der uns zu diesem Ziele führt.

Wir haben erkannt, daß der von uns beschrittene Weg uns zu dem verheißenen Ziele der zukünftigen Herrlichkeit führen wird, und es wurde uns durch die Gnade Gottes sogar das Unterpand zur Herrlichkeit verliehen. Wir haben also ein Pfand im Besitz, gewissermaßen die Bestätigung, daß wir, sofern wir den Weg wandeln, auch dieses Ziel der ersten Auferstehung und der zukünftigen Herrlichkeit erlangen können. Wer aber einen anderen Weg einschlägt, der kann hoffen, wünschen und auch darum

beten und alles tun, was er meint, tun zu müssen, aber er wird dennoch dieses Ziel nicht erreichen können. Jesus sagte einst: „Von dem an, wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf!“ Darin prägt sich doch eine Hoffnung aus, daß Gott so barmherzig sei, um nun auch diesen Draußenstehenden noch die Tür aufzutun. Aber es heißt von dem Herrn, daß er sagen wird: Ich kenne euch nicht! Wenn sie dann auch entgegnen: Ja, Herr, wir haben doch vor dir gegessen und getrunken, du hast uns gelehrt, so wird die Antwort sein: Ich kenne euch nicht.

Daraus erkennen wir, daß wir es mit der Hoffnung nicht leicht nehmen dürfen. Wir müssen uns überzeugen, ob sie nicht eine trügerische ist. Die Frage ist berechnigt: Worauf gründet sich unsere Hoffnung? Gründet sie sich vielleicht darauf, daß wir allezeit suchten, ehrbare, gute Menschen zu sein und nach dem Grundsatz zu handeln: Tue recht, und scheue niemand! Oder auch vielleicht darauf, daß wir die Gottesdienste besuchen, daß wir beten, daß wir schließlich Almosen geben, daß wir manches tun, was gut und recht ist? All dies ist nicht ausreichend und nicht imstande, unsere Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit zu begründen. Denken wir doch an die schon öfters angeführte Geschichte eines Kornelius, der auch viel Gutes tat, dessen Gebete und Almosen vor Gott angeschrieben waren, der aber erst den Gesandten des Herrn, Petrus, in seiner Wortwirksamkeit hören mußte, worauf er die Gabe des Heiligen Geistes empfing. Durch die Wirksamkeit des Apostels konnte er eine lebendige und wahrhaftige Hoffnung in sich aufnehmen; denn dadurch wurde ihm das geschenkt, was er sich selbst nicht erarbeiten konnte.

So gehen viele mit einer Hoffnung einher, und doch ist es eine törichte Hoffnung, die sich nicht erfüllen kann und auch nicht erfüllen wird, weil sie nicht den lebendigen Glauben zur Grundlage hat, wovon Jesus einst sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Zu diesem Glauben an Jesus genügt es doch nicht, wenn wir nur glauben, daß er von der Jungfrau Maria geboren ist, daß er gelitten hat unter Pontius Pilatus, daß er gekreuzigt, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist! Dieser Glaube allein bringt uns nicht in die Herrlichkeit! Wir müssen glauben, daß er nicht nur einst, sondern auch heute uns Menschen durch seinen Geist begegnet, in seiner Liebesarbeit durch das Wort und die Macht seiner Gnade unser Herz von aller Unreinigkeit der Sünde reinigt, und durch das Wirken seines Geistes eine neue und lebendige Hoffnung in uns legt und uns die Gabe des Heiligen Geistes darreicht. Dadurch sind wir Kinder Gottes und Erben der Verheißung.

Auch die Hoffnung bleibt nicht ewiglich; denn sie wird sich erfüllen, und wenn sie erfüllt ist, dann tritt das Genießen dessen, was wir erhofften, an ihre Stelle. Die Liebe aber bleibt ewiglich, darum ist die Liebe die Größte unter allen Gaben! Die Liebe ist auch des Gesetzes Erfüllung; denn wir mögen Glauben und Erkenntnis besitzen, wir mögen mancherlei Gaben haben, hätten wir aber die Liebe nicht, dann wären wir zu nichts nütze.

Die Liebe erst macht all diese Gaben vor Gott wertvoll und köstlich. Durch die Liebe wird alles geheiligt, und durch die Liebe naht sich Gott zu den Menschen, um zu helfen und zu erlösen. Die Liebe war die Triebfeder, daß Gott durch seinen Sohn Jesus Christus das große Erlösungswerk vollbringen ließ, und ebenso war es die Liebe, die den Sohn zu uns

Menschen auf diese mit Fluch beladene Erde trieb. Die Liebe war es, daß er sein Leben für uns zum Schuldopfer gab und daß er den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, sandte, damit Gottes Volk durch den Heiligen Geist geführt und zum Ziel der Herrlichkeit gebracht werden kann. Kein anderer Geist kann die Arbeit ausführen, die der Heilige Geist vollbringt. Nur dieser kann uns in das Reich der Herrlichkeit leiten; denn er ist von dort ausgegangen.

So erkennen wir auch unter uns dieses wunderbare Geheimnis der Dreieinigkeit: Glaube, Hoffnung, Liebe. Durch den Glauben werden wir mit Gott und seinem Erlösungswerk bekannt, und durch den Glauben empfangen wir Vergebung der Sünde. Was wir erhalten, wird uns durch den Glauben zuteil. Aber die Liebe ist der Kraftquell, und die göttliche Liebe wird ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist. Nun ist es der Wille Gottes, daß wir alle in dieser göttlichen Harmonie offenbar werden. Wie im Reich der Töne der Dreiklang ein liebliches Zusammenklingen bewirkt, so entsteht auch in unserem Glaubensleben eine köstliche Harmonie, wenn Glaube, Hoffnung und Liebe vorhanden sind.

Es heißt von den ersten Christen, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Es war ihr Lebenselement, worin sie sich bewegten. So auch leben die Gotteskinder der Endzeit in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Die Wiedergeborenen haben das Bedürfnis, auf diesem betretenen Weg weitergeführt und vollendet zu werden. Es muß unser Verlangen und Bestreben sein, daß wir im Glauben überwinden, die Hoffnung lebendig erhalten und in der Liebe bleiben; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Wir haben genug damit zu tun, alle störenden Dinge zu beseitigen, damit in unserem Glaubensleben keine Unstimmigkeit entsteht. Wird die Seele durch den Geist Gottes gelenkt, sind die Herzenssaiten harmonisch gestimmt, dann kommt auch ein liebliches Wesen zum Vorschein, dann können wir zur Ehre Gottes, zur Freude und zum Segen für unsere Mitmenschen leben.

Der Böse kann diesen Zustand nicht vertragen; sein Lebenselement ist Neid, Haß, Zank und Zwietracht. Wenn er diese Stücke in die Menschenherzen streuen kann, dann ist seine Freude groß; gelingt es ihm, unter die Gotteskinder einen Zankapfel zu werfen, dann tut er das mehr als gerne und freut sich, weil er sein Ziel erreicht hat. Dann kommen die Missethäter in Zorn, Aufregung und Schelten hervor. Auch sucht der Satan dem Volke Gottes die Segensstätten zu rauben, um ihm dadurch die Nahrung zu entziehen. Zählen wir zu den klugen Jungfrauen, dann gebietet es uns nicht gleich an Öl, wenn einmal die Bedienung nicht mehr in der seitherigen Weise geschehen kann. Die klugen Jungfrauen nehmen von ihrem Vorrat, ihr Glaube ist ein wahrhaftiger und lebendiger. Durch den Glauben haben sie auch die Erkenntnis in sich aufgenommen, die sie sich nicht rauben lassen. Gott der Herr wird sein Volk über alle Schwierigkeiten hinwegführen, er wird es zum verheißenen Ziel bringen und es auf den großen Tag der Erscheinung Jesu Christi vollenden. Das ist unsere lebendige Hoffnung und unser Glaube, was wir uns nicht nehmen lassen.

Deshalb suchen wir auch hiernach unser Leben einzurichten nach dem Worte, daß der Gerechte seines Glaubens lebt.

Wir glauben aber auch weiter, daß wir der Gnade Christi bedürfen. Es ist immer neu nötig, daß uns die Füße des Wandels gereinigt und die Schuld und Sünden abgetan werden, damit wir als Gerechte und Erlöste vor dem Herrn stehen können. Bemühen wir uns, Glaube, Hoffnung und Liebe in unserem Herz zu bewahren, dann gibt uns auch der Herr seine Gnade und löscht das aus, was durch die mancherlei Geister auf die Herzenstafel geschrieben wurde, er tilgt die Handschrift, die wider uns zeugt und schenkt uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wir wissen, daß das Versöhnungsamt dem Volke Gottes gegeben ist und daß Jesus sein Volk mit seinen Gnadentaten bedient. Darum suchen wir auch an der Stätte der Gnade, die wir im Hause unseres Gottes erkennen, als Bittende und Verlangende die Freimachung hinzunehmen.

Beachten wir die Worte des Apostels, der die Liebe als das Vollkommenste bezeichnet, und sorgen wir dafür, daß wir sie an erster Stelle in uns tragen, um dann auch von dem Vorhof dieses Lebens zum Heiligtum in das Reich der Erlösten und, wenn der Herr kommt, in das Allerheiligste, das Reich der Herrlichkeit, eingehen zu können.

Strebet nach der Liebe!

Die Hilfe des Herrn.

Im Dezember 1932 zog ich mir an einem Finger eine schwere Entzündung zu. Ich wollte aber nicht den Arzt aufsuchen, obwohl ich volle acht Tage vor Schmerzen nicht schlafen konnte. Erst auf das Anraten einer Krankenpflegerin entschloß ich mich, zum Arzt zu gehen, zumal schon eine schwere Blutvergiftung eingetreten war. Da in der Nähe meiner Wohnung ein Krankenhaus ist, ging ich dorthin, um daselbst Hilfe zu erlangen. Beim Ansehen des Fingers, der einen mächtigen Umfang angenommen hatte und mehrere Farben aufwies, meinte der anwesende Arzt, daß ich wohl den Finger, wenn nicht sogar die Hand verlieren werde. Er verwies mich zum Kassenarzt, der mich ins Krankenhaus überweisen sollte. Auf dem Weg zum Kassenarzt beteten mein Mann und ich im stillen zu Gott, er möchte es doch so lenken, daß ein Aufenthalt im Krankenhaus um meines damals erst elf Wochen alten Kindes nicht notwendig werde und die Heilung meines Fingers auch so geschehe. Der Kassenarzt machte ein sehr ernstes Gesicht. Er sagte: „Wir wollen es einmal mit Schneiden versuchen, aber geben Sie sich keinen Hoffnungen hin. Ob wir den Finger erhalten können, weiß ich nicht.“ Ich aber war froh, daß er mich nicht ins Krankenhaus überwies und vertraute der weiteren Hilfe Gottes. Abends bat mein Mann erneut den lieben Gott um seinen Beistand.

Am nächsten Tag besuchte mich unser Vorsteher. Er sagte mir: „Haben Sie keine Angst, Sie behalten Ihren Finger!“ Ich freute mich über diesen Trost und band meinen Glauben daran. Als ich zwei Tage später zum Arzt kam, sagte er: „Na, Sie haben ja Glück gehabt, es ist alles wieder sehr schön.“

Ich konnte aber bezeugen, daß hier Gott ein Wunder gewirkt hatte. Bei einer späteren Untersuchung meinte der Arzt, daß ich wohl einen steifen Finger bekommen werde. Ich teilte auch dies meinem Vorsteher mit, worauf ich wieder die trostreiche Antwort erhielt, daß auch hierin dem

Herrn nichts unmöglich sei und er alles wohl leiten werde. Ich hielt mich daran und kann heute Gott für seine wunderbare Hilfe loben und preisen.
M. H., A.

Die beschützende Gotteshand.

Vor Jahren wollten sich einige Geschwister unserer Gemeinde an einem Nachmittag in der Nähe eines beliebten Ausflugsortes zu einem fröhlichen Beisammensein treffen. Unsere damals zehnjährigen Kinder gingen mit noch anderen Geschwistern voraus. Der Weg dorthin ist eine Landstraße. Wir hatten starken Gegenwind. Die Kinder tummelten sich beim Hingehen auf der Straße. Durch den starken Wind wurde nun das Herannahen eines Autos von den Kindern und den sie begleitenden Geschwistern überhört. Unser Kind wollte die Straße überqueren, wurde dabei aber von dem Kotflügel des Autos erfaßt. Eine Schwester sah noch, wie die Beine des Kindes herumgeschleudert wurden. Sofort bremste das Fahrzeug. Vor Angst und Schreck waren alle im ersten Augenblick wie gelähmt.

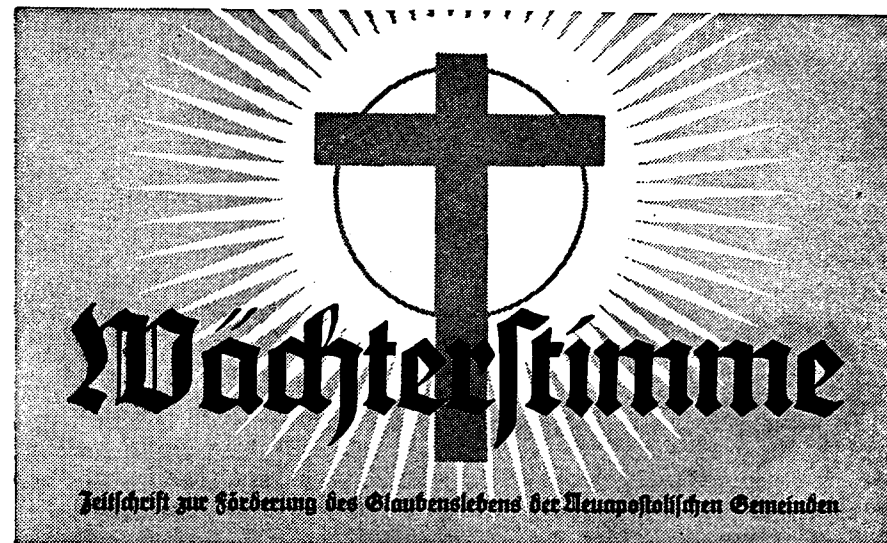
Zur großen Verwunderung und Freude der Geschwister stand das Kind gleich wieder auf; es hatte außer kleinen Hautabschürfungen keinerlei Schaden erlitten. Als wir zum Platz kamen, spielte das Kind lustig und munter bis zum Abend. Es haben sich in den nächsten Tagen sowie bis heute keine Beschwerden eingestellt. Die Geschwister erzählten uns den Vorfall sofort, und unsere Freude und Dankbarkeit dem lieben Gott gegenüber war groß. Wir konnten auch hier wieder die Macht Gottes erkennen, wodurch das Kind vor größtem Schaden bewahrt geblieben ist. Aber auch unser Glaube wurde hierdurch neu gestärkt, so daß auch wir die großen Taten unseres Gottes, die er an uns gewirkt hat, heute noch rühmen und preisen können.
E. V., W.

Wunderbar beschützt der Herr die Seinen.

Wie sich der Herr zu den Worten seiner Knechte bekennt und sie erfüllt, sollten auch Glaubensgeschwister bei der Beerdigung ihrer Mutter erfahren. Eine Schwester, die mit ihrem Mann neuapostolisch ist, hatte unter ihren nicht neuapostolischen Geschwistern manches zu leiden, besonders als diese hörten, daß ihre Mutter den letzten Wunsch geäußert hatte, neuapostolisch beerdigt zu werden. Einer der Brüder unserer Glaubensschwester, der als Rohling bekannt ist, drohte, bei der bald darauf stattfindenden Beerdigung mit Knüttel und Totschläger zu erscheinen, um den neuapostolischen Geschwistern sein Können fühlbar werden zu lassen.

Unsere Schwester erzählte es mir, und ich sagte ihr, sie solle nur keine Angst haben; denn mit uns wäre ja der allmächtige Gott, er könne ihren Bruder bei der Beerdigung auch ans Bett fesseln. So kam es auch. Als wir uns an dem Tag der Beerdigung begegneten und begrüßten, sagte die Schwester zu mir: „Denken Sie nur, mein Bruder liegt wirklich im Bett, genau wie Sie es gesagt haben.“

Er hatte sich verletzt und bekam eine Blutvergiftung dazu. Somit konnte er seine unüberlegt gesprochenen Worte überdenken, und wir konnten ausrufen: „Der Herr hat Großes an uns getan; gebt unserem Gott die Ehre.“ Die Beerdigung konnte ohne jeden Zwischenfall durchgeführt werden.
P. L., N.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 21 Halbmonatschrift 1. November 1934

Gesammelte Perlen aus verschiedenen vom Stammapostel gehaltenen Gottesdiensten.

Für jeden Menschen kommt eines Tages der Augenblick, an dem die Zeit seiner irdischen Entwicklung abgeschlossen ist und er in ein neues Bereich gehen muß. Bei diesem Eintritt in das neue Bereich ist es von unendlichem Wert, wenn die Bedienung des Geistes Christi an der unsterblichen Seele erfolgt ist und dadurch die Fähigkeiten und Eigenschaften übermittelt wurden, die für jene himmlische Welt maßgebend sind.

Wir sehen aus der Gnadenerweisung Jesu gegenüber dem Schächer am Kreuze, daß er diesem ein Bereich öffnete, welches ihm nach seinen Handlungen in diesem Leben und nach der Gerechtigkeit Gottes nicht zustand. Er hatte nur ein verfehltes Leben voller Ungerechtigkeiten gegen seine Mitmenschen aufzuweisen. Doch er erkannte seinen Zustand, und sterbend kam aus seinem innersten Herzen noch die Bitte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Er wußte also, daß dem Herrn Jesus ein anderer Bereich zustand, wie es ihn nach seinem verfehlten Leben nun erwartete. Er wußte, daß er nicht hoffen konnte, in das Reich einzugehen, in welchem der Herr sein wird, doch war seine Bitte: „Gedenke an mich!“ Jesus gab ihm in seiner erbarmenden Liebe die Zusage: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Durch dieses Wort war ihm das Bereich der gerechtmachten Seelen, der Ort der Schuld- und Sündenlosigkeit bereitet.

Aus eigener Kraft können wir Menschen das nicht erwerben, was für jene himmlische Welt erforderlich ist, um im Genusse des Friedens und der Freude des Heiligen Geistes zu sein. Wir streben aber danach, uns

zubereiten zu lassen, um das Bürgerrecht der himmlischen Heimat zu erwerben und zu bewahren.

Sehen wir zurück auf die uns geschichtlich überlieferten Begebenheiten, so können wir auch heute fragen: „Was ist die Ursache, daß Gott seinen Sohn in diese Welt gab?“ Der Wille des Vaters war es, für die in Sünde gefallene Menschheit ein Mittel zu schaffen, durch dessen Verwendung der Riß zwischen Gott und Menschen beseitigt und das Leben übermittelt werden kann, das befähigt, ein Gotteskind zu werden. Jesus sagte von sich: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“

Wir alle wissen, daß wir ohne die zeitgemäße Führung des Herrn unser Ziel nicht erreichen können. Ein gläubiges Zurückschauen auf die Zeiten vor fast 2000 Jahren reicht nicht aus, uns der himmlischen Heimat näher zu bringen. Was nützte es einem Menschen, der in natürliche Not geraten ist, wenn er von einem Wohltäter lesen würde, der vor 2000 Jahren Nackte gekleidet und Hungerige gespeist hat! Die natürlichen Verhältnisse geben uns oft die besten Beweise. Denken wir einmal an das verflossene Winterhalbjahr zurück! Damals wäre unseren notleidenden Volksgenossen niemals der Hunger gestillt oder ihre Wohnung erwärmt worden, wenn sie in einem Bericht von einem einstigen Wohltäter gelesen hätten. So aber wurde durch die Tatkraft der Regierung den hungernden und frierenden Volksgenossen eine Hilfe zuteil, wie die Geschichte kein Gegenstück aufzuweisen hat. Diese Hilfe hat sich auch nicht nur auf bestimmte Kreise erstreckt, sondern ist all denen zugute gekommen, die in wirklicher Not waren.

Hierdurch ist doch bewiesen, daß eine Beseitigung der Not niemals dadurch erfolgen kann, wenn irgendeine Abhandlung über Hilfe gelesen wird. Wie uns dies nun aus den gegebenen natürlichen Verhältnissen ganz klar verständlich ist, so verstehen wir auch, daß es geistliche Nöte, das Unbefriedigtsein des inneren Menschen, gibt, wofür auch eine zeitgemäße Hilfe vorhanden sein muß, wenn diese innere Unruhe beseitigt werden soll. Wir sollen doch Freude und Frieden in unserer Seele tragen. Das kann nicht bewirkt werden durch das Zurückschauen auf früher durchlebte geschichtliche Tatsachen. Durch ein solches Zurückschauen kann man im besten Fall nur sein Wissen bereichern. Jedoch das Wissen jener Gottesoffenbarungen kann uns auf keinen Fall zufriedenstellen. Im natürlichen Leben beseitigt erst die Verwendung der Mittel die vorhandene Not, sei es nun ein Mangel an Kleidung, Nahrung oder Wohnung. Immer müssen die entsprechenden Mittel in Anwendung gebracht werden.

So hat auch der Sohn Gottes durch sein Verdienst Mittel bereitgestellt, wie es heißt: „Er ist aufgefahren in die Höhe..... und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Diese Gaben sind uns dazu gegeben, daß wir uns ihrer bedienen. Die größte dieser Gottesgaben ist das Amt der Gnade, das die Versöhnung predigt und den Heiligen Geist spendet, wodurch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in uns vollzogen wird. Das durch die Zeugung des Heiligen Geistes hervorgetretene Leben bedarf dieser Gnadenmittel zu seiner Pflege, um weiter gebildet zu werden zu einem Ebenbilde Gottes.

Es ist schon des öfteren gesagt worden, daß kein Mensch aus eigener Kraft die kleinste Sünde ungeschehen machen kann. Bedenken wir: ein böses Wort ist schnell gesprochen, eine gottmißfällige Tat ist schnell begangen. Es sind oft Augenblicksachen, doch wer soll sie auslöschen, da-

mit ihre Spur niemals wieder gesehen wird? Dies kann nur durch die Arbeit Gottes geschehen und niemals durch eigenes Können.

So ist es auch ausgeschlossen, daß ein Mensch durch das Halten der einst gegebenen Gesetze das Reich Gottes ererben könnte. Schon die Urkirche hat diese Gesetze, so wertvoll sie auch einmal gewesen sind, für ihre Zeit nicht mehr verwendet. Das sehen wir aus dem in Apostelgeschichte 15 erwähnten Antrag der Judenchristen, wonach die aus den Heiden hervorgegangenen Christen sich sollten beschneiden lassen und unter das mosaische Gesetz gehen. Die Apostel kamen in Jerusalem zusammen und faßten den Entschluß, daß diese Forderungen nicht statthalt seien, und sie verlangten von den Gläubigen nur die Erfüllung von vier Geboten, worinnen es heißt: Enthaltung von der Unzucht, vom Götzopfer, vom Bluttrinken und von dem Genuß des Erstikaten. Weitere Gebote und Gesetze kannte die Urkirche nicht. Solche Gesetze des toten Buchstabens waren auch für die Urkirche nicht notwendig, da sie ja unter der Führung des Heiligen Geistes stand, der sie von einer Wahrheit und Erkenntnis zur anderen führte. Es hat sich im Glaubensleben noch nie segensreich erwiesen, wenn man unter eine Reihe von Satzungen gegeben wurde, und zwar deshalb, weil der führende Geist vorwärts schreitet und nicht bei den alten Satzungen stehen bleibt.

Ein natürliches Beispiel mag hierfür Erklärung geben. Wollte man einem Kind eine Menge Bestimmungen über sein Verhalten geben und dann von einem Erwachsenen verlangen, daß er sich nach diesen gleichen Bedingungen einstelle, so wäre dies ein Unding. Ein Erwachsener wird sich ganz anders bewegen.

Die Kirche Christi hat zu ihrer Leitung den Geist der Wahrheit. Und dieser Geist ist bedeutend freier und erhabener als der Geist des Gesetzes. Das Gesetz sagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn,“ während es nach dem Geiste Christi heißt, daß wir Gott über alles und unseren Nächsten wie uns selbst lieben sollen. Handeln wir nach dem Gebot des Geistes Christi, so fällt es uns auch nicht schwer, dahin zu kommen, daß die inneren Nöte, die noch vorhanden sind, von unserem Geiste genommen werden. War zuvor der innere Zustand unseres Seelenlebens Ursache zum Vergießen von Tränen, so wird dann das Wort erfüllt, daß Gott alle Tränen abwischen wird, weil er die Ursachen hierfür beseitigte. Die Arbeit unseres Erlösers ist im vollsten Sinne des Wortes eine Heilsarbeit, die wir allezeit brauchen, bis wir vollendet am Throne Gottes stehen werden.

In der Heiligen Schrift lesen wir an vielen Stellen, daß der liebe Gott mit Menschen einen Bund machte. Es ist die Liebe in ihrer reinsten Form, die Gott veranlaßte, sich zu den in Sünden gefallen Menschen herabzulassen und sie durch die Schließung des Bundes auf eine höhere, erhabener Stufe zu stellen. Bündnisse werden im natürlichen Leben geschlossen, damit im Falle der Not der eine dem anderen hilft und ihm mit seinen Kräften und seinem Vermögen zur Seite steht. In Matthäus 16, 26 heißt es: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“, und Jesus spricht sogar davon, daß die Menschen von jedem unnütz gesprochenen Wort Rechenschaft geben müssen, das sie geredet haben.

Wohin wollten wir uns aber mit unseren Fehlern und Schwächen um Freimachung wenden, wenn nicht der Bundeschließer, Gott, durch die

von seinem Sohne Jesus vermittelten Gnadengaben uns eine Hilfe wäre! Wenn jedes unnütz gesprochene Wort, jede Unterlassungssünde, jede Handlungsweise, die nicht aus dem Geiste Christi geboren ist, zur Rechenschaft gezogen wird, wo kämen wir dann hin, wenn uns nicht die Gnade und Liebe unseres Heilandes decken würde! Es ist ein unabänderliches Gesetz: Was der Mensch sät, das muß er ernten, und schon die Natur zeigt es jedem deutlich, daß immer nur das geerntet wird, was ausgesät wurde.

Der Mensch denkt ja zu gerne: So schlimm ist das nicht, der liebe Gott rechnet nicht alles zu. Es sind dies aber die Beeinflussungen der gottfeindlichen Geister, die bestrebt sind, in eine gewisse Oberflächlichkeit zu führen, worin man es nicht mehr so genau nimmt. Sät man Unkraut, so darf man keine Weizenernte erwarten, ebenso tragen die von den Abgrundsgeistern beeinflussten Worte und Werke nicht das Leben Christi in sich.

Die Kinder Gottes besitzen infolge der an ihnen geschehenen Wiedergeburt das Bürgerrecht im Reiche Gottes. Im natürlichen Leben kann jemand sein Staatsbürgerrecht dadurch verlieren, daß er sich mit den von seiner Obrigkeit gegebenen Gesetzen und Verordnungen in Widerspruch setzt und solche Handlungen begeht, durch die er sich seiner Staatsbürgerrechte unwürdig erweist. Auf sein Verschulden ist es daher zurückzuführen, wenn ihm infolge Nichterfüllung seiner Pflichten die ihm seither zugestandenen Rechte entzogen werden. So kann auch das Bürgerrecht zu unserer himmlischen Heimat, das wir durch die Wiedergeburt erlangt haben, dadurch verloren gehen, daß wir uns durch unser Verhalten mit der göttlichen Leitung in Widerspruch setzen und solche Taten begehen, durch die der Verlust unserer Rechte herbeigeführt wird. Den Erdgeborenen und den Wiedergeborenen ist nach der weisen Absicht Gottes der freie Wille als eine Gabe gegeben worden. Beide können handeln, wie sie wollen. Je nachdem nun aber die Handlungsweise ist, die sie als ihre Willensäußerung hervorbringen, so ist dann selbstverständlich auch die Auswirkung.

Welch furchtbares Los ist es doch, staaten- und heimatlos zu sein! Nirgends haben solche beklagenswerten Geschöpfe einen Ruheort, eine Zufluchtsstätte, an der sie sich geborgen fühlen können. Es sind ihnen die Rechte versagt, die sonst jedem Bürger des betreffenden Landes zustehen. Daher ist es auch von einer so unendlich hohen Bedeutung, daß wir nach allen Kräften bestrebt sind, durch unser Verhalten nicht unsere Bürgerrechte zu verlieren, sondern immer mehr zu suchen, unsere himmlische Berufung fest zu machen.

Jesus sprach einst das Wort: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Sollen sie aber seine Stimme hören, so muß auch Jesus zeitgemäß seine Stimme hören lassen, und das geschieht nur durch die von ihm erwählten Menschen. Er gab schon zur Zeit seines Erdenwandels dem von ihm erwählten Apostelkörper, sprechend zu dessen Haupte, Petrus, den Auftrag: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Somit wissen wir, daß diese Arbeit, obwohl sie von Menschen ausgeführt wird, allein aus dem Geiste Christi geschehen kann, nach dem vom Herrn verkündeten Wort: „Von dem Meinen wird er's (der Heilige Geist) nehmen und euch verkündigen.“ Natürlich müssen auch wir das Unsere tun und als Schafe Christi nach seinem uns geoffenbarten Wort wandeln. Was wir darin infolge der uns allen noch anhaftenden Schwächen nicht tun können,

das tut in seiner erbarmenden Liebe und Gnade der Herr. Er sprach einst die Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Das „Kommen zu dem Herrn“ ist unsere Arbeit, die Erquickung zu geben, ist Sache des Meisters. An anderer Stelle spricht er: „Lernet von mir!“ Damit ist wieder eine Arbeit zu erledigen, die uns zukommt. Sein Wesen ist Sanftmut und Demut, und wenn wir davon lernen, so wird die Ruhe unserer Seele die Auswirkung sein. Kein Mensch kann sich die Ruhe seiner Seele selbst geben, weil es keinem möglich ist, aus eigener Kraft selbst auch den kleinsten Fehler zu beseitigen, damit er nicht mehr gesehen wird.

Jedem unter uns ist sein Herzensackerland zur Bearbeitung übergeben. Da hinein sind mancherlei Schätze und Pfunde gelegt, die zu bergen und zu verwenden die Sorge jedes einzelnen sein muß. Es kommt der Tag, an dem Jesus diese Pfunde zurückfordern wird, und daher ist die Frage berechtigt: Hast du nun gelernt, die dir anvertrauten Pfunde nutzbringend in dir, in deiner Familie, im Kreise der Gemeinschaft zu verwenden? Kann darauf ein uneingeschränktes „Ja“ gegeben werden, dann wird auch einst das Wort des Herrn heißen: Du getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.

Beachten wir doch auch die von Jesus gegebenen Merkmale darüber, wie es bei seinem Kommen sein wird. Er spricht von fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen. Unter dem Bild der Jungfrauen verstehen wir doch solche, die berufen waren, an der Hochzeit teilzunehmen. Durch die Berufung hatten sie alle die Berechtigung dazu, in den Hochzeitsaal einzugehen. Aber nur die Hälfte war sich bis zur Erfüllung ihrer Hoffnung bewußt, welche Pflichten mit ihrer Berufung verbunden waren. Die Klugen haben das Öl des Heiligen Geistes in den Gefäßen gesammelt, um es dann zu verwenden, wenn der zur Reize gehende Vorrat in der Lampe ersetzt werden muß.

Jesus spricht weiter davon, daß sich zwei auf dem Bette, also der engsten Gemeinschaft, befinden, und daß der eine angenommen und der andere verlassen wird. Er sagt, daß zwei auf dem Felde zusammen arbeiten und zwei auf der Mühle mahlen werden, wovon jeweils nur einer vom Herrn als sein Eigentum aufgenommen wird. Nun wird doch keins von uns zu den Zurückbleibenden zählen wollen, weil wir alle das Verlangen und die Hoffnung in uns tragen, das Ziel zu erreichen. Um dies zu erlangen, ist unerschütterliches Vertrauen und das Festhalten an der uns entgegengeredeten Hand Gottes notwendig. Die Seelen, welche suchen, das himmlische Ziel zu erreichen, die allezeit an der Hand der ihnen gegebenen Vorgänger bleiben und das zeitgemäß ihnen geoffenbarte Wort Gottes im Glauben und Vertrauen zur Ausführung bringen, werden auf keinen Fall das Ziel verfehlen.

Allerdings müssen wir auch durch manche Trübsale und Kümmernisse hindurch und werden später die Erfahrung machen, daß für uns ein solcher Lebensweg gut war, weil er uns einen bleibenden Gewinn brachte. Es gibt in diesem Leben Festlichkeiten, zu deren Besuch bestimmte Kleider und Anzüge vorgeschrieben sind. Wer nicht in dieser vorgeschriebenen Kleidung zu solchen Veranstaltungen erscheint, muß es sich gefallen lassen, abgewiesen zu werden und keinen Einlaß zu finden.

Jesus hat in seinem Gleichnis von der königlichen Hochzeit (Matthäus 22) durchblicken lassen, daß sich dort einer befand, der kein hoch-

zeitlich Kleid hatte. Es heißt, daß der König zu seinen Dienern sagte: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus!“

Wenn wir also wünschen, ewig bei dem Herrn zu sein, dann müssen wir uns auch entsprechend einstellen, damit wir in den Zustand kommen, der erforderlich ist, um in jener Welt bei Jesus zu sein. Und dazu ist uns Jesus behilflich, der vom Vater in diese Welt gesandt war und auch die Männer erwählte, die in seinem Auftrage die von ihm begonnene Arbeit bis zur Vollendung seiner Kirche weiterführen, um dadurch die verlorengegangene Verbindung zwischen Gott und den Menschen wieder aufzunehmen. Durch die Verwendung der von ihm geschaffenen Mittel werden auch die Flecken von unserem Kleid beseitigt, so daß wir dadurch die Berechtigung zur Teilnahme an der königlichen Hochzeit erlangen.

Der Lebensweg jedes einzelnen ist ja nicht ohne Anfechtung; denn es treten viele Versuchungen an den Menschen heran, die zur Befleckung des Seelenkleides führen, wenn man ihnen erliegt. Viele Geistesströmungen sind vorhanden, um von dem von Jesus gelegten Weg abzuführen. Dieser Weg besteht in der Wiedergeburt, wodurch wir als Bürger des Reiches Christi offenbar werden.

Nun finden sich die Seelen, welche die Offenbarungen Gottes zeitgemäß erkennen und daran glauben, als eine Gemeinschaft zusammen, die aber nicht durch einen äußeren Rahmen zusammengehalten wird, sondern durch den Geist Christi, der das Gemeinschaftsgefühl bewirkt. Diese Zusammengehörigkeit tritt ohne Ansehen der Person in Erscheinung als ein Zeichen der Wiedergeborenen und des Bürgerrechtes der himmlischen Heimat. Die in dieser Gemeinschaft verbundenen Seelen trösten sich gegenseitig in den mancherlei Lebensverhältnissen, die oft sehr bitter sind. Auch Jesus tröstete die traurigen Emmausjünger und sagte zu ihnen: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Diesen Trost, der in seinen Worten lag, konnten die Jünger aber erst später verstehen. Die Gotteskinder trösten sich untereinander, weil sie wissen, daß alles, was sie in ihrem Leben getan haben, und sei es nur die kleinste Liebestat, bei dem Allerhöchsten angeschrieben ist. Der Herr legt auf das, was wir in seinem Namen und aus dem Geist und der Liebe Christi heraus untereinander oder an unseren Mitmenschen tun, seinen Segen, und er gibt die Zusicherung, daß er demaleinst den Unterschied offenbaren wird zwischen denen, die ihm dienen und die wider ihn stritten.

Der Berichterstatter.

Sturz von der Leiter.

Am 8. Januar vormittags wollte ich von einem Speicher, zu dem eine Leiter führt, Holz herunterholen. Als ich bereits oben auf der Leiter war, kamen Kinder in meinen Laden, die Schreibhefte kaufen wollten. In aller Eile sprang ich auf die Leiter, um in den Laden herabzukommen. Obwohl die Leiter angebunden war, riß durch die Hast und mein schnelles Darauftreten der Strick, und die Leiter rutschte ab. Ich fiel aus einer Höhe von einigen Metern auf den gepflasterten Hof. Doch wiewohl ich 52 Jahre alt bin und 180 Pfund wiege, erlitt ich außer einem Bluterguß sowie Prellungen keinen weiteren Schaden.

Für diese so wunderbare Bewahrung bin ich meinem himmlischen Vater dankbar.

J. E., S.

Von Leidenschaften befreit.

Durch Wohnungsnot gezwungen, mietete ich im Jahre 1929 eine Wohnung in einer der verrufensten Straßen unserer Stadt. Dortselbst fand ich den größten Schatz, den ein Mensch zu bergen imstande ist.

Nach meiner Schulentlassung besuchte ich kaum die Kirche, sondern suchte nur meine auf die natürlichen Freuden gerichteten Lüste und Begierden zu stillen. So war ich auch ein eifriger Anhänger einer unserer hiesigen Fußballvereine und habe für diesen Sport nicht nur viel Zeit und Geld, sondern selbst mein erst kurz erbauten Familienglück geopfert. Bei jedem Spiel mußte ich dabei sein. Wenn ein Spiel nicht nach meinem Wunsch verlief, kam ich voll Zorn und Ärger nach Hause. Meine arme Frau mußte sehr unter meiner Mißstimmung leiden; denn es war dann alles nicht gut genug in meinen Augen. Wochentags war es trotz frühem Geschäftsfluß selten, daß ich vor Mitternacht nach Hause kam; gute Freunde und das Wirtshaus hinderten mich daran. Bitten und Ermahnungen, ja selbst Tränen meiner Frau erreichten gerade das Gegenteil von dem, was sie erreichen sollten: Zank und Streit, harte, lieblose Worte waren in den wenigen Stunden unseres Beisammenseins ständiger Gast.

In dieser Zeit griff aber auch der liebe Gott mit starker Hand in unser Leben ein. Obwohl wir uns nach Bezug obiger Wohnung von jedermann getrennt hielten, beobachteten wir doch unsere Mit- und Nebenmenschen und entdeckten hier eine Familie, welche ihrem Wandel nach nicht in diese Umgebung paßte. Nachdem wir diesen Leuten gegenüber aus unserer Abgeschlossenheit herausgingen, hörten wir, daß sie der Neuausschließlichen Gemeinde angehörten. Sie erzählten uns auch auf unsere Fragen von den Gottesdiensten, was aber von uns verhöhnt wurde. Trotz unserem sie immer wieder treffenden Spott blieben sie uns wohlgesinnt, und das bewirkte, daß ich mich eines Tages entschloß, doch einmal mit ihnen in den Gottesdienst zu gehen. Und was erlebte ich da? Eine nie geahnte Furcht und zugleich große Freude durchzog mein Herz. Im Laufe der Predigt wurde mein ganzes Vorleben offenbar, so daß ich hätte annehmen können, nicht ich, sondern der Sprecher hätte es durchlebt und gäbe es jetzt zum besten. Aufgerüttelt aus der Gleichgültigkeit kehrte ich in mich und wurde von den lieben Brüdern hilfreich unterstützt.

Aber auch der Böse war auf der Hut und führte mich immer wieder an die alten Plätze zurück. Was vorher nie der Fall war, trat jetzt ein: öfters kam ich betrunken nach Hause. Aber tief beschämt verließ ich auch die Gottesdienste immer wieder mit guten Vorsätzen.

Nun durfte ich auch die Liebe und das Erbarmen Gottes in ihrer Größe an mir wahrnehmen. Für einen Sonntagnachmittag hatte sich der frühere Stammapostel Niehaus zu einem Gottesdienste angemeldet, und für mich war auch eine Eintrittskarte zu diesem Gottesdienste besorgt worden. Was sollte ich aber tun? An diesem Nachmittag war das Hauptspiel unserer beiden Großvereine, das Derby, und auch hierzu hatte ich eine Karte erhalten. Nun begann ein Kampf im Inneren; dieser dauerte so lange, bis ich im Hause Gottes geborgen war. Diese Stunde wurde zum Wendepunkt in meinem Leben; denn von da an war jegliches Interesse an meiner seitherigen übertriebenen Leidenschaft von mir hinweggenommen. Ich habe mich dann ängstlich gehütet, trotz Spott und Hohn, ja selbst Verlust meiner bis dahin liebgehabten Freunde, nochmals in den Strudel der Versuchungen hineingerissen zu werden.

So wurde es mir möglich, durch die große Gnade unseres Gottes nach und nach alle Schwächen, denen ich seither huldigte, ablegen zu dürfen. Meine Frau stand vor einem Rätsel; denn sie sah, daß aus mir ein neuer Mensch zu werden begann. Zank und Streit nahmen ab, und die Liebe mit ihren Eigenschaften hielt wieder in unser Herz Einzug. Heute stehen wir ehrfurchtsvoll und dankbar ob dieser unverdienten Gnade und Barmherzigkeit vor unserem himmlischen Vater, zumal wir in den letzten Jahren schon so oft die liebende, aber auch zurechtbringende Hand des Herrn fühlen durften. Wir haben nur den einen Wunsch, doch auch das Stehen im Hause des Herrn behalten zu dürfen, um uns durch die Gesalbten seines Sohnes auf den Tag der herrlichen Verheißung zubereiten zu lassen. Möchten auch wir durch unseren Wandel und unsere Taten jederzeit noch anderen als Vorbild und Wegweiser dienen. H. B., S.

Ehrlichkeit findet ihren Lohn.

Eines Tages, als ich vom Geschäft nach Hause kam, wollte ich das Abendessen zurechtmachen, wozu ich erst die nötigen Zutaten kaufen mußte. Ich bat das Kind meiner Schwester, die uns gegenüber wohnt, für mich die Einkäufe zu besorgen. Es freut sich immer, wenn es einen Groschen in sein Sparkästchen bekommt.

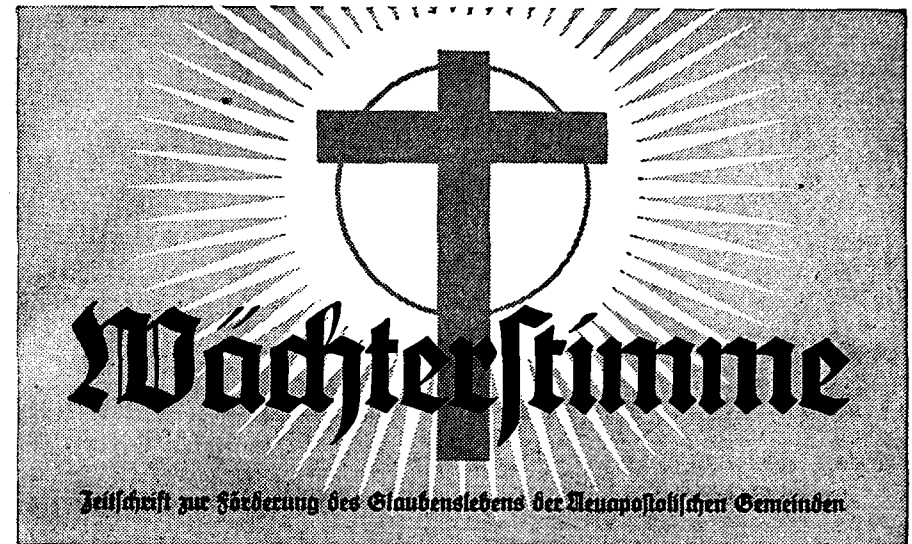
Das für den Einkauf notwendige Geld tat ich dem Kind in einen Geldbeutel. Es wollte aber das Geld in die Hand nehmen; denn, so sagte es, es sei doch schon groß. Auf mein Bitten nahm das Kind doch den Geldbeutel. Als es zurückkam, merkte ich am Inhalt des Beutels, daß es zuviel Geld herausbekommen hatte. Der Versucher flüsterte mir ein: „Behalte es doch!“ Ich konnte aber dieser Anfechtung gleich widerstehen, und eine andere Stimme wurde in mir wach: „Wir als Gotteskinder wollen vor der ganzen Welt bezeugen, daß wir in der Ehrlichkeit und Treue wandeln.“

An diesem Abend hatte ich keine Zeit mehr, das zuviel erhaltene Geld in dem Geschäft zurückzugeben; denn ich hatte Singstunde. Am anderen Tage mußte ich in das betreffende Geschäft gehen, um noch einiges einzukaufen. Als ich bedient war, sagte ich zur Ladeninhaberin, sie hätte gestern unserer G. zuviel Geld herausgegeben. Die Frau war ganz erstaunt, und ich gab ihr den Betrag zurück. Sie schaute mich sehr achtungsvoll an, gab mir eine Tüte mit einigem Gebäck und sagte: „Dies schenke ich Ihnen für Ihre Ehrlichkeit.“

Freudestrahlend ging ich aus dem Geschäft und konnte dieses Erlebnis als Stärkung für mein Seelenheil hinnehmen. Auch durfte ich etlichen Seelen durch dieses Beispiel der Ehrlichkeit im Geringen ein Vorbild sein. B. K., K.-D.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister werden gebeten, die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1935 in der Zeit vom 1. bis 30. November 1934 bei den beauftragten Brüdern zu bestellen. Der Betrag, der für das Halbjahresabonnement 60 Pfg. beträgt, ist bei der Bestellung an die Brüder zu entrichten.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlags-Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 22 Halbmonatsschrift 15. November 1934

Gott wird abwischen alle Tränen.

Zum Totensonntag.

Off. 7, 17

Die düsteren Novembertage mit dem trüben, unfreundlichen Wetter bringen es mit sich, daß sich der Mensch mit der Vergänglichkeit alles Lebens befaßt und auch mehr denn je nach ewigen Dingen fragt. Wenn sich draußen in der Natur das Sterben vollzieht, wenn das vor Kraft strotzende Leben in ein Nichts zerrinnt und sich auflöst, wenn die Schönheiten dieser Erde von ihr zurückgefordert werden, dann wird man daran erinnert, daß alles Irdische vergeht. Das Wort des Apostels Petrus kann Anwendung finden: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.“

Weil wir nun aus allem lernen und wissen, daß die Zeit bestimmt kommt, in der auch unser Lebenslauf abgeschlossen wird und wir aus dem Diesseits in das Jenseits gehen müssen, bemühen wir uns mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften, nach dem göttlichen Willen zu leben, damit dieser nicht nur ein Begriff der Geschlechter ist, die schon zu ihres Herrn Freude eingegangen sind, sondern ein Begriff der Gegenwart, zu dessen Erfüllung unsere Seele immer mehr strebt, um dadurch göttliches Leben an sich zu ziehen. Die Seele, in der sich der göttliche Willen voll entfalten kann, darf erwarten, daß sie auch zum ewigen Leben in die Herrlichkeitsbereiche eingehen wird. Das ist unser Glaube, der dadurch gefestigt wird, daß unserer Seele heute wieder Lebensworte des Gottessohnes zugeführt werden.

Den Glaubenskindern ist die Möglichkeit gegeben, aus der Nacht des Verderbens, dem Dunkel der Verhältnisse, dem Kampf um das natürliche Leben und den Anfechtungen der Seele in das Licht des göttlichen Lebens zu gelangen, und sie wissen: Was uns von Gott gegeben wird, ist gut und trägt ewigen Gewinn in sich.

Gerade in diesen Tagen, in denen der Toten gedacht wird, gedenken wir in der Fürbitte besonders auch derer, die vor uns litten und kämpften, die vor uns Herzeleid und Glaubensanfechtungen hatten, die vor uns bemüht waren, ihrem Glauben und ihrer Erkenntnis gemäß dem Herrn näherzukommen, damit ihnen der Weg zu dem aufgerichteten Gnadenstuhl Christi frei werde. Das ist die Liebesarbeit, die wir noch an den Seelen tun können, die schon in ihr Bereich eingegangen sind.

Es ist eine alte Erfahrung: Wer kärglich sät, wird kärglich ernten. Jeder Mensch hat einen Herzensacker, auf den der Same ausgestreut wird. Wir wissen aber auch, daß nicht auf jeden Herzensacker gesät werden kann. Es muß erst alles zubereitet sein. Es wird keinen Bauern geben, der Samen in einen Acker streut, den er nicht vorher bearbeitet hat. Auch der liebe Gott verrichtet seine Arbeit an unserem Herzensackerland.

Wir erlebten es schon in manchem Herbst, als es lange nicht regnete und der Boden trocken und verkrustet war, daß sich der Bauer nach Regen sehnte, um den Samen ausstreuen zu können. Der Boden, hart wie Stein, nahm keinen Samen auf. In einem solchen Zustand der Herzenshärtigkeit sind auch schon manche Seelen in die Ewigkeit eingegangen.

Wir haben vom Vater der Liebe ein reiches Glaubensleben bekommen; Gott hat uns auch den Gebetsgeist gegeben, der in sich die Gerechtigkeit des Verdienstes Christi trägt. Ein Gebet, das von großer Liebe getragen wird, ist vollwertig, keimfähig und hat Leben in sich. Außerdem wird uns das Wort des Lebens dargereicht; was wünschen wir noch mehr, nachdem der köstliche Same in dem göttlichen Worte vorhanden ist?

Nun wissen wir aber, daß es unzählige Menschen gibt, die für ihre unsterbliche Seele keine Werte schaffen können, die in dieser Zeitlichkeit nichts für die Ewigkeit säen können. Es sind aber auch schon viele in einem derartigen Zustand in die Ewigkeit gegangen. Sie wissen wohl, daß sie darben, sie haben aber keinen Anteil an dem Leben des Sohnes Gottes, der doch zur Bedingung macht: „Ihr müßt vollkommen sein!“ Diese armen Seelen möchten aus ihrem Bereich, in das sie eingegangen sind, in das Lichtbereich des Sohnes Gottes kommen. Sie haben nichts, was sie dorthin bringen könnte. Was soll also die Seelen dorthin tragen, wenn das göttliche Leben nicht in ihrer Seele pulsiert? Das Leben des Sohnes Gottes ist doch allein imstande, die Seelen aus der Dunkelheit in das Licht des Sohnes Gottes und an den Gnadenaltar zu bringen, damit sie die Lasten der Sünde ablegen können.

Wer bringt sie zu dem Gnadenstuhl, wer streut göttlichen Samen in ihnen aus, wer gibt in diese Seelen das göttliche Licht, das allen Schaden heilt? Wenn uns diese Fragen bewegen, so gibt uns auch der Sohn Gottes darauf die Antwort: „Du kannst mithelfen, diesen Seelen eine Hilfe zu sein; du hast viel Gnade hingenommen, und hast vor meinen Augen Barmherzigkeit gefunden. Ich habe dich in meiner Gnade reich gemacht. Vielleicht sagst du, daß du viel Leid zu tragen hast: dies hilft aber nur dazu, daß du himmelwärts deinen Blick richtest und erkennst, daß du auf Erden keine bleibende Stätte hast.“

Wir wollen unseren Glauben anwenden und auch für die Seelen glauben, die keinen Glauben an das Gnadenwirken Gottes hatten. Sie wurden einst nach dem Buchstaben gelehrt, und es heißt doch, daß der Buchstabe tötet und nur der Geist das Leben bringt. Aber den Geist der Wahrheit und Erkenntnis haben solche Seelen

nicht. Deshalb wollen wir unseren Glauben in den Dienst derer stellen, denen zu ihrer Zeit nichts bereitet war. Aber die Seelen, welchen unsere Fürbitte zugute kommen soll, müssen alle vom Vater der Liebe gezogen sein. Gott muß den Acker bereiten, damit ihnen noch eine Hilfe werden kann.

So ist es auch bei uns. Welche der Herr gezogen hat, über die wird er auch den Spatregen aus der Zeugenwolke kommen lassen. Diese Zeugenwolke besteht aus den Predigern der Gerechtigkeit, die wir lieben und die uns wieder lieben, und den Seelen, die in unserem Glauben in die Ewigkeit eingegangen sind. Deshalb eilen alle dahin, wo sie vom Spatregen das Keimleben der ersten Auferstehung empfangen können. Der Glauben der Gottesboten, ihre Liebe und ihr Gebet, die unaussprechliche Liebe des Sohnes Gottes, die er in unser aller Herz und Seele gelegt hat, sollen uns weiterhin Gutes erweisen. Diese Jesuliebe verdammt und verurteilt nicht. Sie ist wie ein fließender Strom, der sich über unser Herz und unsere Seele ergießt, damit wir gute Früchte tragen sollen, eine Ernte, die nicht vergeht.

Bei der Versiegelung haben wir den Heiligen Geist wie ein Weizenkorn empfangen, und dieses Saatkorn trägt das Keimleben der ersten Auferstehung in sich. Aber wir wissen: das Weizenkorn ist noch nicht die Ernte. Es muß erst keimen und dann Frucht entwickeln, damit zur Reifezeit die Ernte eingeheimst werden kann. Wenn dann der Schnitter kommt, mähst den Leib und nimmt der Seele das irdische Kleid, dann wissen wir, daß wir in die Scheune unseres Herrn heimgeholt werden.

Am Totenfest werden die Gräber der Entschlafenen vielfach mit Blumen geschmückt, womit die Hinterbliebenen ihre Liebe zu den Entschlafenen beweisen. Wir aber wollen nicht nur die Gräber schmücken, sondern in die Seelen die Segnungen der Kirche pflanzen, damit sie zu der Schar der Erlösten zählen können.

Das Bibelwort sagt: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Auch in der Ewigkeit gibt es noch Seelenleid, das Ursache zu großer Pein sein kann, wie wir es aus dem Gleichnis Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus ersehen können. Seelenweh ist schwerer als irdisches Leid. Wenn die Seele weint, dann hat sie keinen Laut, keinen Schrei und keine Worte; es ist ein namenloses Weh. Diese Seelenschmerzen in den Selbstanklagen gibt es auch in der Ewigkeit; dort weinen viele. Darum hat das Wort eine ganz besondere Bedeutung, daß Gott alle Tränen abwischen wird.

Die Seelen tragen viel Leid, weil der ewige Tod an ihnen frißt und sie diesem verfallen sollen. Der Gedanke daran — abgesehen zu sein von dem göttlichen Lichte — ist für sie ein furchtbarer Begriff. Wenn aber dann die Gnade Christi dem ewigen Tode Halt gebietet, dann wird weder Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein; denn es gilt auch das Wort: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht.“

Liebe Seele, laß auch du einmal dein Leben an dir vorüberziehen! Da ist sicher manches, was dir nicht gefällt. Wir wünschen oft Stunden zurück, in denen wir Fehler machten, damit wir diese ungeschehen machen könnten. Wir können aber daran nichts mehr ändern, da die Zeit unaufhaltsam voran schreitet. Wer sich einen Finger abgehakt hat, dem fehlt dieser sein ganzes Leben lang, und wenn das Unglück noch so sehr beklagt wird. Auch die Seelen, die schon aus dem

Leben gegangen sind, können ihre Fehler nachträglich nicht mehr besser machen. Nur die Gnade Gottes, die auch die in Pflege nimmt, deren Leib sich schon lange aufgelöst hat, kann eine Hilfe bringen. An denen diese Gnade wirksam war, an denen wird auch gesehen, daß „das Erste vergangen ist“ nach dem Worte: „Siehe, ich mache alles neu!“

Nun sind aber diese Zeilen an die Gotteskinder gerichtet, die noch im Fleische sind. Und für diese gilt es immer mehr, das gottfeindliche Wesen zu überwinden, damit sie einst die Krone des ewigen Lebens erben können. Was es alles noch zu überwinden gilt, wird jedes an sich selbst am besten wahrnehmen können. Durch das lebendigmachende Wort Gottes werden uns im Hause des Herrn alle die Dinge gezeigt, die es noch zu überwinden gilt. Wir haben den Salbungsgeist empfangen, der uns befähigt, zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht heranzureifen, wenn wir uns hier als Überwinder finden lassen.

Das Gebet: ein Atmen der Seele.

Aus dem Kreise der Geschwister werden uns immer wieder Erlebnisse zugesandt, die deutlich zeigen, wie der liebe Gott ein ernstliches Bitten und Flehen seiner Kinder erhört. Es ist vielen Gotteskindern aber auch der rechte Wert eines ernstlichen Bittens noch nicht bekannt, und es sollen diese Zeilen daher mit dazu beitragen, alle Glaubensgeschwister immer mehr anzuspornen, das Gebetsleben recht innig zu gestalten. Dank und Bitte vor den Allmächtigen zu bringen, soll uns allen ein unerläßliches Gebot sein, um so mehr, als wir hierzu doch an jedem Tage genügend Ursache haben. Durften wir einesteils Schutz und Bewahrung des Herrn erfahren, so dürfen wir andernteils auch immer wieder neu danken für die uns bereiteten Segnungen im Hause des Herrn sowie für die natürlichen Gaben, die der Herr uns aus Gnaden bereitet. Dank zu sagen, fällt ja oft schwer, besonders, wenn wir im Leiden stehen und noch nicht erkennen können, wozu die von Gott zugelassenen Trübsale dienen sollen.

In unser Gebet legen wir aber auch, wie es sein Name schon ausdrückt, besonders unsere Bitten. Gedenkt jedes der Gotteskinder jeden Tag fürbittend der gegebenen Segensträger in dem Stammapostel und den Aposteln, in all den dienenden Brüdern bis herab zum Unterdiakon? Empfehlen wir uns und unsere Lieben täglich dem Schutze des himmlischen Vaters, gedenken wir auch all der Kranken und Schwachen, der Elenden und Hilfsuchenden, der Witwen und Waisen? Vergessen wir niemals, derer zu gedenken, die uns im Glauben vorangegangen sind, und solcher, denen zu ihrer Zeit das Heil aus Christi noch nicht bereitet war! In der Fürbitte für unser Wohlergehen wollen wir auch der Obrigkeit gedenken, die Gott zur Führung des Volkes im Natürlichen gesetzt hat, damit sie alles weislich ordnen kann und dadurch auch der natürliche Segen immer größer werde.

Nun kann ja nur das Gebet Erhörung finden, das aus einem ehrlichen, aufrichtigen und kindlichen Herzen heraus dem Herrn entgegengebracht wird. Wo mit dem Bitten sich schon der Zweifel paart, braucht nicht mit der Hilfe des Herrn gerechnet zu werden. Ein Denker vergleicht das Gebet mit einem Pfeil, der vom Bogen abgeschossen wird. Ist der

Bogen gespannt, so kann der Pfeil sein Ziel erreichen, andernfalls sinkt er vor Erreichung desselben kraftlos darnieder.

Von den Christen der Urkirche heißt es, daß sie in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft blieben, daß sie das Brot brachen und am Gebet anhielten. Dieses „Anhalten am Gebet“ ist ganz besonders zu beachten, und nicht umsonst singen wir in einem unserer Lieder: „Mit Sorgen und mit Grämen und selbstgemachter Pein, läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein.“ Der Herr kann ja nicht auf alle Bitten die sofortige Hilfe geben; oftmals wird er auch die Hilfe, wie wir sie wünschen, nicht gewähren, da sie uns zum Schaden würde. Eine Mutter erfüllt auch nicht ein Bitten ihres Kindes, selbst wenn es noch so innig wäre, wenn die Erfüllung dem Kind zum Schaden gereichte.

Bitten und Danken ergeben zusammen das rechte Gebet, wenn Beides aus der Herzenstiefe, und nicht nach der Form oder aus der Pflicht, oder sogar aus der Gleichgültigkeit hervorgeht.

So sollen nun nachstehend verschiedene Erlebnisse unserer Glaubensgeschwister aufgeführt werden, welche zeigen, wie sich der Herr zum Bitten seiner Kinder bekennt:

Die Gnade des Herrn geschaut.

Da ich als Wächter auf einem größeren Werk beschäftigt bin und meistens Nachtdienst habe, trage ich im Dienst eine Waffe, weil ich bei dieser Arbeit besonderen Gefahren ausgesetzt bin. Aber bevor ich in den Dienst gehe, bitte ich jedesmal um den Schutz des Herrn. Eines Abends bat ich Gott ganz besonders um seine Hilfe. Die Erfüllung meiner Bitte durfte ich denselben Abend noch erleben.

Als ich außerhalb der Stadt auf freier Feldstraße war, hörte ich plötzlich hinter mir ein Geräusch. Ich drehte mich um, konnte aber niemand sehen. Doch eine Stimme sagte mir, daß ich mich in Gefahr befinde. Das Geräusch blieb, und ich fühlte immer mehr, daß etwas nicht in Ordnung war. Nun merkte ich, daß ein Radfahrer hinter mir war. Ich ging ganz dicht an ein Weizenfeld, so daß er links vorbei mußte. Als der Radfahrer an mir vorüberfuhr, sah ich, daß noch zwei kräftige Burschen bei ihm waren. Ich bat sofort den Herrn, er möge doch mein Schutz sein, damit ich die Waffe nicht gebrauchen müsse.

In diesem Augenblick lenkte der Fahrer sein Rad direkt auf mich zu. Ich sprang schnell einen Schritt zurück, worauf der Mann vorbeifuhr. Nun machten alle drei Zeichen, als wenn sie taubstumm wären, sprachen kein Wort und machten sich schleunigst davon. Der Radfahrer kam dann noch einmal zurück, lenkte aber zehn Meter vor mir wieder um. Als ich morgens nach Hause kam, erzählte ich den mir etwas sonderbar erscheinenden Vorfall meiner Frau. Ich nahm die Zeitung und mußte noch mehr staunen, als ich las, daß in der Nachbarstadt Passanten von Radfahrern angefahren und dann jämmerlich geschlagen wurden, so daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Mein Herz ist voll Dankbarkeit für den Schutz des Herrn, aber auch für seine Gnade und Barmherzigkeit, die er uns bis heute erwies.

Das folgende Erlebnis wurde mir auch zu einem lebendigen Zeugnis: An einem Sonnabend, Ende Juli 1933, hatten wir Apostelbesuch. Ich bereitete mich schon einige Tage auf den Gottesdienst vor und mied alle Ablenkungen, um den vollen Segen in Empfang nehmen zu können.

Das Apostelwort wies uns besonders darauf hin, im Lichte zu wandeln und die Verbindung zu halten, um nicht ins Ungewisse zu kommen. Der Herr führte mir nun den Wert der Verbindung und des Wandels im Lichte so recht vor Augen.

Am Sonntag nach dem Apostelbesuch war ich von ganz besonders großem Frieden erfüllt. Abends um sieben Uhr ging ich in meinen Dienst. Es war herrlichstes Wetter. Der Böse wollte mir aber meine Freude verleiden. Doch in Erinnerung des Aposteldienstes blieb meine Zufriedenheit erhalten, und ich freute mich sehr, von allem Weltgetümmel abgeschlossen zu sein. Nun ging ich über eine Eisenbahnüberführung. An der höchsten Stelle stand ein Vater mit einem bildhübschen Jungen von etwa dreizehn Jahren. Der Junge befühlte die Geleisanlagen. Der Vater erklärte ihm alles, auch wie das Gelände aussieht. Er erzählte ihm, wozu die einzelnen Dinge dienen und suchte ihm alles so verständlich wie nur möglich zu machen. Der Junge sagte: „Vater, ich verstehe“. Da merkte ich, daß der Knabe blind war. Ich fragte den Vater, ob der Junge blind geboren sei. „Nein“, sagte der Vater, „er ist aus dem Bett gefallen und infolge des Sturzes blind geworden.“

Nun mußte ich von Herzen dem Herrn danken für seine große Gnade, die er uns schenkte, daß wir nicht nur das natürliche Augenlicht und die Gesundheit besitzen, sondern auch in seinem Lichte wandeln dürfen, das er uns heute wieder helle scheinen läßt.

R. H., W.

Die Macht des Gebets.

Mitte Dezember 1932 wurde ich von heftigen Ohrenschmerzen befallen. Der herbeigerufene Arzt stellte Mittelohrvereiterung fest. Da er kein Spezialohrenarzt war, mußte ich mich zur Behandlung in das Krankenhaus begeben. Trotz Auflegen eines Heizkissens wurden die Schmerzen immer heftiger, so daß ich am 23. Dezember operiert werden mußte. Nach der Operation, die sehr schwer war, nahmen die Schmerzen und das Fieber täglich zu. Selbst das Augenlicht wurde schwächer, und ich konnte auch kaum mehr sprechen. Es mußte noch ein Augenarzt hinzugezogen werden, der aber die Ursache der Augenerkrankung nicht feststellen konnte. Die Ärzte hatten für mein Aufkommen keine Hoffnung mehr.

Nach kurzer Zeit besuchte mich unser Hirte. Als er von der Krankenschwester meinen Zustand erfuhr, sagte er nachher zu mir: „Na, sie meinen hier, Ihnen nicht helfen zu können, aber dazu hat auch der liebe Gott noch etwas zu sagen.“

Außer Tee und Milch konnte ich keine andere Nahrung mehr aufnehmen. Die Ärztin vermutete ein Halsgeschwür; bei der Untersuchung war jedoch nichts von einem Geschwür zu finden. Am 7. Januar mußte man mir zum zweitenmal die Wunde hinter der Ohrmuschel öffnen. Diese Operation ging gut vorüber, aber das Herz war so schwach, daß es für Augenblicke stillstand; denn ich bekam jeden Tag Spritzen zur Betäubung.

Am anderen Tag besuchte mich wieder unser Hirte und brachte mir das heilige Abendmahl. Er bemerkte, daß mein Leben in der Hand des himmlischen Vaters liege. Er ließ mir noch das Abendmahl für den kommenden Mittwoch zurück. Die Herzschwächen blieben immer noch, so daß ich nicht mehr so recht an ein Aufkommen glauben konnte. Ich gedachte, schon am Montag das Abendmahl zu nehmen. Aber dabei fiel mir ein, daß der Hirte gesagt hatte, ich solle es erst am Mittwoch nehmen. Im festen Glauben an die Worte des Gottesknechtes, erst am Mittwoch das

Mahl zu nehmen, wußte ich, daß ich dann auch noch leben werde. Ich kämpfte den anderen Tag ebenfalls durch. Am Mittwochabend nahm ich in einem stillen Augenblick dann das heilige Abendmahl. In meiner Heimatgemeinde wurde am gleichen Tag im Gottesdienst für mich gebetet, ohne daß ich dies wußte.

Alles war erstaunt, daß ich am anderen Tag zum erstenmal essen konnte, seitdem ich im Krankenhaus war; auch das Fieber ging von diesem Zeitpunkt ab ständig zurück. In einigen Tagen konnte ich schon zum Essen aufstehen. Nach zwei Wochen durfte ich wieder nach Hause gehen. Einem Glaubensbruder, der mich während der Krankheit besuchte, erzählte ich: „Es kommt mir wunderbar vor, daß es seit dem 11. Januar mit meiner Gesundheit so schnell voranging.“ Der betreffende Bruder sagte mir dann, daß an jenem Tag für mich gebetet wurde.

Da erkannte ich die große Macht des Gebets, wodurch uns oft über alles Verstehen des Herrn Hilfe zuteil wird. Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß er mich meiner Familie wiedergehenkt hat.

S. R., W.

Der Wert eines ernstlichen Bittens.

Ich muß in meinem Geschäft des öfteren mit einem Motordreiradwagen Aufträge erledigen. So fuhr ich auch vor einiger Zeit wieder mit diesem Wagen in die Altstadt. Es regnete. Ich mußte eine Steintreppe in einen Keller hinabsteigen. Hierbei rutschte ich auf der obersten Stufe aus und fiel die Treppe hinunter, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Ich dankte im stillen dem lieben Gott und dachte mir: Der Tag fängt ja gut an! Nachdem ich dort meine Arbeit erledigt hatte, fuhr ich weiter und war nun besonders vorsichtig. Ich hatte noch vieles zu besorgen in allen Stadtteilen und legte so ungefähr siebenzig Kilometer ohne jede Störung zurück.

Auf dem Heimweg mußte ich eine kleine Steigung nehmen; da geschah das zweite Unglück. Es regnete wieder etwas. Die Straße war glatt. Ein Leiterwagen fuhr vor mir, ein Kraftwagen kam mir entgegen; ich mußte bremsen, um erst das Automobil vorbeizulassen. In diesem Augenblick rutschte aber mein Wagen, schlug um und schleuderte mich auf das Pflaster. Der Wagen war schlecht dabei weggekommen, aber ich hatte keinen Schaden genommen. Die umstehenden Leute schüttelten den Kopf und konnten nicht begreifen, daß mir nichts geschehen war, da doch die Windschutzscheibe in Stücke gegangen war, der Wagendeckel auf dem Bürgersteig lag, der eine Kotflügel stark verbeult und sonst noch größere Beschädigungen des Wagens entstanden waren. „Da hast du aber großes Glück gehabt“, sagte mir ein anderer Kraftfahrer. Ich aber dachte mir das Glück anders; denn ich wußte, daß ich durch Gottes Hilfe an diesem Tag zweimal vor jedem körperlichen Schaden bewahrt wurde.

Nachdem ich mit Hilfe des anderen Kraftfahrers den Wagen wieder auf die Räder gestellt hatte, fuhr ich ihn, da der Motor noch arbeitete, in mein Geschäft.

Als ich nach Hause kam und meine Erlebnisse meiner Frau erzählte, sagte sie mir, daß sie heute so beunruhigt gewesen sei und zweimal mit den Kindern für mich gebetet habe. Auch hierdurch durfte ich wieder erfahren, was ein Gebet wert ist, und ohne gebetet zu haben, könnte ich auch nicht zur Arbeit gehen, da mir dann die nötige Sicherheit fehlen würde. Ich richte deshalb an alle Glaubensgeschwister die Bitte: „Geht ohne Gebet und Gottes Wort niemals aus eurem Hause fort!“

J. S., S.

Schaden abgewendet.

Vor Monaten wurden mir von einer Firma in E. verschiedene Artikel zur Fabrikation angeboten, und gleichzeitig wurde ich zur mündlichen Aussprache eingeladen. Da in unserer Gegend großer Arbeitsmangel bestand, kam mir dieses Angebot sehr erwünscht. Daher besuchte ich schon nach einigen Tagen diese Firma, um mir die Arbeiten anzusehen. Besonders ein Artikel sagte mir zu, für den ich aber 500 Mark an Patentvergütung und außerdem für jedes hergestellte Stück noch 25 Pfennig Erlaubnisgebühr an die Firma zahlen sollte. Es wurde verlangt, daß alles vertraglich festgelegt werden soll, und ich behielt mir daher einen Tag Bedenkzeit vor.

Als ich am nächsten Tag wieder nach E. fuhr, hatte ich zuvor den lieben Gott um ein Zeichen gebeten, und zwar hatte ich mir vorgenommen, lieber kein Geschäft zu machen, wenn mir drei bestimmte Fragen unbeantwortet blieben. Das Geld für den Abschluß hatte ich vorfichtshalber noch zu Hause gelassen. Nun verweigerte mir der Firmeninhaber die Beantwortung meiner Fragen mit dem Bescheid, daß er mir erst Antwort geben könne, wenn ich den Vertrag unterschrieben habe. Plötzlich hörte ich von meinem Motorrad, das etwa 150 Meter entfernt in einem Hofe stand, ein zweimaliges Hupensignal. Ich hatte auf dem Motorrad meine Handschuhe liegen gelassen und ging daher erst einmal dorthin, um nachzusehen, wer sich an meinem Rad zu schaffen machte. Als ich die Handschuhe anfaßte, entdeckte ich ein Stück Papier, auf dem geschrieben stand: „Seien Sie bei Geschäftsabschlüssen vorsichtig!“

Ich nahm von weiteren Verhandlungen Abstand und mußte später erfahren, daß es mein Glück war, mich mit dieser Firma nicht eingelassen zu haben. Mein Herz war von Dank erfüllt für das mir gewordene Zeichen, wodurch ich vor größerem Schaden bewahrt geblieben bin.

H. B., Schm. G.

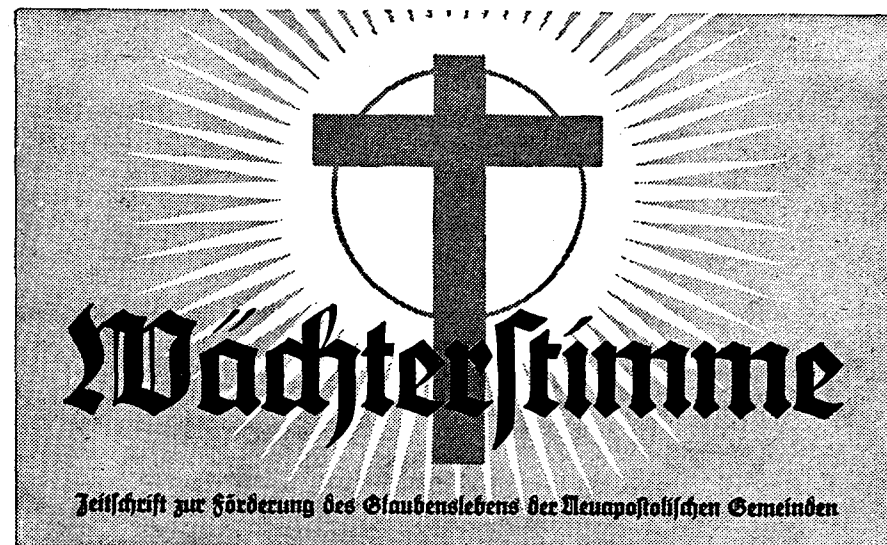
Der Weg zum Gottesdienst freigemacht.

Im Sommer vergangenen Jahres wurde mir vom Arbeitsamt in einem entfernt liegenden Ort Arbeit zugewiesen. Damit wurde unser dem lieben Gott entgegengebrachtes inniges Flehen erhört. Da ich nur Sonntags nach Hause fahren konnte, besuchte ich die Mittwochsgottesdienste in dem eine Stunde entfernt liegenden Schl. Nun wurde uns an einem Mittwoch der Besuch des Apostels angekündigt. Zu meinem großen Leide hatte ich aber an dem betreffenden Tage Nachtschicht, und es war für mich unmöglich zu kommen, da der Gottesdienst um acht Uhr abends angesetzt war.

Vor meinem Auge stand aber das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Ich klagte meinem Vorsteher am folgenden Sonntag mein Leid. Er legte meinen Wunsch im Gottesdienst in der Fürbitte unserem Gott zu Füßen. Zwei Tage später wurde plötzlich unsere Schicht gewechselt, und ich bekam Tageschicht. Der Weg war gebahnt, und ich nahm einen wunderbaren Gottesdienst hin.

K. H., W.

Lieber Leser! Ist nun Dein Gebet voller Glauben, der selbst Berge versetzen kann, ist es angefüllt mit Liebe, welche auch dem Feinde vergibt, trägt es die Hoffnung in sich, die durch nichts ins Wanken gebracht werden kann, dann ist es das rechte Atmen der Seele, und Du wirst daraus immer wieder neue Kraft schöpfen können. Pflege dieses Gebetsleben!



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 23 Halbmonatschrift 1. Dezember 1934

Jauchze laut! Sieh', dein König kommt zu dir!

Nun sind wir wieder in die Adventszeit gekommen, und nur noch wenige Wochen trennen uns vom Weihnachtsfeste, der Erinnerung an die Geburt unseres Heilandes.

Advent heißt Ankunft. Wenn man im natürlichen Leben die Ankunft eines lieben Freundes erwartet, so wird man zu seinem Empfang entsprechende Vorbereitungen treffen. Es wird alles so zugerichtet, wie man annimmt, daß es den Wünschen des Gastes entspricht. Und um ein anderes Beispiel zu nennen: Erwartet man von einer Braut nicht mit Recht, daß sie ihr ganzes Handeln darauf einstellt, ihrem Bräutigam zu gefallen, der sich im Schließen des Ehebundes mit ihr vereinen will? Ihr Sinnen und Trachten ist doch darauf eingestellt, alles dem Wunsche des Bräutigams entsprechend auszuführen, damit sie bereit ist, seinem Rufe zu folgen.

Sind wir nicht einer Braut zu vergleichen, die ihren Bräutigam erwartet, und hoffen wir nicht auch auf die Ankunft unseres Seelenfreundes Jesu?

Daher laßt uns bestrebt sein, uns so einzustellen, daß wir beim Erscheinen des Herrn bestehen können, damit die innere Bereitschaft vorhanden ist, aber auch die entsprechenden Vorbedingungen erfüllt sind, die es uns ermöglichen, als sein Eigentum verherrlicht zu werden. Nun wollen wir ja nicht nur die wenigen Wochen, die dem Kalender nach als Adventstage bezeichnet sind, dazu benutzen, uns für die bevorstehende Ankunft des Herrn und Meisters Jesus Christus vorzubereiten, vielmehr wollen wir die uns geschenkte Gnadenzeit voll ausnützen und uns alle-

zeit so einstellen, daß wir als Kinder Gottes und Braut des Lammes bezeichnet werden können, wenn wir dermaleinst das herrliche Ziel der Verheißung erlangt haben.

Im Vaterunser beten wir „Unser Vater“ und geben damit zu erkennen, daß wir Gott als unseren himmlischen Vater ansehen. Natürlicherweise sind wir so lange Kinder, solange wir Vater oder Mutter besitzen. Die Gotteskindschaft ist dagegen immerbleibend. Wir erkennen die Vaterschaft im Amte der Sendung, von welchem wir auch die Gotteskindschaft empfangen haben. Unsere Mutter erkennen wir in der Gemeinde, aus welcher alle Wiedergeborenen aus dem Geiste hervorgegangen sind. Darum bewegen wir auch mit Freude das Wort in unserem Herzen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“

Jesus hat einst ein Kind in den Kreis der Jünger gestellt und aufgefordert, wie ein Kind zu werden, um in das Himmelreich zu gelangen. Der beste Platz kann somit erreicht werden, wenn das kindliche, reine, vertrauliche Wesen und eine dementsprechende Gesinnung gegen Gott vorhanden sind, der mit uns nur das Beste im Auge hat. Die Seelen, die auf den Herrn vertrauen, beweisen sich im Gehorsam und in treuer Nachfolge, wie auch Jesus sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt, und vollende sein Werk.“

Christus wurde von vielen nicht als die Gottesgabe erkannt, weil sein Reich nicht von dieser Welt war. Und die in treuer Nachfolge erfundenen Seelen wurden und werden auch oft nicht als das erkannt, was sie sind, weil das innere Wesen der Gotteskindschaft, der Zustand der Wiedergeborenen aus dem Geiste, vom stofflichen Auge des Menschen nicht gesehen werden kann. Wenn wir uns die, welche uns in der Treue durch den Tod vorausgegangen sind, wiedersehen wollen, dann laßt uns ausharren und den Endkampf zum Siege führen! Der Unglaube erkennt nicht das Eigentum Gottes, aber der Herr kennt die Seinen.

Die Gesinnung jedes einzelnen ist eine Angelegenheit seines freien Willens, aber man kann das natürliche wie auch das himmlische Bürgerrecht durch eine staats- bzw. gottfeindliche Gesinnung verlieren. Wehe dem aber, der heimatlos geworden ist!

Der Apostel Johannes sagte: „Wir sind nun Gottes Kinder.“ Das kann auch von den ehrlichen und aufrichtigen Glaubenskindern unserer Zeit gesagt werden. Hierbei möchte man vor Jubel jauchzen; denn mit was haben wir diese Gotteskindschaft verdient? Ursprünglich war der Mensch ein Ebenbild Gottes, was aus dem Schöpfungsbericht hervorgeht: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Stellt man sich viele Tausende von Menschen vor, die nach dem inneren Wesen haarscharf Gottes Ebenbild wären, so wird doch niemand glauben, daß unter diesen noch Kummer, Herzeleid, Mißverstehen, Streit, Zank und dergleichen vorhanden sind. Das ist ja ausgeschlossen, weil das göttliche Wesen, wenn auch auf viele tausend Menschen verteilt, nicht zänkisch und mit menschlichen Schwächen behaftet sein kann. Nur die Gnade Gottes ist es, die uns aus dem Zustand erlöst, in den uns der Sündenfall gebracht hat; denn durch diesen ist das göttliche Ebenbild verloren gegangen.

Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern will uns das ewige Leben geben und uns zur göttlichen Kindschaft zurückführen, wozu aber die Wiedergeburt unbedingt notwendig ist. Jesus Christus ist

für uns in den Riß getreten, und er hat für uns den Vater gebeten, daß wir mit ihm die Herrlichkeit schauen sollen. Und da wir hier keine bleibende Stätte haben, bereiten wir uns dementsprechend zu, damit wir einstens beim Herrn, unserem Seelenfreunde sein können.

Mitunter findet man Glaubensgeschwister, die in Krankheit, Not, Ängsten und Anfechtungen verkehren müssen, die aber trotz alles Elends ihr Glaubenshaupt hoch tragen und bereit sind heimzugehen. Es sind Gotteskinder, wenn dies auch von vielen unter solchen Verhältnissen und Zuständen nicht erkannt wird. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm (dem Herrn Jesus) gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist,“ so sagte schon der Apostel Johannes; er forderte aber auch auf: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

Diese Reinigung ist der zu Anfang erwähnten Vorbereitung auf das Erscheinen des Herrn gleichzustellen, und wir wollen sie nicht als etwas Nebensächliches betrachten, sondern sie zur Hauptaufgabe machen. Uns ist die köstliche Verheißung und Aufforderung geworden: Sieh', dein König kommt zu dir! Jauchze laut! Diese Freude und lebendige Hoffnung, die damit in unser Herz gelegt ist, wollen wir uns bewahren und voller Vertrauen dem gesteckten Ziel entgegen gehen, damit wir dem König des Himmels, Jesus Christus, ebenbürtig werden.

Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.

Diese Überschrift möchte ich gern den nachstehend geschilderten Erlebnissen voranstellen, weil ich erkennen konnte, daß der Herr alles herrlich hinausführen kann. Obwohl ich erst kaum zwei Jahre zum Werke Gottes gehöre, habe ich doch während dieser Zeit schon so viele Gnadenerweisungen erfahren, daß es mir ein Bedürfnis ist, wenigstens einige dieser Gnadentaten Gottes zur Verherrlichung seines Namens an dieser Stelle mitzuteilen. Auch glaube ich, daß dieses oder jenes der Glaubensgeschwister hieraus neuen Mut schöpfen wird, wenn es sich in ähnlicher oder gleicher Lage befindet, in welcher ich gewesen bin.

Als meine seinerzeit noch nicht neuapostolische Frau während der Sommerferien mit unseren beiden Kindern zu Verwandten verreist war, hatte ich Gelegenheit, an einem Sonntag mit einer befreundeten Familie nach D. zu fahren, dem Sitz unseres Apostels, um an einem Gottesdienste teilzunehmen. Aus den mir berichteten Erfahrungen von Glaubensgeschwistern wußte ich, daß an bevorstehenden besondern Segenstag der Böse stets darauf bedacht ist, die Pläne der Gotteskinder zu vereiteln. Ich traf daher alle erdenklichen Vorkehrungen, um am anderen Morgen rechtzeitig wach zu sein, damit ich den verabredeten Zug nach D. nicht versäumte. Als Untersatz für die Weckuhr benutzte ich deshalb einen Teller, den ich mit dem Boden nach oben gekehrt neben mein Bett auf das Nachtschränkchen stellte. Durch ein kurzes Probelautes des Weckers überzeugte ich mich davon, daß das auf diese Weise verstärkte Läuten genügen mußte, um, wie man so sagt, Steine weich zu machen, so daß ich nach meiner Ansicht bestimmt wach werden mußte. Nachdem ich auch die übrigen Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte, empfahl ich meine Lieben, mich und mein Vorhaben dem himmlischen Vater.

Wie erstaunt war ich jedoch, als ich plötzlich ohne erkennbare Ursache wach wurde und mit einem Blick auf den Wecker zu meinem Schrecken feststellte, daß die auf dem Wecker eingestellte Zeit, zu welcher ich aufstehen wollte, bereits um eine halbe Stunde verstrichen war. Auch mußte ich mich davon überzeugen, daß das Gehwerk des Weckers gänzlich abgelaufen war, ohne daß ich durch das verstärkte Weckergeräusch wach geworden wäre. Durch große Eile konnte ich jedoch noch rechtzeitig zu der vereinbarten Zeit an der Bahn sein. — War es nicht wunderbar, wie der Engeldienst Gottes hier tätig war, nachdem mir der Böse durch einen selten festen Schlaf gewissermaßen die Ohren verstopft hatte, und zwar derart, daß ich sogar das starke Läuten überhört hatte? Unsere gemeinsame Freude über diese Gnadenerweisung Gottes wurde noch vermehrt, als wir in der Kirche in D. waren und zu unserer Überraschung der Apostel den Gottesdienst leitete. Hierin erkannten wir im besonderen die große Liebe unseres himmlischen Vaters, und wir konnten daher sehr viel Gnade hinnehmen. Ich habe vor Freude geweint. —

Für den Nachmittag des folgenden Sonntags hatte meine Frau mit den beiden Kindern ihre Rückkehr aus den Ferien angekündigt. Obgleich ich mich auf das Wiedersehen meiner Lieben sehr freute, so wurde doch diese Freude von vornherein dadurch getrübt, daß ich den Gottesdienst am Nachmittag dieses Sonntags deshalb zu versäumen gezwungen war. Der Gedanke hieran ließ mich den lieben Gott bitten, er möge meine Frau veranlassen, ihre Rückkehr so einzurichten, daß ich keinen Gottesdienst versäumen müsse. Wer kann sich meine Freude und Dankbarkeit vorstellen, als meine Frau mir unmittelbar darauf mitteilte, sie habe ihre Abreise um zwei Tage verschoben und würde erst Dienstags statt schon am Sonntagnachmittag wiederkommen. Auch hierin erkannte ich die Wahrheit des Wortes: „Bittet, so wird euch gegeben!“ —

Wie der liebe Gott sich zu den Seinen bekennt, wenn es darauf ankommt, die Wahrheit zu beweisen, das habe ich bei folgender Gelegenheit erfahren: Ich hatte von der Bank einen Betrag von einhundert Mark abgehoben und war mit dem Gelde kaum in meiner Dienststelle angelangt, als ich ans Telefon gerufen wurde. Der Bankbeamte, der mir soeben das Geld ausgehändigt hatte, machte mir ohne Umschweife den Vorwurf des Diebstahls, indem er erklärte, ihm fehlten einhundert Mark, und ich hätte mir diesen Betrag zweimal auszahlen lassen; ich möchte den zuviel erhaltenen Betrag sofort zurückbringen. Vor Staunen über diesen unerwarteten und unberechtigten Vorwurf konnte ich zunächst kein Wort sprechen. Bevor ich überhaupt begriffen hatte, um was es sich eigentlich handelte, ersuchte mich der Kassierer dann, meine Taschen gründlich durchzusuchen. Er meinte weiter, nach Lage des Falles komme ein anderer als ich überhaupt nicht in Frage, und es liege daher in meinem Interesse, die Angelegenheit schnellstens wieder in Ordnung zu bringen. Trotzdem ich mir keiner Schuld bewußt war, so war es jedoch nicht ausgeschlossen, daß die fehlenden einhundert Mark durch irgendeinen Umstand mit den ersten einhundert Mark in meine Tasche geraten sein konnten. Auf Grund dieser Überlegung entsprach ich daher dem Wunsche des Kassierers und durchsuchte meine sämtlichen Taschen, ohne jedoch das fehlende Geld zu finden.

Nachdem ich dem Kassierer das Ergebnis mitteilte, meinte er, mein Leugnen sei zwecklos; es sei vielmehr besser für mich, wenn ich zugeben würde, die einhundert Mark zweimal erhalten zu haben. Ich

gab darauf zur Antwort, daß zweifellos ein Irrtum vorliegen müsse; auf keinen Fall aber hätte ich das Geld erhalten, und ich müsse ihn daher bitten, seine Kasse einer außerordentlichen Prüfung zu unterziehen und seinerseits nach dem Verbleib des fehlenden Geldes zu forschen, anstatt mich grundlos des Diebstahls zu bezichtigen. Ich fügte hinzu, daß mich das Ergebnis der Kassenprüfung selbstverständlich sehr interessiere und er mir deshalb Nachricht zukommen lassen möge, sobald dies ginge. Nach anfänglichem Zögern sagte der Beamte schließlich zu, seine Kasse eingehend zu prüfen und mich dann zu benachrichtigen.

Den ganzen Verlauf dieser telefonischen Unterredung hatten drei meiner Kollegen mit angehört, was mir umso peinlicher war, solange der Sachverhalt nicht geklärt war. Einer meiner Kollegen, mit welchem ich zusammenarbeite und dem ich schon öfters vom Werke Gottes erzählt habe, fragte mich, was ich jetzt tun wolle. In der Erkenntnis, daß der Böse hier seine Hand im Spiele hatte, um mir Ungelegenheiten zu bereiten, antwortete ich, daß der liebe Gott sich zu der Wahrheit bekennen würde; ich hätte es mit dem lebendigen Gott zu tun, welcher auch mein Zeuge sei, daß ich keinen Diebstahl begangen habe; die Wahrheit würde noch heute aufgedeckt. Obgleich ich an der Hilfe Gottes nicht zweifelte, so kam mir jedoch zum Bewußtsein, daß ich den Zeitpunkt der göttlichen Hilfe dem lieben Gott selbst überlassen mußte und daß ich kein Recht hatte, hierüber ihm Vorschriften zu machen. Dennoch bat ich im stillen den himmlischen Vater, mich nicht zuschanden werden zu lassen und mir aus meiner Notlage, in welche ich ohne mein Verschulden geraten war, zu helfen; auch möge er mir nicht anrechnen, daß ich soeben etwas vorlaut gewesen sei, indem ich ihm den Zeitpunkt seiner Hilfe sozusagen vorgeschrieben hätte.

Aber der Herr in seinem großen Erbarmen hatte schon eher eingegriffen, als ich es erwartete. Ich hatte einige Augenblicke in einem anderen Zimmer zu tun. Als ich wieder zu meinem Kollegen zurückkam, ging mir dieser entgegen und teilte mir freudestrahlend und zugleich voll Verwunderung mit, daß der Bankbeamte soeben angerufen habe und mir sagen lasse, die fehlenden einhundert Mark hätten sich wiedergefunden; gleichzeitig habe der Kassierer um Entschuldigung gebeten. Meine Freude über diesen wunderbaren Ausgang, dessen Ohrenzeuge mein an der Sache zwar unbeteiligter, aber interessierter Kollege geworden war, wird sich jeder vorstellen können. —

Früher kannte ich den lieben Gott nur dem Namen nach. Im Gnaden- und Apostelamt habe ich aber, wie vorstehend angegeben, den Geist des lebendigen Gottes kennengelernt. Er wolle uns alle nun in seiner Gnade weiterhin erhalten, damit wir auch das Ziel der Herrlichkeit erreichen.

H. M., B.

Glaubensstärkende Erlebnisse eines Bruders.

Kaum daß wir neuapostolisch geworden waren, durften wir schon erfahren, daß sich der liebe Gott zu seinen Kindern bekennt. Unser Tischgebet lautete meist ungefähr: „Lieber Vater! Wir danken Dir für die uns neu bereitete Speise usw.“ Nun sagte ich mir, daß dieser Dank doch nicht richtig sei; denn wenn meine Frau keine Speise bereitet, so hätten wir auch keine. Entsprechend dieser Einstellung war dann auch fernerhin das

Bitte. Ich sollte aber bald erfahren, daß wir den Segen des Herrn immer brauchen und daß es nicht genügt, wenn nur die Frau die Speise gut bereiten kann.

Eines Tages bekamen wir Besuch. Meine Frau bat mich um Geld, um noch einiges zum Mittagessen einzukaufen. Ich hatte gerade eine Rechnung bezahlt und alles Geld ausgegeben. Da wir ein Ladengeschäft haben, tröstete ich meine Frau und bat sie, noch etwas zu warten, es würde wohl bald wieder Geld eingehen. So verging Stunde um Stunde, aber kein Kunde ließ sich sehen. Um zwei Uhr nachmittags lief ich dann zu einem Nachbarn und bat ihn um einen Topf Dickmilch. Meine Frau hatte Kartoffeln gekocht, und so hatten wir wenigstens ein Mittagessen. Wir konnten jetzt wieder unser früheres Tischgebet, allerdings in besserer Erkenntnis, dem Herrn entgegenbringen. —

Ein andermal wollte meine Frau in den Abendgottesdienst gehen und auch dem Herrn ein Opfer der Dankbarkeit darbringen. Sie bat mich daher, ihr das Notwendige zu geben. Nun hatte ich aber nur noch so viel Geld im Besitz, um ein Brot kaufen zu können, das wir zum Abendessen benötigten. Meine Frau bat mich aber, ihr das Geld für den von ihr genannten Zweck zu geben; zum Abendessen würden wir schon noch etwas bekommen. Ich entsprach der Bitte meiner Frau; kaum aber war sie weggegangen, als zu ungewöhnlicher Zeit noch einige Kunden in den Laden kamen. Ich machte noch so gute Geschäfte, daß wir uns später ein vorzügliches Abendessen bereiten konnten und auch noch einige Mark übrigblieben. —

Bei verschiedenen Erkrankungen meiner Angehörigen durfte ich erfahren, daß der liebe Gott das ernstliche Bitten erhörte in Fällen, in welchen bereits jede Hoffnung nach menschlicher Erkenntnis aufgegeben werden mußte. Wir hatten uns in solchen Fällen hilfesuchend um die Fürbitte an die Gottesboten gewandt, und wir durften erfahren, daß der Herr denen seine Hilfe zuteil werden läßt, die ihn darum bitten. —

Ein andermal wurde die Not so groß, daß wir kaum noch unser Leben fristen konnten. Meine Kleidung hatte ich vollkommen aufgetragen und mußte sonn- und werktags den gleichen Anzug tragen. Nun zerriß ich mir auch noch die Hose dieses Anzugs und wußte nicht, was ich tun sollte. Da bat ich den Herrn um seine Hilfe. Ich hatte schon so oft seine Hilfe erfahren und hoffte, daß er erneut helfe. Eines Morgens, als ich schon vorhatte, mir einen Anzug zu leihen, bekamen wir aus K. ein Paket, das u. a. einen fast neuen Anzug enthielt, der mir tadellos paßte. Er war von der Herrschaft gesandt worden, bei der meine Frau vor 14 Jahren in Stellung gewesen war. —

Mein Junge (im Alter von sechs Jahren) erhielt eines Tages für eine Besorgung von einem neuapostolischen Bruder zehn Pfennig geschenkt. Meine Frau wollte ihn einmal prüfen und fragte ihn, was er mit dem Geld machen wolle. Er sagte, daß er sich etwas kaufen werde. Daraufhin meinte meine Frau, daß sie die zehn Pfennige dem lieben Gott geben würde, wenn sie diese besäße. Das war von dem Kleinen aber doch etwas zuviel verlangt, und er sagte, daß er sich lieber ein Fläschchen Kakao kaufen wolle, der in der Schule während der Pausen zum Auschank gelangte. Ich empfahl ihm, nach dem Ratsschlag der Mutter zu handeln, der liebe Gott werde ihn bestimmt belohnen und ihm die ganze Woche Kakao zukommen lassen. Er ließ das Geld zu Hause, um es am Sonntag in den Opferkasten zu legen. Kaum war er zur Schule gegangen, als wir noch-

mals ein Paket erhielten, und zwar mit dem Bescheid, daß in das zuerst gesandte nicht alles hineinging. Zu unserem Erstaunen enthielt dieses Paket eine Kilobüchse Kakao. Als mein Junge nach Hause kam, war seine Freude sehr groß. Er meinte, daß wir doch einen „lieben Gott“ hätten, der doch auch den Leuten gesagt habe, daß sie ihm einmal Kakao senden sollten. Aber auch für uns Große war das Durchlebte sehr lehrreich, da wir erkennen durften, wie wunderbar sich der Herr auch hierin erzeigte.

Zu dem allem können wir immer wieder nur ausrufen: „Wo ist noch ein solcher Gott wie du?“
R. W., Kl.-L.

Das Bitten der Mutter erhört.

Im Jahre 1927 kam ungefähr 14 Tage vor Weihnachten eine Nachbarnfrau zu uns und bat meine damals fast 15 Jahre alte Tochter, bei der Hochzeit ihrer Tochter als Brautjungfer mitzuwirken. Die Hochzeit sollte am Goldenen Sonntag, dem letzten Sonntag vor Weihnachten stattfinden. Die Frau meinte, meine Tochter habe ja noch ihr schönes Konfirmandenkleid, welches sie bei der Feier tragen könne. Da wir nun jahrelang befreundet waren und sich meine Tochter auf die Teilnahme an der Hochzeit sehr freute, gab ich nach einigem Bedenken meine Einwilligung.

Wie schon erwähnt, sollte die Trauung am Goldenen Sonntag sein, aber, wie ich erst nachträglich erfuhr, nicht hier, sondern in L. stattfinden. Ein Freund des jungen Ehemannes war in dieser Stadt Geistlicher und wollte die Einsegnung vornehmen. Im Kraftwagen sollte die Hochzeitsgesellschaft nach L. fahren, von dort weiter nach O. und spät am Abend wieder zurückkommen. Eine mächtige Beklemmung, ein Angstgefühl überkam mich, als ich daran dachte, wie schlüpfrig oder gar vereist die Landstraßen sein könnten; je näher der Tag herankam, um so mehr wuchs meine Bangigkeit. Ich bat im stillen den lieben Gott, er möge eine Wendung eintreten lassen; zu meiner Schande muß ich eingestehen, daß ich wünschte, Braut oder Bräutigam würden krank, damit die Fahrt nicht stattfinden könne. Am Mittwoch vor dem Goldenen Sonntag ging ich dann mit einer Glaubensschwester zum Gottesdienst. Unterwegs erzählte ich ihr von der bevorstehenden Autofahrt und von dem Angstgefühl, welches mich bei dem Gedanken daran erfaßt habe. Ich dachte daran, daß sich bei solcher Gelegenheit die mitfahrenden Herren oder der Fahrer vielleicht ein bißchen zu viel des Guten tun könnten, und sah schon im Geist ein Unglück geschehen. Auch sagte ich der Schwester, daß ich schon den lieben Gott um Hilfe gebeten habe und glaube, daß noch alles gut wird. Die Schwester sagte mir darauf: „Wir wollen es heute abend dem lieben Gott nochmals anempfehlen.“

Als ich nun im Gotteshaus war, sagte ich u. a. im Eingangsgebet folgende Worte: „Lieber Gott, ist es Dein Wille, daß die Trauung in L. stattfindet, dann beschirme und beschütze die Anwesenden vor allem Bösem; ist es aber nicht Dein Wille, dann laß ein Hindernis irgendwelcher Art dazwischenkommen.“ Nachdem ich nun die ganze Sache unserem himmlischen Vater überlassen hatte, überkam mich eine eigenartige Ruhe.

Über Nacht setzte Schneefall ein, welcher fort dauerte. Am Freitagvormittag kam nun meine Nachbarin mit der Nachricht, daß die Trauung nicht in L., sondern in unserer Stadt stattfindet. Durch den eingetretenen Schneefall sei es zu gefährlich, die Strecke mit dem Wagen zu fahren.

Freudig sagte ich zu ihr: „Das ist Gebetserhörung.“ Ich erzählte ihr von der ausgestandenen Angst und daß auch sicher alles nicht so glatt abgegangen wäre. Frau U. sagte mir nun, daß sie ebenfalls Bedenken gehabt habe, aber dem Wunsch ihres Schwiegerjohnes entsprechen wollte.

Ich dankte dem himmlischen Vater, daß er alles zum besten geleitet hatte.
K. Sch., F.

Gottes Hilfe und Beistand.

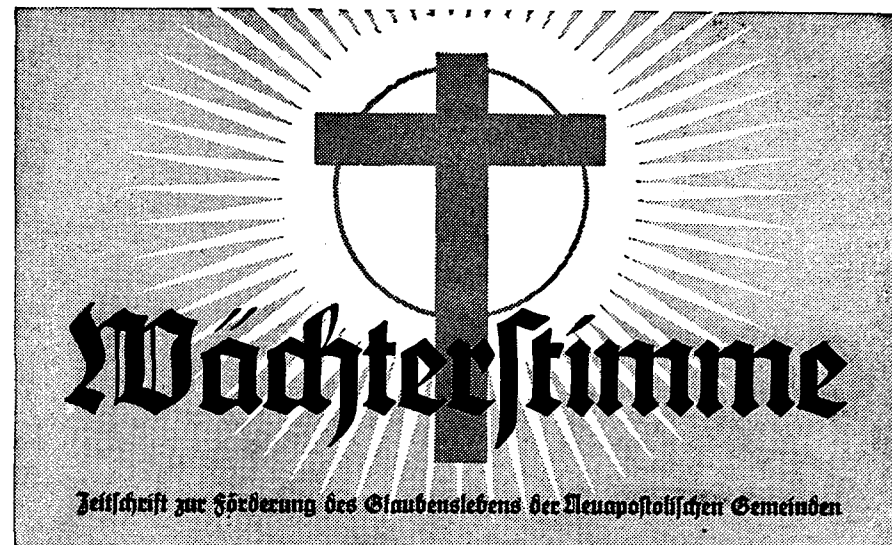
Mit freudigem und dankerfülltem Herzen will ich eine Begebenheit schildern, welche wir im Dezember vorigen Jahres auf der Heimfahrt nach K. durchleben durften, wobei uns der Wert des Engelschutzes so recht vor Augen geführt wurde.

Ich bin mit Bruder K. hier in K. bei der Raiffeisenorganisation in der Versicherungsabteilung angestellt. Wir haben den Außendienst zu versehen. Für unsere Arbeit benutzen wir das Geschäftsauto und sind mit diesem jede Woche draußen bei unseren Darlehensvereinen tätig. Als wir uns nun eines Freitags gegen sieben Uhr abends auf der Heimfahrt befanden, war es bitter kalt. Die Landstraße war durch den gefrorenen Schnee sehr glatt. Auf der Strecke von K. nach O. befindet sich ein ziemlich hoher Berg, den wir in Anbetracht der Glätte mit vieler Mühe, aber doch glücklich, überwunden hatten.

Jetzt ging es von O. nach U. ziemlich steil hinab. Trotz meines vorsichtigen Fahrens glitt der Wagen auf der vereisten Straße aus, drehte sich zweimal um die Achse und sauste mit einer rasenden Geschwindigkeit rückwärts eine 18 Meter tiefe Böschung hinunter, so daß ich nicht mehr Herr des Wagens war, sondern uns machtlos unserem Schicksal überlassen mußte. Jede Sekunde rechnete ich mit dem Aufschlag und mit unserem Ende. Jedoch welch ein Wunder! An der Böschung stand ein Zwetschenbaum, den wir in dem rasenden Tempo überrannten, an dem aber der Wagen hängen blieb, und zwar nur noch einen halben Meter vor dem Aufschlag. Wir verspürten keinen Stoß und keine Erschütterung; der Wagen wurde federnder als durch die Bremse angehalten. Wir verließen sofort den Wagen, um uns vor einer möglicherweise eintretenden Explosion zu schützen und uns zu überzeugen, wo wir uns befanden; denn es war stockfinster. Nach Besichtigung des Wagens stellten wir fest, daß dieser fast unbeschädigt war; lediglich der Kofferkasten und der linke Kotflügel, wozwischen sich der Baum eingeklemmt hatte, waren etwas verbeult. Nachdem wir nun den Baum abgesägt hatten, glitt der Wagen den letzten halben Meter hinab; so ließen wir ihn dann bis zum nächsten Morgen stehen.

Mit dankbarem und freudigem Herzen machten wir uns gemeinsam auf den Heimweg. Manche sagen: „Die beiden haben aber Glück gehabt,“ wir aber wissen, wessen Hilfe und Beistand wir unsere Erhaltung und Bewahrung zu verdanken haben.
Th. G., K.

Sei mild bei deines Nächsten Fehle,
Doch strenge deiner eignen Seele;
Verschließ' dein Herz dem Weltgetümmel,
Doch halt es offen für den Himmel.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

40. Jahrgang Nummer 24 Halbmonatsschrift 15. Dezember 1934

Gott hat uns lieb!

Zum Weihnachtsfest.

Die göttliche Hilfe in ihrer jeweiligen Erscheinung gläubig zu erkennen und sich vielleicht auch daran zu erfreuen, bedeutet für uns noch nicht die Gewißheit des ewigen Lebens und der Herrlichkeit. Erst wenn die göttliche Hilfe in den mancherlei Gnadenerweisungen an uns selbst wirksam werden konnte, wenn sie in uns Gestalt gewonnen hat, dann erst wird es möglich, daß wir entsprechend dem Sinn und Geiste Gottes sowie seines Sohnes Jesu denken, reden und handeln können.

In Johannes 1 lesen wir von Johannes dem Täufer, daß er zum Zeugnis in Erscheinung trat, um auf das göttliche Licht in Jesus hinzuweisen, damit alle durch ihn glaubten. Von Johannes lesen wir, daß er nicht das Licht war, das alle Menschen erleuchten sollte, und das in die Welt gekommen war, sondern daß er lediglich darauf hinwies. Seine Tätigkeit bestand also in der hinweisenden Arbeit, in der er als der Wegbereiter für den Größeren, den Täufer mit Feuer und heiligem Geist, diente. Sowohl Johannes als auch Jesus wurden vor ihrer Geburt durch den Engeldienst angekündigt, beide traten gleich den anderen Menschenkindern ins Leben und wurden durch ihre Eltern zu ehrbaren Erdenbürgern erzogen. Und doch war ihre spätere Arbeit grundverschieden. Jedem war entsprechend seinem Auftrag von Gott eine Ausrüstung gegeben.

Johannes der Täufer glaubte, ein Leben voller Entsagung führen zu müssen; er nahm mancherlei Entbehrungen in der Kleidung, Nahrung und Wohnung auf sich, um dadurch, wie er meinte, vor Gott eine Vollkommenheit zu erlangen, die von einem anderen nicht überboten werden

konnte. Diese von Johannes sich selbst auferlegten Entsayungen haben ihn aber vor Gott keineswegs groß gemacht; allein seine Berufung und der ihm gewordene Auftrag waren vor dem Herrn angeschrieben. Als dann Johannes den ihm vorgezeichneten Weg verließ und sich in Angelegenheiten mischte, deren Erledigung ihm nicht zustand, verlor er sein Leben. Zu Hohem berufen, wurde dann in seiner Not, während er sich im Gefängnis befand, sein Glauben an Jesus geschwächt, und er kam zu der Frage, die er durch seine Jünger an Jesus richten ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Nachdem Jesus den Jüngern des Johannes' die gebührende Antwort gegeben hatte, wandte sich der Herr an das Volk und sagte diesem, daß der „Kleinste“ im Himmelreich größer sei denn Johannes der Täufer, obwohl dieser, wie er ausdrücklich bestätigte, der „Größte“ unter allen Geborenen war.

Werkheiligkeit ist auf keinen Fall zu verachten, und das Leben des Johannes' war keineswegs für Jesus der Anlaß zu sagen, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei als Johannes. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir durch Werkheiligkeit allein niemals das ewige Leben erlangen können. Möchten wir es uns doch tief ins Herz schreiben, daß sich unsere Seligkeit niemals nur auf unsere guten Werke gründen wird, sondern auf das Verdienst Jesu und das gläubige Erfassen der uns heute wieder angebotenen Gnadenmittel sowie die hingenommene Wiedergeburt, welche uns die Gewähr geben, das Ziel der himmlischen Verheißung zu erreichen.

Welcher Unterschied bestand doch zwischen der Tätigkeit des Johannes' und dem Wirken Jesu! Beide ließen ihr Leben, Johannes im Gefängnis, Jesus am Kreuzestamm. Des Einen Sterben brachte für die Gläubigen keinerlei Segen, Jesu Tod aber wurde zu einem Kraftquell für alle, die an seine Taten, an seine zeitgemäße Offenbarung glauben und ihr Leben danach einstellen.

Nun wollen wir wiederum Weihnacht feiern, wozu aber ein gläubiges Zurückschauen auf die einstigen Taten oder eine Anrechnung unserer Leistungen nicht genügend ist, um uns in die wahre Freude und Seligkeit zu bringen. Die große Liebestat Gottes besteht doch nicht darin, daß er uns heute im Geiste in den Stall Bethlehem und an die mancherlei einstigen Offenbarungsstätten des Herrn zurückführt. Das große Geheimnis, welches uns Frieden und Seligkeit bedeutet, besteht für uns darin, daß dieser Christus in seiner Menschheitserlösung heute wieder unter uns wirksam ist. Sein den Aposteln gegebenes Versprechen: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ die geoffenbarte Erlösertätigkeit nach dem göttlichen Heilsplan, hat sich erfüllt. Der Jesus, der einstens in der Niedrigkeit des Fleisches geboren und vom Vater aus der Knechtsgehalt wieder erhöht ward, hat mit seinem Heimgang zum Vater seine Arbeit nicht beendet oder gar abgebrochen, sondern er hat Sorge getragen, daß diese Erlösertätigkeit durch die Männer, die er mit den Fähigkeiten und der Kraft des Geistes ausgerüstet hat, weitergeführt wird.

Die einst durch Johannes wie auch die von Jesus begonnene Arbeit wird auch heute noch ausgeführt. Der Herr hat wieder die Brautwerber, die Wegbereiter in den Aposteln gegeben, die sich in der Erlöserarbeit an den Menschenseelen finden lassen. Er hat seine Apostel aber auch beauftragt, die Braut herrlich zuzubereiten, sie mit den Kleinodien zu schmücken und mit dem weißen Kleide des Heils anzutun, welche notwendig sind, um bei der Erscheinung des Herrn Jesu bestehen zu können. Wir sehen

also heute in der Weiterführung, was einst durch die von Jesus und Johannes geleistete Arbeit angefangen wurde. Die verlangenden Brautseelen werden zubereitet, damit ihr Herz in innigem Verlangen sich nach Jesus sehnt und der Ruf laut wird: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“

Und in diesem Sehnen und Verlangen wollen wir uns nicht durch solche irre machen lassen, die allmählich schläfrig werden, die es für nicht notwendig erachten, in der Zeit der Gnade reichlich zu sammeln und damit an die Zukunft zu denken! Die törichten Jungfrauen, die Jesus in seinem Gleichnis erwähnt, sollen uns zur Warnung dienen. Sie hatten mit dem Öl vorrat, der auf ihren Lampen war, genug und hielten es nicht für notwendig, sich etwas Vorrat in den Gefäßen zu halten.

Ein Sinnspruch sagt: „Genug ist nicht genug.“ Es klingt doch sonderbar, wenn diese Behauptung aufgestellt wird, und doch zeigte es sich an dem Verhalten der törichten Jungfrauen, daß ihr „Genug“, der Öl vorrat in den Lampen, nicht genügend war, als der Herr verzog und es ihnen dann an Öl gebrach. Mitgelaufen, Vorbereitungen getroffen, die Lampen geschmückt, auch etwas Öl in den Lampen, auf die Erscheinung des Herrn gewartet, und doch: „Genug war nicht genug.“ Wenn aber dieses Wort „Genug ist nicht genug“ dazu führt, daß wir nicht auf dem Erarbeiteten ausruhen, und weil wir eine gewisse Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, dabei nicht stehen bleiben, sondern weiter schaffen und die Hände ans Werk legen, dann ist es gut bestellt.

Kommt ein Neupostolischer auf die Stufe der Selbstgenügsamkeit, wo er sich gewissermaßen in dem, was er erlangt hat, wohlfühlt, dann möchte man an die Türschwelle seines Herzens schreiben: „Gedenke der törichten Jungfrauen!“ — „Genug ist nicht genug!“ das sollte uns allen tief ins Herz geschrieben sein, wodurch das Verlangen erweckt wird, neben dem bereits erworbenen göttlichen Gut danach zu streben, weitere himmelschätze sich zu sammeln.

In diesem Streben nach weiterer Vollkommenheit dienen wir nicht nur uns selbst, sondern sind auch noch solchen Seelen eine Hilfe, denen durch unseren Wandel und unsere Werke und unser vorbildliches Leben der Weg geebnet wird, worauf auch sie zur Gnadenstätte gelangen können. Darum halten wir nichts Gutes für zu gering, es auszuführen, sondern streben wir immer danach, nach dem Vorbild unseres großen Meisters Liebe zu üben an jedermann. Welch herrliche Ernte dürfen wir doch für eine Liebesausaat hinnehmen! Darüber schrieb kürzlich auch einer unserer Bezirksvorsteher, aus dessen Brief wir folgendes wiedergeben wollen:

„Ein neupostolisches Mütterlein hatte einen Sohn, der, kaum daß er die Schule verlassen hatte, auch aus seinem Elternhaus ging und sich in das Ausland begab. Viele Jahre hörte die Mutter nichts mehr von ihrem Sohne, und in ihrem Herzen stand die bange Sorge, ob er wohl verloren gegangen sein möge. Sie dachte auch, daß er vielleicht gar nicht mehr unter den Lebenden weile, und bat den lieben Gott herzlich, daß er doch die Seele ihres Sohnes in diesem Falle gnädig annehmen möge. In ihrem Bitten und Flehen war sie unermüdlich, und sie sollte auch daraus noch die Ernte hinnehmen.“

Sehn Jahre waren seit dem Fortgange des Sohnes verflossen. Es war an einem Weihnachtsheiligabend, als das Mütterchen einen Teig für den Feiertagskuchen zurecht machte, da kehrte der Sohn zurück. Er sah durch die Scheiben in die Wohnung und erblickte dort sein Mütterchen, dem die Tränen über die Wangen rollten, und manche Träne tropfte auch

in den Teig. Da konnte sich der Sohn nicht mehr halten; er stürzte in die Wohnung, fiel seiner Mutter um den Hals und versprach, nunmehr treu zu bleiben und seiner Mutter eine Hilfe zu sein. Sein Versprechen hat er gehalten und darf heute als Amtsträger in reichem Segen stehen. Die Ausfaat in zehnjährigem ständigem Bitten und Flehen hatte eine gute Frucht getragen, von welcher in Ewigkeit noch der Genuß bleibt. Aber großer Glaube und unendliche Geduld sowie ein felsenfestes Vertrauen waren notwendig, bis sich endlich der Erfolg hieraus zeigen konnte."

Das ist ja eine Arbeit, welche nicht so leicht auszuführen ist, die aber, wenn sie geleistet wurde, herrlichen Lohn nach sich zieht. Darum laßt uns danach streben, daß wir uns in solcher Tatenliebe finden lassen! Dann werden wir auch den Reichtum der Gnade Gottes, geheimnisvoll verborgen in seinem Sohne Jesus, und wiederum geoffenbart in seinem Gnadenwirken von heute, an unserer Seele verspüren dürfen, und wir feiern dann ein rechtes Weihnachten, in würdigem Ermessen der uns durch Jesus Christus einst und auch heute wieder geschenkten Heilseinrichtungen und Gnadengaben.

Jahresende.

Ehe nun dieses Jahr seine Pforten schließt, bringen wir Gott, dem Geber aller guten Gaben, als sein Volk und sein Eigentum unser dankbares Herz entgegen, in dem Bewußtsein stehend, daß uns der Herr in diesem Jahre hindurchgebracht und mit seinem Vaterauge geleitet hat. Er hat aufs neue seine unendliche Liebe und Güte über uns ausgebreitet und uns in seinem Hause bewahrt.

Nun ist es uns allen ein Bedürfnis, unser mit Dankbarkeit angefülltes Herz vor dem Herrn niederzulegen und ihn zu bitten, uns in seinem Worte zeitgemäß seinen Willen zu zeigen. Wir kennen Jesus, den Brunnquell ewiger Liebe, Güte und Barmherzigkeit in seiner erlösenden Macht. Wenn man uns fragen wollte: „Woran erkennst du den Selig- und Gerechtmacher?“ dann müßte die Antwort lauten: „An der Arbeit, die im Laufe der Zeit an mir geleistet wurde, kann ich feststellen, daß der Erlöser von Jammer und Weh an meiner unsterblichen Seele tätig war.“

In einem unserer Lieder singen wir: „Treff' ich dich wohl bei der Quelle in dem Land der Herrlichkeit?“ Nun erleben wir wieder die Vollendung eines Zeitabschnitts. Was liegt in der nun hinter uns liegenden Zeit alles verborgen? Wie gut ist es, wenn wir in allem die Wege des Herrn erkennen durften und wissen, daß sie voller Güte waren. Wenn wir dieses erkennen, dann ist unser Herz voller Dankbarkeit erfüllt. Viele unserer Glaubensgeschwister, die noch am Jahresbeginn in unserer Mitte weilten, sind von uns gegangen. Sie haben ihren Lauf vollendet und können, so sie im Glauben zu ihres Herrn Freude eingegangen sind, sagen, daß des Herrn Wege allezeit Wahrheit und Güte waren. Sie durften das schauen, was sie in ihrem Leben geglaubt haben.

Man macht ja von Zeit zu Zeit immer einmal einen kleinen Abschluß, um zu sehen, welchen Stand das Glaubensleben erreicht hat. Oft muß man dabei aber bedauerlicherweise feststellen, daß das Böse das Gute überwiegt, und schon der Apostel sagte: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19).

Wenn wir nun erneut einen Abschluß machen, nicht nur nach der Form, sondern in ernster Selbstprüfung, so wird in uns die Frage lebendig: „Wie kann das in mein Lebensbuch eingetragene Ungute getilgt werden?“

Nimmt man zum Schluß des Jahres einmal einen Kalender zur Hand, so sind darauf nur noch wenige Blätter befestigt, und auch diese werden in wenigen Tagen abgerissen sein. Zu Anfang des Jahres dachte man vielleicht, daß die vielen Blätter gar nicht alle verbraucht würden, und schon sind jetzt die letzten Blätter abzureißen. So denkt auch mancher Jüngling oder manche Jungfrau nicht daran, daß einmal die Zeit kommt, in der das letzte Blatt ihres Lebens abgerissen wird. Wie ein Hauch vergehen Tage und Jahre, und manches unserer alten Geschwister möchte meinen, daß kaum die Zeit der Jugend vergangen sei und die ersten Blätter des Lebenskalenders abgetrennt wurden. So wird ein Blatt nach dem anderen losgelöst, und bei manchen werden nur noch wenige Blätter zu lösen sein. „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden,“ so bat einst der Psalmist, und er tat recht daran.

Liebe Brüder und liebe Schwestern! Durchblättert einmal euer Familienbuch vom ersten Tag des Jahres bis nun, da wir als Eigentum des Herrn einen rechten Abschluß machen wollen! Sehen wir zu, daß wir alles ordnen können, was noch in Unordnung ist, damit jedes von sich sagen darf: „Lieber Gott, ich habe das mir zur Verwaltung Anvertraute bewahrt, wie Du mir hierzu die Fähigkeiten und die Erkenntnis gegeben hast.“

Auf einem Kalender findet man Tage, die besonders gekennzeichnet sind. Die Unterschiede in der Farbe der Zahlen und Buchstaben zeigen dies an. Was hier im Natürlichen uns vor Augen tritt, das kann auch für das Geistliche entsprechende Anwendung finden. Die Tage eilen schnell dahin, und wie im Flug vergeht die Zeit. Aber Tage der Sorgen, Tage des Leides, Tage der Kummernisse werden nicht so ohne weiteres beiseite getan, wie man ein abgerissenes Kalenderblatt von sich wirft. Haben wir im Laufe dieses Erdenjahres eins unserer Lieben in die Ewigkeit gehen sehen, dann steht der Tag des Scheidens angeschrieben in der Familie und in der Gemeinschaft. Wenn treue Amtsbrüder, die ihr Leben dem Werke des Herrn weihen, in diesem Jahre von uns gingen, so steht der Tag des Scheidens bei ihrem Apostel oder dem Stammapostel angeschrieben, und dieser Tag wird im Hinblick auf den Verlust für die Gemeinschaft nicht so einfach beiseite gelegt. So haben wir aber auch neben den Tagen der Tränen und des Schmerzes Segens- und Freudentage erlebt, die auch nicht achtlos vorübergehen sollen, sondern unsere Aufmerksamkeit verdienen. In dem Kalender sind alle Sonntage gegenüber den anderen Tagen besonders gekennzeichnet. Haben auch wir allezeit den Sonntagen, die uns doch vom Herrn zu unserem Nutzen geschenkt wurden, die notwendige Beachtung geschenkt und sie so ausgenutzt, daß wir uns in der Freude im Hause des Herrn bewegten? Wenn das der Fall war, dann konnten wir Hand in Hand dem Ziel ein Stück näher kommen und blieben durch die reine Jesuliebe verbunden. Sind wir aber mutwillig von den Segnungen des Herrn ferngeblieben, dann wird sich auch die Folge unseres Handelns zeigen. Der Prophet sagte einst: „Das Ende kommt, es kommt das Ende.“ So bestimmt, wie wir den ersten Tag dieses Jahres durchlebten und wie nun das Jahresende gekommen ist, so bestimmt wie wir einst durch die Geburt in diese Welt traten und bis jetzt unsere Erdentage durchlebten, so sicher kommt auch die Zeit, in der wir den Schritt aus diesem Erdental

tun müssen, und wer weiß, wie nahe sein Ende ist! „Hin geht die Zeit, und her kommt der Tod,“ so sagt ein Sprichwort.

Möchten wir doch nun zum Jahreschluß die Lehre annehmen, daß wir bedenken, ob nicht auch für uns über kurz oder lang das letzte Blatt unseres Lebens gelöst wird. Wohl uns, wenn uns dann am Ende unseres Lebenslaufes das Zeugnis ausgestellt werden darf, daß wir die Treue gehalten haben.

Der Herr Jesus hat einst die Verheißung gegeben, daß er die Seinen zu sich in sein Reich nehmen will, wenn er wiederkommt. Diese Zusage wird sich bestimmt erfüllen und zur Freude derer werden, die im Glauben ihren Lauf vollendeten und bis zum letzten Tag ihres Lebens in der Treue aushielten.

Am Schlusse eines Jahres sucht doch jeder Amtsträger, Diakon oder Priester, Gemeinde- oder Bezirksvorsteher sowie Apostel von dem ihm durch den Stammapostel anvertrauten Pfund Rechenschaft abzulegen. Der Apostel wird im Geiste die Frage stellen, ob alle die ihm zur Hilfe gegebenen Amtsbrüder und die Glaubenskinder noch mit ihm, und damit auch mit dem Amte des Stammapostels, im Glauben verbunden sind. Und wie schmerzlich ist es doch, wenn hie und da festgestellt werden müßte, daß das eine oder andere im Laufe der Zeit Schiffbruch erlitten und das Ziel der Verheißung aus dem Auge verloren hat! Wer vielleicht noch am Anfang des Jahres in der Treue stand, wird nun in der Untreue erfunden; wer die Liebe regieren ließ, zeigt sich nun in herzlosem Wesen. Wie bitter sind solche Feststellungen! Dagegen welch köstliches Gefühl, wenn es sich in umgekehrtem Sinne verhält. Aus schwachen, noch zweifelnden Seelen sind gereifte Glaubenskinder geworden; die ohne Hoffnung einherwandelten, sind heute voll froher Zuversicht und Glauben. Wenn sich die göttliche Liebesarbeit so auswirken konnte, dann darf der Apostel mit Freude sein ihm anvertrautes Bezirksbuch durchblättern, und manche Seite wird ihm Freude bereiten, wenn er weiß, da und dort stehen treue Geschwister und Amtsbrüder, die bestrebt sind, nach dem Willen des Herrn, geoffenbart durch seine Boten und Gesandten, zu leben. So wird er auch, und mit ihm der Stammapostel, gern die mancherlei Schwächen und Fehler durch das Verdienst Christi zudecken, die aus der Unvollkommenheit unseres menschlichen Wollens und Könnens, aber nicht aus Nachlässigkeit oder gar Absicht unterlaufen sind.

Wenn ein Geschäftsmann am Ende des Jahres Abschluß macht, so hat er es doch auch gerne, daß sich wenigstens ein kleiner Verdienst zeigt, um so einen Ausgleich zu schaffen. Schulden wären für ihn gleichbedeutend mit großen Sorgen, und schlaflose Nächte die Folge.

Wie der Mensch im Natürlichen immer wieder die Hoffnung aufpflanz und diese bei all seinem Handeln, Wirken und Schaffen nicht entbehren kann, so wollen auch wir uns diese gewisse Hoffnung auf die Erfüllung der Zusagen des Herrn nicht nehmen lassen. Sie soll verbunden bleiben mit dem innigen Glauben, der eine köstliche Verheißung hat, und mit der Liebe, welche nach dem Wort des Apostels bestehen bleibt, wenn alles längst in Erfüllung gegangen ist. Den Gotteskindern ist die Verheißung gegeben, daß sie auf die Tränenfaat eine Freudenenernte in Empfang nehmen dürfen, und sie wissen, daß eher Himmel und Erde vergehen, als sich nicht die Worte des Herrn erfüllen. Da wir dies wissen, suchen wir auch uns in unserem Wandel entsprechend einzustellen, damit wir dermaleinst den Frieden, die Freundlichkeit, die Güte und Leutseligkeit

unseres Heilands schmecken dürfen. Die Wege des Herrn sind ja oft wunderbar, doch er hat die Zusicherung gegeben, daß seine Gnade nicht von uns weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen sollen.

Wo nun wiederum ein Lebensjahr zur Neige geht, da gebe jede Seele sich selbst Rechenschaft von ihrem Haushalten. Überprüfe jedes, ob es mit dem anvertrauten Pfund richtig gewirtschaftet hat, oder ob gar ein Stillstand und Rückgang im Glaubensleben, in der Hoffnung, in der Liebe und den mancherlei göttlichen Tugenden verzeichnet werden muß! Laßt uns allzeit klug handeln und nach der Weisheit Christi erfunden werden, damit wir einst im Geiste vollenden, wie wir im Geiste begonnen haben! Unsere Bitte ist erneut: „Himmlicher Vater, gib Du uns Deine Gnade, daß wir die vor Dir gültige Gerechtigkeit erlangen und zu einem Ebenbild Deines Sohnes Jesu ausreifen.“

Lohn der Liebe.

Vor Jahren sagte ich eine Woche vor Weihnachten zu meiner Frau, daß wir zum Feste doch auch einer armen neuapostolischen Familie eine Freude machen könnten, womit meine Frau ganz einverstanden war.

Da nun Worte ohne die entsprechenden Taten tot sind, gingen wir sofort daran, unseren Voratz auszuführen. Meine Frau kaufte verschiedene Sachen ein, die sie am Heiligabend als Weihnachtspaketchen in die betreffende Familie brachte. Dort standen der Mutter Tränen der Dankbarkeit in den Augen, und in schlichten, aber ernstesten Worten sprach sie: „Der Herr möge euch eure Liebestat doppelt vergelten!“ Wir durften feststellen, daß wir zur rechten Zeit gekommen waren, und das war uns genügend Freude.

Die Worte der Glaubensschwester sollten sich aber wirklich an uns bestätigen. Am Weihnachtsfest erhielten wir von meiner Schwester ein Paket, in dem mehr als das Dreifache von dem war, was wir der bedürftigen Familie geschenkt hatten. Es ist wunderbar, daß wir von meiner Schwester noch nie ein Paket erhalten hatten und dies nun zu unserer größten Überraschung erhielten.

Wir knieten nieder und dankten Gott für seine Liebe, womit er die von uns erwiesene Liebe lohnte. Unser Glauben hat dadurch zugenommen. Wir freuen uns, daß wir das Stehen behalten haben im Hause des Herrn.

E. A., K.

Der Weihnachtsbraten.

Drei Wochen nach unserer Versiegelung, kurz vor Weihnachten, waren wir in Not geraten. Das Geld war alle, und an einem Sonnabend sagte meine Frau zu mir: „Morgen können wir uns kein Fleisch leisten, ich habe dazu kein Geld.“ Nun hatte es aus Sparsamkeitsgründen schon wochentags zu unseren Mahlzeiten kein Fleisch gegeben, und jetzt mußten wir auch Sonntags darauf verzichten — da gab es lange Gesicht. Ganz gegen meine sonstige Gewohnheit gab ich mich aber dennoch mit der nicht zu ändernden Tatsache zufrieden.

Wenige Minuten später klingelte es; meine Frau öffnete die Tür. Draußen stand ein Dienstmann, der uns einen Hahn brachte. Wir konnten zunächst nicht glauben, daß er für uns bestimmt sei. Die an der Sendung vermerkte Adresse stimmte aber, und ich las als Absender den Namen

meiner Eltern. Sie hatten uns den Hasen als Weihnachtsbraten zuge-
dacht, ihn aber schon etwas früher abgesandt. Nun hatten wir Fleisch
genug. Wir sahen aber auch aus dem Vorkommnis, wie oft wir uns
doch über manches Sorgen machen, und der liebe Gott hat schon längst
seine Hilfe für uns bereitet. Wir durften die Wahrheit des Wortes er-
kennen: Gott verläßt die Seinen nicht.
P. W., S.

In der Not die Hilfe des Herrn hingenommen.

Zur Ehre Gottes und den Glaubensgeschwistern zur Aufmunterung
möchte ich meine Erlebnisse niederschreiben, die ich während schwerer Not-
zeit gemacht habe.

Vor Jahren, zur Weihnachtszeit, kamen wir in große Bedrängnis;
der liebe Gott hat uns aber wunderbar hindurchgeholfen. Wir haben drei
Kinder, und ich hätte ihnen gerne zu Weihnachten eine Freude bereitet, war
jedoch ganz ohne Mittel. Da legte ich meine Bitte unserem himmlischen
Vater zu Füßen und er, der ins Verborgene sieht, hat uns mehr geschenkt,
als ich nur hoffen konnte.

Kurz vor Weihnachten sandte unerwartet meine Schwester ein großes
Paket mit allem möglichen Inhalt, besonders Kuchen und Gebäck für die
Kinder. Ein Tag vor Weihnachten besuchte uns meine Schwägerin, die
ebenfalls Lebensmittel, Süßigkeiten und allerlei Nützliches brachte. Ich
hatte niemand von unserer Not Mitteilung gemacht, und doch hat uns der
Herr so wunderbar geholfen.

Kurz danach wurde ich krank. Wir waren wieder ohne Mittel. Ich
bat den lieben Gott, der ja unser Vater ist, und seine Hilfe kam auch bald.
Ein Bruder brachte uns ein großes Paket Lebensmittel. Späterhin wußte
ich wieder einmal nicht, was ich anfangen sollte; ich hatte nicht das Not-
wendigste. Ich bat erneut den Herrn um seine Hilfe. Eine Schwester
besuchte mich und fragte nach unseren Verhältnissen. Da sie von unserer
Not hörte, hat sie mir geholfen, soweit es in ihren Kräften stand.

Dem lieben Gott sei Ehre und Dank, daß er immer unser Bitten er-
hörte und unser gedachte.
K., S.

Mitteilung.

Der Bezirksälteste Meine, der seit Jahren Mitarbeiter der Wächter-
stimme und des Jugendfreundes war, wurde von mir mit anderweitigen
Arbeiten betraut, weshalb er schon seit Monaten die Zusendungen für
die genannten Blätter nicht mehr bearbeiten konnte. Aus diesem Grunde
werden die lieben Brüder und Geschwister gebeten, ab 1. Januar 1935
ihre Mitteilungen über Erlebnisse und sonstige Berichte direkt an den

Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main)-West 13,
Sophienstraße 75

zu richten.

Bei dieser Gelegenheit ersuche ich alle Brüder und Geschwister, ihre
mitunter einzig dastehenden Erlebnisse und Erfahrungen nicht verborgen
zu halten, sondern zum allgemeinen Segen niederzuschreiben und durch
den Gemeindevorsteher einsenden zu lassen. Viele Dankschreiben bezeugen,
daß dadurch bisher manche Niedergebeugte aufgerichtet und viele Trost-
suchende getröstet werden konnten.
Der Herausgeber.